Sämtliche werke

Friedrich Hebbel, Richard Maria Werner

Digitized by Google

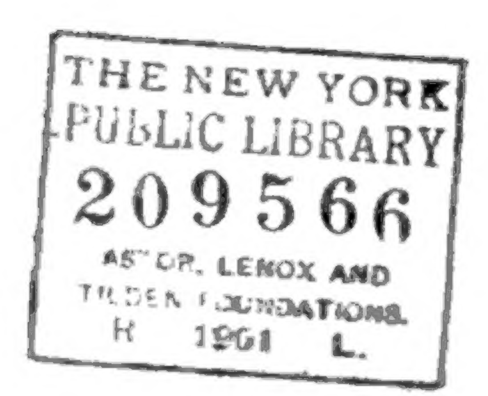
Sämtliche werke

Friedrich Hebbel,
Richard Maria Werner

Digitized by Google

Abt.

Digitized by Google



Hebbel. Sämtliche Werke.

Digitized by Google

Friedrich Hebbel.

Sämtliche Werke.

Historisch-kritische Ausgabe

besorgt von

Richard Maria Werner.

Berlin.
B. Behr's Verlag (E. Bock).
Steglitzerstr. 4.

Digitized by Google

Friedrich Hebbel.

Sämtliche Werke.

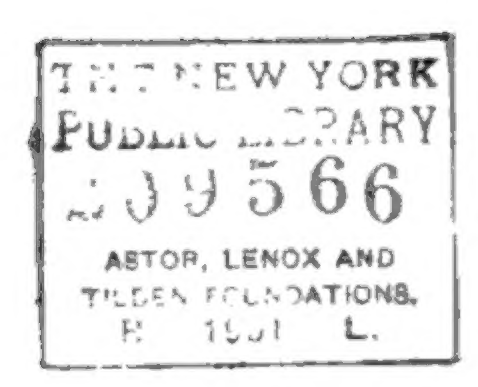
Dritter Band.

Dramen III. (1851—1858).

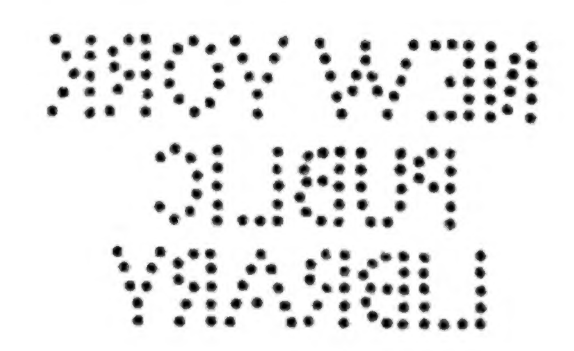
Der Rubin. — Michel Angelo. — Agnes Bernauer. Gyges und sein Ring. — Ein Steinwurf. — Verkleidungen.

Berlin 1901.
B. Behr's Verlag (E. Bock).
Steglitzerstr. 4.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY
Digitized by Google



Alle Rechte vorbehalten.



Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung des Herausgebers	VII
VIII. Der Rubin	VII
IX. Michel Angelo	XXIV
X. Agnes Bernauer	XXIX
XI. Gyges und sein Ring	XLI
XII. Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer	LVI
XIII. Verkleidungen	LXI
Der Rubin. Ein Märchen-Lustspiel in drei Acten (1851)	1
Michel Angelo. Ein Drama in zwei Acten (1855)	91
Agnes Bernauer. Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen (1855)	133
Gyges und sein Ring. Eine Tragödie in fünf Acten (1856)	237
Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer. Ein musicalisches Drama (1858)	345
Verkleidungen. (1858)	391
Anhang	403
1. Schnitzel aus Agnes Bernauer	403
2. Gyges-Brocken	405
Lesarten und Anmerkungen	407
Der Rubin	409
Michel Angelo	430
Agnes Bernauer	440
Gyges und sein Ring	479
Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer	488
Verkleidungen	490
Anhang	492

Digitized by Google

Einleitung des Herausgebers.

VIII. Der Rubin.

Das „tolle Jahr“, dessen Ereignisse Hebbel in Wien als unbefangener Kritiker beobachtete, griff auch in seinen kleinen Privatkreis hinein; die Bühnen öffneten seinen Stücken ihre Thore, das Hofburg- und Nationaltheater ging mit gutem Beispiel voran und ließ den kühnen dramatischen Neuerer zu Wort kommen. „Wer Kind genug wäre, sich darüber freuen zu können! Mir schmeckt das Ei nicht, das der Weltbrand geröstet hat,“ meinte der Dichter (Tgb. vom 18. März 1848 II S. 298). Er sollte sich auch hierin als richtiger Prophet erweisen, denn der Umschwung folgte nur zu rasch. Aber die Fühlung mit dem Theater regte seine Productionskraft an. „Herodes und Mariamne“ wurde vollendet, manches andere erfunden, „wenn nur ein Andrer die Ideen für mich niederschriebe!“ (II S. 297). Der Weltbrand so gut, wie ein Hausbrand, regte dazu an, nach Kräften zu retten; so brachte Hebbel seine neue Gedichtsammlung zum Abschluß, bearbeitete verschiedene Novellenmotive, mit denen er sich schon seit langen Jahren getragen hatte, und knüpfte litterarische Verbindungen an, die sein Verhältnis zum Publicum erleichtern konnten. Zufrieden, glücklich klingen die Worte, mit denen er seine Jahresübersicht 1848 beschließt: „Möge mir nur bleiben, was ich habe, mehr will ich vom neuen Jahr gar nicht fordern“ (Tgb. II S. 309). Welch ein Contrast gegen die Vergangenheit! Was sich in Italien nur erst schüchtern bei

Digitized by Google

Hebbel geregt, was dann in Wien allmählich immer weiter gegriffen hatte und ihm selbst bei der Arbeit an der „Julia" deutlich geworden war, die Klärung seines Wesens, sein Streben nach der Schönheit, das wurde jetzt zum herrschenden Factor in seinem Drama. Nicht, als ob er nun ein völlig anderer geworden wäre, dazu hätte es weder seine zähe Natur, noch seine harte Selbsterziehung kommen lassen; nicht, als ob er etwas von dem aufgegeben hätte, was ihn bisher kennzeichnete, nein, er blieb seinem eigenen Ich getreu, aber er kehrte nun als Dichter nicht die Stacheln heraus, er wurde milder und vor allem sonniger, glänzender. Die Schlacken schied er aus und ließ dadurch den Kern seines Wesens immer blanker hervortreten.

Sein Weg zu „Herodes und Mariamne" war über seine zwei düstersten Dramen, das „Trauerspiel in Sicilien" und „Julia", gegangen, nun führte er ihn weiter zu seinen zwei leuchtendsten Werken, die freilich bei einem Hebbel nur wie Zwischenspiele erscheinen, zum „Rubin" und zu „Michel Angelo."

Am 1. April 1849 begann Hebbel den ersten Act eines „phantastischen Lustspiels," er hatte ihn am 5. beendet; am 15. schloß er den zweiten, am 19. Mai nach kaum achttägiger Arbeit den dritten Act in Penzing; noch nie arbeitete er so rasch (Tgb. II S. 317 ff.). Es war allerdings ein alter Stoff, den er zu Grunde legte. Schon an einem Novembertage des Jahres 1836 schrieb er in sein Tagebuch (I S. 35): „Wirf weg, damit Du nicht verlierst! ist die beste Lebensregel." Damit dürfte, wie schon Bamberg vermutete, der Kern jenes Märchens festgehalten sein, das Hebbel im Frühjahre 1837 zu München begann. Kulke hörte vom Dichter die merkwürdige Entstehungsgeschichte (vgl. Erinnerungen S. 68 f.): „Ich ging mit einem Freunde spazieren. Im Laufe des Gesprächs ließ ich den Blick gleichgültig über die Erde schweifen, da ward mein Auge von einem Blitzstrahl getroffen, der von einem funkelnden Stein hervorgeschossen kam. Schneller aber traf der Strahl mein Auge

nicht, als mir folgende Idee durch den Kopf fuhr. Wenn (dachte ich, indem ich mich bückte, um den Stein aufzuheben, ohne meinen Freund in seiner Auseinandersetzung im Geringsten zu unterbrechen) in diesem Steine eine Jungfrau verschlossen wäre, die aus dem Zauberbann nur dadurch gelöst werden kann, daß der Eigentümer des Steines sich, ohne daß er darum weiß, freiwillig desselben entäußert; wenn ferner der Stein, gerade wegen des in ihn gebannten Wesens, den Besitzer mit einer so magischen Macht anzieht und fesselt, daß er lieber sein Leben zu verlieren, als diesen Stein herzugeben sich entschließen könnte; welch ein wunderbares Motiv wäre das zu einer Reihe von Conflicten! Plötzlich stand auch das ganze Bild fertig vor meiner Seele." Hebbel erzählte dies als Beweis dafür, daß die Erfindung nicht vom Dichter abhänge, und darum auch nicht die Wahl seiner Stoffe; sie komme wie ein Blitz und treffe ungerufen. Am 2. Ostertag (27. März) 1837 teilte Hebbel der Hamburger Freundin in einem ungedruckten Briefe mit: „Ein Märchen, Der Rubin (klein, aber der Idee nach wohl das Beste, was in Prosa in München aus meiner Feder geflossen ist) wird, wenn es die Stimmung irgend erlaubt, in den nächsten Tagen fertig". Am 11. April nennt er dieses kleine Märchen das allerletzte, was er in München schrieb (Bw. I S. 53) und meint, die Idee würde sich herrlich für eine Oper eignen. Am 23. Mai meldet ein anderer, von Bamberg nicht abgedruckter Brief an Elise: „Das Märchen „Der Rubin" ist fertig und die beste meiner bis jetzt entstandenen prosaischen Arbeiten. Ich glaube drin eine sehr schwierige Aufgabe glücklich gelös't zu haben." Nach seinem Briefe vom 18. Juni 1837 hatte Hebbel die Absicht, das Märchen an Hauff für das „Morgenblatt" zu senden (Bw. I S. 56), that es aber erst am 28. November 1837 (ebenda S. 59). Im October 1838 hatte Hebbel als Anhang zum Schnock auch den „Rubin" zur Beurteilung Tieck vorgelegt und meinte dann Elise gegenüber (Bw. I S. 82), es sei

allerdings kein Märchen „in eigentlichster Bedeutung,“ doch habe er sich des Märchen-Titels für seine Arbeit mit dem nämlichen Recht bedienen dürfen, womit Tieck selbst ihn vielen seiner Productionen beilegte.

Ein junger Türke hat bei einem Bagdader Juwelier einen Rubin gefunden, der ihn so reizt, daß er ihn raubt und dann ruhig seines Verbrechens wegen den Tod erleiden will, wenn er nur bis zum letzten Augenblick den rätselhaften Stein behalten darf. Ein ehrwürdiger Greis rettet ihn und verrät ihm das Wunder des Rubins, der eine schöne Princessin einschließt; einmal könne sie Assad sprechen, wenn er um Mitternacht alle seine Gedanken auf sie concentriert und dann den Rubin dreimal küßt. Assad thut es, erfährt aber nur, daß er sie erlösen könne, doch sei das zu schwer, weil es zu leicht an jedem Ort und zu jeder Stunde vollbracht werden kann. Assad hat die Princessin nur gesehen, um sich in sie zu verlieben und den Stein noch werter zu halten. Ein Jahr ist verflossen, da sitzt Assad still und bleich am Fluß vor dem Thore und betrachtet den Rubin in stummer Verzweiflung. Zufällig findet ihn der Sultan und will ihm das Kleinod abkaufen, weil es ihn an eine verlorene Tochter gemahnt. Assad weigert sich, wird umzingelt und wirft, da er sich nicht mehr zu retten weiß, den Stein in den Fluß. Dadurch ist Fatime gerettet und soll Assad beglücken. Dieser aber meint: „So ward ich denn glücklich, weil ich erbärmlich war!“ doch der Sultan beruhigt ihn: „ein Mann muß sich nicht schämen, das von dem Zufall als Geschenk anzunehmen, was er, wenn's nöthig wäre, dem Schicksal abtrotzen würde, durch Kraft und Beharrlichkeit.“

Dies phantastisch und phantasievoll erfundene Märchen läßt seinen tieferen Sinn nicht sofort erkennen, denn es huscht mit der Schnelligkeit eines Traums an uns vorüber, und man muß genau hinhorchen, um aus den leichten Andeutungen das Wesentliche zu entnehmen. Nicht „Leichtsinn oder schnöde Habsucht“

verleiten Assad zum Raub an fremdem Eigentum, das schlummernde Leben Fatimes schauert ihn an und tränkt seine Seele bis in die innersten Tiefen mit süßer Ahnung, so daß die Hand vollbringen muß, was Herz und Sinne gebieten. Einmal kann er die Princessin erblicken und sprechen, aber sie wird sein „tiefstes Sein“ gefangen nehmen, und wenn es ihm dann nicht gelingt, sie aus ihrem Bann zu lösen, dann wird er elend auf ewig. So sagt ihm der Greis, dem Macht gegeben ist, den gewöhnlichen Lauf der Dinge aufzuhalten und zu verändern, damit er in irgend einem außerordentlichen Falle, wenn die allgemeine Regel, das einfache Gesetz, nicht ausreicht, der Natur zu Hilfe kommen kann. Kein Sterblicher sieht den Greis zum zweiten Mal. Unwillkürlich denken wir an Mariamnens Worte:

Für jeden Menschen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
Die Zügel übergiebt. Nur das ist schlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder
Es sein kann, der vorüber rollt!

Wir werden durch diese Winke, die im Märchen selbst gegeben sind, darauf geführt, daß wir die Vorgänge der Erzählung symbolisch fassen sollen und im Rubin das Große, das Ideal erkennen dürfen, das sich in einem ungewöhnlichen Moment, wenn wir alle Gedanken darauf concentrieren, einmal unseren Sinnen zeigt, nachdem wir es ahnungsvoll erfaßt haben, freilich muß ein glücklicher Zufall uns günstig sein, der einmal und nicht wieder erscheint. Gelingt es uns nicht, dieses Ideal zu verwirklichen, dann sind wir „elend auf ewig.“ Weiter gehend könnte man das Märchen deuten, nur dürfte man nicht vergessen, daß es keine verstandesmäßige Allegorie, sondern ein phantasievoll-schönes Gebilde ist und darum nur andeutend, nicht verkleidend einen tieferen Sinn birgt: wenn uns nun die rauhe Gewalt der Thatsachen das Ideal zu rauben sucht, können wir es dadurch retten, daß wir es freiwillig opfern und lieber

auf seine Verwirklichung überhaupt verzichten, als es uns entreißen lassen. Dann, wenn wir es am wenigsten hoffen, wirft vielleicht der Zufall dem Glücklichen als Geschenk zu, was er mit Kraft und Beharrlichkeit dem Schicksal, falls es nötig wäre, abtrotzen würde. An jedem Ort und zu jeder Stunde kann jeder das Ideal verwirklichen, aber es gelingt ihm nicht, weil er die nächstliegenden Mittel verschmäht und nur an die außerordentlichsten denkt.

So etwa darf man den tieferen Sinn, die Idee, des Märchens ausdeuten, ohne ihm Gewalt anzuthun. Hebbel teilte Gutzkow die Handschrift im Jahre 1839 mit, und dieser rühmte den Anfang (Tgb. I S. 188). Hebbel selbst war nach seiner Art bald nicht mehr ganz zufrieden mit der Ausführung, obwohl er es Theodor Mundt für seinen „Freihafen“ überließ, der es dann auch im sechsten Jahrgang 1843 brachte. Als es Hebbel im Kopenhagener Athenäum am Sonnabend den 15. April 1843 gedruckt sah, schrieb er an Elise (ungedruckt): „Es mißfiel mir sehr, und es ist mir um so unangenehmer, daß das Dings gedruckt ist, da ich es in eine andre, dramatische Form gießen wollte.“ Auch davon haben wir eine Spur, denn es hat sich ein Convolut von Entwürfen zu einem dramatischen Märchen erhalten, das wohl den Titel „Die Poesie und ihre Werber“ führen sollte und schon in die Hamburger Zeit gehören dürfte. Unter anderen Notizen findet sich auch der Satz: „Das Rubinmärchen damit in Verbindung gebracht: die Poesie hat die Princessin verzaubert, um ihre Verbindung mit Assad möglich zu machen.“ Schon begegnet uns eine Contrastfigur zu Assad, sie heißt aber Irad, der ein Zauberbuch, vom Geiste für Assad bestimmt, diesem weggeschnappt hat und nun den Geist zwingt, gegen Assad zu dienen. Im fünften Bande meiner Ausgabe werden die ansehnlichen Fragmente ihren Platz finden, sie lassen uns für die dramatische Gestaltung des „Rubin“ nur wenig gewinnen. In Paris gedachte Hebbel dann eine Comödie „Zu

irgend einer Zeit," eine „Tragödie der Zukunft" zu dichten, die Idee scheint ihm am 7. December 1843 gekommen zu sein (vgl. Tgb. II S. 43), er schrieb am 29. März 1844 auch Charlotte Rousseau von dem Plane (Bw. I S. 156). Nach dem wenigen, was wir davon wissen, schwebte Hebbel dabei schon eine Satire auf politische Verhältnisse vor, so daß es uns nicht wundert, den Plan am 29. März 1848 in einer ungedruckten Tagebuchstelle wieder auftauchen zu sehen. Noch muß an die Posse „Die verkehrte Welt" erinnert werden, zu der sich am 15. November 1846 im Tgb. II S. 191 ein paar Motive finden.

Nun im April 1849 schossen alle diese Keime zusammen, und es gestaltete sich das Märchen-Lustspiel „Der Rubin." Am Grundmotiv des Münchner Märchens wurde nichts geändert, nur die Fassung des Edelsteins wurde bedeutsam erweitert. Es ist interessant, die beiden Ausführungen desselben Motivs mit einander zu vergleichen, weil sich kaum jemals eine so günstige Gelegenheit ergiebt, einen Blick in Hebbels dramatisches Schaffen zu thun. Die Umsetzung des epischen Stoffes in dramatische Handlung zeigt vor allem Concentration: alles spielt in Bagdad an einem einzigen Tage, wodurch eine stetige Continuation des Geschehens ermöglicht ward. Assad, Fatime, der Geist, der Juwelier, der Kadi, der Sultan sind beibehalten worden, weil sie notwendige Träger der Handlung darstellten, dagegen blieb die alte Frau fort, bei der Assad eine Zuflucht findet und die Begegnung mit der erscheinenden Fatime hat. Auf der andern Seite mußte Hebbel erweitern, um das Wesentliche scharf herauszubringen, also vor allem, um zu zeigen, wie der Rubin für Assad eine so ganz unverständliche Bedeutung erlangt, daß er ihn selbst bei Gefahr des Lebens nicht wieder hergeben will; dadurch erscheint die Lösung des Bannes in seiner ganzen Schwierigkeit. Sollte jedoch Assad nicht von vornherein als Dieb und Räuber abstoßend wirken, was so leicht geschehen konnte, da natürlich

das Rätsel des Rubins nur allmählich vorbereitet und gesteigert, nicht aber gleich zu Anfang mitgeteilt werden durfte, so mußte sein Character klar hervortreten. Zu diesem Ende stellte Hebbel dem idealen Schwärmer Assad einen derben Realisten Hakam gegenüber und rückte durch den Contrast das wahre Wesen Assads ins rechte Licht. Ideal, ehrlich und schwärmerisch, ein echter Märchenprinz, so zeigt sich Assad, während die niedrige Gesinnung Hakams durch verschiedene kleine Züge dargethan ist; alles aber in einer darstellbaren und dramatisch wirksamen Form. Sofort in die Exposition greift auch das zweite, jetzt erst neu eingefügte Moment der Handlung ein, das mit Satire gezeichnete Bild einer Despotie. Die kleine Scene mit dem Aufseher der öffentlichen Hunde bildet einen guten Vorbereitungsaccord, das Erscheinen des Veziers mit der Krone Mahomeds und mit der Mahnung an den Prätendenten sich zu beeilen, da schon aus dem Paschalik am Nil der neue Khalif heraneile, vereinigt mit Geschick die beiden getrennten Motive, die nun mit einander verschmolzen erscheinen. In den Scenen mit dem Juwelier Soliman und mit dem Kadi setzt Hebbel Lichter auf, die zur Erhöhung der Komik dienen, und so steigert sich der Verlauf bis zum Verschwinden Assads unter Irads Hilfe. Die ersten Scenen des zweiten Actes setzen die entsprechenden Teile des Märchens in Handlung um und führen die Characteristik Assads wirksam weiter; den Schluß bildet, neu erfunden, die zweite Gefangennahme und Verurteilung Assads. Am stärksten verwertet der dritte Act neue Motive und giebt in kurzen Umrissen das wirksame Zerrbild einer orientalischen Despotie, wobei für den Khalifen eine bedeutsame psychologische Begründung gefunden wird: nur einmal ist er vom Gesetz abgewichen und hat den verbotenen Wein getrunken, das aber hat ihn tief in Schuld und sittliche Verwirrung geführt und zu einem starren Festhalten am Worte des Gesetzes veranlaßt. Er fühlt sich als Werkzeug in der Hand einer höheren Macht und folgt ihr mit

demselben sclavenhaften Gehorsam, den er für seine Befehle von seinen Werkzeugen fordert. Die Lösung erfolgt wie im Märchen.

Es leuchtet ein, daß sich Hebbel nicht begnügte, sein Drama nur zu einem sinnigen Spiel mit einer schönen Lebensregel werden zu lassen, sondern daß er einen weiteren Ausblick zu eröffnen suchte. Der Rubin ist wie der Diamant im Hamburger Lustspiel ein Symbol, an dessen Existenz die Schicksale der Menschen und die staatlichen Verhältnisse geknüpft erscheinen. Aber poetischer und freundlicher fiel jetzt in Wien die Ausführung aus, versöhnender wirkt der Schluß mit der Erhöhung Assads als im Diamanten die Belohnung des tüchtigen aber grotesken Jacob. Auch hat das Ganze jetzt einheitliche Färbung erhalten, indem nicht bloß die eine Gruppe märchenhaft verklärt wurde. Der Vers trägt auch das Seine dazu bei, allem mehr Glanz zu verleihen, und so fällt sogar auf eine Natur wie Hakam, die am meisten an die Lumpentypen des „Diamanten“ gemahnt, ein Schimmer hellen Humors. Am tiefsten mysterios wirkt das Eingreifen Irads und seines unsichtbaren Gegners; hierin offenbart sich wieder jener Dualismus, den Hebbel allenthalben sah. Gut und Böse stehen sich gegenüber, stets wechselnd wie Tag und Nacht (V. 585 f.); doch auch der böse Geist wirkt, ohne es zu ahnen, für Allahs Plan (V. 1300). Assad tritt sein Regiment an: hervorgegangen ist er aus dem Volke, hat Not und Gefahr kennen lernen, drum wird er, auch sein Sohn, selbst sein Enkel sich nicht in bethörtem Sinn für einen Gott erklären; aber doch erwacht der böse Geist, und Irad muß schlafen gehen (V. 1336 f.). Man könnte für Gut und Böse wohl auch noch andere Gegensätze nennen, Fortschritt und Rückschritt, Altruismus und Egoimus, aber der Zwiespalt, der durch die ganze Welt geht, nimmt eben nur verschiedene Formen und Gestalten an, das Princip bleibt immer gleich. Und dieses hat Hebbel dem Stücke zu Grunde gelegt, es erscheint als Idealismus und Realismus, als Menschenliebe

und Hartherzigkeit, als Märchensinn und Nüchternheit, als Hochherzigkeit und Niedrigkeit und läßt sich in der mannigfachsten Weise deuten. Ormuzd und Ahriman scheinen in den Glauben Mohammeds hineingetragen, ohne dabei aber eine ganz äußerliche Scheidung der Personen in Gut und Böse zu veranlassen. Menschen führt uns Hebbel vor, freilich märchenhaft beleuchtet, aber selbst in ihren Verzerrungen glaubwürdig und anschaulich.

Allerdings läßt Hebbel satirische Bilder vor uns erstehen und entwirft die Erscheinung eines Staatswesens, das übertreibend und karikierend Züge wirklicher Verhältnisse wiederspiegelt. Bei Hebbels Lakonismus konnten solche Einzelheiten leicht unrichtig gedeutet werden, und dem hat er nicht hinreichend entgegengearbeitet; er meinte dann selbst (Tgb. I S. 337): „Ob ich nicht doch im Rubin eine Granate in einen Rosenkelch hinein gelegt habe." Die schon von Gustav Kühne (Bw. I S. 433) beklagte Kürze des Dramas, die er als eine Folge von Hebbels Neigung erkannte, das Resultat für die Genesis zu geben, die von Hebbel (Bw. I S. 434) selbst gerügte skizzenhafte Behandlung einzelner Momente konnte dazu verführen, in dem Werke nur eine kahle Allegorie zu sehen. Hieronymus Lorm fürchtete deshalb auch, der „Rubin" werde kein günstiges Bühnenschicksal haben, und suchte Hebbel abzuhalten, das Drama zur Darstellung zu bringen. Der Dichter aber fühlte ganz richtig, wie gut sein Werk auf die Bühne passe, wie sehr die farbigen Scenen, die dämmer-klaren Vorgänge durch eine Bühnenverkörperung an Leben gewinnen könnten, und bestand deshalb auf der Aufführung. Sie fand am 21. November 1849 durch das Hofburg- und Nationaltheater statt, Lorms Prophezeiung wurde bestätigt. Am nächsten Tage verkündigte ein Kritiker: „Der Rubin ist nicht günstig, sondern mit entschiedener Kälte vom Publicum aufgenommen worden. Desungeachtet haben es die Schauspieler nicht an sich fehlen lassen und eben so wenig die Direction. Unsere ersten Künstler haben in

dem Stück gespielt und dem größten Teil nach geleistet, was sie leisten konnten. Herr von Holbein . . . hat für eine brilliante Ausstattung gesorgt und auf seine Aufforderung unser rühmlich bekannter Capellmeister Titl eine ebenso liebliche, als characteristische Musik hinzugefügt. Es ist daher alles Mögliche für das Stück geschehen, und wenn das Resultat kein anderes war, so ist der Grund allein in ihm selbst und in dem Verhältnis, worin es zum Publicum und zu den Begriffen des Publicums von der Märchen- und Lustspieldichtung steht, zu suchen." Diese Kritik aber stammte aus der Feder — Friedrich Hebbels selbst. Mit „fast einstimmigem Mißfallen" sei der Rubin aufgenommen worden, so behauptete der Kritiker der „Presse" am 25. November 1849 (Nr. 284). „Der Rubin ist, kurz gesagt, ein in Plan und Ausführung gleich verunglücktes Märchen-Lustspiel. Wo ist da das Phantastische, Zauberhafte, auf Schmetterlingsflügeln Hingaukelnde, und dennoch von unsichtbaren Fäden regelrecht geleitete Element des dramatischen Märchens; wo der Humor, die Ironie, die heitere Lebens- und Weltanschauung des Lustspiels? Wir vermochten in dem Ganzen keine Klarheit der Conception, keinen Schwung der Poesie, keinen Anklang des Humors, keinen Flug der Phantasie zu finden, Andere mögen dies bizarr, kapriziös, hypergenial heißen; leider fehlt uns der Maßstab, das Verständnis für eine Art von Poesieen, zu denen, um sie nach Verdienst zu würdigen, eine niedliche Dosis — Verrücktheit gehört." Selbst der im ganzen milder urteilende Kritiker der „Ost-Deutschen Post" nannte im Feuilleton vom 23. November das Stück „einen beklagenswerten Irrtum", einen „ästhetischen Fehltritt"; Hebbel habe sich im Stoffe vergriffen, was einem kräftigen Geist häufig geschehe. Dem komischen Element müsse Hebbel aus dem Wege gehen: ja er brauche es nur nicht zu suchen, denn von selbst sei es ihm nicht gegeben. Der Kritiker fügte jedoch hinzu: „Und doch ist bei dem Allen Poesie in dem verfehlten Product. Der arme

Fischer, der zuletzt Kalif wird, ist mit schöner Einfachheit gezeichnet; auch der Kadi ist eine gelungene Figur. Der letzte Act voll Lebendigkeit hätte vielleicht noch das Stück gerettet, wenn nicht die unglückselige Politik sich hineingemischt hätte. Der junge Fischer, der zum Kalif ernannt wird, übt in schönen rührenden Worten das schönste Recht der Majestät, das Gnadenrecht! Er spricht das Wort der Gnade für die Gefangenen seines Reiches aus. Bei dieser Scene stieg vielen Zuschauern die Erinnerung an die politische Lage unseres Vaterlandes in die Seele und der stille Wunsch, nicht bloß im Märchen Zeuge einer Amnestie zu sein, machte sich in lauten Bravos und Händeklatschen Luft. Dieser Applaus rief nun eine doppelte Opposition hervor. Ästhetiker und Politiker der alten Schule vereinigten sich, um am Schluß jene Beifallsäußerungen durch Zischen zu paralysieren. Und so verließ das Auditorium das dunkelnde Haus unter einem wunderlichen Kampfe klatschender Hände und zischender Zungen. Wir sind neugierig, was das Los des Stückes heute bei seiner zweiten Aufführung sein wird.“

Hier hören wir von dem Mißverständnis, das sich dem Publicum aufdrängte, hier erfahren wir, daß der Rubin jenem Schicksal verfiel, von dem Hebbel ein Jahr später so klar in seinem Aufsatz „Über die sogenannten politischen Demonstrationen bei theatralischen Vorstellungen“ sprach. Eine Einzelheit wurde herausgegriffen, die nur im Zusammenhang des ganzen Stückes ihre volle Bedeutung entfaltete; man ließ den Dichter entgelten, was seine Personen vorbrachten, ohne zu bedenken, daß nur ein Aftertalent mit solchen außerpoetischen Mitteln Wirkungen zu erzielen unternimmt. Übrigens scheint auch die Aufführung selbst nicht gelungen gewesen zu sein, wenigstens wurde sie im „Wanderer“ am 28. November 1850 bei der Besprechung der Buchausgabe des „Rubin“ ganz besonders hart getadelt.

Aber nicht bloß Tadel erfuhr Hebbels Drama. „Alles, was selbst Etwas ist, von Grillparzer an“, nahm sein Stück

in Schutz (Bw. I S. 431), auch an Verteidigern fehlte es dem „Rubin“ nicht, nur war Hebbel mit ihnen ebenso übel daran. Besonders einer, der seine Ansichten in einer kleinen Broschüre „Ein Wort über Hebbels Rubin“ (Wien 1849. Gedruckt bei J. B. Wallishauser 15 Seiten 8⁰.) darlegte, kann als Muster für den Vers gelten: „Legt Ihr's nicht aus, so legt Ihr's unter“. Er deutete das duftige Märchen-Lustspiel bis ins Einzelne allegorisch aus. Als „nackten Gedanken“, den Hebbel in seinem „Rubin“ dargestellt haben soll, bezeichnet er den Satz: „Im Absolutismus liegt der Keim zur Freiheit“. Im Kaliphen, dem Repräsentanten des Absolutismus rege sich dieser Keim, er wage eine Neuerung, sie sei aber kein Fortschritt, sondern „eine Verrenkung“. Er vernichte im Rausche die Sclavin, nicht die Sclaverei, und kehre darum voll Schrecken und ängstlich zum Absolutismus zurück. Damit verschwinde aber zugleich seine Tochter, die wahre Freiheit. Sie liege versteinert im Schrank Solimans, denn das alte gutmütige Philistertum, das taub zu sein meint, weil es sich die Ohren verstopft, habe zwar seine Freude an dem Schatze, lasse ihn aber in seiner Borniertheit ungebraucht liegen. Freilich rege sich in ihm die Menschlichkeit als Mitleid, aber er ducke sich unter das Hergebrachte mit einem „Es ist nun nicht zu ändern“. Assad, der Träger des geistigen Princips im Menschen, „das sogenannte bessere Ich“, ahne im Traume seine höhere Bestimmung, achte das Gesetz als Ausdruck des Geistes in endlicher Form, aber das allgemein Menschliche sei ihm das Höchste. Aus reiner Liebe zur Freiheit, für die er selbst sein Leben lassen könnte, raube er den Rubin. Hakam repräsentiere die Sinnlichkeit mit ihren Consequenzen, zumal dem Egoismus. Assad mache die Freiheit lebendig im Kampfe mit dem Egoismus und mit dem blinden Gesetz, personificiert im Kadi; es würde den Übertreter des Gesetzes vernichten, wenn nicht eine höhere geistige Macht, die Vorsehung (Irad), ihn den Händen des

Henkers entzöge. Die Entzauberung der Freiheit könne nur innerlich erfaßt und durch Selbstverleugnung erreicht werden: die Freiheit ist tot, wenn nur Einer sie besitzt. Darum kann sie Assad nicht dem Absolutismus überliefern, sondern muß sie fortwerfen, um sie zu erlösen. Zum Schlusse sitze die lebendige Freiheit mit der allgemeinen Menschlichkeit vereint auf dem Throne, die starre Gesetzlichkeit sei aufgehoben — der Kadi gehe sich selbst zu erhenken —, der Angriff des Egoismus werde nichtig, ja lächerlich — Hakam beißt den Assad in den Fuß — und der Zustand werde so lange dauern, als der Regent unter dem Schutze der höchsten geistigen Macht seine Unterthanen für Menschen und sich nicht für einen Gott ansehen, wenn er das Princip der Freiheit und der allgemeinen Menschlichkeit festhalten werde.

Es bedürfte nicht Hebbels ausdrücklicher Versicherung (vgl. Bw. I S. 431), um zu wissen, daß er an diese geistreich entwickelte Allegorie gar nicht gedacht habe: er konnte sofort öffentlich alle solche Deutungen durch die Thatsache widerlegen, daß die Idee zum Rubin bereits vor zehn Jahren von ihm gefaßt und eine Skizze zu dem Drama schon damals in Mundts „Freihafen" veröffentlicht worden sei. Hebbel warf aber die berechtigte Frage auf, wo denn die Schuld an dem Mißerfolge des Dramas liege? Persönlich war er vollkommen überzeugt, daß die Angriffe nicht dem Dichter, sondern dem gefürchteten Kritiker galten, und daß dem Publicum sein Stück sich allmählich erschließen werde. Er betonte, bei seinem Werke sei einer jener seltenen Fälle eingetreten, in dem Dichter und Publicum Recht hätten. „Das Publicum kann verlangen, daß der Dichter sich von den ihm geläufigen Formen nicht zu weit und nicht zu rasch entferne, daß derselbe sich überhaupt mit seinen ästhetischen Anschauungen nicht zu kühn in Widerspruch setze. Der Dichter kann glauben, daß die ästhetischen Anschauungen des Publicums sich erweitert haben und daß Be-

dürfnisse erwacht sind, denen die bisherigen Formen nicht mehr genügen. Wenn der Dichter sich hierin irrt, so wird er seinen Irrtum büßen müssen, daß das Publicum die von ihm dargebotene Gabe ablehnt.“ Hebbel verwies auf das Schicksal des „vortrefflichsten Lustspiels“, das wir besitzen, des „Zerbrochenen Krugs“ von Kleist, dann auf eine diesem Lustspiel an Gediegenheit sehr nahe stehende Production Grillparzers, das köstliche Stück: „Weh dem, der lügt“, und überließ der unparteiischen Kritik die Ermittelung, ob und wie weit beim „Rubin“ ein ähnlicher Fall vorliege oder nicht.

Das Feuilleton, in dem Hebbel selbst so unumwunden den Mißerfolg seines Stückes zugesteht, erscheint uns heute wohl als ein Zeichen seiner stolzen Bescheidenheit geradezu bewunderungswürdig, für seine damaligen Gegner aber bedeutete es den Anlaß zu neuen Angriffen. Der schon citierte Kritiker der „Presse“ spottete über das Feuilleton, „in welchem der Kritiker Hebbel dem Dichter Hebbel die gewiß ganz uneigennützige und unparteiische Versicherung erteilt, daß der Kritiker Hebbel dem Dichter Hebbel gar nicht gram sei, und daß, wenn das Publicum den „Rubin“ nicht glänzend gefunden, dies bloß daher rühre, weil es ihn nicht gehörig erfaßt hat!“ Er fährt fort: „Der Kritiker Hebbel tröstet den Dichter Hebbel weiter mit . . . Kleists „Zerbrochenem Krug“, mit Grillparzers . . . „Weh dem, der lügt“ und mit andern classischen Stücken, welche gleichfalls bei der Aufführung mißfallen haben. Muß man einerseits die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit des Dichters Hebbel anerkennen, welche bei seinem durchgefallenen Stücke auf die Meisterwerke deutscher Dichter hindeutet, so kann man doch auch andererseits dem Kritiker Hebbel seine Anerkennung nicht darüber versagen, daß er dem Dichter Hebbel so viel Schmeichelhaftes in so treuherziger und unparteiischer Weise zu sagen weiß! Drum prüfe, wer sich mit dem Theater bindet, ob sich zum Dichter der Kritiker auch findet.“

Noch boshafter aber war ein anonymes Gedicht, das die „Presse" in ihrer Nr. 280 am 24. November 1849 der Abteilung „Journal aller" einverleibte, für die von der Redaktion keine Verantwortung übernommen wurde, und das dann verschiedene andere Zeitungen und Zeitschriften, sogar die Allgemeine und die Cölnische Zeitung, wiederholten oder würdigten. Die einen schrieben es Heinrich Laube, die anderen Hieronymus Lorm zu, mit welchem Recht, weiß ich nicht.

Gott Hebbel an das dumme Publicum.

(Nach der Aufführung seines „Rubin".)

Mein Vorfahr erschuf den Planeten:
Die Welt — den faulenden Klotz.
Ich aber (hört meine Propheten!)
Erschaff' eine neue zum Trotz.

Was soll mir Gesetz und Regel?
Gesetz und Regel bin ich!
Ich schaffe die Welt nach Hegel,
Und auch der Hegel bin Ich!

Wer spricht noch von Schiller und Goethe?
Die hat noch der Alte bestellt;
Ich schaffe, indem ich sie tödte,
Mich selber und meine Welt.

Ich schaffe mein eignes Theater,
Mein eigenes Publicum;
Das jetzige glaubt an Gott Vater,
Und ist für mich viel zu dumm.

Das hat noch die alten Begriffe
Von Schönheit aus uralter Zeit;
Das stößt sich wund an dem Risse
Der neuen Sittlichkeit!

Das Schöne von einst ist das Kranke,
Und schön das Häßliche nur;
Gefühl ist bei mir Gedanke,
Gedanke — die Unnatur!

Und wie ich schaffe, so richt' ich
Den alten Vater und Sohn;
Und wie ich richte, so dicht' ich
In meinem Feuilleton.

Und ob auch der Mensch, der Laube,
Auf Sohn und Vater noch reist,
Und ob es auch niemand glaube:
Ich bin der heilige Geist!

Der heilige Geist, der sich selber
Begreift — und auch das nur halb!
Die andern Poeten sind Kälber —
Ich bin das goldene Kalb!

Sand—sten.

Es hätte natürlich keinen Sinn, solche Ausgeburten niedrigen Neides und kleinlicher Beschränktheit wieder hervorzuziehen, um so weniger, da Hebbels Märchen-Lustspiel auch von der Wiener Kritik nach dem Erscheinen der Buchausgabe durchaus anerkennend und das frühere Verdict corrigierend besprochen wurde, am ausführlichsten von Karl Werner in vier Briefen der Beilage zum Morgenblatt der Wiener Zeitung 1851 Nr. 4—6. Aber wir müssen solche Stimmen wieder ertönen lassen, um Hebbels Stellung zu verstehen. Er bekam abermals recht deutlich zu fühlen, daß ihm die compacte Masse der Kritik durchaus feindlich gesinnt sei; schon vor der Aufführung hatte sie gezischelt und gewitzelt, um nur ja die Wirkung des neuen Dramas zu erschweren. Was half es, daß der Dichter in „Judith“ und „Maria Magdalene“ dem Burgtheater zwei Repetoirestücke geschenkt hatte, man fühlte sich dadurch nicht veranlaßt, seine neuen Werke „Herodes und Mariamne“ wie „Rubin“ auch nur mit Achtung aufzunehmen. Hebbel war zudem selbst unter die Redacteure gegangen und versuchte, im Feuilleton der Österreichischen Reichszeitung ein Forum der unabhängigen Kritik zu schaffen. Dieses Organ vertrat politische Ansichten, die nicht,

wie Hebbel anfangs hatte hoffen dürfen, mit seiner Auffassung der Verhältnisse übereinstimmten, und von den liberalen Zeitungen angefochten wurden. Hatte nun auch Hebbel gar keinen Einfluß auf den politischen Teil der Zeitung, er kam doch durch seine Mitwirkung an ihr in einen weiteren Gegensatz zu der Menge der Schriftsteller und Journalisten. Sie nannten Hochmut und Eitelkeit, daß er sich nicht mit ihnen abgab, sie schalten ihn verrückt und als Dichter impotent, weil er sich nicht zu Concessionen an die Tagesmeinungen hergab, sie ließen ihn nicht in Ruhe, da sie fühlten, wie sehr er sie verachte. Vernichten konnten sie ihn allerdings nicht, dazu reichte ihre Kraft nicht aus, aber das Leben konnten sie ihm sauer machen, konnten ihm hier einen schmerzenden Hieb, dort einen giftigen Stich versetzen, in Notizen und kleinen Correspondenzartikeln Bosheiten und ärgerliche Unrichtigkeiten verbreiten. Diese Bitterkeiten bekam Hebbel recht lange zu kosten, bis er sich in einer Kritik der Kritik von der Last befreite und durch eine neue Production selbst „besänftigte und beschwichtigte.“

IX. Michel Angelo.

Unmittelbar nach dem „Rubin“ vollendete Hebbel den ersten Act seines „Moloch“ am 12. Juni 1849 (Tgb. II S. 319), den zweiten Act schloß er erst am 25. October 1850 (Tgb. II S. 331), obwohl die Österreichische Reichszeitung ihm nicht mehr Zeit und Stimmung raubte, denn er hatte die Redaction des Feuilletons zur Freude seiner Freunde niedergelegt und eine Stellung ähnlicher Art, die geplant war, nicht angenommen. Er lebte, durch die Erfahrungen der letzten Jahre gewarnt, in stiller Zurückgezogenheit, umgeben von einigen treuen Freunden, glücklich an der Seite Christinens, erfreut durch das kräftig gedeihende Töchterchen Titele, dessen drollige Einfälle und Aus-

sprüche sorgfältig im Tagebuch verzeichnet wurden. Seit Heinrich Laube der Nachfolger Holbeins in der Direction des Burgtheaters geworden war, riß die Verbindung Hebbels mit dieser Bühne wieder ab und wurde nur durch gelegentliche Reibungen wegen des Vorgehens gegen Christine hie und da unliebsam hergestellt. Reisen führten Hebbel nach Süd und Nord, erfrischten und regten ihn an.

Von älteren Plänen stieg neben dem „Moloch" noch „Die Schauspielerin" wieder hervor, Mitte November 1850 aber begann Hebbel das kleine Künstlerdrama „Michel Angelo," das er am 18. December abschloß. Der Stoff scheint ihn früher noch nicht beschäftigt zu haben, doch standen dem Dichter seine italienischen Erinnerungen zu Gebote, so daß er namentlich zur Characterisierung des Volkes lebensfrische Züge verwerten konnte. Vom künstlerischen Wesen Michel Angelos und Raphaels hatte sich ihm durch die Anschauung ein scharfes Bild gestaltet, und auch die Persönlichkeiten der beiden großen Renaissancekünstler standen klar vor seinem geistigen Auge.

Woher Hebbel das Anekdotische seines Dramas nahm, wissen wir nicht, denn was Emil Kuh (Biographie II S. 413) darüber sagt, fördert unsere Kenntnis nicht. Gleich nachdem das Werkchen fertig war, schrieb z. B. Karl Werner, es sei darin die bekannte Anekdote von Michel Angelo behandelt, und diese Behauptung wiederholen auch die Recensionen. Der Stoff gab auch nur die Gelegenheit zu einer Abrechnung Hebbels mit der Kritik und mit sich selbst; er schrieb ausdrücklich (Nachlese I Seite 311): „Ich habe mir durch das kleine Stück Manches vom Halse geschafft, was mich quälte und was ich jetzt los bin. Denn so miserabel der Mensch auch ist: das ist löblich an ihm, daß er sich der Notwendigkeit beugt, sobald er sie erkennt. Zu dieser Erkenntnis hat er's aber freilich erst dann gebracht, wenn er einsieht, daß für ihn selbst oder die Welt beim Spießrutenlaufen etwas heraus kömmt." Das Versöhnliche des Werkes ver-

anlaßte Hebbel zu dem Scherz, es sei „in himmelblauem Styl“ gedichtet (Bw. II. S. 7). Es stellt den Kampf dar, den jeder Künstler ausfechten muß, aber der Papst, als das Oberhaupt der sittlichen Welt an der Schlacht selbst nicht beteiligt, erkennt die innere Notwendigkeit und führt eine vollkommen befriedigende Versöhnung herbei.

Hebbels Tagebuch enthält unmittelbar vor der Nachricht, daß Michel Angelo vollendet sei, die bezeichnenden Worte: „Worin besteht die sogenannte Anmaßung des höheren Individuums gegen das geringere? In seinem Gefühl des natürlichen Verhältnisses! Warum verlangt das geringere Anerkennung der Parität? Weil natürlich der Corporal gewinnt, was der General verliert. Warum kann das höhere darauf nicht eingehen? Weil es lügen und heucheln müßte!“ Darin liegt das Motiv für die Reden Michel Angelos. Der bedeutende Mann hat nicht nur das Recht, er hat geradezu die Pflicht, sich zu fühlen, weil es eine natürliche Rangfolge unter den Menschen giebt. Indem er aber Raum für seine Individualität verlangt, muß er notwendig die Kreise der Geringeren stören, die ebenso Platz zur Entfaltung brauchen. Je bedeutender nun der Mann, desto klarer erkennt er auch, wie viel ihm noch bis zur Vollendung fehlt, und er blickt mit Verehrung auf jene Größeren, die er noch nicht erreicht hat. Die Pietät für den Vordermann, die er in sich lebendig fühlt, setzt er auch bei den anderen voraus, findet sie aber nicht und kann darum in zorniger Entrüstung über diese Geringeren aufwallen. Die Versöhnung stellt sich ein, wenn er das Notwendige dieses Verhältnisses erkennt. „Wann hat ein Mensch die mildeste Stimmung? Ich wenigstens dann, wenn ich einem Regenwurm aus dem Wege gehe, anstatt ihn zu zertreten“ (Tgb. II S. 319). Schon im August 1848 legte Hebbel die Ansichten, die er nun poetisch aussprach, in dem wichtigen Brief an Janinski nieder (Nachlese I S. 258 f.) und meinte: „Die Halbwesen und Unwesen befehden die höheren mit

Recht, weil sie ihre Feinde sind; die höheren suchen sie aber auch mit eben so großem Recht zu vertilgen. Die Kraft- und Mischungs-Verhältnisse sind entscheidend für die Individualität... Verschlossen ist der tieferen Einsicht Nichts, als der Proceß selbst, mittelst dessen und in dem jene Kraft- und Mischungs-Verhältnisse sich gerade so und nicht anders gestalten; ob diese tiefere Einsicht aber auch auf einem anderen Wege, als dem des Schaffens und Hervorbringens gewonnen werden kann, weiß ich nicht und mögte es bei ihrer großen Seltenheit bezweifeln. Ich bin nur durch meine dichterischen Versuche dahin gelangt und an das Schaffen und Hervorbringen knüpft sie sich mit Notwendigkeit; erstudiert wird sie schwerlich. Die Probe macht sich von selbst; wer sie wirklich besitzt, dem beleuchtet sie das Leben, wie die Kunst; er kennt kein Rätsel mehr, und er kämpft ohne Haß!" Dieses Princip der „gegenseitigen relativen Berechtigung" hat Hebbel eingehend beschäftigt, in den mannigfaltigsten Formen hat er es zu formulieren versucht. Er sah die Vollendung der Bildung darin, daß ein Mensch sein individuelles Verhältnis zum Universum in seiner Notwendigkeit begreift, denn dadurch löscht er allen unberechtigten Egoismus aus und befreit den Geist vom Tode, indem er diesen im wesentlichen anticipiert (vgl. Tgb. II S. 282). Aber nur den unberechtigten Egoismus, es giebt auch einen berechtigten, ihn stellte Assad im „Rubin" dar, denn „manche Arten der Toleranz kann man nur auf die Gefahr hin ausüben, daß diejenigen, denen sie erwiesen werden, uns für ihres Gleichen halten" (Tgb. II S. 291). Die Menschen finden allerdings „jedes Selbstgefühl, es sei so begründet, wie es wolle, unerträglich, jede Äußerung desselben anmaßend, haben aber für die Anmaßung, die darin liegt, und die üblen Folgen, die daraus hervorgehen, daß Einer sich mit Dingen, wie z. B. Poesie und Kunst, für die die Natur ihn nicht begabte, beschäftigt, kein Auge, billigen und loben sie sogar, wenn sie nur durch Wort-Bescheiden-

heit maskiert wird“ (Tgb. II S. 256). So muß der große Mensch vom kleinen mit Notwendigkeit verkannt werden (II S. 307). Diese von Hebbel vielfach ausgesprochenen Ansichten erhielten nun in der eckigen, schroffen Gestalt seines Michel Angelo dramatisches Leben. All sein berechtigtes Selbstgefühl drängt ihn zur Opposition gegen die anderen, denen er mit seinem „novantiken“ Jupiter eine scharfe Lehre giebt. In der leidenschaftlichen Rede auf dem Capitol verkündigt er den einen Teil von Hebbels Evangelium, aber es fehlt noch die Ergänzung, und diese fügt der Papst Julius hinzu. Wieder hören wir in einer neuen Form eine alte Überzeugung Hebbels: der Dualismus geht durch die ganze Welt, das Negative gehört notwendig zum Positiven, auch dem Teufel gebührt sein Platz im All. Nur dadurch, daß er Widerstand findet, fühlt sich der Mann veranlaßt, seine Kraft zu brauchen, und so soll er der Opposition verzeih'n, wenn er ihr auch nicht dankt. Aber nicht in Verbissenheit und Haß, sondern in voller Erkenntnis der notwendigen menschlichen Schwäche. Es giebt keinen Menschen ohne Sünde, und es darf keinen geben, denn er würde für die übrigen keine Duldung haben, sondern das Schwert sein, auf dem sie sich spießten (Tgb. II. S. 291).

Warum der großen Seele selbst noch mancher Fleck geblieben?
Daß sie das Schlechte kann verzeih'n und das Beschränkte lieben! (II S. 278).

So löst sich der Conflict in eine höhere Harmonie, symbolisiert durch die Umarmung des kraftvollen, trotzigen Michel Angelo und des zartfühlenden, anmutigen Raphael, deren Bund erst die Sittlichkeit segnet. Darum würde man fehl gehen, wenn man nur Meister Michels Aussprüche für ein Echo Hebbelscher Ansichten hielte und ein Selbstporträt in Angelo vermutete. Auch steckt mehr in dem Werk als eine bloße Verteidigung der Hebbelschen Poesie gegen ihre Feinde. Der tiefen ethischen Auffassung, die Hebbel auszeichnete, hat er Ausdruck geliehen, und darum entstand kein flüchtiges Gelegenheitsstück, sondern ein

bedeutsames Bild menschlichen Ringens; denn was hier der Künstler erlebt, wird den großen Männern auch auf anderen Gebieten nicht erspart. Ein „ethisches Drama“ nennt es darum Hebbel mit Recht.

Das Werk machte sofort einen großen Eindruck, allerdings nicht von der Bühne herab, denn in Wien blieb sie ihm bis zum Jahre 1861 verschlossen und öffnete sich dann erst im Quaitheater, in München und in Berlin war sie auch nicht entgegenkommender; aber Karl von Holtey las im Wiener Schubertsaal am 8. April 1851 neben einem Lustspiel von Holberg den Michel Angelo mit dem größten Erfolg, was auch die Wiener Kritik nicht verschwieg. So klingt auch hier der Streit harmonisch aus. Holteys Rat veranlaßte Hebbel übrigens zu einigen Änderungen, die der erfahrene Bühnenpractiker für nötig hielt. „Einen Krystall, den die Sonne selbst erzeugt hätte“, nannte Theodor Mundt das Stück (vgl. Tgb. II S. 350), einen Prologus zu allen Dichtungen Hebbels nannte es Kühne (Bw. I S. 437), eine Skizze zu einem anderen Gemälde Hebbel selbst. Wie er sein Künstlerdrama nun versöhnend schloß, so dichtete er kurz darauf das versöhnende Nachspiel zu seiner „Genoveva“, das er am 21. Januar 1851 endigte. Während des Sommers verbrachte der Dichter mit seiner Frau mehrere Wochen in Berlin und Hamburg, nachdem er schon im Frühjahr flüchtiger dort geweilt hatte. Der Herbst erwies sich wieder günstig, es entstand ein neues Trauerspiel.

X. Agnes Bernauer.

Schon Anfangs Januar 1845 kam Hebbel die „Idee zu einer Tragödie“; es sollte das tragische Geschick der Schönheit dargestellt werden; ein wunderschönes Mädchen erregt nur durch seine Existenz alle bösen Leidenschaften und schaudert so vor

sich selbst, daß sie ins Kloster geht (vgl. Tgb. II S. 117). Es wäre nicht unmöglich, daß Hebbel durch die schöne Signorina Gagiati zu dieser Idee veranlaßt wurde, denn er schwärmte für sie als „eins der schönsten Mädchen“, nachdem er sie und ihre Mutter in Riedels Atelier getroffen hatte (Bw. I S. 354 f.) Die Idee war also, auch einmal die Schönheit von der tragischen, den Untergang durch sich selbst bedingenden Seite darzustellen (Tgb. II S. 355), denn, wie wir schon mehrmals sahen, lebte Hebbel der Überzeugung, daß jede Verkörperung des Ideals notwendig dem irdischen Verderben anheim fallen müsse, weil sonst die Menschheit zu Grunde ginge. Weder die sittliche Vollkommenheit, noch die sinnliche Vollendung haben einen Platz hinieden, weil sie die Gesamtheit aufheben oder die heftigsten Leidenschaften entfachen und so mehr Unheil anrichten als der größte Sünder. Das auf ethischem Gebiete zu zeigen, hatte Hebbel sich 1848 vorgenommen (Tgb. II S. 291), das im Physischen darzustellen, schwebte ihm seit Rom vor. Für das Individuum, das so die Vollendung repräsentiert, bedeutet sie das Unglück, ja Hebbel dachte schon 1839 an „die Geschichte einer Heiligen dramatisiert, die, eben, weil es ihr schwer fällt, die größten Sünden gegen die Erde begeht, um dem Himmel zu dienen“, also nach dem Satze: wirf weg, damit Du nicht verlierst! Wieder ergiebt sich, wie bei Hebbel alles aus der Fülle seines inneren Lebens strömt. Noch eines anderen Planes ist zu gedenken, der seit dem Juni oder Juli 1845 wiederholt auftaucht und die Tragik des Königtums behandelt: ein König, wie er zur Idee des Königstums, ein Gott zu sein, gelangt (Tgb. II S. 150), oder wie er wegen einer fürchterlichen That, zu der ihm seine Macht Gelegenheit gab, auf seine Würde verzichtet (II S. 155 f.), wie er sich seiner Würde begiebt, weil er mit der Institution des Königstums kämpfen und dessen negative Seiten erkennen mußte (II S. 196), oder wie von seiner ethischen Beschaffenheit die ganze Gesellschaft

abhängen kann (II S. 215). Erst im Herbst 1851 schlossen sich diese verschiedenen Pläne zusammen, nachdem Hebbel in der Geschichte die Anekdote dazu gefunden hatte. Die Keime brauchten den richtigen Nährboden, um sich entwickeln zu können!

Wieder wissen wir nicht, wodurch Hebbel auf die Geschichte von Agnes Bernauer geführt wurde, doch ergeben vorhandene Blätter, daß sich der Dichter mit einigen Quellenschriften bekannt machte, um ein Bild der Zeit und der Personen zu gewinnen. Es lag ihm seit lange am Herzen, einmal etwas recht Deutsches darzustellen und Unserem alten Reich, totgeschlagen 1804 und begraben 1848, ein Kreuz aufzurichten; so schreibt er nach dem Abschluß an Dingelstedt (Bw. II S. 17). Die Arbeit schritt wieder staunenswert rasch vor: sie wurde am 22. September 1851 begonnen, am 30. war der erste, am 14. Oktober der zweite, am 26. der dritte Act geschlossen; der am 1. November begonnene vierte Act wurde am 25. November, der fünfte Act am 12. December bis auf die letzten Scenen, denen es noch an Rundung fehlte (Bw. II S. 16), fertig; am 17. December konnte Hebbel den Abschluß im Tagebuch verzeichnen (II S. 357) und ein „Zufrieden“ dazuschreiben, dann hatte er noch Ratten- und Mauselöcher zu verstopfen, was ihn bis zum heiligen Abend beschäftigte. Am 27. las er das Stück, dessen Titel und Inhalt strenges Geheimnis bleiben mußte, seinen Freunden Debrois, Kuh und Werner vor. Auch Dingelstedt, dem er am 9. Januar 1852 Näheres mitteilte, bat er um Stillschweigen, weil er „die vermaledeiten Zeitungsnotizen“ nicht leiden konnte. Schon am 26. Januar 1852 schickte Hebbel übrigens sein Drama nach München, bald auch nach Berlin, wo Melchior Meyr ein Stück mit demselben Stoff eingereicht hatte. Dingelstedt, der „Agnes Bernauer“ als den Juwel in Hebbels Krone bezeichnete, nahm sie zur Aufführung an, da er mit der „Judith“ eben großen Erfolg erzielt hatte; es gelang ihm sogar den bayrischen Localpatriotismus zu besiegen

und trotz Schellings Empfehlung das Werk des „bayrischen“ Dichters Meyr durch ein Gutachten bei König Max „abzumeyern“. Hebbel selbst reiste zur Aufführung nach München, besuchte mit einer natürlichen Rührung unter ganz anderen Umständen die Stadt wieder, in der er so viel Not gelitten und ein solches inneres Wachstum erlebt hatte, fand sich sogar in demselben gastfreundlichen Hause glänzend gefeiert, in dem er einst mit Zagen und Ungeschick die erste größere Gesellschaft mitgemacht hatte. In München war aus dem Studiosus juris ein Litterat geworden, der froh war, wenn das „Morgenblatt“ Münchner Correspondenzen von ihm aufnahm und honorierte, jetzt riß man sich um ihn, bat Abendgesellschaften auf ihn zusammen, die Majestäten empfingen ihn und unterhielten sich mit ihm aufs Angelegentlichste. Nun floß der Champagner in Strömen an derselben Stätte, wo Hebbel einst bei trockenem Brot und selbstbereitetem Caffee manchen Tag im Bette verbrachte, um nicht zu frieren. In seinen herrlichen Briefen an die Gattin teilte er nun getreulich die täglichen Erlebnisse mit, ganz anders als drei Lustren früher, da er an Elise nach Hamburg seine Geständnisse richtete. Nach allerlei Verzögerungen wurde sein deutsches Trauerspiel am 25. März 1852 vor einem überfüllten Hause mit dem entschiedensten Beifall gegeben und Hebbel dreimal gerufen (Nachlese I S. 402). Das Stück bot freilich solchen Anlaß zu lärmenden Demonstrationen, die nicht mit ihm, sondern mit den zufälligen Verhältnissen in München zusammenhingen, daß ein königliches Verbot die Wiederholung verhindert haben soll. Dingelstedt berichtet in seinem „Litterarischen Bilderbuch“ (S. 225) Näheres über die Veranlassung der Demonstrationen. In Weimar und Stuttgart bewährte sich das Stück unter rein künstlerischen Verhältnissen aufs beste, nur fühlte sich Hebbel durch die Erfahrungen mit dem Publicum veranlaßt, den Schluß zu kürzen und theatralischer zu machen.

Wiederholt sprach er aus, der „Michel Angelo“ verhalte sich zur „Agnes Bernauer“, wie die Skizze zum Gemälde, deutete also darauf hin, daß seine Überzeugungen im deutschen Trauerspiel umfassender dargestellt seien, als dort. Das Recht der Gesamtheit gegenüber dem Individuum wird nun noch schärfer behandelt; die Pflicht des Einzelnen ist es, ein Opfer zu bringen, wenn es ihm auch noch so schwer fällt. In einem Brief an Karl Werner (Bw. II S. 412) braucht der Dichter folgende Fassung für die Idee, die „alles im Innersten zusammenhält“: „Es ist darin ganz einfach das Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft dargestellt und demgemäß an zwei Characteren, von denen der eine aus der höchsten Region hervor ging, der andere aus der niedrigsten, anschaulich gemacht, daß das Individuum, wie herrlich und groß, wie edel und schön es immer sei, sich der Gesellschaft unter allen Umständen beugen muß, weil in dieser und ihrem notwendigen formalen Ausdruck, dem Staat, die ganze Menschheit lebt, in jenem aber nur eine einzelne Seite derselben zur Entfaltung kommt. Das ist eine ernste, bittere Lehre, für die ich von dem hohlen Democratismus unserer Zeit keinen Dank erwarte; sie geht aber durch die ganze Geschichte hindurch, und wem es gefällt, meine früheren Dramen in ihrer Totalität zu studieren, statt bequemer Weise bei den Einzelheiten stehen zu bleiben, der wird sie auch dort schon vernehmlich genug, soweit es der jedesmalige Kreis gestattete, ausgesprochen finden“.

Hebbel gestaltete nun die Geschichte des „Engels von Augsburg“ nicht etwa um, sondern behielt die „einfach rührende, menschlich schöne Handlung, treu und schlicht, wie der Chronist sie überliefert“ (Bw. II S. 17), bei und sah seine Aufgabe darin, sie in ein überzeugendes dramatisches Geschehen umzusetzen und dabei das deutsche Reich mit allen seinen Elementen wie einen ungeheueren Berg mit Donner und Blitz dahinter zu stellen, dem man's nicht ansieht, ob er fruchtbar oder

unfruchtbar ist. Wie in „Herodes und Mariamne“ die Familientragödie mit dem Welthistorischen, so wird hier der menschliche Conflict mit dem historisch Wichtigen verknüpft, nur handelt es sich dort um einen Geschichtsmoment, der für die ganze Menschheit von Bedeutung war, hier aber um etwas Provinzielles: zwar bemüht sich Hebbel, Bayern nur als Symbol für den Staat zu brauchen und wollte vermeiden, daß die „resultatlose“ deutsche Geschichte das Centrum abgebe, sie sollte nicht Vordergrund, sondern Hintergrund sein, aber den Schluß hat er dadurch bei dem naiven Publicum doch geschädigt. Die Gestalt der Agnes rückt dem Zuschauer oder Leser menschlich nahe, der Staat bleibt trotz Hebbels Kunst für die Menge ein Begriff, nur zum Teil etwas fürs Gefühl. Der Weiterblickende wird freilich eben so wenig bei Hebbels „Agnes Bernauer“ als bei Grillparzers „Jüdin von Toledo“ das Tragische der Pflicht verkennen, die mit jedem Vorrang gegeben ist. Schon A. von Berger hat in seinen „Dramaturgischen Vorträgen“ (S. 59 f.) mit Recht betont, daß Hebbel durch die Zeichnung des Herzogs Ernst die tragische Wendung wahrscheinlicher, überzeugender gemacht habe. Nur muß eines eingewendet werden: Rachel bei Grillparzer erscheint ihrem ganzen Wesen nach, mit ihrer bewußten Koketterie und ihrer inneren Kleinlichkeit gegen die reine, ideale Agnes verwerflicher; ihr Tod erregt darum nicht jenes Mitleid, das wir der sympathischeren Agnes entgegenbringen. Aber das muß Hebbel gewollt haben. Ihm erschien Agnes Bernauer als moderne Antigone, deren Untergang erfolgen muß, weil ihre bloße Existenz den Staat in seinen Grundfesten erschüttert, weil ihr Dasein genügt, um das Dasein vieler Tausenden zu vernichten. Judith hatte sich geopfert, damit der eine seine Schafe in Frieden weiden, der andere seinen Kohl pflanzen und der dritte sein Handwerk treiben und Kinder zeugen könne, die ihm gleichen, sie hatte sich geopfert, einem Befehle Gottes gehorchend, wie sie meint, und Gott

hatte das Opfer für sein Volk angenommen, sein Werkzeug aber zerbrochen. Agnes Bernauer muß geopfert werden, damit Millionen in Ruhe sterben können, damit das Recht Bayerns, des Deutschen Reiches, jedes Staatswesens bestehen bleibe. Die Idee des „stellvertretenden Leidens“ hat Hebbel jedesfalls mächtig gepackt. In der Genoveva, die „durch sich selbst, durch ihren eigenen Glanz, ihren göttlichen Adel, in Marter und Tod stürzt“; in der Clara, die sich selbst tötet, damit ihr Vater sich nicht töte; in Angiolina, die als Opfer im Kampf von Armut und Reichtum fällt; in den Figuren der „Julia“ spiegelt sich diese Idee und wird jetzt in der „Agnes“ bedeutsam verkörpert.

Es heißt aber Hebbel vollständig mißverstehen, wenn man nur Agnes selbst als das Opfer ansieht und den Herzog Ernst vergißt. Ausdrücklich hat der Dichter betont, er mache an zwei Characteren anschaulich, daß sich das Individuum unter allen Umständen der Gesellschaft beugen müsse. Wenn Hebbel über die „Agnes Bernauer“ seines Vorgängers, des Grafen Joseph August von Törring (1780), an Dingelstedt (Bw. II S. 20 f.) schreibt: „Seine Auffassung des Gegenstandes ist nicht die tiefste, er übersieht den Hauptpunct,“ so kann er unmöglich, wie ihm z. B. Otto Brahm (Das deutsche Ritterdrama des 18. Jahrhunderts S. 48 Anm.) ansinnt, „die Unterordnung unter das Staatsinteresse“ meinen, denn das hat nicht nur Törring, sondern die Geschichte selbst schon geboten; den Hauptpunct erkannte Hebbel vielmehr in dem furchtbaren Opfer, das Herzog Ernst bringt, indem er seinen eigenen Sohn daran setzt, um das Recht des Staates zu retten. Schon am 25. März 1841 hatte Hebbel Abrahams Opfer (Tgb. I S. 241) als einen sehr bedeutenden Stoff für ein Drama bezeichnet und seine Auffassung des Problems durch die Worte gekennzeichnet: „Die Idee des Opferns müßte aus ihm selbst kommen und je schwerer ihm die Aufgabe fiele, um so mehr müßte er an dem furchtbaren Pflicht-

gedanken fest halten. Dann die Stimme des Herrn.“ So erklärt Herzog Ernst, da Albrecht von der Gattin seines Herzens nicht lassen kann, das schwächliche Kind Adolph, das Söhnchen seines Bruders Wilhelm, zu seinem Nachfolger und stellt alles Gott anheim; er wirft sein eignes Junges aus dem Nest und legt ein fremdes hinein. Und die Stimme des Herrn spricht: Adolph stirbt! Noch aber entschließt sich Ernst nicht dazu, Agnes zu opfern, denn auch ihm ist es entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und sittsam war; er überlegt alle Möglichkeiten eines Auswegs: er könnte Ludwig von Ingolstadt zum Nachfolger bestimmen, dann griffe Heinrich von Landshut ein, und wenn er Heinrich wählte, dann führe Ludwig dazwischen. Er überlegt die anderen Rettungsmittel: Agnes' Entführung, Todeserklärung, Scheidung, aber immer bliebe dieselbe Gefahr. Da erst thut er, was er muß, in der Überzeugung: „der Ausgang ist Gottes.“ Er fürchtet Gott, wie Abraham, und will seines eignen Sohnes nicht verschonen um der Ordnung in seinem Hause, der Ordnung im Reiche, demnach um Gottes willen. Er weiß: „Es ist ein Unglück für sie und kein Glück für mich, aber im Namen der Witwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr hin!“ Er geht schließlich noch weiter, übergiebt dem Sohne seinen Herzogsstab für ein Jahr, um als Mönch im Kloster Andechs zu harren, ob ihn Albrecht dann lossprechen kann oder verurteilen muß, er selbst will sich strafen, wie der Sohn es ihm gebeut. Er bringt also mit Bewußtsein die schwersten Opfer, bedeckt sich mit Schuld, für die er Buße thun will, setzt sich und seinen Sohn den größten Gefahren aus, weil er es als Pflicht des Individuums der Gesamtheit gegenüber erkennt. Das ist der Hauptpunct, von dem Hebbel gesprochen hat, das ist die Tiefe seiner Auffassung. Seinem eigenen Geständnis nach steht er auf der Seite des alten Herzogs und zwar so entschieden, daß nur dieser ihn

für den ganzen Gegenstand entzündet hat. In dem Brief an Üchtritz, wo sich diese Stelle findet (Bw. II S. 210), fährt Hebbel fort: „Ich glaube, daß es Momente giebt, wo das positive Recht zurück treten muß, weil das Fundament erschüttert ist, auf dem es selbst beruht ... Dann aber ist eben so wenig, wie bei'm Krieg von einem Mord, sondern von einem Opfer die Rede, und die Ausgleichung der individuellen Verletzung muß, wie bei jenem, in das religiöse Moment, in die höhere Lebenssphäre, der wir Alle mit schüchterner Hoffnung oder mit zuversichtlichem Vertrauen entgegen sehen, gesetzt werden. Ich glaube, man kann dieser Anschauung der Dinge beitreten, ohne einen Mißbrauch besorgen zu dürfen, denn sie kommt überhaupt nur für eine ganz ungeheure Situation in Betracht, und muß dann jedes Mal, das ist die unerläßliche Probe, mit der Macht selbst, die sie in Anwendung bringt, bezahlt werden, was wohl alle bloße Gewalt-Inhaber hinreichend abschreckt, sich auf sie zu berufen, oder sie, wenn sie es doch thun, auf der Stelle als Lügner und Heuchler erscheinen läßt. Darum kann der Sohn zum Schluß auch wohl nicht anders, als gebeugt und zerschmettert dastehen; bis zum Versuch des Vatermords geht er ja und ihn wirklich zu vollbringen, ist doch gewiß auch der blindesten Leidenschaftlichkeit nicht mehr möglich, wenn der Vater zum Beweis, daß Nichts als das Pflichtgefühl in ihm thätig war, freiwillig alle Waffen streckt und sie selbst zum Gericht über sich aufruft."

In diesem Sinn geht die letzte Scene zwischen Ernst und Albrecht darauf aus, in dem Sohne die persönliche Verantwortung, das Pflichtgefühl zu wecken, ihn durch den Hinweis auf das Reichsbanner, das zwar nur ein Fetzen ist, aus demselben Faden gesponnen wie das Wamms des letzten Reiters, das aber für das deutsche Volk etwas Ideales bedeutet, durch den Hinweis auf den Fürsten, in dem auch nur das Wertlose gestempelt, der Staub über den Staub erhöht ist, zum Bewußtsein seiner selbst zu bringen. „Weh dem, der diese

Übereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt!“ Der Fürst, der egoistisch sich über dem Menschen vergißt, untergräbt den Grund, auf dem das Herrschertum beruht, hebt die Übereinkunft der Völker auf, die allein ihm seinen bevorzugten Platz verleiht. Hebbel meinte, daß der hohle Democratismus seiner Zeit ihm für seine Auffassung keinen Dank wissen werde, und doch ist sie durch und durch democratisch, denn sie verlangt von einem Fürsten als Ersatz für seine Rechte die strengste Pflichterfüllung, selbst wenn sie mit dem schwersten persönlichen Opfer verbunden ist. Wirf weg, damit Du nicht verlierst! Allerdings ist der Stoff historisch nicht wichtig genug, wie sich Otto Ludwig (Gesammelte Schriften 5 S. 344) ausdrückt, aber er ist zum Glück nicht bloß historisch, sondern im tiefsten Sinne symbolisch, denn wie Albrecht muß jeder Mensch einen Teil seines Ichs aufopfern, wenn er in der Gesellschaft der Menschen geduldet werden will, mag er Künstler sein wie Michel Angelo, oder Herrscher wie Albrecht und — Kandaules, mag er Assad heißen oder Rabbi Löw. Wen Hebbels Drama kalt lassen kann, wer die echt tragische Katastrophe und herrliche Katharsis in Albrecht verkennt, wer das Zwingende der Katastrophe nicht erfaßt, der muß entweder, wie das große Publicum zumeist, keinen Sinn für das Ganze des Kunstwerks haben, nur für die Einzelheiten, oder er muß es, wie Otto Ludwig, durch die Brille des unseligen Grüblers anschauen, voreingenommen durch die zahllosen eigenen, immer mißlingenden Versuche, den Stoff zu gestalten.

Allerdings steht Hebbel auf der Seite des Herzogs Ernst, aber nur, weil die andere Seite, die Forderung des persönlichen Rechtes, die Agnes und Albrecht vertreten, viel leichter zu erfassen ist. Für den Dramatiker ergeben erst beide Seiten zusammen das Ganze, und wieder tritt der Dualismus, der durch die Welt geht, in dem deutschen Trauerspiel zu Tage. Im Mittelhochdeutschen hat reht die Bedeutung Recht und Pflicht,

was Hebbel gewiß nicht wußte, aber mit seinem feinen Sprachgefühl unbewußt geahnt haben muß. Im Herzog Ernst verkörpert er diese Einheit, ohne ihn aber dadurch zur bloßen Personification einer Idee zu machen, wie Otto Abrahamson (Otto Brahm) in Edlingers „Litteraturblatt“ (1878 II S. 648) behauptet, der freilich auch findet, der Herzog Ernst sei eine Figur „ganz ohne Farbe und Leben“, was bis jetzt wohl nur ihm zu entdecken gelungen ist. Gerade die lebensvolle Gestalt des alten Herzogs erregte selbst bei jenen Entzücken, die Hebbels Stück sonst nicht ohne Einschränkung gelten ließen, z. B. bei Vischer, der ihn „ein Meisterstück von männlicher Characterzeichnung“ nannte, einen Mann, „menschlich fühlend und streng sich bezwingend, wortkarg und durch die kurze Rede auf ein weiches, aber vom Schicksal und der allmächtigen Zeit zu Stahl geschmiedetes inneres Leben zeigend, schlicht in seiner Stärke, wahrhaft deutsch.“ Wir erfahren durch Kulke (Erinnerungen S. 13 f.), daß Hebbel dieser Figur manches von sich selbst, besonders seine Art zu sprechen, geliehen habe. Doch fand er ebenso für die übrigen Personen einen characteristischen Ton: er trifft die jugendliche Schwärmerei Albrechts, die aus einem kräftigen und feurigen Naturell fließt, er stuft die Begleiter des jungen Herzogs trotz aller Knappheit vortrefflich ab, er vermag neben Ernst auch seine Parallelfigur, den Kanzler Preising, noch mit bezeichnenden Farben zu malen und läßt in Stachus und dem Kastellan rund ausgearbeitete Nebenfiguren erstehen. Für die Bewohner Augsburgs, den mannhaften, aber auch in den Schranken seiner Zeit befangenen Caspar Bernauer, den grundguten unbeholfenen Gesellen Theobald, den geckenhaften Gevatter Knippeldollinger, den stolzen Patrizier Hermann Nördlinger stehen ihm reiche Nuancen zur Verfügung, ohne daß er, wie sonst mitunter Detailzüge häufen müßte. Agnes zeichnete er mit ausreichender Deutlichkeit, nicht zu sehr, sonst hätte sich die Schlußwendung noch schwerer herbeiführen lassen, nicht zu flüchtig,

weil sonst ihre Bedeutung herabgedrückt würde. Sie bleibt ohne Schuld, denn was etwa Abrahamson als ihre Schuld construiert, ihre Heirat, ihre Weigerung, in die Scheidung zu willigen, ist ihr Unglück, nicht ihre Schuld; Hebbel war zum Glück nicht befangen in der alten criminellen Auffassung des Dramas. Kein Intriguenstück schuf er darum, wie der alte Törring in seinem wackeren aber derben Holzschnitt, oder wie Otto Ludwig in seinen schier unübersehbaren, immer weniger glückenden Versuchen, oder wie Melchior Meyr in seiner gespreizten Staatsaction; ein Drama allseitiger Berechtigung ist vielmehr entstanden, ein prachtvoll in allen Farben nachgedunkeltes Bild, deutsch, nicht historisch.

Die Wendung seines Schaffens, die Hebbel mit der „Julia" begonnen hatte, das Streben, nicht mehr bloß die Dissonanzen des Lebens ertönen zu lassen, sondern auch die Auflösung in eine höhere Harmonie zu geben, sie machen sich auch in der „Agnes Bernauer" geltend. Mit Schrecken hatte Hebbel beobachten können, wohin die Aufhebung der Autorität führt. Die Lehren des Jahres 1848 waren nicht spurlos an ihm vorüber gegangen, er nutzte sie bei der Auffassung der Geschichte und sah mit Überraschung bei der Abfassung seiner „Agnes", wie das Kind den Vater lehren könne, denn es eröffnete sich ihm erst die rechte Einsicht in das Verhältnis zum Staat.

Als dramatisches Kunstwerk gehört die „Agnes Bernauer" neben „Maria Magdalene." Der Bau ist fest gefügt und doch mit einer gewissen Anmut durchgeführt; die einzelnen Scenen runden sich zu stimmungsvollen Bildern ab, hängen aber aufs Engste zusammen; die Steigerung ist hinreißend und läßt bis in den fünften Act nicht nach; mit Geschick wird Mannigfaltigkeit des Tones erzielt und dabei der einheitliche Grundton gewahrt; mit gereifter Kunst ist alles vorbereitet und an seinen Platz gestellt. In beiläufigen, sich mühlos einfügenden Bemerkungen werden Seiten des damaligen Lebens gestreift, deren dramatisches

Vorführen unmöglich gewesen wäre, deren Fehlen aber das feste Gerüste des sinnlichen Reizes entkleidet hätte. Zu alle dem kommt nun noch der Zauber einer schlichten, körnigen, nüancenreichen Prosa, die einige Altertümlichkeiten glücklich verwertet.

Die Jahre der Reaction brachten Hebbel nicht um seine Überzeugung, auch wenn er jetzt wieder allein stand und in seinen Gesinnungen wie im Jahre 1848 verkannt wurde. Der gesellige Verkehr mit einigen auserlesenen Freunden, gelegentliche Reisen, die nie rastende Lectüre neuer und älterer Werke, die ihn wohl auch zu kleinen Aufsätzen anregte, die Herausgabe von Feuchterslebens Werken, mit der er sich auf den Wunsch der Witwe beladen hatte und während der Jahre 1851—1853 beschäftigte, später die Umarbeitung seiner „Genoveva" fürs Burgtheater, die ihm mit allen ärgerlichen Verhandlungen eine Gelbsucht zuzog und Kopf- wie Barthaar grau machte, das füllte die Zeit aus. Er griff nur noch selten zur Feder, sondern begnügte sich mit der Gedanken-Production (vgl. Bw. II S. 418). Ein Zufall gab ihm einen neuen Stoff, den sich schon Grillparzer (12 S. 175 und 211) für ein Drama des „Selbstvertrauens" notiert hatte.

XI. Gyges und sein Ring.

Im Jahre 1853 wurde Karl Braun von Braunthal Beamter in der neubegründeten Bibliothek der Polizei-Hofstelle, die auch Hebbel mitunter besuchte. Der Bibliotheksbeamte, der selbst eifrig schriftstellerte u. z. unter dem Pseudonym Jean Charles, fragte Hebbel einmal, warum er die Geschichte von Kandaules und Gyges nie dramatisiert habe (vgl. Bw. II S. 187); da Hebbel seine Unkenntnis des Stoffes eingestehen mußte, reichte ihm Braunthal den Band von Pierers Lexicon mit dem betreffenden Artikel; es scheint die Ausgabe vom

Jahre 1835 gewesen zu sein, wo (VIII S. 698) unter dem Schlagworte Gyges zuerst steht: „Handstarker, ein Hekatoncheir oder Centimane“, worauf bei Hebbel die Verse 825 ff. anspielen. Dann heißt es bei Pierer weiter: „Gyges, ein Lydier, Liebling des Königs Kandaules, der ihm, um ihn zu überzeugen, daß er die schönste Frau habe, den Anblick seiner nackten Gattin verschaffte, die über diesen Schimpf erbittert, den Gyges zur Ermordung des Königs ermunterte und sich ihm, 728 vor Chr., mit dem Reich schenkte, wodurch die zweite Dynastie Lydiens, die der Herakliden, sich schloß und die der Mermnaden begann, deren letzter Krösus war. Gegen einen Aufruhr des Volkes behauptete er sich durch einen Ausspruch des delphischen Orakels, dem er dafür sehr große Geschenke (Herodot 1,8) sandte. Er fing Eroberungskriege an und nahm Kolophonien, begann auch einen Krieg mit Smyrna und Milet, welchen letzteren sein Sohn Ardys (698 vor Chr.) glücklich fortsetzte. Die Fabel (Plato de republ. 2. Cicero de offic. III) läßt ihn, einen Hirten, eine Öffnung in der Erde, darin ein chernes Pferd, mit einer Thüre an der Seite, in diesem einen Leichnam und an dessen Finger einen Ring (Gyges Ring . . .) finden, der, einwärts gedreht, unsichtbar machte. Durch ihn fand er den Weg zum Herzen und zum Schlafgemach der Königin und wurde, nach Ermordung des Kandaules, deren Gemahl und König.“ Diese Geschichte will Hebbel sofort im Polizeiministerium gelesen haben, so schrieb er wenigstens später, 27. Januar 1863, an Bamberg. Etwas anders hat Hebbel die Sache 1853 im Tagebuch (II S. 377) dargestellt und Kulke (Erinnerungen S. 69) erzählt. Jedesfalls zündete der Stoff sogleich, noch an demselben Abend entstand eine der Hauptscenen, die zwischen Gyges und Kandaules zu Anfang des zweiten Acts, gleichsam als Goldprobe für sich selbst, weil er dem Anreiz des Stoffes noch nicht recht traute (Kuh, Biographie II S. 531). Im Tagebuch vermerkt er, daß er am 14.

December 1853 den ersten Act der „Rhodope“ geendigt habe, war aber noch nicht sicher, ob die Begründung der Königin gelingen werde. Vorerst hinderten ihn seine körperlichen Leiden, besonders die Gelbsucht an der Fortsetzung, so daß er am 13. Januar 1854 Pichler klagte (Bw. II S. 403): „Wenn mich die Leber nicht bald wieder in Ruhe läßt, so komm' ich dies Mal um die Winterfrucht, und ich hatte etwas so Kühnes vor, ich wollte — ein griechisches Stück schreiben!“ Die mit Engländer wieder angeknüpfte Verbindung ließ ihn daran denken, sein Stück aufs Théâtre français bringen zu können, er wollte es zum Herbst 1854 fertig haben (Bw. II S. 178). Wir hören nur weiter, daß er im Frühjahr zwei einhalb Acte gedichtet hatte; der Badeaufenthalt in Marienbad, wo seine Frau die Cur brauchen mußte, ließ ihn nicht einmal zum Lesen, geschweige denn zum Fortsetzen des Abgeschlossenen kommen (Tgb. II S. 400), erst nach seiner Rückkehr gedieh die Arbeit so rasch, daß er am 14. November 1854 das Trauerspiel „Gyges und sein Ring“ vollendete (Tgb. II S. 416), das erste Stück, das er in den Kasten legte.

Als seine Quelle bezeichnet der Dichter selbst „Herodots alte Fabel“, doch kannte er auch die Stelle in Platos „Staat“, die vom unsichtbar machenden Ring des Gyges handelt, ob direct oder nur aus Pierers Universallexicon, weiß ich nicht; nur aus Herodot haben sich als „Gygesbrocken“ Excerpte erhalten, die auf ein Quellenstudium hindeuten. Dagegen scheint es mir unwahrscheinlich, daß er Théophile Gautiers Novelle „Le Roi Candaule“ gekannt habe, wie Karl Reuschel (Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte I S. 43ff.) nachzuweisen suchte; die Ähnlichkeiten überzeugen nicht genügend, und Hebbels Verwunderung über den französischen Kupferstich (Tgb. II S. 569) ließe sich bei Kenntnis der französischen Novelle nicht recht begreifen. Auch von Lafontaines oder Hans Sachs' Gedichten wußte Hebbel gewiß nichts. Nach Kuhs richtiger Angabe

(Biographie II S. 531) benutzte Hebbel „den Langeschen Herodot“, damit ist das zweibändige Werk Friedrich Langes „Die Geschichten des Herodotos übersetzt“ (zweite verbesserte Auflage. Breslau 1824) gemeint, wo I S. 6—10 über Kandaules und Gyges gehandelt ist. Karl Werner hat in seinem ausführlichen Aufsatz „Gyges und sein Ring von Friedrich Hebbel“ (Allgemeine Zeitung. Beilage 1886. Nr. 333—335) die Quellen nach einer anderen Übersetzung abdrucken lassen.

Schon bei Herodot wird die Erzählung an ein paar Stellen durch Dialog unterbrochen, auch geht sie auf das Psychologische des Conflictes ein. Natürlich aber mußte der moderne Dramatiker die psychologische Begründung durchaus vertiefen und die einzelnen Motive der Anekdote mildern. Gleich das Hauptmotiv war unmöglich zu brauchen, denn Kandaules sagt zu Gyges über die Schönheit seiner Frau: „mache, daß du sie nacket siehest“; eine solche Roheit wäre zu verletzend gewesen und hätte den Charakter des Kandaules von vornherein um alle Sympathie gebracht. Darum sagt bei Hebbel der lydische König nur: „Du sollst sie seh'n!“ Das bedingte sofort weitere Änderungen, denn es mußte schon das bloße Sehen der Königin durch einen fremden Mann als ein todeswürdiges Verbrechen dargestellt werden. Gerade damals hatte Hebbel wieder Holzmanns „Indische Sagen“ gelesen, aus denen er sich einzelne Stellen notierte; die zarten blumenhaften Frauen dienten ihm bei der Zeichnung seiner Königin zum Vorbild. Ihre Natur wird als überaus leicht verletzbar dargestellt; sie stammt aus einem Lande, wo die Frau sich ihren stillen Träumen hingiebt, aber die Berührung mit der Welt scheut. Schon Herodot läßt seinen Gyges sagen: „Mit dem Kleide ziehet das Weib auch die Scham aus“; das verfeinert Hebbel, indem er den Schleier als einen Teil von Rhodopes Wesen bezeichnet und so symbolisch andeutet, was der griechische Geschichtsschreiber offen ausspricht. Auch durch den Diamanten, den ihr Gyges bei dem nächtlichen

Besuche raubt, wird in jener tiefsinnig mysteriosen Weise, die wir schon bei Hebbel kennen, zart darauf hingewiesen; den Diamanten nahm Gyges, „weil er an ihrem Hals —“, das weitere spricht er nicht aus. Bei dieser Umbildung der weiblichen Hauptfigur konnte natürlich auch der Ausgang der historischen Anekdote nicht beibehalten werden. Herodot berichtet, daß Gyges nach der Ermordung des Kandaules die Königin geheiratet und einen Sohn Ardys gehabt habe. Das war nur möglich, weil „das Weib bloß Sache war“ (Bw. II S. 425), die von der einen Hand in die andere gehen konnte, obwohl das Vorgehen der Königin auch bei Herodot schon eine modernere Auffassung erkennen läßt und das Recht des Weibes auf individuelle Achtung gerade durch ihre That proclamiert wird. Die Begründung der Königin, die ihm anfangs Schwierigkeiten zu machen schien, gelang dem Dichter vollkommen und vollzieht sich in einer Steigerung, die wieder in der zweiten Hälfte des Stücks ein Sinken der Handlung verhindert. Darum läßt Hebbel anders als Herodot (I, 11) die früheren Begegnungen zwischen Gyges und der Königin fort, erst im Schlafgemach hat er sie zum erstenmal erblickt, dann läßt sie ihn zu sich rufen, während es beim Historiker heißt: „auch vordem war er gewohnt zu kommen, wenn ihn die Frau rufen ließ“. Alle drei Hauptpersonen werden in eine keuschere Region gehoben und repräsentieren verschiedene Seiten der Menschennatur. Rhodope, wie Hebbel die Königin nannte — eigentlich soll sie Nyssia geheißen haben — wird Vertreterin einer feinfühligen Weiblichkeit, die zurückschreckt vor der Berührung mit der Wirklichkeit, die sicher in sich selbst ruht und glücklich ist in ihrem reichen Innenleben; sie lebt ganz in ihrer Liebe zu Kandaules, freilich nicht voll glühender Leidenschaft oder heißer Sinnlichkeit, aber voll Innigkeit und mondscheinstrahlendurchwebter Zartheit. „Ohne Sünde“ dämmert sie dahin, wunschlos, treu ihre Pflichten erfüllend, auch von den Göttern nur Gunst, keine Gaben

erwartend, ohne Verlangen also. Und gerade sie weckt mit ihren Reizen das Verlangen, gerade sie muß als Verkörperung eines Ideals Unheil stiften, muß Frevel wecken, weil sie sich selbst nicht untreu zu werden vermag, weil sie von ihren anerzogenen Ansichten auch nicht das Geringste, nicht einmal das, was ihrem Gatten als Vorurteil erscheint, aufgeben kann.

Kandaules, der letzte Heraklide, wird bei Hebbel erst zu einer wirklichen Person, während Herodot nur von seiner außerordentlichen Liebe zu seiner Frau und seiner Neigung zu Gyges erzählt. Hebbel verleiht ihm eine scharf ausgeprägte Physiognomie und macht ihn zum reifen Manne, der halb gönnerhaft, halb bewundernd auf seinen jugendlichen Freund Gyges blickt. Er steht auf der Höhe des Lebens und glaubt sich frei von den Fesseln einer beengenden Tradition, die er bei Rhodope schwer trägt, bei seinem Volke dagegen zu zerstören sucht. Aber auch er selbst ist keineswegs so frei, als er meint; er mag die Krone nicht, wenn er sie nur im Dunkeln tragen soll, er will den Edelstein zeigen, den er besitzt, man soll ahnen, wie reich er ist. Vor seinem Volke, den Lydern, hat er zwar keinen allzu großen Respect, was die Intelligenz betrifft, aber auf ihre physische Kraft ist er trotzdem stolz; die Griechen bewundert er als ein Volk, das in der Cultur höher steht und alles von anderen Erfundene verbessert, wär's auch nur durch den Kranz, den es hinzufügt, aber die Stärke vermißt er an ihnen. Sein ästhetischer Standpunct wird gleich in den ersten Worten scharf markiert, wodurch dann die entscheidenden Worte zum Schluß des ersten Actes einen Teil des Verletzenden verlieren. Die Vorbereitung des verhängnisvollen Vorschlags gelingt Hebbel meisterhaft. Gyges hat als Sieger in den heiligen Spielen dargethan, daß der Grieche nicht nur auf einer höheren Culturstufe stehe, sondern auch in der Kraft mit den Lydern wetteifern könne. Nun macht auf ihn eines der Mädchen einen tiefen Eindruck, das Rhodope zunächst steht; halb belustigt sieht das Kandaules

mit an, denn was ist ihm Lesbia, der nur flüchtig der Wind den Schleier lüftete. Die rein ästhetische Freude, daß er der Frauen Königin besitze, verleitet ihn, mit Rhodope zu prahlen. Der Grieche hat in den Kämpfen gesiegt, fast sollte Kandaules die alten Drachenhäute hervorsuchen, die von Herakles her noch irgendwo im Winkel faulen sollen, um den Griechen zu schrecken, da durchzuckt ihn prickelnd der Reiz, auch sein persönliches Glück noch zu erproben und Gyges durch den Anblick des schönsten Weibes zu besiegen. Das bricht mit einer fast elementaren Gewalt aus ihm heraus; in der naiven Freude des Besitzens überlegt er gar nicht, daß es sich um sein Weib und seinen Freund, nicht um ein totes Schmuckstück handelt; das Bedenken des Griechen, das auch in ihm ein Echo findet (V. 537), sucht er mit dem Hinweis auf den unsichtbarmachenden Ring zu verscheuchen und zieht den Freund mit sich fort, sie wird's ja nie erfahren! Nun aber geht das Verderben unerbittlich seinen Weg, was Hebbel mit großer psychologischer Kunst dargestellt hat. Die Wirkung der nächtlichen Scene auf Gyges, den unberührten Jüngling, befriedigt und erheitert zuerst den König, bald aber erschreckt ihn doch die Raserei, die er vergebens als flüchtigen Rausch behandeln möchte, die er schließlich, da Gyges sein Geschenk, die Sclavin Lesbia, verschmäht, als Liebe zu Rhodope erkennen muß, so daß er in das Scheiden des Günstlings willigt; da ihm Gyges gar noch Rhodopens Diamant übergiebt, geht es ihm auf, daß die Erinnyen erwachten, und er verabschiedet Gyges mit den Worten: „niemals dürfen wir uns wieder seh'n." Aber das hängt nicht mehr von ihm ab. Auch Rhodope ist durch den nächtlichen Frevel eine ganz andere geworden: sie wurde geweckt aus ihrem Traum, fühlt sich befleckt, vernichtet und erwartet ihren Tod. In der Scene mit Kandaules durchläuft sie eine reiche Scala widerstreitender Gefühle, in denen sich ihr ganzer Character entfaltet; was sie ganz beruhigen sollte, die Nachricht vom Abschied des Gyges,

erregt ihren Verdacht von Neuem — ein überaus feiner Zug! — aber immer noch ahnt sie nicht, daß Kandaules noch eine andere Schuld trifft, als die, daß er den Frevler durch die Verbannung zu milde strafen wolle.

Die weiteren Scenen öffnen ihr die Augen: mit steigendem Entsetzen erkennt sie, daß nicht Gyges allein gefrevelt, daß ihr eigener Gatte ihm ein Recht dazu gegeben habe. Vergebens sucht Gyges, durch die persönliche Größe des Königs bewegt, dessen Vorgehen zu verteidigen, sie hat den Eindruck, Kandaules habe ihm sein Gattenrecht abgetreten, habe sich schon von ihr geschieden. Tiefer als von Gyges muß sie sich von Kandaules verletzt fühlen, der sie ihrer Heimat entführte, um so an ihr zu thun! Ohne daß es Gyges merkt, enthüllt er ihr durch seine leidenschaftlich-zurückhaltende Liebeserklärung, einen wahren Hymnus, wie wenig sie jener verstand, dem sie sich ganz zu eigen gegeben hat. Nun erst hat sie ein Recht zu klagen, nun aber auch die Pflicht zu handeln. Der Gatte selbst hat sich seiner Rechte begeben, daher muß er sterben und Gyges seinen Platz einräumen! Gyges freilich weigert sich, den Freund, wie es keinen zweiten giebt, zu töten, aber ob schwer, ob leicht, die That ist notwendig. Erst dann beschließt Gyges, mit Kandaules zu kämpfen, da er sieht, daß sich sonst Rhodope selbst erstechen will; ehe er das zugiebt, nimmt er stellvertretend das Leid auf sich, nicht so sehr, um Rhodopes Hand als Preis zu erringen, sondern um sie vor dem Furchtbaren zu bewahren. So steigert sich die Handlung im vierten Act wieder, wie in der „Judith“, und läßt das Interesse nicht ermüden. Gyges und Rhodope werden erst hier zusammengeführt, ohne daß aber, wie Kuh meint (II S. 546), Kandaules aufhörte, dramatisch in Frage zu kommen. Seine Männlichkeit tritt vielmehr deutlich hervor, weil er die Verantwortung für seine Schuld auf sich nimmt und Gyges seine Verteidigung überläßt. Darin zeigt sich das Reifen seiner Ansichten, die sich dann in den Scenen mit Thoas und Gyges in ihrer Reinheit enthüllen.

Hebbel schrieb den 14. December 1854 an Uechtritz (Bw. II S. 209): „Ich glaube mit meinem Gyges zufrieden sein zu dürfen, obgleich ich mit großem Mißtrauen an dies Werk ging und es noch für einen gebor'nen Torso hielt, als schon drei Acte fertig waren. Griechisch will das Stück natürlich nur in dem Sinne sein, worin Troilus und Kressida oder Iphigenie es sind; ich halte nicht viel von dem Auffüllen neuer Weine in alten Schläuchen und finde auch nicht, daß das Experiment ein einziges Mal geglückt ist. Aber ich hoffe, den Durchschnittspunct, in dem die antike und die moderne Atmosphäre in einander übergehen, nicht verfehlt und einen Conflict, wie er nur in jener Zeit entstehen konnte und der in den entsprechendsten Farben hingestellt wird, auf eine allgemein menschliche, allen Zeiten zugängliche Weise gelöst zu haben. Auch machte ich bei diesem Stück eine merkwürdige Erfahrung. Ich war mir sonst bei meinen Arbeiten immer eines gewissen Ideen-Hintergrundes bewußt, wegen dessen ich keineswegs, wie man mir auf eine mißverstandene Vorrede hin wohl Schuld gab, producirte, der aber doch. wie eine Gebirgskette zu betrachten war, welche die Landschaft abschloß. Daran mangelte es dies Mal ganz, mich reizte nur die Anecdote, die mir, etwas modificiert, außerordentlich für die tragische Form geeignet schien, und nun das Stück fertig ist, steigt plötzlich zu meiner eigenen Überraschung, wie eine Insel aus dem Ocean, die Idee der Sitte als die Alles bedingende und bindende daraus hervor." Das wird in den letzten Scenen auch klar ausgesprochen, während es in den früheren nur als Kern durchschimmert.

Kandaules erkennt zum Schluß, daß er mit unzulänglichen Mitteln und zur unrechten Zeit etwas an und für sich Richtiges unternehmen wollte. Er ist keineswegs, wie ihn A. von Berger (a. a. O. S. 200) in einer feinen Analyse des Werkes nennt, „ein Aufgeklärter, ein Liberaler," wohl aber ein Aufklärer, dem es geht, wie den Aufklärern so oft: er sieht nur, wie weit die

Anderen zurückgeblieben scheinen, nicht, wie sehr er selbst mit der Tradition zusammenhängt. Er fragt nur nach dem Zweck der Dinge, nicht nach ihrem Pietätswert; er möchte die schlafende Welt aufwecken, ohne zu bedenken, daß ihr der Schlaf nötig ist wie dem einzelnen Menschen. Im Schlaf sammelt sie neue Kraft, sie bedarf seiner also ganz wie der Nahrung. Unter dem Schlaf der Welt versteht Hebbel das pietätvolle Festhalten des Errungenen, wenn es auch an sich mehr bedeutet, als ist. Nur jener darf ihr die Symbole rauben, der ihr etwas Wesentliches dafür zu bieten vermag. Wer ein Licht auf den Tisch stellt, muß überlegen, daß er zuerst davon beschienen wird; dies vermißte Hebbel an Kaiser Joseph (Tgb. II S. 377), dies stellt er als den Mangel des lydischen Königs hin. Er wendet sich keineswegs gegen die Neuerer, nur gegen unberechtigte Neuerer, wünschte sogar im modernen Staate „Widerleger" angestellt zu sehen, gewählt aus den ersten Talenten, um mit allen Waffen des Geistes gegen solche Neuerer anzukämpfen (Tgb. II S. 316). Naturrecht und historisches Recht waren ihm aber keine Gegensätze; „allem historischen Recht liegt das Naturrecht zu Grunde, wie der Begriff des Menschen, als eines denkenden und empfindenden Wesens, jedem empirischen Menschen, und alles Naturrecht existiert nur als historisches Recht, da es nur unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten Grenzen hervortreten kann" (Tgb. II S. 374 f.).

Man sieht, wie Hebbels „griechische Tragödie" sich an das „deutsche Trauerspiel" anschließt, um das Motiv der Pietät noch stärker zu betonen, wie aber auch Motive der anderen Dramen, die vorher gingen, geklärt wieder aufgenommen werden. Wenn Hebbel die „Julia" einen zweiten Teil der „Maria Magdalene" nannte, so könnte man den „Gyges" als zweiten Teil von „Herodes und Mariamne" bezeichnen. Denn Kandaules drückt durch sein Benehmen die individuellen Rechte Rhodopes und seines Freundes Gyges herab, wie Herodes die Rechte Mariamnes

und des Soemus; aber der Schluß bringt nun eine Unterordnung unter die Tradition, den Schuldigen trifft das Verhängnis, dessen Berechtigung er selbst anerkennt. Auch an die Genoveva werden wir erinnert, weil Rhodope zwischen Kandaules und Gyges wie Genoveva zwischen Siegfried und Golo steht; wie sehr aber ist es Hebbel nun gelungen, das Grübelnde seiner Psychologie zurückzudrängen und in einfachen Linien die Handlung zu zeichnen. Der „Judith" müssen wir gedenken, da Kandaules als ein gemilderter und vertiefter Holofernes erscheint und nur jene Züge des kraftstrotzenden Mannes aufweist, die auf eine höhere Culturentwickelung hindeuten. Auch Rhodopes Gestalt hat etwas von ihren wichtigsten Vorgängerinnen erhalten, aber auch sie in künstlerischer Verfeinerung. Wie Judith fühlt sie sich durch den Mann vernichtet, aber nicht weil er sie zum Berauschungsmittel, gemeiner als der Wein herabwürdigte, sondern weil er ihr Zartgefühl verletzte und ihrer empfindlichen Weiblichkeit nicht gerecht wurde. Wie Genoveva erregt sie leidenschaftliches Begehren, aber die Qualen, die sie deshalb erleidet, sind innerliche, nicht physische. Wie Clara geräth sie in Conflict mit den realen Verhältnissen und wird zum Selbstmord getrieben, aber der Conflict wird für sie nur darum so verhängnisvoll, weil ihr Empfinden unendlich verfeinert, ihr Wesen zarter geworden ist. Wie für Julia folgt für sie alles Leid aus der Liebe, die sie erregt, doch nur, weil ihre Liebe durchgeistigter, leidenschaftsloser ist. Wie Mariamne wird sie als kostbarster Besitz des Mannes um das Recht ihrer Individualität betrogen, aber nicht ihrem Leben wird nachgestellt, nicht ihre Vernichtung strebt der Mann an, schon das Zerren an dem Schleier, der ihr Wesen verhüllt, empfindet sie als todeswürdige Verletzung ihrer Individualität. Wie für Agnes wird für sie die übergroße Schönheit verhängnisvoll, ohne daß sie die Ordnung der Welt zu stören, einen Zustand herbeizuführen brauchte, in dem nicht mehr nach Schuld und Unschuld, nur noch nach Ursach und

Wirkung gefragt wird; ihre körperliche Schönheit verführt dazu, daß ihrem inneren Seelenleben nicht genügende Berücksichtigung zu Teil wird. Wie Eugenia giebt sie sich mit ihrem ganzen Inneren einem Manne hin; der braucht sie aber nicht zu verraten und zu verlassen, schon, daß er sie nicht versteht, genügt, um sie ins Unglück zu stürzen. Diese kurzen Andeutungen zeigen wohl, wie sich der Conflict verinnerlicht hat, es bedarf des Hinweises kaum mehr, daß die Stellung Rhodopes zwischen Kandaules und Gyges zarter, feiner ist, als die ihrer Vorgängerinnen zwischen zwei Männern. Unverstanden steht Judith zwischen Holofernes und Ephraim, Genoveva zwischen Siegfried und Golo, Clara zwischen Leonhard und Friedrich, dem Sekretär. Mit der „Julia“ beginnt auch hier die Wendung, indem nicht nur Bertram, sondern zum Schluß auch Antonio für die inneren Kämpfe Julias ein nachfühlendes Verständnis gewinnt. Ebenso Mariamne bei Soemus, Titus und selbst Herodes. Eugenia zwischen Horst und Eduard sollte durch wahres Verstehen gerettet werden. Man sieht noch einen Schritt vorwärts Agnes gegenüber Albrecht und Theobald, und nun die Krönung des ganzen Processes in Rhodope.

Hebbel scheint freier, reifer, künstlerischer geworden; sein Wesen ist jetzt gerundeter als früher, verklärter und gesättigter. Üchtritz schrieb nach der Lectüre des „Gyges“ (Bw. II S. 225 f.), er halte ihn für eine der edelsten Gaben, wo nicht für die edelste und köstlichste unter allen, die man Hebbel schon verdanke, auch den Herodes und die Agnes nicht ausgenommen; als modernen Frauenlob sollten die Frauen den Dichter dafür krönen. Er rühmte das Ganze wie die Einzelheiten und betonte besonders, daß diesmal das Seltsame, Fernliegende, Fremdartige des Stoffes durch die Behandlung gemildert, in eine Färbung und Beleuchtung gerückt worden sei, der ihn dem mordernen Fühlen vermittelt. Und darin liegt die Hauptbedeutung der Tragödie: ein antiker Vorwurf ist in seinem durchaus modernen

Gehalt enthüllt. Rhodopes Schicksal ist das Schicksal des Weibes, das um die Anerkennung seiner individuellen Rechte kämpft, nicht als Emancipierte, nicht über die Grenzen der weiblichen Sphäre hinausgehend, aber darum erst bedeutungsvoll. Was Ibsen später im „Puppenheim" mit seinen harten Mitteln versucht hat, das ist lange vorher Hebbel in keuscher Poesie schon gelungen.

Er behielt aus der alten Anekdote alles bei, wenn er es auch sinngemäß ausbildete, weil der ewige Kern, nicht die zufällige Hülle, für den Dichter wichtiger ist; er nahm sogar den unsichtbar machenden Ring herüber, nicht als einen irgendwie wesentlichen Factor der Handlung, die vielmehr, wie bei Herodot, auch ohne den Ring möglich wäre, aber als eines jener bedeutsamen Symbole, deren mysteriosen Wert Hebbel hoch schätzte. Das Wunderbare gehörte seiner Ansicht nach nur soweit es elementarisch bleibt, in die moderne Dichtkunst (vgl. Tgb. II S. 249 f.). Es dürfen jene dumpfen, ahnungsvollen Gefühle und Phantasieen angeregt werden, auf denen das Mystische beruht: sie zittern vor etwas Verstecktem, Heimlichem in der Natur, vor einem ihr innewohnenden Vermögen, von sich selbst abzuweichen. Jene Gefühle sind ewiger Natur, während die concreten Gestalten, etwa Gespenster- oder Geister-Erscheinungen, nur dem Glauben eines früheren Welt-Bewußtseins entsprechen. In diesem Sinne hat Hebbel den Ring des Gyges verwertet. Unscheinbar ist er und schlicht, kaum ein Schmuck, wenn man ihn so trägt, daß das Metall nach vorn zu sitzen kommt, und doch ein Königsring, denn dreht man ihn so weit herum, daß der dunkelrote kleine Stein um sich blitzen kann, so wird man unsichtbar, wie Götter. Er verleiht mehr als Menschenkraft, das wird aber nur jenem zum Heile, der als Halbgott geboren wurde. Vielleicht hat Gäa ihn dem Zeus gereicht, da er sich gegen Kronos empörte. An sich hat er keinen besonderen Wert, aber er ist das Zeichen einer überirdischen Macht, er blendet durch sein Licht, wie die

Harmonie der Sphären das Ohr mit Taubheit schlagen soll. Wer ihn trägt, kann als Gott erscheinen, weil er die Menschen bethört, aber er muß sich als Gott bewähren; er darf ihn nicht zum müßigen Spiel herabwürdigen oder zu eitlen Possen, „es hängt vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick.“ Es ist der „Pflasterstein der Societät“, der mehr bedeuten muß, als ein Pflasterstein, der das Bild eines Gottes aufgeprägt erhielt, weil sonst das alte Chaos wieder hereinbricht. Den Ring des Gyges brauchte Hebbel als ein Symbol für den Schlaf der Welt, er schreckt den Bösen, er ängstigt den Guten, denn er hebt die Gemeinschaft der Menschen auf, indem er einem einzelnen Menschen überirdische Kräfte verleiht. Dann wird aber von ihm auch mehr verlangt, als von den anderen Menschen, dann muß er sich als Vertreter des Göttlichen bewähren und der Menschheit ein neues Ideal zeigen. Der Ring giebt ein Vermögen, von der Natur abzuweichen, er weckt das Versteckte, Heimliche in der Natur, darum kann er Segen wie Verderben bringen, die Welt zerstören oder eine neue aufbauen, je nachdem die Hand ist, die ihn trägt. In Hebbels Drama greift er nicht ein, er strahlt darauf nur ein Licht, minder grell als die Sonne.

So entstand im „Gyges“ ein „novantikes“ Werk, dessen Wirkung Hebbel nicht erwartet hatte, das aber freudiger begrüßt wurde, als die früheren Dramen. Antikisierend kann man es kaum nennen, griechisch höchstens in dem Sinn, in dem Hebbel die „Natürliche Tochter“ griechischer als „Iphigenie“ nannte (Tgb. II S. 377), wenn man auf die Hauptsache gehe. Äußerlich stehe es dem Racine so nah', wie innerlich fern, schrieb er an Bamberg (Bw. I S. 339). Jedesfalls hatte sich der Dichter dem classischen Ideale genähert.

Seit dem Eintritt in Wien hatte Hebbel das Überschäumende seiner Jugend immer mehr gebändigt, mit dem „Gyges“ war der Gipfel erklommen; wenige Tage, nachdem er diese Tragödie beendigt hatte, starb in Hamburg Elise Lensing, und

so löste sich das letzte Band zwischen Hebbel und seiner verworrenen Jugend auch äußerlich. Im nächsten Sommer kaufte sich der Dichter in Orth bei Gmunden an, der Tragiker schuf sich ein Idyll und bewohnte mit rührendem Behagen die Muschel, obwohl sie keineswegs der Ocean rollte. Das Beharrende hatte Hebbel schätzen lernen, die kleinen Freuden beseligten ihn, immer mehr zog er sich in den engsten Kreis seiner Familie zurück, da man seine Stimme in der großen Welt zu wenig beachtete; aber nicht verdrossen, sondern glücklich lebte er in der selbstgewählten Einsamkeit. Er begann im Jahre 1855 ein großes Werk, seine „Nibelungen", nachdem er noch im Januar 1852 gescherzt hatte (Bw. II S. 23), sein Brief sei so „lang, wie das Nibelungenlied, das für mich kein Ende hat, weil ich noch nie zu Ende kam." Aber die Arbeit schritt nur langsam und ruckweise fort. Im Jahre 1855 ließ er außer „Michel Angelo" und „Agnes Bernauer" die zierliche Sammlung seiner „Erzählungen und Novellen" erscheinen, für die er einen alten Stoff endlich bearbeiten wollte; das gelang ihm aber jetzt nicht, erst 1856 entstand daraus ein idyllisches Epos „Mutter und Kind", das im März 1857 vollendet wurde. Im Jahre 1856 redigierte Hebbel seine sämtlichen Gedichte und ließ den „Gyges" drucken. Dann dachte er an eine Vollendung des Schillerschen „Demetrius", was ihn zum Versuch führte, das Thema selbständig zu bearbeiten. Die schön ausgestattete Gesamt-Ausgabe seiner Gedichte wurde im Sommer 1857 ausgegeben und bot eine Fülle des Neuen und Schönen. Von den größeren Werken kam vorerst keines zum Abschluß, denn Hebbel commandierte die Poesie nicht, sondern wartete den Trieb zur Production ab, der sich im Herbst einzustellen pflegte. Daß auch er einmal einem äußeren Anlaß Folge leisten und die Muse rufen konnte, wenn sie nicht von selbst kam, ist begreiflich.

XII. Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer.

Am 16. März 1858 schreibt Hebbel im Tagebuch (II S. 452): „Heute habe ich — 800 fl. C. M. (mehr, als für Judith, Genoveva, Maria Magdalena, Gedichte und Diamant zusammen) für einen Operntext eingenommen, den ich für den Componisten Rubinstein in den letzten drei Wochen geschrieben und dem ich den Titel: Opfer um Opfer gegeben habe. Ein ganz gutes Geschäft, und da mir die Arbeit noch obendrein ganz neue Blicke in das Verhältnis der Musik zum Drama, ja in die Natur des Dramas selbst verschafft hat, so kann ich in jeder Beziehung zufrieden sein.“ Mir ist nicht bekannt, durch wen die Verbindung zwischen Hebbel und Rubinstein herbeigeführt wurde, ebensowenig weiß ich von Briefen, die zwischen beiden gewechselt worden wären, bisher hat sich wenigstens keine Spur von ihnen gezeigt. Der Verkehr Hebbels mit dem Liszt-Wittgensteinschen Kreis, dem das Libretto bald bekannt wurde, fällt in spätere Zeit.

Der Dichter begann die Arbeit im Februar 1858; schon am 22. dieses Monats kann er Emil Kuh mitteilen (Bw. II S. 132): „Gestern Abend schloß ich den ersten Act eines Opern-Dramas, das für Rubinstein bestimmt ist, und in dem ich, obgleich mir die Linien vom Componisten genau vorgezeichnet sind, doch etwas Eigentümliches zu leisten hoffe“. Demselben Freunde schreibt Hebbel am 11. März (Bw. II S. 135), daß er an diesem Tage den dritten und letzten Act seines Opern-Dramas zu schließen hoffe, „in dem denn jetzt auch mehr steckt, als ich hinein zu legen gedachte“.

Der Stoff des Librettos war also gegeben, doch konnte Hebbel die Eindrücke verwerten, die sich ihm am 10. August 1854 bei seinem ersten Besuche Prags in der merkwürdigen Judenstadt mit ihrer Altneuschule und ihrem uralten Kirchhof aufgedrängt hatten (Tgb. II S. 414). Schon 1852 hatte Karl

Werner nach einem Besuche Prags in einem ausführlichen Briefe (Bw. II S. 413 f.) eine hübsche Schilderung des dortigen Ghetto entworfen und auf die poetischen Motive hingewiesen, die sich dort fänden. Vielleicht erzählte der genaue Kenner jüdischer Sagen Ludwig August Frankl dem Dichter vom berühmten Prager Rabbi Löw, dessen Andenken ja bis zum heutigen Tage fortlebt. Schon im März 1853 notierte Hebbel einen Ausspruch des geliebten weisen Rabbi (Tgb. II S. 369). Große Freiheit scheint er übrigens bei Abfassung des Textes nicht gehabt zu haben, wenigstens schreibt er am 24. August 1858 der Prinzessin Wittgenstein (Bw. II S. 471): „Daß der 'Steinwurf' in Ihre Hände gekommen ist, wundert mich zwar, freut mich aber auch, da ich diesem Umstande Ihre eben so feinen, als wohlwollenden Bemerkungen verdanke. Wohl haben Sie Recht, wenn Sie die Liebe des Rabbi für eine fast undenkbare erklären! Aber dieß war das Seil, das mir für meinen Tanz gespannt wurde, und ich konnte mich nur noch durch die Handhabung der Balancierstange auszeichnen. Meine Aufgabe war, nicht herab zu stürzen, und Sie geben mir das Zeugnis, daß ich oben geblieben bin. Mit demselben göttlichen Instinct, der Ihnen Ihre wunderbare Analyse des Egmont eingab, haben Sie übrigens errathen, daß ich in dieser Arbeit nicht etwa einen Rebus gelöst, sondern eine tragische Idee geopfert habe. Nehmen Sie auf der einen Seite der Anna und auf der anderen dem Rabbi die miserable Leidenschaft; lassen Sie das Mädchen die Schuld übernehmen, weil sie ihren Bruder nicht anklagen kann, den Rabbi aber, weil er darauf zählen darf, daß selbst der schlechteste Jude sich als Thäter melden wird, sobald er ihn, den Hochverehrten und Gefürchteten, in Gefahr sieht; steigern Sie diese unendlich fruchtbaren, rein menschlichen Verhältnisse zur höchsten Spitze, und rechnen Sie den gewaltigen Hintergrund einer mittelalterlichen Juden-Verfolgung mit dem sich von selbst ergebenden Gewimmel der

barocksten und doch natürlichen Gestalten hinzu, so haben Sie gewiß alle Elemente eines lebendigen, ja historischen Dramas beisammen. Ob ich wohl daran that, ein solches Opfer zu bringen, weiß ich nicht; mich reizte der Versuch, es einmal selbst zu erproben, wie Musik und Poesie zu einander stehen, und ich glaube ihm auch einige Belehrung über diesen wichtigen Punct schuldig geworden zu sein."

Aus diesen Andeutungen ist zu entnehmen, daß die unsinnige Liebe des Rabbi Löw zu Libussa und Annas zum Rabbi dem Dichter vorgeschrieben war; er suchte sich so gut als möglich mit dieser Banalität abzufinden und machte sich im Verlaufe des Stücks von ihr frei, indem er den psychologischen Vorgang in den Vordergrund rückt. Wieder beschäftigt ihn die Idee des stellvertretenden Leidens, das in Anna und im Rabbi Löw leuchtend hervortritt und einen versöhnlichen Abschluß möglich macht. Für den Componisten war er bedacht durch äußeres Gepränge, Aufzüge, Prachtenfaltung, reges Leben und mannigfaltigen Stimmungswechsel zu sorgen, doch der Poet schlief nicht, und man fühlt, wie sich sein Anteil an den Hauptpersonen vertieft, worauf Karl Werner in seiner Würdigung aufmerksam macht (Neue Freie Presse 1896 Nr. 11456). Der Singsang des Opernwesens, dem er ein paar recht bedenkliche Concessionen macht, stößt ihn natürlich ab, so daß es ihn bald zu einer besseren Versgebung zieht. Wenn Hebbel auch kein näheres Verhältnis zur Musik hatte, so fehlte ihm doch keineswegs der Sinn für sie; man nehme nur sein Urteil über Beethovens „Fidelio" und Meyerbeers „Propheten" (Nachlese I S. 375), man erinnere sich an das von Kulke (Erinnerungen S. 94 ff.) besonders in Bezug auf Händels „Messias" Erzählte. Schon als Student in München war ihm durch Gartner mancher Einblick in das Wesen der Musik eröffnet worden; dann führte ihm Debrois van Bruyk in Wien vieles vor und ließ ihn sogar zu dem damals noch so wenig verstandenen Schumann ein Verhältnis

gewinnen. Schumann war es auch gewesen, der sich zuerst an Hebbel wegen eines Operntextes wandte (Bw. I S. 407 ff.), wenigstens wegen der Überarbeitung eines Librettos, das aus Hebbels „Genoveva" zuerst gemacht wurde. Hebbel war aber viel zu sehr Dichter, als daß er die Forderungen des Operncomponisten hätte befriedigen können, er verstand sich zur Ausführung des Rubinsteinschen Planes, wie er an Üchtritz schrieb (Bw. II S. 254 f.), „nur des schnöden Mammons wegen .... Ich machte jedoch sehr bald die Erfahrung, daß das Pfuschen ein Talent ist, was nicht Jeder besitzt, und habe, natürlich der musicalischen Forderungen unbeschadet, ein Drama zu Stande gebracht, das an Bühnenwirkung die meisten meiner früheren übertreffen und nach der psychologischen Seite hinter wenigen zurückstehen dürfte. Mein Componist ... ist zwar keineswegs zufrieden, wahrscheinlich, weil Glucks und Beethovens Geist sich noch nicht bei ihm eingestellt hat und Mons: Verdi mir keinen Augenblick vorschwebte; andere Musiker sind es um so mehr. Ich selbst habe auf einem scheinbaren Umwege Manches gelernt, was mir zu Statten kommen wird, während ich zuerst glaubte, meine Aufgabe bestehe darin, zwei Leber-Reime, denn das Thema war mir aufgegeben und strotzte von Unsinn, mit einander zu copuliren. Nichts desto weniger bleibt eine solche Production immer etwas Halbes, das auf dem Übergang zum Leben in der Mitte zwischen Schatten und Gestalt stecken bleibt und sich darum zur Mitteilung ohne Begleitung der Musik nicht eignet; ja, dies Unfertige gehört zur Sache, da der Dichter, wenn er mehr thun wollte, als die Linien vorzeichnen, dem Musiker sein Geschäft unmöglich machen würde. Wie schwer es aber ist, dort einzuhalten, wo der eigentliche Reiz der Arbeit erst beginnt, läßt man sich so leicht nicht träumen, wenn man es nicht selbst versuchte; einem Taucher mag so zu Mute sein, der gerade in dem Augenblick wieder herauf gewunden wird, wo er die besten Schätze des Meeres, die reinsten Perlen und Korallen, erst er-

blickt. Für solche Selbstkasteiung ist das Honorar nicht zu groß, ich zweifle wenigstens, ob ich mich auf etwas Ähnliches wieder einließe, wenn die Bedingungen auch noch lockender wären. Aber ich bereue diesen Versuch nicht . . ."

Merkwürdig genug sind die Motive, die Hebbel behandelt, allem Opernmäßigen zum Trotz historisch scharf erfaßt und von bleibender Bedeutung, jetzt sogar wieder zeitgemäß. Die Judenfrage beschäftigte den Dichter schon sehr früh, er gewann aber erst allmählich eine klare Stellung zu ihr; während er in München und noch später manchmal einen gewissen Judenhaß äußert, der ihn freilich nicht hindert, die grauenvolle Judenepisode der „Genoveva" zu gestalten, der ihn aber bei der Zeichnung des Benjamin im „Diamanten" leitet, neigt er seit seinem Verkehre mit feingebildeten Juden, wie Bamberg in Paris, später Emil Kuh, Julius Glaser und Sigmund Engländer in Wien einer freundlicheren Auffassung zu und sprach sie sogar in einem besonderen Aufsatz aus. Das verleiht auch seinem Operntexte Bedeutung.

Die musicalischen Einsichten wären wohl am stärksten dem „Moloch" zu Statten gekommen, den Hebbel als ein Musikdrama, freilich in anderem Sinn als Richard Wagner, dachte; doch kam es nicht mehr zur Fortsetzung dieses großartigen Torsos. Wie viel innere Musik in Hebbel steckte, können wir daraus entnehmen, daß er beim Producieren seiner Werke die einzelnen Verse sang; für „Herodes und Mariamne" bezeugt er es selbst, Kuh erzählt es in seiner Schilderung des dichtenden Hebbel, und der Witwe des Dichters danke ich sogar die Kenntnis jener Melodie, die Hebbel beim „Opfer des Frühlings" erfüllte.

Zu derselben Zeit, da er für Rubinstein auf Bestellung dichtete, that er es übrigens noch einmal.

XIII. Verkleidungen.

Titele, sein Töchterchen, dem er für festliche Gelegenheiten schon manchen Glückwunsch hatte abfassen müssen, bat den „Pasi", daß er ihr doch auch einmal ein Stück schreiben möge, damit sie ihn damit überraschen könne. In seiner Freude an Titi und in seiner frischen Kindlichkeit willfahrte er ihrer Bitte durch den kleinen Gelegenheitsscherz, zu dessen Aufführung am 18. März 1858 er L. A. Frankl mit den heiteren Worten einlud: „Titi tritt in einem von mir — zu meiner Überraschung gedichteten Drama populairster Art als Schauspielerin auf" (Zur Biographie Hebbels S. 9). Einen und den anderen harmlosen Stich auf das Töchterchen läßt er sich nicht entgehen, aber das ganze Stückchen atmet das Glück, dessen er sich in seinem Hause freute, so rein, daß ihm ein bescheidenes Plätzchen neben den großen Dramen Hebbels eingeräumt werden darf. Seit dem Jahre 1848 schloß Hebbel jeden Sylvesterrückblick mit dem Wunsche, den er dann 1856 in dem Epigramm festhielt:

Götter, öffnet die Hände nicht mehr, ich würde erschrecken,
Denn Ihr gabt mir genug: hebt sie nur schirmend empor!

In solcher Stimmung schuf er sein Kinderspiel, ein Stück liebenswürdiger Hauspoesie.

Der Rubin.

Ein Märchen-Lustspiel in drei Acten.

1851.

Digitized by Google

Personen:

Der Kaliph.
Der Vezier.
Der Kadi.
Omar, Pascha von Egypten.
Assad, ein Jüngling.
Hakam, sein Kamerad.
Irad, ein Greis.
Rustan, Henker.
Selim, Häscher.
Soliman, ein Juwelier.
Khalf, sein Nachbar.
Babeck, ein Gefangener.
Der Aufseher der öffentlichen Hunde.
Ein Bote des Pascha von Egypten.
Fatime.
Gefolge des Kaliphen, des Veziers und des Kadis Zehn Emire. Diener
Verschnittene. Musicanten. Volk.

Die Handlung ereignet sich in Bagdad.

Erster Act.

Großer Marktplatz zu Bagdad. Man sieht in mehrere Straßen hinein, die von Volk wimmeln.

Erste Scene.

Assad und Hakam (treten auf).

Assad.

Welch eine Pracht! O Hakam, schau' Dich um!
Was das für Häuser sind und was für Gassen!
Kaum glauben kann ich's, daß die Wunderstadt
Von Menschenhand erbaut ward und noch minder,
Daß sie ein Menschenfuß betreten darf —

Hakam.

Und stehst doch selbst darin, und obendrein
Mit Füßen, die nicht gar zu sauber sind!

Assad.

Schau, dort das Minaret! Der Halbmond d'rauf,
Sieht er nicht ganz so aus, als hätt' man ihn
So von der Himmelsdecke weggerissen?
Und drüben der Pallast! Ein Fenster ist
So groß, wie meiner Eltern Hütte war,
Und sieh! ein Blumengarten auf dem Dach!
Oft führte mich nach Bagdad schon der Traum,
Fast jedes Mal, wenn ich vor Schlafenszeit
Ein Märchen hörte —

Hakam.

Nun, dann weißt Du hier
Gewiß Bescheid und kannst mir ohne Zweifel
Den Brunnen zeigen, der aus sieben Röhren
Statt Wassers Wein verspritzt und den ein Baum
Beschattet, der, sobald man ihm nur winkt,
Die Früchte fallen läßt, die man sich wünscht,
Heut' Feigen, morgen Datteln oder Trauben.
Denn Märchen hörtest Du ja alle Abend
Und gabst dem blinden Araber, wenn er
Nicht gleich von selbst begann, Dein Bischen Brot,
Damit er nur erzählte und nicht schwieg!

Assad.

Oft war ich hier im Traum, doch niemals sah
Ich's so! O nein, ich sah mein Dorf vergrößert,
Auch wohl verschönert, doch —

Hakam.

Ich hätte mir
Dies Alles noch viel prächt'ger vorgestellt.
Die Häuser sind denn doch, so viel ich sehe,
Aus Steinen aufgebaut und nicht von Gold,
Das Straßenpflaster scheint mir nicht von Silber,
Und auch der Koth ist ganz gemeiner Koth.

Assad (in Gedanken versinkend).

Und dennoch! Einmal!

Hakam.

Einmal? Was denn einmal?
Ein Pudel! Siehst Du? Ganz so, wie bei uns!
Vier Beine! Keine sechs! Und Kopf und Schwanz!

Assad.

Einmal sah ich's schon so! Das war ein Traum!
Gewiß giebt's keinen buntern!

Hakam.

Nun?

Assad.

Ich ging
Durch eine Straße, breit, wie jene dort,
Und endlos, wie der Tigris. Staunend blickt' ich,
Wie jetzt, die wunderbaren Dinge an,
Die mir bei jedem Schritt entgegen traten,
Die Menschen aber, die mir auf der Straße
Begegneten, die blieben alle steh'n
Und sah'n auf mich!

Hakam.

Auf Dich? (lacht)

Assad.

Du lachst zu früh',
Das Beste kommt erst! Ja, sie drängten sich
Um mich herum, sie zeigten mit den Fingern
Auf mich und flüsterten, es ward zuletzt
Ein dichter Knäuel. Ich erschrak und dachte:
Du lagst zur Nacht in einem Aehrenfeld
Und hast gewiß noch einen Halm im Haar,
Auf, säub're Dich! Schnell trat ich an ein Fenster,
Das fast die halbe Straße spiegelte,
Und sah hinein. Da — Nun ist's Zeit, zu lachen!

Hakam.

Worüber denn?

Assad.

Weil ich — Ich schäme mich,
Es Dir zu sagen, Hakam!

Hakam.

Sahst Du aus,
Als ob Du Dich noch nie gewaschen hättest?

Assad.

O nein! O nein! Ich trug ein Feierkleid,
So schön, als wär' es aus der Morgenröthe
Herausgeschnitten und besetzt mit Sternen —

Hakam.

Das hast Du wieder abgelegt!

Assad.

Fast hätt' ich
Vor meinem eig'nen Bilde ehrfurchtsvoll
Mich in den Staub geworfen, doch — Genug!
Mehr sag' ich nicht!

Hakam.

So warst Du Prinz im Traum!
Ich bin einmal geflogen! Bei'm Propheten,
Das mögt' ich auch mal träumen! Weißt Du, Assad,
Was ich dann thäte?

Assad.

Ei, wie kann ich wissen,
Was Du im Traume thun wirst!

Hakam.

Unsern Herrn
Würd' ich langsam zu Tode peitschen lassen,

Und während das geschähe, Feigen essen!
Nein, Datteln, denn die Datteln haben Steine,
Und diese spiee ich ihm in's Gesicht!

Assad.

Pfui, schäme Dich!

Hakam.

Denkst Du nicht mehr daran,
Wie gräßlich wir bei ihm gehungert haben?
Ein Schneider könnt' mich durch die Nadel fädeln,
So dünn bin ich geworden bei dem Filz!
Und Du, Du schwitztest ja noch heut' für ihn,
Hätt' er Dich auch nur Sonntags satt gemacht!

Assad.

Ich hab's ihm schon vergeben!

Hakam.

Ja?

Assad.

Mir däucht,
In Bagdad hab' ich keinen Magen mehr!
Ich aß noch Nichts, und dennoch knurrt er nicht!

Hakam.

Das freut mich sehr, dann brauch' ich nicht zu theilen!
Steh still!

Assad.

Was willst Du?

Hakam.

Deine Tasche leeren,
Ich hab' mir Etwas darin aufbewahrt!
(Er zieht Früchte aus Assads Tasche hervor.)

Assad.

Woher hast Du die Früchte?

Hakam.

Aus der Quelle,
Aus der ich Alles hatte, was bisher
Uns noch das Leben fristete: ich nahm
Sie weg, wo ich sie fand! Die Hökerin
Am Thor war eingeschlafen, die den Wand'rern
Das Obst verkauft. Hätt' ich sie wecken sollen?
Sie war vielleicht gerade Sultanin!
Ich griff in ihren Korb und steckte Dir,
Was ich erwischte, in den Sack. Du hast
Es nicht bemerkt. Sie noch viel weniger!

Assad.

Ich hoff', das ist nur Spaß!

Hakam.

Was wär' es sonst?
Es wächs't ja gutes Obst in Deiner Tasche!

Assad (greift selbst hinein und zieht einen Becher hervor).

Hakam.

Auch sitzt ein Goldschmied d'rin, der Becher macht!

Assad.

Hakam!

Hakam.

Gieb her!

Assad.

Den Becher kenne ich!

Hakam.

Wir haben gestern Morgen d'raus getrunken!

Assad.

Und unser Wirth — hat er ihn Dir geschenkt?

Hakam.

Nein! Er vergaß es! Doch Du siehst, ich machte
Den Fehler wieder gut!

Assad.

Du stahlst den Becher?

Hakam.

Ich nahm ihn mit, als ich, um meinen Stock
Zu holen, noch einmal in's Zimmer ging.
Du weißt, ich hatt' den Stock da (lacht) stehen lassen!
Begreifst Du nun, warum ich, statt mich rechts
Zu wenden, wie's der gute Mann uns rieth,
Den Weg zur Linken einschlug?

Assad.

Schuft!

Hakam.

Ei was!
Meinst Du, ich bin mit Dir gefloh'n, weil ich
Verhungern will? Dieß ist der Ort für mich!
Mit jeder Straße eine neue Welt!
Wenn man in einer mit dem Bambusrohr
Als Dieb gebläut wird, kann man in der andern
Trotzdem für einen halben Heil'gen gelten!
Hier ist man, wenn man sich einmal versieht
Und das, was einem Nachbar zugehört,
Als Eigenthum behandelt, nicht sogleich

Ein Popanz für die Alten und die Jungen:
Das trieb mich her, wie Dich die Träumerei!
Hier hat man Raum!

Assad (wirft den Becher weg).

Hakam.

Was machst Du da? Was machst Du?
(Er will ihn aufheben.)

Assad (packt ihn).

Nichts da! Wag' einen Schritt! Wag' einen Laut,
So sag' ich —

Zweite Scene.

Irad (tritt auf, findet den Becher, hebt ihn auf).

Hakam (schreit).

Ihr da!

Irad (hält den Becher hin).

Hast Du ihn verloren?

Assad (zu Hakam).

Nimm Dich in Acht! (zu Irad) Ihr fragt wohl nur im Hohn,
Seht mich und meinen Kameraden an —

Hakam.

Ich sah den Becher früher!

Irad.

Das kann Jeder
Behaupten, dem's beliebt. Der Fund ist mein!
(hält den Becher gegen die Sonne)
Das feinste Silber! An der Ecke wohnt

Ein Juwelier, dem will ich ihn verhandeln,
(zu Hakam)
Und Dir —

Hakam.

Die Halbscheid bringen?

Irad.

Nein, mein Freund,
Ich will Dir sagen, was er eingetragen,
Damit Du schneller bist das nächste Mal!
(geht in den Juwelier-Laden)

Dritte Scene.

Hakam (greift Assad nach der Kehle).

Assad, ich bring' Dich um!

Assad (wirft ihn zurück).

Wo willst Du geh'n?
Links oder rechts? Hier scheiden uns're Wege!
Pfui! Pfui! Nun glaub' ich's, was man immer sagte,
In Deinen Adern fließt Zigeunerblut!

Hakam.

Und Du — Du bist mit Eselmilch ernährt!

Assad.

Den wackern Mann, der uns, noch eh' wir baten,
Sein Haus schon öffnete, zum Dank dafür
So schändlich zu bestehlen — Hakam, lauf,
Es geht Dir schlecht, wenn Du hier stehen bleibst!
Jetzt wird er seine Thür verschlossen halten,
Und ob ein Derwisch pocht. Fort, Bösewicht!
Welch Wunder, daß die Schlange Dich nicht stach,
Bei deren Nest wir gestern Mittag schliefen!

Hakam.

Wenn wir uns wiederseh'n, so sind wir Feinde!

(Er will fort.)

Doch halt! Dort trägt man Speisen auf, wie's scheint!

Vierte Scene.

Ein Aufseher der öffentlichen Hunde kommt. Ihm folgen Diener mit Schüsseln voll Brot und Fleisch.

Der Aufseher.

Setzt hin!

(Die Diener setzen die Schüsseln nieder.)

Hakam (nähert sich).

Ist das für —

Der Aufseher.

Hand davon!

Hakam.

Für den
Kaliphen?

Der Aufseher.

Lästermaul!

Hakam.

So sagt mir doch,
Für wen die Mahlzeit angerichtet wird,
Ich bin noch fremd in Bagdad.

Der Aufseher.

Für die Hunde!

Hakam.

Die räud'gen Thiere, unrein, wie sie sind,
Die werden öffentlich gespeis't?

Der Aufseher.

Ja wohl,
Und das von frommen Seelen, die schon längst,
Zum Theil seit mehr als hundert Jahren schon,
Im Paradiese bei'm Propheten wohnen.

Hakam.

Und ich muß hungern?

Der Aufseher.

Ich zum Wenigsten
Hab' nicht für Dich zu sorgen! (zu den Dienern) Fort die Schüsseln!
Sie sind noch satt!

(ab mit den Dienern)

Fünfte Scene.

Hakam.

Die Herren kommen nicht!
Von jetzt an stoß' ich jeden Hund mit Füßen!
Sie haben es zu gut auf dieser Welt!

(Er tritt wieder zu Assad.)

Hast Du's gehört?

Assad (antwortet ihm nicht und geht auf die Seite hinüber, wo der Juwelier-Laden ist).

Sechste Scene.

Irad (tritt heraus).

Wo ist Dein Kamerad?

Assad.

Der geht mich nichts mehr an!

Irad.

Dort steht er ja!
(geht zu Hakam)
Funfzig Denare!

Hakam.

Ich erhalte?

Irad.

Nichts!

Hakam.

Eine Wespe soll Euch in den Rachen fahren,
Wenn Ihr einmal zu einem Feigenbaum
Mit off'nem Maul hinaufseht!

Irad.

Dank, mein Freund!

Hakam.

Ein Bienenschwarm sich auf Euch niederlassen!

Siebente Scene.

Musik. Ein glänzender Zug. Zuerst viele Sclaven, die Kostbarkeiten tragen. Dann eine Menge Sclavinnen, die prächtig gekleidet sind. Zuletzt ein Vezier mit Gefolge. Viel Volk strömt zusammen.

Der Vezier (betritt, nachdem die Musik aufgehört hat, eine Tribune).

Im Namen des Kaliphen!
(Alle Versammelten werfen sich zu Boden.)

Der Vezier.

Trauernd sitzt
Er im Pallast, die Fenster hat er sich
Ringsum mit schwarzem Tuch verhangen lassen,

Weil er das gold'ne Licht der Sonne haßt;
Zwei Tage halten ihm die Sclaven schon,
Auf Knieen vor ihm liegend, Trank und Speise
Vergebens vor, er ißt und trinkt nicht mehr;
Und heute Morgen hat er mir geboten,
Was mich mit Grauen und Entsetzen füllt!
Steht Alle auf!

(Die Versammelten erheben sich.)

Der Vezier.

Und Mustapha, herauf!

(Mustapha, ein Sclave, der auf rothem Sammetkissen eine Krone trägt, ersteigt die Tribune.)

Der Vezier (erhebt die Krone).

Ihr seht, dieß ist die Krone Mahomeds,
Der Himmel hat den Stern nicht, welcher ihr
Nicht einen Stral lieh, und die Erde nicht
Den Edelstein, der sie nicht funkelnd schmückt!
Vernehmt! Die Krone Mahomeds ist feil!
Ihr staunt? Hört weiter! Eben heute hat's
Gejährt, daß die Princessin, daß Fatime,
Die heißgeliebte Tochter des Kaliphen,
Aus ihrem Garten, als sie Rosen pflückte,
Auf eine Art, die Keiner faßt, verschwand.
Ihr wißt, der tiefbetrübte Vater hat
Dem, der sie wieder brächte, längst sein Alles,
Bis auf die Krone selbst, als Lohn verheißen:
Wohlan, er fügt die Krone jetzt hinzu.
Der soll sie tragen, der das einz'ge Kind
Zurück in seine Arme führt, und Jeder,
Der auch nur eine Spur von ihr entdeckt,
Soll selbst bestimmen, ob er seine Perlen,

(Er deutet hiebei auf diejenigen Sclaven, die Perlen tragen.)

Ob er sein Gold und Silber
(Er deutet hiebei auf diejenigen Sclaven, die mit Gold und Silber beladen sind.)
lieber will,
Und obend'rein die Sclavin sich erwählen,
Die ihm von Allen, welche noch im Lenz
(Er deutet auf die verschleiert dastehenden Sclavinnen.)
Der Jugend steh'n, am meisten einer Houri
Zu gleichen scheint, wie sie sein Herz begehrt!
Dieß ist es, was ich Euch verkünden soll:
Es ist gescheh'n. Nun aber hört noch Eins:
Wer glaubt, daß er sich einen dieser Preise
Verdienen kann, der gehe schnell an's Werk!
Die Hoffnung war es nicht, die den Kaliphen
Bewog, auch noch sein Letztes einzusetzen,
Nur die Verzweiflung trieb ihn dazu an,
Und er erwartet Nichts davon, er läßt,
Indem ich rede, in der Stille schon
Aus seinem Paschalik am fernen Nil
Den Bruder rufen und — ich darf nicht sagen,
Was ich befürchte, doch ich fürchte viel!
(Er steigt von der Tribune herunter. Der Zug entfernt sich, mit Musik, auf dieselbe Weise, wie er kam.)

Achte Scene.

Hakam (tritt wieder zu Assad).

Nun, Assad, das ist was für Dich! Du träumtest
Ja stets von solchen Dingen! Ei, der Tausend,
So hat sogar auch der Kaliph noch Sorgen?
Ich dachte mir ihn immer ohne Zahnweh!

Assad.

Willst Du durchaus, daß ich Dich prügeln soll?
Ich thu's nicht gern, denn als mein armer Vater

Digitized by Google

Im Sterben lag, hast Du mir frisches Wasser
In's Haus gebracht, und das gedenk' ich Dir!
Jetzt aber mach'! Ich kenne Dich nicht mehr!
Ich will nicht bei Dir hängen.
(Er dringt auf ihn ein.)

Hakam (entspringend).

Aber ich,
Ich mögte gern zu Deinen Füßen sitzen,
Wenn Du Kaliph bist!

Neunte Scene.

Soliman (tritt aus seiner Thür).

Heda! Junger Bursch!

Assad.

Kann ich Euch dienen, Herr?

Soliman.

— Euch dienen, Herr?
Sprachst Du: Euch dienen, Herr?

Assad.

Das that ich, Herr!

Soliman.

Das that ich, Herr, nicht so?

Assad.

Ei, allerdings!

Soliman.

Ei, allerdings! Es ist so! In der That!
Die Wolle, nicht das Ohr, war Schuld daran!
Allah sei Dank dafür! Allein ich sage

Es Keinem! Wenn sie für stocktaub mich halten,
So kann ich leichter lauschen und erfahren,
Was sie im Stillen treiben! (zu Assad) Noch einmal!

Assad.

Herr, foppt Ihr mich?

Soliman.

Ich bitte, etwas leiser,
Dieß hätte ich auch gestern hören können!

Assad.

Ich lasse mich nicht foppen, und Ihr seid
Zu alt, als daß ich's Euch (Er ballt die Hand.) beweisen dürfte!
D'rum geh' ich!

(will gehen)

Soliman.

Nicht doch! Bleib! Ich mein' es gut!
Ich rief Dich, um mein Ohr zu prüfen! Sieh —
Doch, das nachher! Erst weiter!

Assad (kehrt sich wieder um).

Alter Narr!

Soliman.

Ja! — Alter Narr! Ich schenk' Dir was! Ganz deutlich!
Und dies Mal sprach er leise! Komm!

(Er geht zu dem Auslagekasten vor seinem Fenster.)

Such' aus!
Was Dir gefällt! Das heißt natürlich hier,
Wo Alles unecht ist!

Assad (tritt heran).

O, welche Pracht!

Soliman.

Nicht wahr, mein lieber, guter, junger Mensch,
Wer so viel hat, der ist ein reicher Mann?
Und doch hab' ich noch mehr! Du schaust darein,
Als ob das gar nicht möglich wär'? Doch! Doch!
Und weil Du mir gefällst, so will ich Dir
Auch das noch zeigen, was ich Keinem zeige,
Der nicht zum Wenigsten ein Emir ist!

(Er öffnet ein Schubfach.)

Was sagst Du dazu, he? Die liebe Sonne
Meint's gleichfalls gut mit Dir! Sie scheint auf einmal
So hell, wie sie den ganzen Tag nicht schien!
Nun sieh Dich satt! Doch greife mir Nichts an,
Denn — Deine Finger scheinen zwar nicht klebrigt,
Allein —

Assad.

Das sind wohl echte Edelsteine?

Soliman.

Verlaß Dich d'rauf! Wer bess're zeigen kann,
Dem schenk' ich meine Augen!

Assad.

Also seh' ich
Das Herrlichste und Köstlichste der Welt!

Soliman.

Das thust Du, Freund, das thust Du! (bei Seite) Wie ich höre!
Ein wunderlicher, guter junger Mensch!
Er freut sich über meine Edelsteine,
Wie kleine Kinder über'n Mond sich freu'n!

Assad (zeigt auf einige Steine).

Die seh'n wie Wasser aus! Sind grün, wie das!

Soliman.

Smaragde nennt man sie! Wie Wasser!
(schüttelt den Kopf)
Himmel!

Assad.

Die kommen auch wohl aus dem Wasser?

Soliman.

Nein!
Doch, doch! Man pflegt sie in dem Schlamm zu finden,
Der sich in Fischernetzen setzt.

Assad.

Mein Vater
War selbst ein Fischer, aber niemals fand
Ich einen solchen Stein in seinem Netz!

Soliman (für sich).

Der glaubt mir! (laut) Nun, in jedem Flusse trifft
Man sie nicht an!

Assad (zeigt auf andere Steine).

Die sind so blau, wie Luft!

Soliman.

Saphire sind's! Sie fallen aus den Wolken!

Assad.

Was thun sie?

Soliman.

Wußtest Du das nicht? Ei, freilich!
Wir tragen ja bei uns den Turban bloß,
Damit sie uns den Schädel nicht zerschmettern!

Assad.

Ich merk's! Ich habe dumm gefragt!

Soliman.

Ja wohl!
Und weil Du mir die erste Lüge glaubtest,
Ließ ich die zweite zur Enttäuschung folgen!
Die Edelsteine kommen aus der Erde,
Sie wachsen da, wo Alles wächs't!

Assad (erblickt den Rubin und streckt die Hand aus).

O, Allah!

Soliman.

Dies Feuer brennt Dich, wie es scheint!

Assad.

Das ist —

Soliman.

Nun, was wohl? he?

Assad.

Das Uebrige ist Nichts,
Ist Alles Nichts! Weg, weg damit! Ich könnt' es
Mit Füßen treten!

Soliman.

Wird er mir verrückt?

Assad.

Das wären Edelsteine? Alter Mann,
Ihr seid betrogen! (Er zeigt wieder auf den Rubin.) Das —

Soliman.

Ist ein Rubin,
Roth, wie die andern grün und blau, nun giebt
Es auch noch weiße!

Assad.

Schweigt! O, schweigt davon!
Hier sehe ich den Mittelpunct der Welt!
Wer diesen Stein ergreift und dann in's Meer
Hinab sich stürzt, der zieht die Könige
Sich wie die Bettler nach! Die ganze Erde
Wird menschenleer in Einem Augenblick.

Soliman.

Und dennoch ist der Diamant noch edler!

Assad.

Noch edler? Reizt mich nicht!

Soliman.

Ich mache jetzt
Ein Ende! (Er nimmt einen Ring.) Gieb mir Deine Hand einmal!

Assad (giebt ihm, aber fast bewußtlos, die Hand).

Soliman (steckt ihm den Ring an).

Da hast Du was! Nun denk' an mich und geh!

Assad (streift den Ring wieder ab).

Pfui! Pfui! Ein Regenwurm, mir um den Finger
Gewickelt, wär' mir ganz so lieb!

Soliman (legt den Ring wieder hin).

Auch gut!
Ich hab' noch Platz für ihn!

Assad.

Gebt den Rubin!

Soliman.

Ha! Ha!

Assad.

Ich muß ihn haben!

Soliman.

In der That?

Assad.

Wollt Ihr ihn geben?

Soliman.

Wenn Dir der Kaliph
Die Krone aufgesetzt hat! Eher nicht!

Assad.

Ich fleh' Euch an —

Soliman.

Beim Barte des Propheten,
Jetzt ist's genug!

(Er will den Kasten schließen.)

Assad (stößt ihn vor die Brust).

Was untersteht Ihr Euch?

Soliman (schreit).

He! Hülfe!

Assad.

Der Rubin ist mein!

(Er ergreift ihn und stürzt fort.)

Soliman (hinterdrein).

Ein Dieb!
Ein Räuber! Haltet auf! Ein Mörder! Greift ihn!

Volk (rennt durcheinander).

Wen denn?

Soliman.

Den da! Den Burschen!

Hakam (packt Assad).

Diesen hier? —

Soliman.

Wen sonst? (Er tritt zu Assad.) Du Bösewicht! (zu Hakam) Ich
dank' Dir, Freund!

Khalf (herzutretend).

Was ist's mit dem?

Soliman.

Erst laßt mich Athem schöpfen!

Hakam.

Ich kenn' den Menschen!

Khalf.

Nun?

Hakam (zu Assad).

Dieb! Räuber! Mörder!
Das ist genug für einmal, Kamerad!
Jetzt bist Du's ja wohl wieder?

Assad.

O, der Schmach,
Daß Schelme mich für ihres Gleichen halten,
Weil ich — (zu Hakam) Ich habe Nichts mit Dir gemein!
Prüft mich, ob ich ein Dieb und Räuber bin,
Werft, was Ihr habt an Gold und an Juwelen,
Werft's auf das Pflaster hin, laßt mich allein
Und seht in einer Stunde nach, ob ich —

Hakam.

Noch da bin, he?

Volk *(lacht).*

Assad.

Allah, steh Du mir bei!
Du hast dies Herz in meine Brust gesetzt,
Nimm es heraus und zeig', wie rein es ist!

Soliman.

Der freche Bube denkt gewiß zu läugnen,
Daß er so spricht! Vielleicht hat er mein Kleinod
Im Laufen weggeworfen!

Assad.

Blöder Thor!
So wenig, wie den Kopf!

Soliman.

Dann — her damit!

Assad.

So lang' ich lebe, nicht!

Soliman *(dringt auf ihn ein).*

Wir werden seh'n!

Assad.

Ja wohl!

(Er entreißt Soliman den Dolch, den er trägt.)

Nun kommt nur!

(Er sticht nach Soliman.)

Volk.

Der Kadi! Macht Platz!

Zehnte Scene.

Der Kadi (tritt mit Gefolge auf).

Was giebt's hier?

Soliman.

Alles, was nur möglich ist!
Raub! Ueberfall! Was nicht? Der Bösewicht
Ist gar nicht zu bezeichnen! Eh' man ihn
Noch Räuber oder so was nennen kann,
Ist er schon Mörder, und es paßt nicht mehr!
Er stach nach mir! Ich weiß nicht, blute ich?

Der Kadi.

Raub! Mord! Man hätt' den Mord verhindern sollen!
Sein Leben war schon durch den Raub verfallen,
Er hat kein zweites, auch den Mord zu büßen,
Der Mord war hier von Ueberfluß! Ja, könnte
Man diese Frevler einmal hängen lassen,
Dann köpfen und zum dritten Male sacken,
So mögten sie die Missethaten häufen
Und die Gesetze zehn Mal übertreten,
Allein es geht nicht an. Wer ist es denn?

Soliman.

Du wirst es nicht errathen!

Der Kadi (deutet auf Hakam).

Der gewiß!

Hakam.

Herr — ich vergeb' Euch! Ich war's, der ihn griff,
Als er entfloh!

Soliman (deutet auf Assad).

Der da! Nicht wahr, man sieht
Es ihm nicht an? Den mußt Du zwei Mal strafen,
Erst für die That und dann für sein Gesicht!

Der Kadi.

Ich hätt' erwägen sollen, daß die Aepfel
Gewöhnlich roth sind, wenn der Wurm sie stach!
Rustan!

Rustan (tritt hervor und hält ein Beil in die Höhe).

Der Kadi (giebt kein Zeichen).

Rustan (senkt das Beil und hält einen Strick empor).

Der Kadi (nickt).

Rustan.

Vorher? (Er macht die Bewegung des Hauens.)

Der Kadi.

Vorher die Bastonade,
Was fragst Du erst, und eine, die er fühlt,
Damit der Eindruck vorhält nach dem Tode,
Und er uns nicht zu zeitig wieder kommt!

Hakam (für sich).

Mich freut's, daß ich den Becher nicht mehr habe!
So hätt' ich den Kadi mir nicht gedacht!

Soliman.

Herr!

Der Kadi.

Nun? Hast Du ihn fälschlich angeklagt?
Dann trittst Du selbst in seine Stelle ein!

Soliman.

Das nicht — Jedoch — Du siehst, ich lebe noch,
Der Mord —

Der Kadi.

Ward nicht vollbracht! Das ist mir lieb!
Ich hab's ja schon gesagt, warum!

Soliman.

Und dann —
Verzeih mir, Herr, der Bursche dauert mich,
Ich bin doch Schuld an seinem frühen Tode!

Der Kadi.

Wie das?

Soliman.

Erlaubst Du, daß ich weiter rede?

Der Kadi.

Du sprachst von Schuld, Freund, ich befehl' es Dir!

Soliman.

Sieh, Herr, ich litt drei Jahre fort und fort
An Taubheit, nein, ich glaubte d'ran zu leiden,
Weil ich's vergessen hatte, daß ich Pfropfen
Von Wolle trug in meinen beiden Ohren,
Die ich bei Zahnweh einst hinein gesteckt.

Der Kadi.

Was geht mich das an?

Soliman.

Nur Geduld! Ein wenig!
Heut' Nachmittag fahr' ich von ungefähr
Mit einer Nadel mir in's Ohr und merke,

Daß was darin sitzt, ziehe es heraus
Und hör' auf einmal wieder, hör' die Katze
Im Hof miau'n und hör' vom Minaret
Auch zum Gebete rufen. Ich frohlocke,
Und tret' aus meiner Thür, da steht der Bursche
Vor meinem Hause —

Der Kadi.

Die Gelegenheit
Zu Dieberei und Raub erspähend —

Soliman.

Möglich!
Doch sah er mir nicht darnach aus! Ich rief ihn,
Um im Gespräch mit ihm mein Ohr zu prüfen,
Er kam —

Der Kadi.

Und raubte —

Soliman.

Ja! Doch nicht sogleich!
Erst, wie ich ihm die Edelsteine zeigte,
Und da nicht einmal, nein, erst ganz zuletzt,
Als der Rubin ihm in die Augen stralte,
Der ihn nicht, wie es menschlich ist, zu reizen,
Nein, der ihn schier verrückt zu machen schien,
So daß er zugriff, wie 'n verzog'nes Kind!

Der Kadi.

Mich kümmert nur das Ob und nicht das Wie!
(zu Assad freundlich)
Du läugnest?

Assad.

Nein!

Der Kadi.

Es hälfe auch zu Nichts!
Rustan, vollzieh den Spruch! Und auf der Stelle,
Wo dieser freche Raub begangen ward!
(ab mit Gefolge. Rustan mit seinen Knechten bleibt zurück und bereitet die Hinrichtung vor.)

Elfte Scene.

Khalf (dem Kadi nachsehend).
Der ändert keinen Spruch! Allein mich freut's!
Das (mit einem Blick auf Soliman) ist ein altes Weib!

Soliman.

Was sagtet Ihr?

Khalf.

Ich pries Eu'r weiches Herz.

Soliman.

Wagt nicht zu viel,
Ich hör' jetzt wieder gut!

Hakam (zu Assad).

Du hattest Recht!
Wir werden nicht zusammen hängen. Schenkst
Du mir die Kleider?

Assad.

Ja!

Irad (tritt zu Assad).

Du bist ein Räuber?

Assad.

Es muß ja wohl so sein. Du siehst, ich sterbe
Des Räubers Tod!

Irad.

Bereust Du Deine That?

Assad.

Nein!

Irad.

Nicht?

Assad.

Es mag wohl gut sein, daß ich sterbe,
Denn — (zu Soliman) Herr, es thut mir leid, daß ich den Dolch
Auf Euch gezückt, Ihr seid ein alter Mann,
Der's gut mit mir gemeint, ich weiß das wohl,
Und wahrlich, wenn ich Euch getroffen hätte,
Wenn Ihr in Eurem Blute vor mir läget,
Mir würde sein, als hätt' ich meinen Vater
Getödtet, denn Ihr seid so weiß, wie er,
Und selber stellt' ich jetzt mich dem Kadi!
Das glaubt mir!

Soliman.

Sohn, ich glaub's Dir!

Assad (zu Irad).

Dennoch fühl ich's,
Ich hätt' ihn eher zehn Mal tödten können,
Als den Rubin in seinen Händen lassen!
(zu Soliman)
Vergebt mir, doch ich muß es leider sagen,
Es ist so, mag's begreifen, wer da kann!
Läg' hier mein Kopf, und dort der Edelstein,
Ich griffe erst nach dem —

Soliman.

Höchst sonderbar!
Höchst sonderbar! Ja, ja! Auch ich, ich habe
Den Stein vor allen andern Steinen lieb!
Es hat ihn mir einmal ein Greis gebracht,
Der sprach zu mir: verkauft ihn, wie Ihr könnt,
Und gebt mir dann die Hälfte, doch er kam
Bis heute noch nicht wieder — (sieht Irad an) Seid Ihr nicht
Der Greis? (Irad schweigt.) Ich kann mich täuschen, und Ihr würdet
Euch, wenn Ihr's wär't, ja sicher nicht verläugnen!
Gleichviel, er kam nicht wieder, und der Stein
That mir es an, ich forderte für ihn
Mit jedem Tage mehr und legte ihn
Am Ende ganz zurück —

Assad.

Laßt mir ihn denn,
(deutet auf Rustan)
Bis dieser fertig ist —

Soliman.

Ich lass' ihn Dir!

Rustan.

Ich bin's! D'rum fort! Es giebt noch mehr zu thun!

Assad (küßt den Rubin und will ihn Soliman reichen, zieht die Hand aber wieder zurück).

Nicht wahr, es ist ja gleich? Nehmt ihn nachher!
(Rustan will Assad anfassen.)

Irad (für sich).

Nun ist es Zeit!
(Er tritt zwischen Rustan und Assad.)
Reich' mir die Hand zum Abschied!

Assad.

So alt Ihr seid, ich komme noch vor Euch
In's Paradies!

(reicht Irad die Hand)

Irad.

Du irrst!

(Assad und Irad verschwinden.)

Rustan.

Wo sind sie hin?

Soliman.

Es war der Greis!

Hakam.

Hier darf man doch was wagen!
Am Fuß des Galgens wird man noch gerettet!
Wer hätte in dem Alten das gesucht!

Rustan.

Ich häng' mich selbst, bevor mich der Kadi
Dazu verdammt! Der wird's mir nimmer glauben,
Daß dieser ohne meine Schuld entkam!

(Er stampft die Erde.)

Pfui, Erde, pfui!

Soliman.

Mir wird's wieder leicht.

Zweiter Act.

Ein anderer Platz in Bagdad. Es ist Nacht.

Erste Scene.

Irad.

Du bist gerettet!

Assad.

Und ich hab' den Stein!

(Er zieht den Rubin hervor.)

O, wie er stralt! Ich glaube, wenn wir Beide
Die Lichter alle löschten, die hier brennen,
Und wenn dann Allah auch mit seinen Händen
Die Sterne deckte, die am Himmel flammen,
Es würde doch nicht finster auf der Welt!

Irad.

Meinst Du?

Assad.

Vergieb, vergieb, ehrwürd'ger Greis,
Daß ich Dir noch die Füße nicht geküßt!

(Er thut's.)

Wer bist Du? Doch, was frag' ich! Weiß ich's nicht?
Du kannst kein And'rer sein, als der Prophet,
Du sprachst ja auch in meiner Eltern Hütte
Schon einmal ein!

Irad.

Wie war das?

Assad.

Meinst Du, daß ich's
Vergessen hab'? O nein! So klein ich war,

Ich hab's mir wohl gemerkt! Mein Vater lag
An schwerer Krankheit auf den Tod darnieder,
Und, wie er selbst, so konnte auch die Mutter
Nichts mehr verdienen, denn sie mußt' ihn pflegen
Und durft' ihn nicht verlassen! Was wir hatten,
War bald verzehrt, obgleich mein Mund allein
Den Vorrath schmälerte, da ihr so gut,
Wie ihm, die Eßlust fehlte. Was geschah,
Als sie zur Nacht das letzte Stücklein Brot
Mir weigerte, um für den nächsten Morgen
Nicht ganz mit leeren Händen dazusteh'n?
Die Thür ward aufgemacht, ein voller Beutel
Mit Geld flog in die Stube und zugleich
Rief eine Stimme: Allah leiht Euch das,
Gebraucht's, so lange Ihr es nöthig habt,
Und zahlt es, wenn Ihr könnt, dereinst zurück
An Einen, der so hülflos ist, wie Ihr!

Irad.

Und dieses, glaubst Du —

Assad.

Glaubst Du? Nein, ich weiß,
Daß der Prophet es war, daß — Du es warst!
Wie solltest Du im Paradiese auch
Dich freuen können, wenn die Deinen unten
Im Elend schmachten!

Irad.

Assad, halte ein!
Ich bin nicht, was Du meinst!

Assad.

Wer bist Du denn?
Wer bist Du, wenn Du der Prophet nicht bist?

Wer bist Du, daß vor Deinem Wink die Erde
Sich spaltet, daß sich zum krystall'nen Gang,
In dem man wandeln kann, ihr Inn'res wölbt,
Und daß —

Irad.

Ich bin der, der Dich retten konnte!
Das sei genug für Dich! Und jetzt vernimm,
Warum ich's that!

Assad.

Laß erst noch einmal Dir,
Auf meinen Knieen, danken für mein Leben!
Jetzt schaudert's mich! Zwar weiß ich es gewiß,
Daß ich in's Paradies gekommen wäre,
Denn einer Sünde, die mir seine Pforten
Verschließen könnte, zeiht mein Herz mich nicht.
Allein, wie hätt' ich dort erröthen müssen!
Und nicht vor Omar bloß und Abubeker,
Die Mahomed am nächsten steh'n und die
Wohl nie auf Erden ihres Gleichen finden,
Ach nein, vor Jedem, der die Hungernden
Gespeis't, die Durstigen getränkt und nicht,
Wie ich, die Vögel bloß gefüttert hat.
Ja, selbst vor meinem Vater, denn ich trug
Die Schuld, die er zurückließ, noch nicht ab,
Und das gelobt' ich ihm, bevor er starb;
Sie war erst halb bezahlt, als er verschied!

Irad.

Verkaufe jetzt den Stein, so kannst Du's thun!

Assad.

Den Stein?

Irad.

Du zweifelst, ob in dieser Stadt
Des Glanzes und der Pracht auch ein Verlaſſ'ner
Zu finden sei, der Dein bedarf? Doch ich,
Vor dessen Blick die Erde selbst sich spaltet,
Ich schau' von hier durch Mauern und durch Wände
Und kann Dich gleich zu Einem führen, der
Vor wüth'gem Hunger in sein eignes Fleisch
Hinein beißt und in grimmiger Verzweiflung
Sich selbst und Allah mit verflucht. Den sollst
Du trösten und mit Gott und Welt versöhnen,
Deswegen ward Dir der Rubin zu Theil!
D'rum gieb ihn hin!

Assad.

Ihn hin? Mein Blut viel lieber!

Irad.

Assad!

Assad.

Da ist er! Mach' nun, was Du willst!
Mir aber sage, wie ich den Kadi
Am schnellsten wieder finde!

Irad.

Den Kadi?
Du Undankbarer! Allah hat die größte
Der ird'schen Freuden Dir bestimmt und Du —

Assad.

Geht, geht! Ich fall' Euch an, wenn Ihr's nicht thut!
Hier ist mein Dolch! Nehmt ihn, damit ich ihn
Nicht brauche oder Ihr Euch wehren könnt!

Irad.

Ich werd' den Stein verkaufen! Tröste Dich,
Es bleibt, auch wenn Du diese Schuld bezahlst,
Genug noch für Dich übrig!

Assad.

O, zu viel!
Zu viel! Und wenn's auch nur ein Pfenning wäre,
Ich brauch' von jetzt an keinen Pfenning mehr!

Irad (schickt sich zum Abgehen an).

Begleite mich und sieh —

Assad.

Wohin Ihr geht?
O nein! Ich mach' die Augen lieber zu,
Sonst könnte ich Euch folgen und den Mann
Ermorden, der — Ich bitt' Euch, zögert nicht!

Irad.

Ich hab' Dich nur geprüft! Nimm ihn zurück!
(Er reicht Assad den Stein.)
Auch diesen brauchst Du noch!
(Er reicht ihm den Dolch)
Ich wog die Krumen,
Die Du den Vögeln vor Dein Fenster streutest,
Und schwerer in die Waage fielen sie,
Als all' die Schätze, welche der Kaliph
Den Darbenden vertheilen ließ, denn Du
Gabst Alles, was Du übrig hattest, hin,
Er nicht, und das hat Mahomed befohlen!

Assad.

Ehrwürd'ger Greis, mein Alles war ein Nichts!

Irad.

Ich sah an Deines Vaters Sterbebett
Dich sitzen, tief bekümmert, daß Du nur
Die Fliegen ihm verjagen, nicht die Frucht
Ihm reichen konntest, die vielleicht die letzte
Erquickung ihm geboten oder ihm
Das letzte Lächeln abgewonnen hätte —

Assad (hält die Hand vor's Gesicht).

O Gott! Ich dachte —

Irad.

An des Nachbars Garten
Und an die Trauben, die darin gereift!
Allah verzieh es, ja auf seinen Wink
Trug der Prophet in's goldne Buch Dich ein!
Und darum stehst Du jetzt vor mir und hältst
In Deiner Hand ein Kleinod, das, so köstlich
Es Dir und aller Welt auch scheinen mag,
Doch noch viel mehr ist, als Du ahnen kannst!

Assad.

Was ist es denn?

Irad.

Es ist ein Grab!

Assad.

Ein Grab?

Irad.

Es ist ein Grab für Eine, die noch lebt!

Assad.

Für Eine, die — für Eine! O, mein Herz,
So war es dieß!

Irad.

Die allerschönste Jungfrau,
Die auf der Erde jemals wandelte,
Ist durch die Tücke eines bösen Geistes
In diesen Stein hinein gebannt und schläft
Den Schlaf des Todes, ehe sie noch starb!

Assad (schaudernd).

Den Schlaf des Todes!

Irad.

Roth ist der Rubin
Zwar immer, doch in einen Purpur, wie
Er diesen schmückt, war keiner noch getaucht.
Wie Feuer schimmert jeder Edelstein,
Denn tief in seinen Kern hat die Natur
Den Sonnenstral, den flücht'gen, eingeschlossen,
Doch einen Blitz, wie dieser Deinem Blick
Entgegen sendet, wenn Du ihn betrachtest,
Hat selbst der Diamant noch nie versprüht!

Assad.

Es ist ihr Blut und ihres Auges Glanz!

Irad.

Das ist's! Ja wohl! Denn Beides sog er ein!

Assad.

Und Allah ließ es zu?

Irad.

Die bösen Geister
Sind mächtig bis zum jüngsten Tag! Und doch
Nicht mächtig g'nug. Was half's, daß der Rubin

Schon, tief verscharrt, im Schooß der Erde lag?
Ich fand ihn dennoch!

Assad.

Kannst Du denn die Jungfrau
Nicht auch erlösen?

Irad.

Ich nicht! Nur ein Mensch!

Assad.

Ein Mensch? Ich selbst bin ja ein Mensch! Doch wie?

Irad.

Das weiß ich nicht! Der Zaub'rer fiel in Schlaf,
Als ich erwachte, denn wir wechseln stets,
Wie Tag und Nacht, doch nur umsonst belauschte
Ich seine Träume, er verrieth sich nicht!

Assad.

Weh'! Weh'!

Irad.

Verzweifle nicht zu früh'! Er hält
Den Schlaf nicht ewig aus, und dennoch weicht
Der Schlaf erst dann von ihm, wenn's mir gelang,
Das zu befrei'n, was er gefesselt hat.
Sobald der Traum in den verruchten Sinn
Ihm eine neue, größ're Bosheit bringt,
Deckt er die alte selber auf! Das kann
Auch dieses Mal gescheh'n! Noch weiß ich nur,
Daß Du die Jungfrau einmal wecken kannst!

Assad.

Ich kann sie wecken?

Irad.

Ja! Um Mitternacht!
Wenn Du auf den Rubin drei Küsse drückst,
Erscheint sie Dir!

Assad.

Ist es nicht Mitternacht?

Irad.

Noch nicht! Doch bald! Vielleicht kann sie Dir selbst
Das Mittel nennen, das den Zauber bricht,
Vielleicht entdecke ich's. Zwar blickte er
In jener Nebelhöhle, die ihn birgt,
So selbstzufrieden, tückisch-stolz darein,
Als hätte er sein Aeußerstes vollbracht,
Und dieses deutet auf ein schweres Werk.
Doch über ihm ist Allah! Was ich nur
Zum Theil durchschaue, das durchschaut er ganz
Und giebt's Dir wohl in Träumen ein! Leb' wohl!

(Er verschwindet.)

Zweite Scene.

Assad.

Ich soll sie seh'n! Und wenn's nur einmal wäre,
Ich soll sie seh'n! O, daß die Mitternacht
Doch endlich käme! Daß der Tempelwächter
Doch endlich —

Eine Stimme (ruft von der Moschee herab).

Auf, ihr Gläub'gen, zum Gebet!

Assad.

So ist sie da, die grause, grause Stunde,
In welcher, wie es heißt, die Todten leben

Und die Lebend'gen todt sind; wird denn nun
Gescheh'n, was mir der Greis —

(Er stürzt betend auf die Knie.)

Allah! — Du weißt! —
Ich finde keine Worte! Laß den Greis
Mich nicht betrogen haben! (springt auf) Pfui! Pfui!
Was sagt' ich da! Mein Herz weiß Nichts davon!

(Er hebt den Rubin gegen den Mund.)

Ist's denn so kalt? Mich friert! In dieser Stunde
Schloß meines Vaters Auge sich auf ewig,
Wird sich das ihre öffnen? Fort, ihr Zweifel!
Es wird! Es muß! Es soll!

(Er küßt den Rubin drei Mal. Dieser entfällt ihm.)

Der Stein wird schwer
In meiner Hand, als ob —

(Eine Nebelwolke quillt aus der Erde.)

In eine Wolke
Lös't er sich auf — Ja, ja, in eine Wolke!
Und diese Wolke — sie verdichtet sich —
Ich seh' — ich seh' ein holdes Angesicht —

(ausbrechend)

Ich sehe sie!

Dritte Scene.

Fatime erscheint allmälig, die Wolke verschwindet nach und nach, ein röthliches Licht umfließt sie.

Fatime (wie träumend).

Drei Tropfen meines Bluts?
Droht, wie Ihr wollt, ich geb' sie nicht! Nicht näher!
Ich fürcht' Euch! — Bin ich hier denn ganz allein? —
Rührt mich nicht an! (Sie schreit.) Mein Vater!

Assad (nähert sich ihr ängstlich).

Holdeste —

Fatime.

Wer bist Du? O, genug! Der Alte nicht!
Der grimme Alte nicht! So schütze mich!
Tritt her! Ganz nah'! Weg, Mädchenschaam und Sitte!
Hier gilt's den Tod, und mehr! Ganz nah'! Ganz nah'!

Assad (für sich).

Sie weiß nicht, was mit ihr geschah!

Fatime.

Wo blieb er?
Steht er nicht hinter mir? Er thut's! Er thut's!
Ich fühle es! Nimm mich in Deine Arme
So lange, bis mein Vater kommt! Er kommt
Gewiß im Augenblick! Du hast
Doch einen Dolch?

Assad.

Beruh'ge Dich!

Fatime.

Wie kann ich?
Noch eben war es Tag! Nun ist es Nacht!
Ich stand an einem Rosenbeet, und nun —
(Sie schaut sich um.)
Der Greis ist fürchterlich! Auf seinen Wink
Verkriecht die Sonne sich zur Mittagszeit,
Die Gärten sinken ein — Ein Menschenkind
Wird durch die Luft entführt und merkt es nicht!
(stürzt auf ihre Knie)
Allah, beschirme Du mich!

Assad.

Bete lieber:
Allah, erlöse mich!

Fatime (springt auf).

Mich graus't! Mich graus't!
Sprich! Ist es schon gescheh'n? Bin ich verzaubert?
Hat er die Drohung schon erfüllt? Du schweigst?
Er hat! Er hat! O, ich erinn're mich!
„Sagst Du noch ein Mal Nein, so bist Du Stein!“
Das rief er mir in grimm'gem Zorne zu
Und zog ein spitzes Instrument hervor
Und griff nach meiner Hand, als wollte er
Mir eine Ader öffnen, ehe ich
Das zweite Nein noch fände —

Assad.

Dennoch hast
Du es gefunden, denn —

Fatime.

Ich lebe ja,
Ich athme ja! (Sie faßt ihre Locken an.) Die sind ja weich, wie sonst,
Ich bin ja noch nicht Stein —

Assad.

Du warst es schon
Und mußt, o Allah! mußt es wieder werden,
Wenn Du —

Fatime.

Mich fröstelt schon! O, es ist wahr!
Ist schrecklich wahr!

Assad (fährt fort).

Wenn Du nicht weißt, wie Du
Entzaubert werden kannst!

Fatime (greift sich an die Stirn).

Mir däucht, ich weiß es!

Assad.

So sag's mir an!

Fatime.

O, jetzt besinn' ich mich

Auf Alles wieder!

Assad.

Nun, so zög're nicht!

Fatime.

Ich bin in einen Edelstein gebannt!

Assad.

Nicht länger, als —

Fatime.

Und Du, Du hast den Stein!

Assad.

Laß das! Verkünde mir —

Fatime.

Du liebst den Stein!

O ganz gewiß, Du liebst ihn!

Assad.

Mit dem Leben

Hab' ich ihn fast bezahlt! Und, sicher geb' ich

Mein Leben eher hin, als ihn!

Fatime (bricht aus).

Entsetzlich!

Ich werde nie erlös't!

Assad.

Ich fass' Dich nicht!

Fatime.

Nur deshalb wählte er den Edelstein
Und nicht den Kiesel!

Assad.

Selbst den Kiesel hättest
Du in den herrlichsten Rubin verwandelt,
Mit Purpurroth hätt' ihn Dein Blut durchhaucht,
Mit Feuer dies Dein Auge ihn getränkt!
Wer weiß denn, ob's vorher kein Kiesel war.

Fatime.

Du liebst auch mich!

Assad.

Dich liebt' ich stets in ihm!

Fatime.

Weh' Dir und mir!

Assad.

Wohl bin ich zu gering,
Doch wahrlich auch nicht kühn genug, zu Dir
Den Blick empor zu heben!

Fatime.

Du verstehst
Mich nicht!

Assad.

Du bist bestimmt, den Mann zu lohnen,
Der auf der Welt die größte That vollbringt,
Du schwebst ihm vor, das spornt ihn an, nun stürzt
Er freud'gen Muthes sich in Noth und Tod,
Und wenn er dann als Sieger wiederkehrt
Und Dich erblickt, wenn Du Dich huldvoll ihm
Entgegen neigst, dann tritt er noch in Demuth

Zurück und sagt: auch ich bin Dein nicht werth!
Ja, thut er's nicht, so rufe ich's ihm zu.

Fatime (mit einem Blick auf Assad).

Ich mögte leben, leben!

Assad.

Doch das giebt
Mir eben Kraft, das Aeußerste für Dich
Zu wagen und mein Alles einzusetzen!
Wer Deiner würdig ist, der schone sich,
Und wär's auch nur, weil Du vielleicht im Herzen
Sein Bild schon trägst und ihn nicht missen kannst!
Ich bin es nicht und werde mich nicht schonen,
D'rum sag' mir, wie Du zu erlösen bist!
Und wär' es dadurch, daß ich diesen Dolch
In's Herz mir stoße: schneller werd' ich's thun,
Als Du es fodern kannst!

Fatime.

Das würde ich
Gewiß nicht fodern!

Assad.

Thu es ohne Scheu!
Denn ohne Dich vermag ich nicht zu leben,
Seit ich mit diesen Augen Dich geseh'n,
Und —

Fatime.

Edler Jüngling! Oft schon warf der Baum
Die goldne Frucht von selbst auf den herab,
Den heil'ge Scheu zurück hielt, ihn zu schütteln!

Assad.

Was sagst Du da? O, wiederhol' es mir!

Fatime (für sich).

Er rührt mein Herz! (laut) Wie gerne würd' ich Dir
Mein Leben danken! Aber nimmer wirst
Du mich erlösen!

Assad.

Dennoch hörte ich,
Es steh' in Menschenmacht!

Fatime.

In Menschenmacht?
Ach, es ist leicht, es ist unendlich leicht!

Assad.

Und doch —

Fatime.

So leicht, daß Du's an jedem Ort
Vollbringen könntest und zu jeder Zeit!

Assad.

Und doch — O, gieb mir keine Räthsel auf!

Fatime.

Doch würdest Du mich eher einem Drachen
Abkämpfen, eher aus dem Grund des Meers
Herauf mich holen, wenn mich eine Muschel
Umschlösse, eher Salomonis Siegel
Zerbrechen, wenn es in ein Grab mich bannte,
Als dieses Leichteste des Leichten thun!

Assad.

So nenn' es mir!

Fatime.

Ach, dürft' ich Dir es nennen,
So wär' es schnell vollbracht! Du mußt darauf

Von selber kommen! Doch Du wirst es nicht!
Denn es ist schwer, es steht im Widerspruch
Mit Allem, was Du denkst und fühlst. Und wenn
Ich Dir entdecken wollte, was es ist,
Gleich würde eine andere Bedingung,
Und eine noch viel schlimmere, gesetzt;
Ich weiß es nur, damit ich doppelt leide.
Du wirst auf jedem Stern den Schlüssel suchen,
Der meinen Kerker öffnet, wirst den Abgrund
Darnach durchspäh'n und hast ihn in der Hand.

Assad.

Ich werde Alles thun —

Fatime.

Bis auf das Rechte!
Ja, wenn Du mich nicht — Unglücksel'ge, schweig!

Assad.

Du nimmst mir selbst die Hoffnung?

Fatime.

Nehme ich
Sie Dir allein? Ich nehm' sie mir zugleich!
Du durftest mich nur darum einmal seh'n,
Damit Du elend würdest! Elend bist
Du jetzt! Ich fühl's! Nun siehst Du mich nicht mehr!
Ich werde niemals wieder aus dem Stein
Zu neuem Sein hervorgeh'n, oder erst,
Wenn Alles, was mir lieb und theuer war,
In Staub zerfallen und die schöne Welt
Mir völlig fremd geworden ist. Wer weiß,
Ob das nicht schon geschah, ob ich nicht schon
Jahrhunderte — Wer herrscht in Bagdad?

Assad.

Harun!

Fatime.

So ist's noch Zeit! — Wie wird mir! Allah! Hülfe!
Ich mögt' ihm noch was sagen! — Was denn? —
(zu Assad, verwirrt.) Frag' doch!

(Eine Wolke umfließt sie, sie verschwindet. Es wird dunkel.)

Assad.

Weh', weh'! Ich seh' Nichts mehr von ihr! Und dort,
Dort funkelt der Rubin schon wieder hell!

(Er hebt ihn auf.)

Vierte Scene.

Hakam (tritt im Hintergrund auf).

So groß die Stadt ist, überall giebt's Augen,
Die Einen hindern, in der Nacht sogar!
Wie oft bin ich nun schon gestört! Die Assads
Sind selten in der Welt! Dem wollte ich
Den Turban stehlen, während er ihn trägt,
Und gleich darauf ihn an ihn selbst verkaufen.
Wo mag er nur geblieben sein! Ich wette:
Wenn ihn der Greis nicht überwacht, wie 'n Kind,
So liegt er irgendwo jetzt auf der Straße,
Die Augen zu, die Hand halb offen
Und in der Hand den Stein!

Assad (nachsinnend).

Auch das ist Nichts!

Hakam.

Dort redet Einer! Sprach ich nicht von Stehlen?
Es wäre dumm, wenn der — Ei was, ei was!

Er spricht ja selbst! Ich will ihn doch belauschen,
Wer weiß, was man erfährt!

(Er nähert sich Assad.)

Assad.

Wie schön sie war!

Hakam.

So, war sie schön? Nun, das ist ein Geheimniß,
Wofür mir höchstens der was giebt, der sie
Zum Weibe nehmen soll! Allein die Stimme
Kommt mir bekannt vor! Das — Ja, das ist Assad! —
Das alte Kleid! Der Greis hat Nichts für ihn
Gethan! (ruft) As — (unterbricht sich) Still! Ich will erst seh'n,
wie's steht!

Assad.

Dahin! Dahin!

Hakam.

Das heißt: er ist schon fort!
Ein solcher Stein! Du Thor! Nun wund're Dich,
Wie schlecht die Menschen sind! Nun klag' und seufze!
Gleich könnt' ich Dir von hinten Eines geben
Für diese grobe Unvorsichtigkeit!

Assad (sieht auf den Rubin).

Das ist sie jetzt!

Hakam.

Nein, nein, er hat ihn noch!
Nun, so gewiß ich morgen essen will,
Rubin, vor Tag noch wechselst Du den Herrn.
Er ist mir zwar an Kräften überlegen,
Allein im Laufen kam er stets zu kurz
Und obendrein hat er noch wunde Füße!

Assad.

Wüßt' ich nur ihren Namen! Doch ich war
So ganz verwirrt, daß ich vergaß, zu fragen!
Nun thut's mir weh', daß ich sie nicht einmal
Zu nennen weiß!

Hakam.

Er ist verliebt, wie's scheint!
That Dir ein schadenfroher Wind den Dienst?
Hat er den Schleier eines schönen Weibes
Gelüftet, das in's Bad getragen ward?
Ei, freilich, nach dem Namen hättest Du
Den obersten Eunuchen fragen sollen,
Dann wüßtest Du es jetzt schon ganz genau,
Wie gut zum Bambusrohr Dein Schädel paßt!

Assad.

Ich soll's an jedem Ort vollbringen können
Und auch zu jeder Zeit!

Hakam.

Jetzt faselt er!
Ei, denk' sie Dir mit einem starken Schnupfen,
Sieh ihrer Mutter in's Gesicht und sag' Dir:
So sieht sie selbst in zwanzig Jahren aus,
Dann nimmt Dein Fieber ab!

Assad.

Was ist es nur?
Ein altes Märchen klingt mir in den Ohren,
Ein schauerliches, wie kein zweites mehr!

Hakam.

Erzähl's! Erweiche Dich! Vergieße Thränen
Und laß den Stein, wenn Du Dir mit der Hand

Die Augen trocknest, fallen! Ich erspare
Dir gern die Müh', ihn wieder aufzuheben!

Assad.

Ein wunderschönes Mädchen war verzaubert,
Nicht an Gestalt, allein in ihrem Sinn.
Sie haßte, was sie sonst geliebt und wurde
Nur dadurch, daß ihr der Geliebte selbst
Den Dolch in's Herz stieß, was er that im Zorn
Und in der Wuth der Eifersucht, erlös't!

Hakam.

Das hört' ich schon vom alten Araber!
Ich schob ihm, als er g'rade dieß erzählte,
Den Igel unter'n Burnus, der ihn stach!

Assad.

Hätt' ich vielleicht, als sie in Fleisch und Blut
Hier vor mir stand mit meinem Dolch das Gleiche
An ihr — Mich schaudert! Aber das war sicher
Im Widerspruch mit Allem, was ich dachte
Und was ich fühlte! Doch, das kann's nicht sein,
Denn das vermögt' ich jetzt ja schon nicht mehr!

Hakam.

Er träumt im Steh'n. Gleich fällt er um. Dann geh' ich
An's Werk!

(Er tritt dicht hinter Assad.)

Assad (geht lebhaft vorwärts).

Ich will mich heut' nicht länger quälen,
Ich will mich freu'n und dem mit Zuversicht
Vertrau'n, der über mir und ihr ist. Ist's
Für heut' nicht schon genug, daß ich sie sah,
Und daß sie freundlich mit mir sprach? Ihr Auge

War aus der Wolke noch auf mich gerichtet,
Ja, selbst aus dem Rubin heraus noch scheint
Sein Stral mich anzublicken. Leuchtet er
Nicht wie ein Stern?
(hält den Rubin in die Höhe)

Hakam.

(der ihm gefolgt ist, greift nach dem Stein, und ruft mit verstellter Stimme).
Ja! Er gefällt auch mir! —
Triumph! Ich hab' ihn! (Er läuft fort.)

Assad (eilt ihm mit gezücktem Dolch nach).
Stirb für diesen Raub!
(Er sticht ihn.)

Hakam.

Mord!

Assad.

Raub! (Er überwältigt Hakam.) Ich hab' ihn wieder!
Büß' es jetzt,
Daß Du ihn angefaßt! Und mit dem Tode!

Hakam.

Ich hab' genug! (stürzt um)

Fünfte Scene.

Der Kadi. Nachtwache mit Fackeln erscheint.

Der Kadi.

Greift Jeden, den Ihr trefft!
Hier wurde Mord geschrieen!

Assad.

(ist, gleich wie Hakam stürzte, neben ihm niedergekniet).
Ist das wahr?
Traf ich Dich tödtlich? Sprich! — Er kann nicht mehr!

So wäre ich ja — Wo ist Deine Wunde?

(Er ruft.)

O, helft, helft!

Selim.

Hieher!

Der Kadi.

Nun, was giebt es hier?

Selim.

Hier liegen zwei am Boden!

Der Kadi.

Mit den Fackeln
Herbei!

(Die Nachtwache umzingelt Hakam und Assad.)

Selim (zu Assad).

Wer bist Du? (Er erkennt ihn.) Ha!

(Er springt zurück.)

Der Kadi.

Du schrickst zurück?
Ist er bewaffnet? Stach er Dich?

Selim.

Verzeih!
Das ist —

Der Kadi.

Wer denn! Doch nicht —

(Er ergreift selbst eine Fackel und beleuchtet Assad.)

Ei freilich, freilich,
Das ist der Bube, den die Erde heut'
Verschlungen haben soll! Dank, Allah, Dank!
So wird's mir doch belohnt, daß ich mich selbst

Für diese Nacht der Wache beigesellt.
Ich hab' den Flüchtling!

Assad.

Steht doch diesem bei!
Weswegen kamt Ihr, wenn Ihr das nicht wollt!

Der Kadi.

Der Bursch verspricht das Mögliche! Er hat,
Man sieht's, hier Einen mörd'risch angefallen
Und ruft, nun er den Richter kommen hört,
Mit eigner Kehle nach Verband und Aerzten!
Es hilft nur leider Nichts! Mich täuscht das nicht!
Packt ihn und hebt den Andern auf!

Hakam.

Ich glaube,
Ich brauche keine Hülfe, wenn ich auch
Verwundet bin! (Er steht auf.) Doch, doch! Mir schwindelt
jetzt!

(Die Umstehenden unterstützen ihn, Selim untersucht ihn.)

Selim.

Es ist nicht viel! Ein Schlitz im linken Arm!
(bindet ihm ein Tuch um den Arm)
Pfui, schäme Dich, daß Du von Schwindel sprichst!

Hakam.

Gewiß nicht mehr? Ich glaubte —

Selim.

Halt doch still!
Was sonst?

Der Kadi (zu Hakam).

Bist Du nicht der, der diesen fing,
Als er entlief? Ich soll Dich an der Stimme
Erkennen!

Hakam.

Hätt' ich diese Wunde wohl,
Wenn ich's nicht wäre? Nur aus Rache fiel
Er mich hier an.

Der Kadi.

Das paßt zum Uebrigen!

Assad.

Elender, hast Du mich nicht erst beraubt
Und wußte ich auch nur, daß Du es warst?

Hakam.

Ich bin zum Schwur bereit!

Der Kadi.

Des braucht es nicht!
Ich kenne ihn, wie Dich! Der Bube da
Ist Schuld d'ran, daß mein Rustan sich erhing,
Und Du bist, wenn auch ohne Dein Verdienst,
Jetzt Ursach', daß ich ihm das lohnen kann.
Ihm wird der schnellste Galgentod zu Theil,
Du sollst den Preis, den ich im ersten Grimm
Auf seinen schlechten Kopf gesetzt, erhalten,
Wenn Du nicht eine and're Bitte hast!

Hakam.

Herr, gebt mir Rustans Amt! — Laßt mich dies Amt
Zum Wenigsten an dem vollzieh'n!

Der Kadi.

Du bist
Ein wenig keck! Und doch — Mir mißfällt's nicht!
Es sei!

Hakam.

Mißlingt mein Probestück an ihm,
So laßt ihn sein's an mir versuchen!

Der Kadi.

Mach' Dich
Bereit, es gleich bei'm ersten Morgengrau'n
Vor meinen eignen Augen abzulegen!

Hakam.

Ich bin's! (für sich) Ich kenn' das Knotenknüpfen längst.
(zu Assad)
Du stachest mich, und ich, ich hänge Dich!
Siehst Du, wie Alles sich auf Erden dreht?

Der Kadi (zu Assad).

Nun? — Es wird Ernst! — Verschwinde noch einmal!
Du zögerst? — Fehlt der schurkische Genoß
Jetzt mit dem Räucherpulver? Denn der Dampf
Von Räucherpulver war's, der Dich verhüllte,
Nicht eine Wolke, wie die Thoren glaubten,
Ich hätt' den Kniff im Augenblick durchschaut!
(zu Selim)
Siehst Du hier noch ein Wunder?

Selim.

Herr, vergieb!

Der Kadi.

Nun rasch zum Markt, wo er den Raub beging!
Denn, wo er sündigte, da soll er büßen!
(ab, mit Allen)

Assad (indem er abgeführt wird).

Ehrwürd'ger Greis, verließest Du mich auch?

Dritter Act.

Die Gärten des Kaliphen am Tigris. An der Pallastseite ist ein prächtiger Pavillon aufgeschlagen. In den Gärten viel Volk.

Erste Scene.

Soliman und Khalf treten vor.

Khalf.

Er wird doch noch gehängt!

Soliman.

Er wird es nicht!

Khalf.

Ho! Ho! So sicher, als es Stricke giebt!

Soliman.

So sicher nicht, als Allah Allah ist!

Khalf.

Setzt Ihr das Kalb, das Ihr von Eurer Kuh
Erwartet, setzt Ihr's an das Füllen,
Mit welchem meine Stute geht? Ich biete
Die Wette!

Soliman.

Nein!

Khalf.

Dann denkt Ihr auch, wie ich!

Soliman.

Gewiß nicht! Doch ich will nicht, daß ein Mensch
Aus Eigennutz ihm Böses wünschen soll,

Und ginge ich die Wette ein, so würdet
Ihr's thun.

Khalf.

Gleichviel! Er wird noch heut' gehängt!

Soliman.

So dacht' ich diesen Morgen auch, als ich
Aus meiner Thür trat und ihn stehen sah,
Den Strick schon um den Hals, und den Kadi,
Argwöhnisch passend, neben ihm. Doch, als
Auf einmal, von Trompetenschall verkündigt,
Der Herold nun daher geritten kam
Und ausrief: Haltet ein, denn heute soll
Kein Todesurtheil hier vollzogen werden,
Eh' der Kaliph es selbst bestätigt hat!
Da jauchzt' ich wieder auf, und klar erkannt' ich
Den Finger Allahs!

Khalf.

Wirklich?

Soliman.

Ist es denn
Nicht wunderbar? Das erste Mal verschluckte
Die Erde ihn, es sah zum Wenigsten
So aus, und jetzt — — In diesem Jüngling steckt
Was ganz Besond'res, glaubt es mir! Das Lamm,
Das gestern, als er kaum verschwunden war,
An seiner Statt hervortrat aus dem Nebel,
Schneeweiß und schuldlos um sich blickend,
Hat Etwas zu bedeuten!

Khalf.

Wunderbar
Ist's auch, daß Ihr, der Ihr von ihm beraubt seid,

Ihn so in Euren Schutz nehmt! — Dennoch — Habt
Ihr den Kadi Euch angeseh'n? Der ließ
So ab von seiner Beute, wie der Tiger,
Wenn er den Löwen hört! Einstweilen zaudernd,
Doch immer noch zum Sprung bereit. Und —

Soliman.

Nachbar,
Ich mögt' zu Mittag gern was essen können!
Hört auf, wir werden's seh'n! — Ich bin begierig,
Ob's wahr ist, was man vom Kaliphen sagt.
Unglaublich scheint es mir. Noch nie stieg Einer
Von seinem Thron herab, und wurde Derwisch,
Wenn ihn kein Bruder dazu zwang!

Khalf.

Man konnte
Darauf gefaßt sein!

Soliman.

Meint Ihr?

Khalf.

Nun, man weiß
Ja, was man weiß!

Soliman.

Ihr thut geheim!

Khalf (faßt sich an den Hals).

Ich habe
Den äußerst lieb!

Soliman.

Und glaubt Ihr, daß Ihr mir
Nicht trauen dürft?

Khalf.

Man sollte Niemand trauen!
Es ist schon schlimm genug, daß man sich selbst
Nicht zwingen kann, gefährliche
Geheimnisse bei Zeiten zu vergessen.
Im Fieber hat schon Mancher ausgeplappert,
Was ihn, wenn die Besinnung wiederkehrte,
Auf die Genesung gern verzichten ließ.

Soliman.

Ihr treibt es weit! Was ist's?

Khalf.

Wißt Ihr Etwas,
Das Ihr zu meiner Sicherheit im Tausch
Dagegen setzen könnt? Ihr schweigt? So schweige
Ich auch!

Soliman.

Ihr könnt schon was erfahren haben,
Denn Euer Sohn ist des Kaliphen Arzt,
Seit ihm die wunderbare Kur gelang!

Khalf.

Ach, wär' er's nicht!

Soliman.

Wie so? Ich denke doch,
Er wird nicht karg beschenkt!

Khalf.

Nur hat er leider
Die Kunst noch nicht entdeckt, den Arzeneien
Den widerwärtigen Geschmack zu nehmen,
Und der Kaliph nimmt nie ein Mittel ein,
Das seinem Gaumen widersteht.

Soliman.

Das ist
Denn freilich schlimm!

Khalf.

Ich denk's! Für einen Arzt,
Der mit dem Kopf für des Kaliphen Leben
Zu haften hat und der, sobald er stirbt,
Gehängt wird!

Soliman.

Dieß ist doch wohl nicht zu ändern!
Was könnte wohl den Arzt so eifrig machen,
An des Kaliphen heiliger Person
Nichts zu versäumen, als die Furcht vor'm Strick!
(Im Pavillon erscheinen Mohrenknaben.)

Soliman.

Im Pavillon wird's laut!

Khalf.

Hinweg! Er kommt!
(Sie ziehen sich zurück.)

Zweite Scene.

In den Pavillon treten der Kaliph und der Vezier nebst Gefolge ein.

Der Vezier.

Herr, nimm mir meinen Kopf!

Der Kaliph.

Warum denn, Alter?

Der Vezier.

Er will es nicht begreifen, daß Du recht thust!

Der Kaliph.

Ich thu', was ich nicht lassen kann!

Der Vezier.

O, laß Dich
Beschwören!

Der Kaliph.

Spar' das! Mein Entschluß steht fest!

Der Vezier.

Du in die Wüste zieh'n! Ein Derwisch werden!

Der Kaliph.

Führ' mir Fatime her! Dann unterbleibt's!

Der Vezier.

Man wird sie sicher noch entdecken!

Der Kaliph.

Nie!
Seit sie verschwand, verstrich ein ganzes Jahr!

Der Vezier.

Und wenn denn nicht — Schon mancher Vater hat
Sein Kind verloren!

Der Kaliph.

Ja! Doch an den Tod!

Der Vezier.

Ist das nicht noch viel schlimmer?

Der Kaliph.

Abubeker,
Du willst nicht, daß ich Derwisch werden soll
Und sprichst, als wär' ich's schon.

Der Vezier.

Wenn meine Zunge
Durch Widerspruch mich um den Kopf gebracht,
So dank' ich's ihr. Ich brauch' ihn nur so lange,
Als ich Dir dienen darf und geb' ihn jetzt
Mit Freuden hin!

Der Kaliph.

Sprich immer zu! Zwar trage
Ich heute noch die Krone Mahomeds,
Allein ich thu's zum letzten Mal und will
Gern zum Voraus mich an die Zeit gewöhnen,
Wo man in mir nur noch den Greis erblickt.

Der Vezier.

Das muß ich hören! Erde, thu Dich auf
Und schlinge mich hinab!

Der Kaliph.

Vezier! Ich habe
Dir nie gesagt, warum ich Etwas that!

Der Vezier.

Du winkst, und wir gehorchen! So geziemt sich's!
Dir legt es Allah in das Herz!

Der Kaliph.

So ist's!
Wir Potentaten sind für ihn dasselbe,
Was Ihr für uns seid; wenn wir thun,
Hat er gedacht! D'rum ist es auch gewiß
Kein Märchen, daß es einen Apfel giebt,
Den nur ein König essen kann, der Jedem
Zu Gift wird, der nicht unf'res Gleichen ist.

Ich ließ die Welt schon längst nach ihm durchforschen,
Wer weiß, wie bald man mir ihn bringt!

Der Vezier.

Was soll
Er Dir?

Der Kaliph.

Du fragst? Wenn ein Empörer sich
Erhübe, und, auf Lug und Trug gestützt,
Im Pöbel Anhang fände, brauchte man
Nicht erst das ungewisse Schwert zu zieh'n·
Man zöge diesen Apfel bloß hervor
Und lüde ihn zum Essen ein!

Der Vezier.

Wie kannst
Du an Empörung denken? Lebt der Mensch
In Deinem Reich, der, wenn Du ihm gebeutst,
Den Bauch sich aufzuschlitzen und die Schnur
Sich um den Hals zu legen, auch nur wagt,
Nach dem Warum zu fragen?

Der Kaliph.

Das ist wahr!
Allein, es kam schon vor!

Der Vezier.

Nur nicht bei uns!
Nur nicht in Bagdad! Muß ich Dich, o Herr,
An die Moschee erinnern, die Dein Vorfahr'
Am Tigris aus den Schädeln seiner Feinde
Erbau'n ließ nach der großen Christenschlacht?
Fehlt ihr die Krone? Sind, als es zuletzt
Gebrach an Köpfen, Tausende nicht gleich

Herbei geströmt, von heil'gem Eifer voll,
Und haben ihren eig'nen dargebracht?
Und ist das Denkmal seiner Herrlichkeit
Nicht auch ein ew'ges Denkmal uns'rer Treue?

Der Kaliph.

Dein Ahnherr ging den Uebrigen voran,
Du darfst d'ran mahnen!

Der Vezier.

Und dies treue Volk
Willst Du — — Nein! Nein! Du kannst es nicht!

Der Kaliph.

Ich habe
Dir nie gesagt, warum ich Etwas that!
Jetzt soll's gescheh'n! Ich liebe meine Tochter
Nicht bloß, weil dieß ein Vater immer thut,
Und auch nicht bloß, weil sie die Einz'ge ist,
Der ich, verzeih, mich ganz vertrauen darf,
Ich thu's noch weit mehr ihrer Mutter wegen,
Denn diese ihre Mutter habe ich
Im Rausch — es war mein erster und mein letzter! —
Erschlagen!

Der Vezier.

Herr der Gläubigen! Es war
Ein Weib und Deine Sclavin!

Der Kaliph.

Habe sie
Erschlagen, ohne sie, die im Harem mir
Noch stets die liebste war, auch nur zu kennen,
Bin dann auf ihrem Leichnam eingeschlafen,
Als ob's ein Kissen wär', und hätt' ihn fast

Mit mir empor gerissen, als ich Morgens
Erwachend aufsprang, ihre langen Locken
Vom Abend her noch um die Faust gewickelt,
Und ganz durchnäßt von ihrem kalten Blut!

Der Vezier.

Je nun! je nun! Du hast Dein Kleid gewechselt
Und auf dem nächsten Sclavenmarkt Ersatz
Für die Verlorene gefunden!

Der Kaliph.

Freilich!
Doch wünschte ich's aus meinem Leben weg!
Ja, Abubeker, ja! Der Koran spricht:
Du sollst die Mutter Deiner Kinder ehren,
Und das gilt mir, wie Dir!

Der Vezier.

Du hast dafür
Die Tochter, welche sie Dir hinterließ,
Mit unbegränzter Zärtlichkeit beglückt.

Der Kaliph.

Ja wohl! Doch eben darum kann ich sie
Auch nicht entbehren, und gewiß ward sie
Mir nur entrissen, um die früh're Schuld
An mir zu strafen. Ich versteh' den Wink
Und suche mir das Paradies zu sichern,
Indem ich selbst die Buße noch verdopple,
Und auch auf's Reich verzichte. Das ist nicht
So schwer, wie es Dir scheinen mag! Du kennst
Mein Fieber nicht! (für sich) Ich zitt're Nachts im Traum
Vor Euch, wie Ihr bei Tag vor mir! — Auch glaub' ich,
Daß mir mein Kind vielleicht zum Lohn dafür
Zurückgegeben, daß es wenigstens

Der Welt zurückgegeben und nicht länger
Für meine Sünden leiden wird!

Der Vezier.

Weh' uns!

Der Kaliph.

Verdammt sei, wer die erste Traube preßte!
Ein Teufel sitzt in jedem Tropfen Wein.
Ich kostete nur einmal das Getränk,
Das der Prophet verbot, und jetzt noch trifft
Der Fluch mich. Doch ich hätte mich vielleicht
Auf dem verruchten Pfad der Neuerung,
Den ich verwegen eingeschlagen hatte,
Noch weit verirrt, wenn diese ernste Mahnung
Zur schnellen Umkehr nicht gekommen wäre.
Jetzt klammerte ich fest mich an's Gesetz,
Wie der Ertrinkende sich an den Balken,
Und daher rührt's daß ich mit Feu'r und Schwert
Jedweden, der sich von der alten Weise
Auch nur um einen Fingerbreit entfernt,
Vertilge. Ich erfuhr, wohin es führt.

Der Vezier.

Du bist der Hort des Glaubens. Soll der Glaube
Des Horts entbehren? Dieß erwäg noch, Herr!

Der Kaliph.

Dem Glauben ist sein ew'ger Hort gewiß.
Ich will die letzten Pflichten jetzt erfüllen,
Damit ich ruhig ziehen kann. Zunächst
Ernenne ich Egyptens Paschah noch,
Da ich den jetz'gen Paschah, meinen Bruder,
Auf meinen Thron berief. Laß sämmtliche
Emire kommen!

(Der Vezier winkt.)

Dritte Scene.

Die Emire, zehn an der Zahl, treten ein.

Der Kaliph.

Jetzt vollzieh an mir
Den uralt=heil'gen Brauch, damit nicht Neigung
Und Vorurtheil, mir selber unbewußt,
Sich geltend machen können!

(Der Vezier verbindet ihm mit Feierlichkeit die Augen.)

Der Kaliph.

Wechselt nun
Die Plätze!

(Die Emire wandeln einige Male durcheinander, dann knieen sie nieder.)

Der Vezier.

Es geschah!

Der Kaliph (mit erhobenen Händen).

So leite Du mich,
Der Du im Stein den Funken und im Menschen
Das Herz siehst!

Vierte Scene.

Indem er sich langsam in Bewegung setzt, tritt ein Bote ein und wirft sich vor ihm auf die Kniee.

Der Kaliph (berührt den Boten).

Auf denn, Paschah von Egypten,
Erhebe Dich!

Der Bote.

Ich bin der Paschah nicht,
Ich bin sein Bote nur und soll Dir melden,
Daß er noch heut' erscheint. Er wär' schon hier,

Wenn nicht sein Pferd den Hals und er den Arm
Gebrochen hätte!

Der Kaliph (nimmt sich die Binde ab).

Was ist dieß, Vezier?

Der Vezier.

Der Mensch trat eben ein!

Der Kaliph (nach einem feierlichen Stillschweigen).

Allah, vergieb!
Du kannst nicht irren! — Was gehört zum Paschah?
Ein Mensch! Und der da (Er betrachtet den Boten.) ist kein
Thier! (zum Boten) Steh auf
Und kehre in Dein Paschalik zurück!
(zum Vezier)
Du, fertige den Firman aus!

Der Bote.

Ich küsse
Die Füße Dir!

Der Kaliph.

Der Paschah küßt den Rock.

Der Vezier (nimmt den Boten bei Seite).

Du kennst des Paschahs Pflicht?

Der Bote.

Wie sollte ich?

Der Vezier.

Egypten ist ein reiches Land, die Ernten
Sind höchst ergiebig!

Der Bote.

Wenn der Nil im Frühling
Den Boden wässert. Doch, er thut's nicht stets!

Der Vezier.

Das gilt uns hier in Bagdad gleich. Wir können
Den Nil nicht strafen, aber wohl den Paschah,
Wenn er den schuldigen Tribut nicht schickt.
Ich selbst war einmal Paschah von Egypten
Und habe dort ein Hungerjahr erlebt.
Da ging der Zehnte spärlich ein. Was that ich?
Ich legte eine Steuer auf die Luft!

Der Bote.

Ich weiß es wohl. Man mußte Scheine lösen,
Und wenn man's unterließ, so wurde Einem
Der Mund verklebt und durch die Nase mußte
Man kümmerlich sein Bischen Athem zieh'n,
Bis man der Vorschrift nachgekommen war.
Ich selbst, ich habe damals einen Becher
Verkaufen müssen, der noch aus der Zeit
Der Pharaonen stammte und vom Vater
Stets auf den Sohn vererbt ward.

Der Vezier.

Ja, das Mittel
War gut, um alte Münzen, alte Teller
Und alten Schmuck an's Tageslicht zu zieh'n,
D'rum wählte ich's. Dieß merke Dir. Man fragt
In Bagdad nie, wie Du's zusammen bringst,
Wenn Du das Geld nur schickst.

Der Bote.

Ich werd' mich treu
Nach Deinem Wink verhalten!

Der Vezier (zum Kalifchen).

Ich belehrte
Den neuen Paschah über seine Pflicht.

Der Kaliph.

Laß ihm auch aus dem Schatz das Nöth'ge reichen,
Damit er einzieh'n kann, wie sich's gebührt.

Der Vezier.

Es soll gescheh'n! Emir!

(Ein Emir tritt heran. Der Vezier spricht mit ihm. Der Emir geht mit dem neuen Paschah, dem er viele Ehrfurcht erweis't, ab.)

Der Kaliph.

Jetzt sprech' ich Recht!

Der Vezier.

Noch Eins, Herr! Dein Erzähler —

Der Kaliph.

Geht, wohin
Es ihm gefällt, und auch mein witz'ger Kopf!
Was soll mir ihr Tribut noch! Um Fatimen
Erheit'rung zu verschaffen, ließ ich mir
Ihn zollen. Selbst erfind' ich keine Märchen,
Auch kommt mir niemals Etwas in den Sinn,
Was junge Mädchen lachen macht, und lachen
Sah ich Fatime gern. D'rum ließ ich mir
In Märchen, Possen, Phantasie'n und Witzen
Von diesen Bettlern, die nichts And'res hatten,
Die Steuer zahlen und ergötzte dann
Mein Kind damit. Doch, das ist längst vorbei.
Nun mag er graben, dieser Dichterpöbel,
Um endlich auch einmal in baarer Münze
Dem Schatz gerecht zu werden, wie sich's ziemt.
Wohlan!

Fünfte Scene.

Er verläßt mit seinem Gefolge den Pavillon und tritt in den Garten. Rauschende Musik begrüßt ihn. Das Volk wirft sich nieder. Er setzt sich und giebt dem Vezier ein Zeichen.

Der Vezier.

Der Herr der Gläubigen will heut'
In eigener Person des Rechtes pflegen,
Wie er's gethan, als er den Thron bestieg!
Tritt vor, Kadi!

Der Kadi (tritt vor, hinter ihm sein Gefolge, mit verschiedenen Gefangenen, unter denen man Babeck und Assad bemerkt).

Du, dessen Angesicht
Die Sonne selbst verdunkelt, dessen Tritt
Die Erde zittern macht und dessen Stimme
Den Sternen Halt gebietet, demuthvoll
Küss' ich die Füße Dir und preise mich
Beglückt, daß Deine tiefe Weisheit jetzt
Den kleinen Schatz von Einsicht und Erfahrung,
Den ich erwarb, vertausendfachen will!

Der Kaliph (zeigt auf Babeck).

Was hat der Mann verübt?

Der Kadi.

Er tödtete!
Und keinen Menschen — Das geschicht zu oft,
Als daß es mich noch sehr erhitzen sollte! —
Nein, eine Spinne!

Der Kaliph (zu Babeck).

Hast Du's nicht gewußt,
Daß der Prophet die Spinnen heilig sprach,

Seitdem sie, eifrig webend, zu Medina
Ihn in der Höhle bargen vor dem Feind?

Babeck.

Ich that es aus Verseh'n!

Der Kadi.

So sprechen Alle!
Der Eine will vom Baum gefallen sein,
Und so das fromme Thier zertreten haben,
Der And're giebt für blind sich aus, doch immer
Wird Mahomeds Beschützerin erquetscht,
Anstatt daß man ihr Fliegen fangen soll.
Was diesen Wicht betrifft, so hab' ich Zeugen,
Daß er vor Monden auch nach einer Katze
Schon Steine warf.

Der Kaliph.

Das deutet allerdings
Auf ein verwildertes Gemüth. *(zu Babeck)* Vernahmst
Du nie, daß der Prophet, als seine Katze
Auf seinem Ermel eingeschlafen war
Und ihn die Stunde zum Gebete rief,
Den Ermel abschnitt, statt das Thier zu wecken?

Babeck.

Ich that's im Zorn, weil sie mein letztes Brot
Gestohlen hatte!

Der Kaliph.

Das entschuldigt Dich,
Wenn auch nur halb. So sollst Du denn auch nur
Die halbe Strafe leiden! *(zum Kadi)* Kerkr' ihn ein,
So lange Dir's gefällt. Doch laß ihn leben!

(Babeck wird zurückgeführt.)

Der Kadi (für sich).

Steht's heute so? Dann bleibt mein armer Rustan
Leicht ungerächt! (knieend) Herr, darf Dein treuster Sclav'
An diesem Tag, wo Deine Mildigkeit,
Wie Thau und Regen, selbst auf Disteln sich
Ergießt und Dornen, darf er auch für sich
Um eine letzte Gnade zu Dir fleh'n?

Der Kaliph.

Sie ist gewährt, noch eh' Du sie genannt!

Der Kadi.

So stoß jedweden Urtheilsspruch mir um,
Nur einen nicht, nur den nicht, welcher diesen
(Er zeigt auf Assad.)
Betrifft!

Der Kaliph.

Es sei! Doch sag' mir, was er that,
Daß er, so jung noch, Dich so sehr gereizt!

Der Kadi.

Ich sag' Dir leichter, was er nicht that, Herr,
Denn eher zähl' ich eines Dornstrauchs Nadeln
Dir vor, als seiner Missethaten Menge.
Er raubte, erstlich, einen Edelstein,
Und das am hellen Tag, auf off'nem Markt!

Assad (bedeckt sich das Gesicht).

O! O!

(Irad erscheint im Hintergrunde.)

Der Kaliph.

Er scheint die That doch zu bereu'n!

Der Kadi.

Er stellt sich so, um Dich zu rühren, Herr!
(Er bemerkt Soliman, der sich genähert hat.)
Dort seh' ich den Beraubten! Dieser kann
Von seiner Reu' erzählen. Mit dem Dolch
Hat sie der Bösewicht ihm dargethan.
(zu Soliman)
Du kommst gewiß um den Rubin!

Soliman.

Ich will
Ihn nicht zurück.

Der Kadi.

Dann fällt er an den Schatz!
(zu Assad)
Heraus mit ihm!

Assad.

Nimm mir das Leben erst!

Der Kadi.

Ich will den Stein zuvor!

Assad.

Ich geb' ihn nicht!

Der Kadi.

Was sagst Du, Herr, zu einem solchen Trotz
Vor Deinem Angesicht?

Der Kaliph.

Mein Arzt soll kommen!
Er ist verrückt!

Der Kadi.

O nein! Ich bürge Dir!

Der Kaliph (zu Assad, mild).

Gieb mir den Stein!

Assad (überreicht dem Kaliphen nach einem kurzen innerlichen Kampf den Rubin, zieht ihn aber, als dieser die Hand nach ihm ausstreckt, wieder zurück).

Ich kann's nicht!

Der Kaliph.

Gieb ihn her! —
Er mahnte mich, wie ich ihn funkeln sah,
An meiner Tochter Auge! — Schnell! — Ich sehe
Sie vor mir! — Nun?

(Er streckt die Hand aus.)

Assad (schließt seine Hand).

Der Kaliph.

Ha! Stoßt ihn nieder!

Assad.

Gleich
Thu' ich das selbst! Erst —

(Er schleudert den Rubin in den Fluß.)

Der Kadi.

Unerhört!

Assad.

Nun wird
Ihn Keiner haben! Jetzt, mein Dolch, heraus
Und —

(Er zieht den Dolch und zückt ihn gegen sich selbst.)

Sechste Scene.

Fatime (im Hintergrunde).

Halt! O, halt!

Assad.

Welch eine Stimme!

Der Kaliph.

Tochter!

Fatime (fliegt an seine Brust).

Mein Vater!

Der Kaliph.

Bist Du's? Habe ich Dich wieder?

Fatime.

Dank's diesem Jüngling! Er erlös'te mich
Aus eines Zaub'rers fürchterlicher Macht!

Der Kaliph.

Er?

Assad (mit innerlichem Hohn).

Ich!

Der Kaliph.

So dank' ich's ihm, wie ich's gelobt.
Ich war bis heut' Kaliph. (zu Assad) Du bist es jetzt!

Der Vezier (macht eine Bewegung des Erstaunens).

Der Kaliph.

Hast Du's nicht selbst verkündigt? Oder brach
Ich je mein Wort? Thät' ich's, so stellte ich
Ja unter meinen letzten Sclaven mich,
Denn jeden Andern zieht ein Höherer

Zur Rechenschaft, ich bin der Höchste selbst!
So sprach mein Ahnherr einst! So sprech' auch ich!

Der Vezier.

Wohl! Doch —

Der Kaliph.

Er ist des Raubes angeklagt!
Was thut's? Wenn er Kaliph ist, hat er Alles
Und kann solch eine That nicht mehr begeh'n!
D'rum —
(Er legt sein Purpurgewand und sein Diadem ab und giebt es dem Vezier.)

Der Vezier (nähert sich Assad und will ihn bekleiden).

Demuthvoll —

Assad (tritt zurück).

Ich habe Nichts zu fodern!
(Er wendet sich gegen Fatime.)
Wohl hätt' ich gern den letzten Tropfen Bluts
Für Dich verspritzt, doch ward mir's nicht so gut,
Und wer auch immer mit dem Zaub'rer kämpfte,
Ich war es nicht!

Fatime.

Warfst Du den Stein nicht weg?

Assad (bitter).

Das that ich! O, das that ich! Weißt Du's schon,
Und gönnst mir doch noch einen Blick und lächelst
Mich freundlich an? Das habe ich verdient!
Von Raserei der Eifersucht erfüllt —
Ja, ja, der Eifersucht, ich! — schleuderte
Ich ihn hinunter in den Fluß und wußte
Doch längst, daß er Dein holdes Selbst umschloß.
Pfui über mich! Nie werd' ich's mir verzeih'n!

Fatime.

Nie wird er sich's verzeih'n und hat mich doch
Dadurch erlöst! Dieß war das einz'ge Mittel!
Wer den Rubin besaß, der sollte ihn
Wegwerfen, wie der Knab' den Kieselstein!
Das war des Zaub'rers letztes Wort zu mir,
Das ich, gefrierend, noch mit Grau'n vernahm.
Der Zauber war gesprengt, sobald er's that,
Doch Edelsteine hält ein Jeder fest.
Dieß machte mich so hoffnungslos.

Siebente Scene.

Omar (tritt ein, der rechte Arm ist ihm verbunden).

Kaliph,
Du winktest, ich bin da!

Der Kaliph.

Mein Bruder Omar,
Ich bin zufrieden! Huldige denn jetzt
Dem neuen Herrn! Die Krone des Propheten
Ging über auf (Er deutet auf Assad.) dies junge Haupt. — Du zauderst?

Omar (sich mühsam fassend).

So lange nur, als noth ist, Dich zu bitten,
Dem Boten, welchen Du an mich gesandt,
Die freche Zunge aus dem Hals zu reißen!
Denn dieser Lügner sagte mir —

Der Kaliph.

Ich hätte
Dir selbst die Krone zugedacht, nicht wahr?
Das hatt' ich auch! Ja, ich ernannte schon

An Deiner Statt Egyptens neuen Paschah!
Nun kam es aber so!

Omar (geschmeidig, indem er sich vor Assad niederwirft).

Und das war gut!
Wer diente Dir nicht lieber, als er selbst
Die Welt beherrschte! Doch, ich bitte Dich:
Ernenne mich zu Deinem Mundschenk!

Assad.

Dich?

Omar.

Es wär' mein Stolz und meine Seligkeit!

Assad.

Den Paschah und den Bruder des Kaliphen?
Wie könnt' es sein!

Omar (aufstehend).

So mache ich mir den
Zum Freund, der's wird! — Es giebt ja wohl noch Gift!

Hakam.

Ist es denn möglich!
(Er kann nicht länger an sich halten.)

Soliman.

Nun?

Der Kadi (mit einer Geberde an den Hals).

Ich folge Rustan!
Der läßt mich braten! Thäte ich's doch selbst,
Wär' ich an seiner Statt und er an meiner!
(zu Selim leise)
Den Strick!

Selim (reicht ihn hin).

Den Strick?

Der Kadi (greift rasch darnach).

Nur her! Ich habe Eil'! —
Noch denkt er nicht an mich!
(schleicht sich fort)

Der Vezier (zu Assad).

Vergönnt jetzt, Herr!

(Er hängt Assad das Purpurgewand um und setzt ihm das Diadem auf. Assad läßt es willen- und bewußtlos geschehen.)

Assad (streicht sich mit der Hand über die Stirn).

Schon einmal träumt' ich so!

Der Vezier (kniet).

Bin ich der Zweite
Im Niederknie'n, so werde ich dafür
Im Pflicht-Erfüllen stets der Erste sein!
Das hoff' ich Dir noch heute darzuthun!

Der Kaliph.

Ich huldige Dir auch! (Er will ihn zum Thron führen.) Dieß ist
Dein Sitz!

Assad.

Herr!

Irad (tritt mit Majestät hervor).

Still! Ich weiß, was Dein bescheid'ner Sinn
Einwenden mögte. Aber dieß geschieht
Mit Allahs Willen und auf sein Geheiß.
Der böse Geist hat, ohne es zu ahnen,
Für seinen Plan gewirkt!

Assad.

Ehrwürd'ger Greis,
Ich bin ein Fischersohn!

Irad.

Ward der Prophet
Im Purpurkleid geboren? Zwanzig Jahre
Trieb er Kameele durch den Wüstensand!

Assad.

Wie kann der Fischersohn die Millionen
Regieren, welche —

Irad.

Wenn er nie vergißt,
Daß er von allen diesen Millionen
Nur Einer ist, und daß sein Volk nicht bloß
Mit seinen beiden, nein, mit Millionen
Von Ohren und von Augen hört und sieht,
Daß es mit Millionen Herzen fühlt,
Mit Millionen Köpfen denkt! Du hast
Die Noth gekannt, die bitt're Noth, es schritt
Drei Mal sogar der Tod an Dir vorüber,
Du wirst Dich niemals in bethörtem Sinn
Für einen Gott erklären, auch Dein Sohn
Wird's noch nicht thun, und selbst Dein Enkel nicht,
Und das ist schon genug!

Der Vezier.

Erfüll', o Herr,
Jetzt Deine erste Herrscherpflicht: die Pflicht,
Dich selbst zu schützen vor Verrath und Tücke.
Es giebt hier Einen, der Dir Böses sinnt,
(deutet auf Omar)
Leg' den in Fesseln!

Assad.

Das verschiebe ich
So lange, bis er Böses an mir that!

Der Kaliph.

Wer sprach das, Abubeker?

Der Vezier.

Wer das sprach?
Ein treuer Diener seines neuen Herrn!

Assad.

Doch, wenn ich wirklich meine Brüder jetzt
In Fesseln legen kann, so werd' ich sie
Ja wohl von Fesseln auch befreien können!
Nehmt diesem denn die seinen ab!
(Er deutet auf Babeck. Es geschieht.)

Assad (jauchzend).

Man thut's!
Ich kann das in der That! O Allah, Allah!
Ich bin ein Fischersohn und doch Kaliph.
Jetzt öffn' ich denn die Kerker meines Reichs,
Daß Tausende um Segen für mich fleh'n,
Dann wird mir Kraft und Muth und Weisheit werden,
Und was noch fehlt, das (zu Irad) fügt Dein Rath hinzu!

Irad.

Wir scheiden gleich! Der böse Geist erwacht,
Ich fühl' es schon, und ich muß schlafen geh'n!
(zum Vezier)
Vezier, verkünde Du dem Volke jetzt
Den neuen Herrscher! Assad nennt er sich!

Assad.

Noch nicht! (deutet auf Fatime) Und sie?

Irad.

Sie theilt den Thron mit Dir!

Assad (zu Fatime).

Darf ich es hoffen?

Fatime.

Weißt Du es nicht schon?
Mein Vater!

Der Kaliph.

Folg' ihm nur! Ich segne Euch!

Hakam.

Kaliph, ich küsse Dir die Füße!

(Er wirft sich vor Assad nieder.)

Assad (tritt zurück).

Au!

Hakam (steht auf).

Verzeih die Inbrunst! Einmal mußt' ich ihn
Noch beißen! Jetzt verehr' ich den in ihm,
Der mir die Taschen füllen und den Kopf
Mir nehmen kann!

Der Vezier (mit erhobener Stimme).

Ihr Gläub'gen, Harun stieg
Herab vom Thron, und Assad steigt hinauf!

(Musik und Jubelgeschrei der Menge.)

Michel Angelo.

Ein Drama in zwei Acten.

1855.

Personen:

Michel Angelo Buonarotti,
Raphael Sanzio,
Bramante,
Sangallo.
} Künstler.
Papst Julius.
Der Herzog.
Pancrazio, sein Haushofmeister.
Pandulpho, ein Archäolog.
Ein Diener des Michel Angelo.

Volk.

Darunter:

Matteo,
Battista,
} römische Bürger.
Onuphrio, ein Geizhals.
Orsini, ein junger Nobile.
Prospero, ein junger Künstler.
Annunziata, eine junge Bettlerin.
Ein Arbeiter.
Giovanni, Bandit.
Eine junge Fruchthändlerin.
Ein Mönch.
Ein Knabe.
Signora Julia.
Kinder.
Zwölf Schüler des Michel Angelo.
Zwölf Schüler des Raphael Sanzio.

Ort der Handlung: Rom.

Erster Act.

Atelier. Michel Angelo steht vor seiner Statue des Jupiter, den Meißel in der Hand.

Michel Angelo.

Nun bist Du vollendet, mein Meisterstück,
Und ich genieße mein höchstes Glück,
Das Glück, zu wissen, warum ich geschwitzt
Und mich so viele Tage erhitzt!
Wie lange wohl? Nun, bis der Nächste kommt!
Ich weiß ja längst, wie dieß mir frommt.
Wenn das ein Freund, ein Bewunderer ist,
So glotzt er, wie gen Himmel der Christ,
Er wagt um Gottes willen kein Wort,
Er nickt und nickt und schleicht sich fort.
Da denk' ich: dem fällt ja gar Nichts ein,
So blieb dein Jupiter wohl ein Stein!
Ist's aber der Herr Gevattersmann,
Der Alles weiß, weil er gar Nichts kann,
So bin ich gewiß, daß der entdeckt,
Ein Cupido habe im Block gesteckt.
Da wünsch' ich: wär' der eitle Gauch
Doch kritisch beim Essen und Trinken auch,
Dann stürbe er sicher den Hungertod,
Bevor er noch recensirt das Brot!
Und wer von den Beiden der Erste sei:

Mit meinem Spaß ist's stets vorbei!
Drum rieg'le ich die Thüre zu,

(Er thut's.)

Für heute brauch' ich etwas Ruh'!
Was will der verfluchte Meißel noch!

(Er wirft ihn weg.)

Es ist genug! Mit dir zu Loch!
Ich darf mir selbst nicht zu viel trau'n,
Ich könnte einmal um mich hau'n,
Und hätt' ich dich dann in der Faust,
So gäb's, wovor der Themis graus't,
Ja, weil ich einen Floh geknickt,
Würd' ich wohl gar von ihr erstickt.
Das ist doch ein besond'res Ding!
Jüngst, wie ich in der Nacht so ging,
Ich kam von einem lust'gen Schmaus
Und paßte noch nicht ganz für's Haus,
Da setzte ich am Tiberstrom
Die Kuppel auf Sanct Peters Dom,
Es wurde mir auf einmal klar,
Was mir so dunkel gewesen war,
Ich rief: Ja wohl, so muß es geh'n,
Auf diesen Füßen wird sie steh'n!
Und was geschah? Ein feiger Molch
Kam während dem mit seinem Dolch
Und stieß nach mir, er traf mich nicht,
Ich aber packte den schnöden Wicht.
Hund — rief ich — niederträchtig Thier,
Jetzt räch' ich nicht mich allein an Dir,
Du fielst ein ganzes Heer hier an
Und ich bin leicht der schlechteste Mann!
Ich dachte an das, was noch in mir steckt
Und schon zum Theil die Glieder reckt.

Nun gab ich ihm denn Schlag für Schlag,
So gut mein Arm nur dreschen mag:
Der kommt von Christus — rief ich dabei —
Und Moses schickt dir diese zwei;
Die Dritte sind für's jüngste Gericht,
Herr Adam spuckt dir ins Angesicht,
Die Ohren reißt die Sibylle dir ab,
Und ich, ich werf' dich in's Wassergrab!'
Ich that's, und lachte hinterher,
Doch, wenn's nun anders gekommen wär'?
Mir geht mein größter Gedanke auf,
Doch eh' er noch That wird, vertritt mir den Lauf
Der niedrigste Bube, stößt herzhaft zu
Und schickt ihn mit mir in die ewige Ruh'.
Zwar packt man ihn später — wie lächerlich!
Ich für den Hund, der Hund für mich!

(Er tritt wieder vor die Statue.)

Zurück zu dir, du Schmerzenssohn!
Ich will gar keinen ander'n Lohn,
Als dir in's Angesicht zu seh'n,
Auch das wird nur noch heut' gescheh'n!
Denn morgen fang' ich wieder an,
Und wenn ich erst was Neues begann,
So ist das Alte nicht mehr da,
Wie's mir ja auch bei dir geschah.
Der Künstler, auf der Wallfahrt, gleicht
Dem Mann, der einen Berg ersteigt.
Er ruht sich wohl zuweilen aus
Und gönnt den Augen ihren Schmaus,
Das giebt denn jedes Mal ein Bild,
Schön, wie die Aussicht, oder wild,
Gleich aber heißt es: weiter fort,
Zum Weilen ist hier nicht der Ort,

Und was ihm auch ein Gott verlieh,
Den Gipfel, den erklimmt er nie,
Er weicht, wie der Himmel, vor seinem Blick,
Je höher er dringt, je weiter zurück.
Selbst Phidias sah ihn sicherlich
So endlos weit noch über sich,
Wie ich den Phidias über mir,
Obgleich er droben steht, ich hier.
Er hat sich ganz gewiß geplagt
Und selbst vor'm Zeus zu sich gesagt:
So blickt er, wenn er sinnt und sitzt,
Doch wie wohl, wenn er steht und blitzt?
Ich ließ den meinigen dafür steh'n,
Nun mögte ich ihn sitzen seh'n,
Und weil sich Beides nie vereint,
So hat ein leichtes Spiel der Feind,
Er fragt nach dem, was eben fehlt,
Und das, was da ist, wird verhehlt!

Der Diener (klopft).

He, Meister Michel, kommt heraus!

Michel Angelo.

Was giebt's denn draußen? Brennt das Haus?

Der Diener.

Nicht doch! Nicht doch! Ihr habt Besuch!
Der Herzog selbst!

Michel Angelo.

Da ist der Fluch!
(gegen die Statue)
Gute Nacht!
(Er zieht einen Vorhang vor.)
Und Moses, guten Tag!

Der Diener.

Macht auf!

Michel Angelo (noch immer mit dem Vorhang beschäftigt).

So schnell man eben mag!
Gar wüst und grauslich ist es hier!

Der Herzog (von außen).

Wär' mir's nicht recht, käm' ich zu Dir?

Michel Angelo (prüfend, ob die Statue auch ganz bedeckt ist).

So, Herr Patron? Dieß büßest Du! —
Doch wie? Ich bringe ihn dazu,
Den da zu kaufen! Aber — ich weiß,
Daß er nur kauft, was sein Geheiß
In's Leben rief! Ei nun, so soll
Er ihn bestellen! Klingt's auch toll:
Ich kenne den Weg zu diesem Ziel
Und habe nicht einmal ein schweres Spiel.
Er will ja stets das Gegentheil
Von dem, was ich, und mir zum Heil
Hat sich's auch glücklich so geschickt,
Daß Keiner noch meinen Zeus erblickt!
(Er öffnet mit tiefer Reverenz.)
Verzeiht mir, Herr, daß ich gesäumt!

Der Herzog (tritt ein und sieht sich spöttisch um).

Hier also ward erst aufgeräumt?
Ei, Michel, Michel, sag' mir an,
Wie Beides sich nur vertragen kann:
In Deinem Kopf ist alles rund,
In Deiner Werkstatt kunterbunt!
Stört das Dich nicht in Deiner Kunst?

209566

Michel Angelo.

Ich denk' darüber, mit Vergunst:
Die Sterne haben zwar ihre Bahn,
Der schnöde Sand rollt ohne Plan,
D'rum frage ich nicht viel darnach,
Wie's bei mir stehen und liegen mag,
Die Ordnung, mein' ich und bleibe dabei,
Beginnt erst an der Staffelei!

Der Herzog.

Dem Raphael machte das sicher Qual!

Michel Angelo.

Ich weiß, der braucht das Lineal
Sogar, wenn er bei'm Essen sitzt
Und an der Käserinde schnitzt,
Er legt sein Brot nach einem Riß,
Und mathematisch ist selbst sein Biß!

Der Herzog.

Der Raphael rühmt und preis't Dich oft!

Michel Angelo.

So? Ei, das hätt' ich kaum gehofft!
Nun ja, auch ich bin da, es geht,
So lange nur Er nicht neben mir steht!

Der Herzog.

O nein! Ganz anders! Ich hätt' es gern,
Daß er Dich zaus'te, denn wenn Ihr Herrn
Einander tadelt, so lernt man was,
Er aber sagt —

Michel Angelo.

Erlaßt mir das!
Ich kann nun einmal, vernehmt's mit Huld,
Ich kann sie nicht zahlen, diese Schuld!

Der Herzog.

Doch wie — Ich seh' ja Nichts bei Dir?

Michel Angelo.

An der Bestellung fehlt es mir!
Mit Pinseln hätt' ich genug zu thun,
Mich aber zieht's zum Marmor nun,
Und eh' ich den Christus beginnen kann,
Frag' ich natürlich: bringst Du ihn an?

Der Herzog.

Du einen Christus?

Michel Angelo.

Warum denn nicht?
Was stiert Ihr mir so in's Gesicht?

Der Herzog.

Dann ward die Absolution
Dir wohl versagt? Ich ahn' es schon!
Ja, weil Du den Silen gemacht,
Ward Dir die Strafe zugedacht,
Auch dem Gekreuzigten im Stein
Ein Opfer Deiner Kunst zu weih'n!
Das ist der Kirche erster Scherz.

Michel Angelo.

Ihr irrt, mich treibt allein mein Herz!
Mir ekelt's jetzt vor'm Heidenthum,
Ich werb' um einen höhern Ruhm,
Ich mögte, daß der Herr der Welt
Am jüngsten Tag, wenn's ihm gefällt,
Mir auch ein wenig freundlich sei,
Drum mache ich sein Conterfei.

Ich zeig' den Menschen sein bittres Leid,
Das macht sie vielleicht zur Buße bereit,
Und bring' ich ihm irre Lämmer zurück,
So gönnt er mir wohl einen Blick.
Hätt' ich den Jupiter aufgestutzt,
Die Venus neu herausgeputzt,
Was hülf' es mir? Das Volk ist todt
Und zieht mich nimmer aus der Noth.
Nein, an den Heiland halt' ich mich!

Der Herzog.

Du sprichst ja fast, als wär'st Du ich!

Michel Angelo.

Wie so?

Der Herzog.

Als hätt'st Du den Beutel voll
Und ich die Werkstatt! Bist Du toll?
Ich dachte bisher, ich sei der Mann,
Der wählen und bestellen kann!

Michel Angelo.

Ei, freilich!

Der Herzog.

Nun, so sag' ich Dir:
Dein christlich Wesen widert mir,
Dein Heiland wäre nie mein Kauf,
Dir trüg' ich höchstens den Satan auf!

Michel Angelo.

Viel' Ehre!

Der Herzog.

Nur dem Raphael
Zeigt sich der Himmel klar und hell,

Du weißt nur in der Hölle Bescheid,
Dort ist Dein Platz in Ewigkeit!
Und kurz, ich will, daß Du mir machst
Was Dir so ekelt, damit Du erwachst
Aus Deinem trüben, kranken Wahn,
Der Dich verstört auf Deiner Bahn!

Michel Angelo.

Was denn?

Der Herzog.

Was Heidnisches, Du hörst!

Michel Angelo.

Nicht gern!

Der Herzog.

Je mehr Du Dich empörst,
Je fester richt' ich d'rauf den Sinn!

Michel Angelo.

Ihr wißt, daß ich kein Crösus bin.

Der Herzog.

Wohl Dir! Du gingest sonst zu Grund,
Ich aber mach' Dich wieder gesund.

Michel Angelo.

Ich werde thun nach Eurem Gebot,
Doch beuge ich mich nur aus Noth.
Sagt mir denn näher, was Ihr wollt:
Die Venus?

Der Herzog.

Sind Dir die Weiber hold?
Nein, Du bist viel zu reckenhaft,
So sieht nicht aus, wer Schönes schafft!

Michel Angelo.

Ich beug' mich nochmals in Geduld,
Doch bitt' ich Euch um Eine Huld:
Bestellt, was Euch beliebt, nur nicht
Den Jupiter, der Euch gebricht!

Der Herzog.

Den will ich just! Der muß es sein!
Das ist doch natürlich! was fällt Dir ein?
Von Allem, was den Olymp bewohnt,
Fehlt mir nur der, der droben thront!
Ich habe die ganze Götterschaar,
Ich habe die arme Juno gar,
Die sieht in ihrer Wittwen-Qual
Schon längst sich um nach dem Gemahl —

Michel Angelo.

Ich weiß!

Der Herzog.

Und dennoch weigerst Du
Mir Deinen Dienst?

Michel Angelo.

Jetzt laßt mir Ruh'!
Mich schreckt der Zeus des Phidias.

Der Herzog.

Für diesen hätt' ich kein Gelaß.
Ich hab' zwar manch geräumig Schloß,
Doch wo wär' Platz für den Koloß?
Nun, willst Du? Schaffst Du mir den Zeus?
Ich zahle Dir jedweden Preis!

Michel Angelo.

Muß ich nicht? Ist zu kühn die That:
Ihr seid's, der mich gezwungen hat!

Der Herzog.

Dies Zeugniß geb' ich willig Dir!

Michel Angelo.

So sei denn Phidias über mir!
Ihr wollt doch Einen, welcher sitzt?

Der Herzog.

Nein, Einen, welcher steht und blitzt!
Zum Stehen bedarf's des Mannes bloß,
Zum Sitzen des Riesen, der bergegroß
Gleich aus dem Felsen gehauen ist;
Wie nur ein Künstler das vergißt!

Michel Angelo (für sich).

Das hab' ich ihm einst selbst gesagt!
Wie ihm das Wiederkäuen behagt!
Er hetzt mich mit dem eignen Hund. —
(laut)
Was Ihr bemerkt, hat wirklich Grund,
Ich stimme bei, wir sind am Ziel!

Der Herzog.

Nie hatte ich noch ein bess'res Spiel
Mit Deinem krausen, trotzigen Sinn!

Michel Angelo.

Ihr seht, wie ich herunter bin!
Doch so sehr bin ich es noch nicht,
Daß mir's schon ganz an Stolz gebricht:

In meine Werkstatt tretet Ihr
Erst, wenn ich rufe!

Der Herzog.

Du herrschest hier,
Wie ich da draußen, und in Dein Reich
Fall' ich nicht ein, rebellengleich!

Michel Angelo (für sich).

So arbeite ich am Moses jetzt
Und zeige ihm den Zeus zuletzt!

Der Herzog.

So fange denn bei Zeiten an!

Michel Angelo.

Ich werd' mich beeilen, so sehr ich kann,
Denn nach dem Christus sehn' ich mich!

Der Herzog.

Für viele Jahre brauch' ich Dich!
Mit dem ist's Nichts! — Du kommst ja wohl?

Michel Angelo.

Wohin?

Der Herzog.

Ei, morgen! Auf's Capitol!
Ich lasse graben!

Michel Angelo.

Da wünsch' ich Glück!

Der Herzog.

Die Erde birgt noch manches Stück!
Sie schickt Euch Lehrer von Zeit zu Zeit,

Wär't Ihr nur auch zum Lernen bereit!
Ach, die Antiken steh'n so nur auf!

Michel Angelo.

Es liegt nicht in der Dinge Lauf,
Daß Etwas heut' erst geschaffen sei
Und tausend Jahre alt dabei!

Der Herzog.

Was meinst Du? Wenn mein Jupiter dort
Gefunden würde?

Michel Angelo.

Nehmt mein Wort:
Dann führ' ich meinen gar nicht aus!

Der Herzog.

Ich glaub's! Du fürchtetest den Strauß!
Doch das ist Spaß! (Er geht.)

Michel Angelo (ihn begleitend).

Wer weiß, wer weiß! (Er kehrt zurück.)
Verfluchtes, windiges Geschmeiß,
Das uns mit der Antike quält,
Bloß, weil sie viele Jahre zählt,
Das gar nicht ahnt, worin es steckt,
Daß sie den Größten am meisten schreckt,
Verdientest Du nicht — — — Ha, es sei!
Man kommt ja leicht von Eins auf Zwei,
Und da mir das Erste so gut gelang,
Ist mir auch nicht um's And're bang!
Oft hab' ich mir's schon ausgedacht,
Jetzt sei der Anfang gleich gemacht!

(Er zieht den Vorhang von der Statue wieder zurück.)

Du sollst heut' Nacht zu Grabe geh'n

Und morgen wieder aufersteh'n!
Doch richten wir dich erst würdig zu,
Bevor du eingehst in die Ruh'!
Wir bräunen dir zunächst die Haut,
Weil's Archäologen vor'm Weißen graut!
Die Kunst ist Gott sei Dank nicht schwer,
Die Farbe giebt der Schornstein her.
Dann schlagen wir noch den Arm dir ab,
Denn einen Torso will das Grab,
Auch brauch' ich den zu guter Letzt!
(Er ruft.)
Pietro! — Das thut der Diener jetzt,
Und so gewiß es irgend ist,
Daß Du kein Werk der Griechen bist,
So sicher erklären sie dich dafür
Und weisen mir durch dich die Thür!
Dann aber — doch, das findet sich!
Ja, ja, Herr Herzog, Sie sehen mich! (ab)

Zweiter Act.

Ausgrabung auf dem Capitol. Viel Volk.

Battista.

Eins ist und bleibt doch höchst curios!

Matteo.

Was denn?

Battista.

Daß uns'rer Erde Schooß
Uns niemals Gold und Silber zeigt.

Matteo.

Ich bin den Steinen auch geneigt.

Battista.

Ei freilich, freilich, sie haben Werth
Und werden darum mit Recht verehrt,
Da stimm' ich bei, ich meine nur,
Man sieht da was von einer Spur,
Daß die Barbaren —

Matteo.

Was hältst Du ein?

Battista.

Sie können nicht Esel gewesen sein!
Sie nahmen das Beste mit sich fort
Und ließen nur die Blöcke am Ort.

Matteo.

Die holen sie jetzt zu unserm Glück
Und bringen das Geld dafür zurück!

Battista.

Doch nur die Franzosen! Sprich: Denkst Du Dir nicht
Die Deutschen mit einem behaarten Gesicht,
Mit einem natürlichen rauhen Fell
Und einer Stimme, wie Hundegebell?
Ich meine die alten, von denen es heißt,
Daß sie —

(Er macht die Bewegung des Hauens.)

Matteo.

Was Du nicht Alles weißt!

Annunziata (zu Battista).

Ach, edler Herr, erbarmt Euch mein!

Battista.

Warum muß ich's denn g'rade sein?

Annunziata.

Ach, Herr, ich bin in bitt'rer Noth,
Drei Tage lang kein Bissen Brot!

Battista (nestelt an seinem Beutel).

Nun, das ist hart!

Annunziata.

Gott weiß, wie sehr!
Und wenn ich's nur noch alleine wär'!
Doch Vater und Mutter hungern mit mir.

Battista (knüpft den Beutel auf).

Die leben noch?

Annunziata

(zeigt auf drei zerlumpte Kinder, die, wie sie beim Umblicken bemerkt, zufällig hinter ihr herkommen, denen sich aber, wie sie nicht mehr bemerkt, bald noch ein halbes Dutzend zugesellen).

Ach, und die Kinder hier!

Battista.

Auch die sind Dein, so jung Du bist?
Das nenn' ich Segen! (Er greift in den Beutel.)

Annunziata.

Mein Gatte ist
Ermordet worden!

Battista.

Wie viele denn nur?
(Er zieht Geld hervor.)

Annunziata.

Ach, Alle!

Matteo.

Verfluchte Creatur,
Mein eig'ner Enkel ist mit dabei!

Annunziata (sieht sich wieder um).

So? — Nun, ich meinte diese drei!

Matteo.

Heran, ihr Buben!

Annunziata (fortlaufend).

Du Klumpen Speck!

Matteo.

Nicht eins gehört ihr!

Battista.

Das nenn' ich keck!

Matteo.

Drei Tage hungern! Wer fände denn nicht
In einem Kloster ein schmales Gericht!
Nur, wer sich in keins mehr hinein getraut.

Battista.

Es giebt doch manch verwünschtes Kraut!
Aus Mitleid bestimmte ich ihr dieß,
Weil Gott mich noch nicht fasten ließ,
Als wenn's auch der Papst und der Kaiser thut.
(zu Onuphrio)
Nimm, Alter!

Onuphrio.

Herr!
(wirft ihm das Geld vor die Füße)

Battista (hebt's wieder auf).

Geräthst Du in Wuth,
Weil ich Dir was schenke?

Onuphrio.

Zum Teufel mit Euch,
Was, seh' ich einem Bettler gleich?
Sprach ich Euch an?

Battista.

Nicht mit dem Mund,
Doch mit dem Rock! Drum kauft zur Stund'
Euch einen neuen, wenn Ihr nicht wollt,
Daß man Euch herzliches Mitleid zollt.

Matteo.

Ein reicher Filz! Ich kenn' ihn wohl,
Er schacherte früher am Capitol.

Battista.

Almosen steck' ich nicht wieder ein,
Die Münze soll des Nächsten sein.

Ein Arbeiter (in der Grube).

Ein Fund!

(reicht eine Lampe herauf)

Pancrazio.

Mir her! Durch meine Hand
Geht Alles zuerst wie Euch bekannt.

(Er nimmt die Lampe.)

Eine köstliche Lampe, in der That,
Was die wohl einst beschienen hat!

Pandulpho (nähert sich).

Wie edel die Form, wie sicher der Schwung!
Wer sähe sie ohne Begeisterung!
Erlaubt Ihr? Nur für einen Kuß!

Pancrazio.

Nein! Oculis, non manibus!

Pandulpho.

Neidhart! Verfluchter! Er weiß recht gut,
Daß Nichts mir so erwärmt das Blut,
Als zu berühren, was tausend Jahr'
Im Schooß der Erde verborgen war.

Der Arbeiter (in der Grube).

Noch eine!

Pandulpho (drängt sich durch).

Die ergreife ich!
(thut's)

Pancrazio.

Herr, Herr!

Pandulpho (giebt sie zurück).

Da ist sie! Nun strafet mich,
Herr Haushofmeister: so grimmig Ihr seid,
Ich bleibe der Erste in Ewigkeit!

Battista (zu Matteo).

Siehst Du nun was Besond'res daran?

Matteo.

Ich bin ein unstudierter Mann!
Man muß in Bologna gewesen sein,
Um so am Rost sich zu erfreu'n!

Pandulpho (zu Pancrazio).

Doch wär't Ihr gescheidt, so gäbet Ihr mir
Sie mit nach Hause, dann wüßtet Ihr
In einigen Monden, woher sie stammt,
Und ob sie vielleicht dem Horaz geflammt.
Nun, kommt der Herzog, so bitt' ich ihn,
Er hat mir schon ähnliche Gnaden verlieh'n!

Giovanni (tritt zu Pandulpho hastig heran, packt seinen Arm und führt ihn bei Seite).

Herr, wollt Ihr eine?

Pandulpho.

Wer bist Du, Freund?

Giovanni.

Von Jedem, der so frägt, ein Feind!
Sprecht, sprecht, ich lief're Euch, was Euch gefällt,
Die alte Waare für neues Geld!
Geht in's Museum und sucht Euch aus,
Ich folg' Euch, Ihr nickt mir, ich schaff's Euch in's Haus!

Pandulpho.

Das wär' gefährlich!

Giovanni.

Alter Thor,
Fehlt Dir die Courage?
(zeigt ihm einen Dolch)
So sieh Dich vor!
(entspringt)

Pandulpho.

Giebt's solche Gesellen? So muß ich auch
Collegen haben, die Gebrauch
Von ihnen machen! Die spür' ich auf! —

Eine junge Fruchthändlerin.

Orangen, frische, guter Kauf!
Zwei für den Bojocco!

Matteo (tritt zu ihr heran).

Zwei brauch' ich nicht,
Ich esse nur eine!

Die Fruchthändlerin
(während er sich aussucht und ihr Geld giebt).

Mir aber gebricht
Die kleine Münze! So bet' ich für Euch
Drei Vaterunser!
(Sie verliert sich, das Vaterunser betend, unter der Menge.)

Matteo (essend).

Saftig und weich!

Ein Mönch (tritt auf und klappert mit einer Büchse).

Der arme Sünder wird eben geköpft!
Geld, Geld zu Messen!

Matteo (giebt).

Schon wieder geschröpft!

Battista (giebt gleichfalls).

Da geb' ich gern! Fällt solch ein Kopf,
Steh'n uns're fester, sei doch kein Tropf!
Curios, die heilige Kirche erhält,
Was jener Filz verschmähte, das Geld!

Der Mönch (verliert sich jammernd unter der Menge, während man ihn noch erblickt, kommt)

Ein Knabe.

Der Mörder entsprang den Sbirren, ist frei!

Battista.

War denn kein deutscher Landsknecht dabei?

Der junge Orsini.

Schämt Euch, Ihr Bürger, thut Eure Pflicht,
So braucht Ihr die deutschen Söldner nicht.
Einst habt Ihr die Welt erobert, und jetzt
Seid Ihr vor den eigenen Mäusen entsetzt
Und ruft den Löwen als Katze in's Haus?
Pfui, streckt doch selber die Tatze aus!

Signora Julia (tritt aus ihrem Hause, ein Diener folgt ihr, sie geht langsam über den Platz).

Der junge Orsini.

Signora Julia? Schon Messe-Zeit?
(Er folgt von ferne.)

Battista.

Ein zweiter Cäsar! Er bringt es weit!
(deutet auf die Signora)
Da siehst Du seine Germania,
Sein Rheinstrom ist die Gosse da!

Der Arbeiter (in der Grube).

Juchhe! Juchhe! Wir haben Glück!
Eine Statue!

Pancrazio.

Was?
(tritt in die Grube)
Und welch ein Stück!
Da muß ich zum Herzog! (ab)

Pandulpho (drängt sich zur Grube).

Nun giebt es für mich
Auf Jahre Arbeit, denn hoffentlich
Ist's keine, die Attribute hat!

Battista.

Gott Lob, die Mittagsstunde naht!
Bleibst Du noch länger? ich geh' nach Haus.
Wie dehnt sich doch ein Morgen aus!
So auf dem Buckel den Sonnenschein,
Man kann nicht schwerer beladen sein!

(geht)

Matteo.

Man sieht's, daß das ein Lombarde ist,
Der seinen Magen nie vergißt!
Jetzt fort zu laufen!

Viele Stimmen.

Seht hin! Seht hin!

(Die Statue Michel Angelos wird aus der Grube gehoben und aufgestellt.)

Viele Stimmen.

Ein Jupiter!

Pandulpho.

Ein schöner Gewinn!
Der Pöbel erkennt's auf den ersten Blick
Und hat auch Recht! Das nenn' ich mir Glück!

(Er tritt vor die Statue hin.)

Ein Jupiter! Freilich! Ist bald gesagt!
Die Blinden sehen's! Doch weiter gefragt:
Ist's griechisch? Ist's römisch? In welchem Styl?
Aus welchem Jahrhundert? Auch Kinderspiel?
Ein Jupiter! Weisheit! Warum nicht:
Eine Statue, der ein Arm gebricht!

Prospero.

Ein Meisterwerk auf jeden Fall!

Pandulpho.

Mein Freund, auch das ist leerer Schwall!
Nichts And'res geht aus der Erde hervor.

Battista.

Der Herzog!

Prospero.

Und mit ihm ein ganzer Chor
Von Künstlern!

Der Herzog (tritt mit Gefolge auf. Ihn begleiten unter Anderen Bramante und Sangallo. Er betrachtet die Statue).

Der Herzog.

Das ist doch wunderbar!
Wie ich ihn bestellte! Ganz und gar!
Nun wahrlich, ein Meister hat Dich gemacht,
Doch ich hab' tief, wie er, gedacht. —
Was sagt Ihr, Pandulpho?

Pandulpho.

Ein rarer Fund!

Der Herzog.

Und griechisch?

Pandulpho.

Das bezweifl' ich mit Grund!
Nur römisch, doch aus der besten Zeit!

Bramante.

Gelahrter Herr, da fehlt Ihr weit!
So griechisch, wie nur irgend was,
Doch nicht aus der Zeit des Phidias.

Pandulpho.

Warum, Herr Artist?

Bramante.

Den ersten Punct
Entscheidet mein Auge!

Pandulpho.

Geprahlt und geprunkt!

Bramante.

Den zweiten: nun, der Künstler wich
Ab vom Homer, und sicherlich
Hätt' er das nimmermehr gethan,
Wenn Phidias ihm die bess're Bahn
Nicht schon durch seinen Coloß verlegt!

Sangallo.

Lebendig ist's, als ob sich's regt'.

Bramante.

Und doch gebunden im tiefsten Kern!
Der könnte nur wandeln, wie ein Stern.

Prospero (für sich).

Der Grieche hat ein Modell gehabt,
Wie's jetzt kein Teufel mehr erschnappt.
Ich freue mich, daß ich ein Maler bin,
Bildhauer haben schlechten Gewinn,
Sie thun, was sie können, und dann reißt die
(Er zeigt mit dem Fuß auf die Erde.)
Den Rachen auf und verspottet sie!

Der Herzog.

Ruft mir den Michel Angelo her!
(Pancrazio ab)

Bramante.

Ich fürchte, dem wird der Weg zu schwer!

Der Herzog.

Warum?

Bramante.

Nun, wie die Sachen steh'n:
Ein Meister soll kommen, als Schüler zu geh'n!
Wie hoch er sich auch immer vermißt,
Jetzt wird er sehen, was er ist!
Denn dieses Werk ist eig'ner Art,
Hier scheint zum Alten Alles gepaart,
Was man bei den Neueren Gutes trifft,
Gebt Acht, das wirkt auf ihn, wie Gift!
Der Mann versteht Anatomie:
Der Grieche auch, doch zeigte er sie?
(Er befühlt die Statue)
Hier hat das Fleisch noch wieder Haut,
Keine Stelle, wo man den Knochen schaut,
Doch freilich merkt man's den Linien an,
Daß man ihn d'runter finden kann,
Und so viel Härte soll auch sein,
Denn Butter ist Butter, und Stein ist Stein!

Sangallo.

Ich stimm' Euch bei, Ihr habt ganz recht,
Versteh' ich mich auch auf's Reden schlecht,
So hab' ich doch einen Blick, wie Ihr,
Und wie es Euch dünkt, dünkt's auch mir!

Prospero.

Was bückt' ich mich vor dem Kerl so tief?
Es steht mit ihm ja mehr, als schief!
Nun, Mütze, von heut' an schon' ich Dich,
Will er gegrüßt sein, so grüße er mich!
Sein Bettel ist schon aufgedeckt,
Wer aber weiß, was in mir noch steckt!

Sangallo.

Er kommt!

Bramante.

Und drüben der Raphael auch,
Nun seh'n wir gleich, was Künstlerbrauch.

Michel Angelo
(tritt rechts auf, von seinen Schülern begleitet).

Raphael Sanzio
(tritt links auf, auch von seinen Schülern begleitet).

Raphael
(nachdem Beide in der Mitte des Platzes zusammen getroffen sind und einander gegenüber stehen).

Ich grüße Dich!

Michel Angelo.

Ich danke Dir!

Raphael (bemerkt den Herzog und verneigt sich tief).

Verzeiht, Herr Herzog!

Michel Angelo (ebenso).

Verzeiht auch mir!

Der Herzog.

Was sagt Ihr? Ist Euch das Kommen leid?

Michel Angelo (zu Raphael).

Sprich Du zuerst!

Raphael.

Ich brauche Zeit!
Dies Werk — Ich weiß nicht!

Michel Angelo (für sich).

Mein ganzer Plan
Kann scheitern an dem!

Raphael.

Es ist Dein Ahn,
Der es gemacht hat! Du solltest knie'n!
Ich geh'!

Michel Angelo (für sich).

Ein Auge ist ihm verlieh'n!

Raphael.

Doch freilich kehr' ich wieder zurück,
Denn immer bleibt es ein Meisterstück,
Und müßt' ich nicht auf's Quirinal,
Ich würde verweilen!
(ab mit seinen Schülern)

Der Herzog.

Nun sag' einmal,
Wie siehst Du's an, daß so mein Scherz
Zur Wahrheit ward?

Michel Angelo.

Ganz ohne Schmerz!

Der Herzog.

Wagst Du nun auch noch einen Versuch?

Michel Angelo.

Ihr habt wohl an Einem Zeus genug!

Der Herzog.

Ich hätte Platz für zwei und drei,
Doch frag' Dich: kämst Du diesem bei?

Michel Angelo.

Wer weiß!

Der Herzog.

Wer weiß?

Michel Angelo.

Nun ja, wer weiß?

Der Herzog.

Am Ende gewinnst Du noch gar den Preis?

Michel Angelo.

Warum nicht? Eh' er am Boden liegt,
Glaubt jeder Kämpfer, daß er siegt!
Und dieses Werk — Nun, rund herum
Steh'n Kenner, wie Pilze: was sind sie stumm?
Ich frage sie, ob es so einzig ist,
Daß man sich gleich zu viel vermißt,
Wenn man es zu erreichen hofft?
Bramante, muthig sah ich Dich oft,
Traust Du Dir nicht dasselbe zu?

Bramante.

Nein, Michel, ich bin kein Thor, wie Du!
Ich schlug vor Dir die Augen zwar nie
Zu Boden, doch hier senk' ich sie,
Und so gewiß es ist, daß ich
Dir ziemlich gleich bin, so sicherlich
Steh' ich weit hinter dem zurück,
Der das gemacht, und weiß es zum Glück!

Michel Angelo.

Ihr hörtet, wie der Raphael sprach!

Sangallo.

Sein kühles Wesen gereicht ihm zur Schmach!
Wir sind uns keines Neides bewußt,
D'rum loben wir aus voller Brust!

Michel Angelo.

Ihr Herrn, ich kenn' Euch heute nicht,
Wo blieb denn Euer scharfes Gesicht?
Es prüfe doch Jeder, so gut er kann:
Entdeck' ich allein denn Fehler daran?

Bramante.

Du hast Dich etwas schief gestellt:
Wer seine Fehler für Tugenden hält,
Der muß die Tugenden Anderer auch
Für Fehler halten!

Michel Angelo (für sich).

Du windiger Schlauch,
Wie sollst Du mir büßen! — Ihr Freunde, Ihr seid
Besessen, doch habt Ihr's zum Arzt nicht weit!
(zu Pandulpho)
Ihr seid ja weise, wie Sokrates,
Gelehrter, wie Aristoteles,
Der viel zu früh' gestorben ist,
Um Alles zu wissen, was Ihr wißt,
Ihr tragt den Bart, wie Plato, kraus
Und habt vor ihm die Brille voraus:
Archäolog, wie noch keiner war,
Stich diesen hier, oder auch mir, den Staar!
Stellt Ihr das Werk so hoch, wie sie?

Pandulpho.

Du wenigstens erreichst es nie!

Michel Angelo.

Also antik, unzweifelhaft?

Pandulpho.

Welch eine Frage!

Michel Angelo.

So fühl' ich mir Kraft,
Es der Antike gleich zu thun!

Der Herzog.

Läßt Dich Dein Hochmuth noch nicht ruh'n?
Ich zahle die ganze Statue Dir,
Verhilfst Du auch nur zum Arme ihr.

Bramante.

O, der Gedanke ist Goldes werth,
Den hat Apoll Euch selber bescheert!
Ja, mache den Arm, und wenn er Dir glückt,
Ohrfeige ich Jeden, der Dir sich nicht bückt!

Michel Angelo (zieht den Arm der Statue unterm Mantel hervor).

So thu's! Und fange an bei Dir!
Der Arm, den Du verlangst, ist hier!
Schau' her! Was sagst Du?

Papst Julius (tritt im Hintergrund mit Raphael während der ersten Pause des allgemeinen Erstaunens auf, wehrt, wie er von Einigen bemerkt wird, alle Ehrenbezeigungen ab und verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit den Verlauf, ohne von den handelnden Personen bemerkt zu werden).

Bramante.

Unmöglich!

Michel Angelo.

Mit Gunst!

(Er hält den Arm an die Statue.)

Er paßt, wie gegossen! Gefällt Euch die Kunst?

Der Herzog.

Was ist denn das?

Michel Angelo.

Ich hab' sie gemacht
Und ließ sie vergraben bei dunkler Nacht!

Sie stand schon ganz vollendet da,
Als ich Euch gestern bei mir sah.
Doch dem, der die Geige spielen kann,
Vertraut Ihr gern die Flöte an,
Darum verstellt' ich mich gegen Euch,
Und was Ihr jetzt thut, gilt mir gleich!

(zu den Andern)

Nun werdet Ihr sicher die Fehler seh'n,
Doch, was gescheh'n ist, ist gescheh'n,
Und selbst der Allerfrechste muß
Jetzt schweigen und würgen an seinem Verdruß!

(Pause)

Ihr großen Meister, die Ihr seid,
Ihr weisesten Richter von weit und breit,
Nun wißt Ihr, wie es mit Euch steht,
Doch Eins vernehmt noch, eh' Ihr geht!
Glaubt nicht, daß ich, weil Euer Verstand
Mein armes Werk für antik erkannt,
Es selbst so hoch halte, o nein, ich weiß,
Wie viel ihm noch mangelt zum höchsten Preis!
Doch weiß ich auch: mehr fehlt mir nicht
Zum Phidias, als Euch gebricht,
Um mir zu gleichen, und wie ich ihn,
So habt Ihr mich zu ehren! Wir knie'n
Nicht bloß vor'm allerhöchsten Gott
Und treiben mit seinen Heiligen Spott,
Wir beugen uns nicht dem Kaiser allein
Und werfen auf den, der ihm folgt, den Stein:
Wir fangen beim jüngsten Heiligen an
Und ehren den Kaiser im letzten Mann.
Und sträubt sich Einer, so denkt der Wicht:
Herrgott und Kaiser begegnen mir nicht,
Und beug' ich mich vor denen bloß,

So komm' ich leichten Kaufes los
Und schone die Kniee, wie das Genick,
Doch solch ein Hund verdient den Strick.
Dem Wicht seid Ihr so ziemlich gleich,
Denn an die Alten hängt Ihr Euch,
Um allen Neuer'n den schuldigen Zoll
Zu unterschlagen, von Scheelsucht voll.
Ich aber verkünd' Euch zu dieser Frist,
Wie denen das Opfer willkommen ist:
Ihr tragt die Schuld an Jenen ab,
Der Euch zunächst steht, und als Stab
Euch dienen soll, der an seinem Ort
Dem Höher'n und so fort und fort,
Bis es der Höchste den Göttern bringt,
Und wer ein Glied nur überspringt
In dieser Kette, der zeigt auch klar,
Daß er von jeher ein Heuchler war.
Ja, der sogar, der an seinem Platz
Den Zoll nicht fordert, ist ein Fratz;
Er soll ihn verlangen, er hat nicht das Recht,
Auf ihn zu verzichten, er selbst wird schlecht,
Wenn er's mit heimlichem Murren thut,
Weil sich's auf dem Lorbeer dann besser ruht;
Er soll, sobald ein Thor sich bläht,
Mit des Gesetzes Majestät
Ihn niederschmettern, wenn auch der Wicht
Ihn später dafür in die Fersen sticht,
Da dem, der umsonst nach der Löwenklau lechz't,
Ein Schlangenzahn gewöhnlich wächs't!
Denn selbst der Richter am Tribunal
Läuft die Gefahr, und schleudert den Stral
Des Blitzes trotzdem mit eherner Hand,
Sobald er es als Pflicht erkannt.

Bescheidenheit gegen den Vordermann!
Denn fängt man bei dem Hinteren an,
So stellt man ja sich und die Welt auf den Kopf,
So pflanzt man ja eben dem armen Tropf,
Was man ersticken will, selber ein:
Den leeren Dünkel auf hohlen Schein!
Und denke nur Keiner, daß dabei
Der Stolz des Ersten zu fürchten sei,
Denn zwischen ihm und dem Höchsten bleibt
Die Kluft, wie weit er's immer treibt,
Stets größer, als die, die den Letzten trennt
Von ihm, und weil ihn das ewig brennt,
Geht er gerade am tiefsten gebückt,
Wenn er auch nicht nach hinten blickt!

Bramante.

Vortrefflich gepredigt! Nur ohne Grund!
Dein Werk ist gut! Doch sei Dir kund:
Ein gleiches hast Du noch nie gemacht!

Michel Angelo.

Die Antwort hab' ich mir gedacht!
Auch glückt's mir nicht zum zweiten Mal,
Nicht wahr? Das hilft Euch aus der Qual!
Denn, komm' ich wieder, was bringt's für Noth?
Ihr schlagt mit der Rose die Lilie todt,
Ihr fordert die Kirsche vom Feigenbaum,
Und selbst der Garten verwirrt Euch kaum,
Der alle Früchte, die Ihr verlangt,
Auf einmal beut, und daneben prangt
Mit allen Blumen: Ihr beugt Euch nur
Dem Baum, der das thut, und da die Natur
Dies Wunder nirgends geschaffen hat,
So wißt Ihr Euch auch immer Rath.

Der Papst
(tritt mit Raphael vor und tickt Michel Angelo auf die Schulter).

Erhitze Dich nur nicht so sehr,
Recht hast Du freilich! Doch höre mehr!
Der Herr hat mitten in die Welt
Den Feind, den Teufel, hineingestellt.
Der dient ihm auch, doch mit Verdruß,
Und da er's nur thut, weil er muß,
Bringt er sich um den Lohn, und Gott
Wird ihm Nichts schuldig, als Hohn und Spott.
So ist und bleibt er denn der Thor,
Der seine Mühe noch stets verlor,
Und wenn er auch der Letzte ist,
Er beichtet noch einst, und wird ein Christ.
Er sieht den Weizen lustig gedeih'n,
Ihn ärgert's, da sä't er sein Unkraut hinein:
Was schadet's dem Feld? Man ackert's um,
Und bald ruft Satan: wie war ich dumm!
Denn nun erst regt sich jede Kraft,
Es schießt der letzte Keim in Saft,
Und zog der Pflüger murrend aus,
Der Schnitter kommt mit Jubel nach Haus!
Der Vogel würde bis zur Stund'
Die Flügel nicht kennen, hätte der Hund
Nie nach ihm geschnappt und ihn aufgejagt:
Glaubst Du, daß er sich d'rob beklagt?
Dich fällt der Schwarm der Neider an;
Was thut's? Vom Prickeln stirbt kein Mann,
Er wendet dem Wespen- und Horniß-Ort
Gelassen den Rücken, und schreitet fort,
Den Berg hinauf, in dessen Thal,
Er ruhen wollte, zwar erst mit Qual,
Doch, eh' er's denkt, ist der Punct erreicht,

Wo all dies Volk von selbst entweicht,
Und oben sieht er, was er nie
Gesehen hätte ohne sie,
Da ruft er denn wohl, und es ziemt sich für ihn:
Ich dank' Euch nicht, doch Euch sei verzieh'n!

Michel Angelo.

So sei's! Aus schuldigem Respect!
Ich pardonire jedes Insect,
Ich fordre nicht mehr, es wär' ja toll,
Daß eins sich selber knicken soll,
Und da es nun freilich auch leben will,
So stech' es nur fort, ich halte still!

Der Papst.

Das ist noch nicht die rechte Art!
Hast Du Dich denn so rein bewahrt,
Daß Dich nicht das Geringste drückt?
Hast Du mit zu dem Kranz gepflückt,
Der

(Er faßt Raphael bei der Hand.)

Deines Bruders Stirne krönt?
Bist Du nur jetzt mit ihm versöhnt?
Er aber trieb mich so eifrig hieher,
Als ob hier ein Wunder zu schauen wär'!

Michel Angelo.

Wir Beide sind nun einmal Zwei!

Der Papst.

Steht's denn dem Zwillingspaar nicht frei,
Wenn's nimmer Eins auch werden kann,
Sich zu umarmen? — Nun?

Michel Angelo.

Wohlan!

(Er schreitet auf Raphael zu. Dieser fällt ihm in die Arme.)

Der Papst

(tritt hinter sie und erhebt segnend die Hände).

So recht! Jetzt öffn' ich Euch die Bahn!

(zu Raphael)

Du zierst mir meinen Vatican,

(zu Michel Angelo)

Du schmück'st mir in Sanct Peters Haus
Die prächtigste Capelle aus!
Und was Ihr mit vereinter Kraft
Dort Schönes und Erhab'nes schafft,
Wird hehr sein, wie der hehre Dom,
Und ewig, wie das ew'ge Rom!

Agnes Bernauer.

Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1855.

Personen:

Ernst, regierender Herzog zu München-Baiern.
Albrecht, sein Sohn.
Hans von Preising, sein Kanzler.
Marschall von Pappenheim, Ignaz von Seyboltstorf, Wolfram von Pienzenau, Otto von Bern — Ritter auf der Seite des Herzogs Ernst.
Graf Törring, Nothhafft von Wernberg, Rolf von Frauenhoven — Ritter auf der Seite des Herzogs Albrecht.
Hans von Läubelfing, ein Ritter von Ingolstadt.
Emeran Nusperger zu Kalmperg, Richter zu Straubing.
Caspar Bernauer, Bader und Chirurgus zu Augsburg.
Agnes, seine Tochter.
Theobald, sein Geselle.
Knippeldollinger, sein Gevatter.
Hermann Nördlinger, Bürgermeister zu Augsburg.
Barbara, Martha — Bürgermädchen.
Stachus, ein Diener.
Der Kastellan auf Vohburg und Straubing.
Ein Herold des Reichs.
Ein Legat der Kirche.
Volk, Ritter und Reisige in großen Massen. Die Handlung ereignet sich zwischen 1420 und 1430.

Erster Act.

Augsburg.

Erste Scene.

(Baderstube.)

Theobald (allein, einen Blumenstrauß in der Hand). Ich weiß nicht, was ich thun soll. (Er hält den Blumenstrauß empor.) Zertret' ich dich? Um die schönen Rosen wär's Schade, die sind unschuldig! Oder überreich' ich dich? Nein, gewiß nicht, und das hätt' ich ihm gleich gesagt, dem Herrn Ungetreu, der zu glauben scheint, daß ich keine Augen habe, und kein Herz, und kein Blut, wenn — Ja, das war's ja! Ich wollte sie prüfen! Da kommt sie! Mit dem Morgensüppchen des Vaters! O, wie das schmecken muß! Wenn die für mich einmal kochte, ich — (verbirgt den Strauß)

Zweite Scene.

Agnes (tritt ein mit einer Suppe). Guten Morgen, Theobald!

Theobald. Danke schön, Jungfer, danke schön! Wohl geschlafen?

Agnes. So sollt' ich Euch fragen! Ihr werdet oft herausgeklopft, wenn sie gerauft haben, und ein Pflaster brauchen.

Theobald. Das bemerkt Ihr? (für sich) Ich geb' ihr den Strauß und bestelle Alles! Wenn sie dann ein Gesicht macht und Pfui sagt und mich anfährt: dazu giebst Du Dich her —

Agnes. Was verbergt Ihr denn hinter dem Rücken?

Theobald (zeigt den Strauß). Ja so, das hätt' ich bald vergessen!

Agnes. Ah, der ist schön! Gebt ihn mal her! (Sie riecht.) Wenn wir doch auch einen Garten hätten! Wessen Namensfest ist denn heute? (Sie will ihn zurückgeben.)

Theobald. Behüte, er gehört Euch!

Agnes. Mir? O, da dank' ich! Aber da geht's mit Eurem alten Ohm wohl bald zu Ende?

Theobald. Mit meinem Ohm?

Agnes. Nun ja, weil er seine Blumen zu verschenken anfängt, das pflegt ein Gärtner nicht zu thun, und gekauft habt Ihr sie doch gewiß nicht?

Theobald. Er ist nicht von mir!

Agnes. Nicht von Euch? Von wem denn?

Theobald. Rathet!

Agnes. Von — — Nein, Barbara kann's nicht sein, die sieht mich nicht mehr an, ich weiß zwar nicht, warum.

Theobald. Es ist keine Sie!

Agnes. Keine Sie? Und Ihr seid's auch nicht? (Sie legt den Strauß auf den Tisch.)

Theobald. Gott Lob, ihr fällt sonst Niemand ein!

Agnes. Aber, da muß ich Euch doch fragen — —

Theobald. Scheltet nur! Ich wollt's bloß wissen!

Agnes. Was?

Theobald. Ob Ihr vielleicht in der Kirche nach ihm geblinzelt, oder ihm wohl gar bei einem Tanze die Hand gedrückt hättet!

Agnes. Wem denn?

Theobald. Es ist schon gut, wenn Ihr nicht von selbst auf ihn kommt! (Er nimmt den Strauß.) Ha, unserer alten Gertrud will ich ihn jetzt verehren, die soll ihn an die platte Brust stecken, wenn sie auf den Markt humpelt, und sich mit einem Knix bedanken, wenn sie sich an dem Hause vorbei schiebt! (Er springt.) Ich könnte jetzt — — (Er singt.)

Wenn zwei sich die Hände geben — —

Jungfer, es ist ein schönes Lied! (singt wieder)

Und wer ein guter Geselle ist,
Der wird wohl auch ein Meister!

Oder ist das nicht wahr?

Agnes. Ihr seid zu früh' lustig! Spät am Abend ist besser, als früh' am Morgen.

Theobald. Und doch singen die Vögel, wenn sie erwachen, und nicht, wenn sie einschlafen. (Er faßt ihre Hand.)

Agnes (zieht sie zurück). Was wollt Ihr?

Theobald. Bloß nachsehen, ob — Ihr habt sie mir einmal gelassen!

Agnes. Als Ihr mir eine Ader öffnen solltet!

Theobald. Nun freilich! (Er nimmt die Hand wieder.) Ließ mein Schnepper keine Spur? Ich machte es ungeschickt!

Agnes. Zittert Ihr immer so dabei, wie damals?

Theobald. O nein! mir ward nur so wunderlich, als ich Euch weh' thun sollte. Aber wie roth Euer Blut ist! (für sich) Aus meinen Lippen hätt' ich gern den Verband gemacht, wenn der Vater nicht dabei gestanden wäre!

Dritte Scene.

Knippeldollinger (ruft in's Fenster). Guten Morgen, Pathchen!

Agnes. Guten Morgen, Herr Gevatter!

Theobald. Ist der alte Geck auch schon da?

Knippeldollinger. Ich habe von Euch geträumt!

Agnes. Danke der Ehre.

Theobald. Von Deinem Begräbniß hätt'st träumen sollen! Das hätt' sich besser geschickt.

Knippeldollinger. Kirschen gab ich Euch, von den großen, fremden, die ich an der Mauer aufziehe!

Agnes. Sind die schon so weit?

Knippeldollinger. O ja, es kommt heut' Abend ein Korb voll davon auf's Tanzhaus!

Theobald. Da werden sie gut bezahlt!

Knippeldollinger. Und während Ihr sie verzehrtet, führte ich Euch spazieren!

Theobald (laut). Auf den Kirchhof, ja wohl, ich war mit dabei!

Knippeldollinger. Spaßvogel, ist Er auch da?

Theobald. Ihr tratet auf einen Todtenkopf, und der schnappte nach Euch, es war der von Eurer letzten Frau!

Agnes. Pfui!

Knippeldollinger. Nicht doch, nicht doch, Pathchen, ein Bader muß spaßig sein, man will doch was hören, wenn man sich den Bart oder das Haar scheeren läßt. Der Theobald taugt zum Geschäft! Nur in die Ohren muß er Niemanden schneiden, wie neulich mir! Nun, geh' ich heute leer aus, bekomm' ich das Patschchen nicht?

Agnes. Ich habe wieder die Blattern!

Knippeldollinger. Halt mir das nicht immer vor! Nun, ich werde Dich nachher noch sehen, denn die Muhme wird Dich zum Turnier abholen, ich habe für Plätze gesorgt. Das wollt' ich Dir eigentlich sagen!

Agnes. Danke! Zwar weiß ich nicht —

Knippeldollinger. Ei, es kommt nicht alle Tage. Ritter, Grafen und Barone sind schon hier in Augsburg selten, nun gar ein Herzog von Baiern — der Tausend, da wird Niemand, als der Scharfrichter mit seinen Freiknechten fehlen, der freilich gute Gründe hat, nicht unter ehrlichen Christenmenschen zu erscheinen!

Vierte Scene.

Theobald. Da humpelt er hin auf seinen drei Beinen. Ihr steht doch in seinem Testament? Nun, Recht hat er, es

wird lustig zugehen, ich freu' mich auch! (Es wird Etwas durch's Fenster geworfen.) Was ist denn das? Es klirrt ja!

Agnes. Schlüssel!

Fünfte Scene.

Barbara (tritt in die Thür). Darf ich sie wieder holen?

Agnes. Barbara!

Barbara. Agnes?

Agnes. Du kamst lange nicht!

Barbara (nimmt die Schlüssel auf). Und jetzt hab' ich hier Etwas zu thun! Siehst Du?

Agnes. Wir waren immer so gut mit einander: was hast Du jetzt gegen mich?

Barbara. O, das bin ich nicht allein!

Agnes. Heilige Mutter Gottes, was sagst Du da?

Barbara. Du siehst Deine Gespielinnen wohl gar nicht mehr an, daß Du nicht weißt, wie sie Dich ansehen?

Agnes. Es ist wahr, ich erhalte meinen Gruß nicht immer so freundlich zurück, wie ich ihn biete!

Barbara. Glaub's!

Agnes. Aber bei Gott, wenn mir das mit Einer begegnete, so dacht' ich: Sie hat schlecht geträumt oder sie ist von der Mutter gescholten oder sie hat ihren Ring verloren —

Barbara. Dabei kamst Du denn freilich gut weg.

Agnes. Was thu' ich denn? Sag's!

Barbara. Thun! Was thun! Wenn's schon so weit gekommen wäre, so würde man leicht mit Dir fertig!

Agnes. Barbara!

Barbara. Sag' doch einmal, warum — — (Sie zeigt auf Theobald.) Nun, da steht ja gleich wieder Einer und gafft! (zu Theobald) Nicht wahr, ich bin gar nicht da! (zu Agnes) Gehst Du heute? Zum Turnier, mein' ich! Ja? Nun, da will ich's Allen ansagen, damit sie zu Hause bleiben, ich zuerst!

Agnes. Das ist zu arg, das muß mein Vater wissen.

Barbara. Bewahre! Niemand red't Dir was Uebles nach!

Agnes. Und doch flieht man mich? Doch will man mich ausstoßen?

Barbara. Agnes, sieh mich mal an!

Agnes. Nun?

Barbara. Wie wär' Dir wohl zu Muthe, wenn — laß uns hinauf gehen in Deine Kammer!

Theobald. Ich will nicht im Wege sein, wenn gebeichtet werden soll! (ab)

Barbara. Ja, wie wär' Dir zu Muthe, wenn Du, wie sag' ich, nun, wenn Du Einen gern hättest, und der hätte nur Augen für mich?

Agnes. Wie soll ich das wissen!

Barbara. So will ich's Dir sagen! Du würdest — — Doch ich will mich nicht lächerlich machen, Du weißt es selbst recht gut! Und meinst Du, daß es Anderen besser geht? (bemerkt den Strauß) Woher kommt der?

Agnes. Das weiß ich nicht!

Barbara. Nicht? Kommen so viele? Wenn er von meinem Wolfram käme, ich — — Und es ist gern möglich, gerade die Blumen stehen in seinem Garten! Gestern den ganzen Tag sah ich nach seinem Vetter, zwang mich, dem gleichgültigen Menschen verliebte Blicke zuzuwerfen und dachte, er würde rasen. Abends, als wir zu Hause gingen, strich er den Burschen selbst gegen mich heraus, es war ihm recht gewesen, ich hatte ihm einen Gefallen damit gethan!

Agnes. Arme!

Barbara. Daran bist Du Schuld, Niemand Schuld, als Du! Als er Dich noch nicht kannte, hing er an mir, wie eine Klette. In den Bärenzwinger wär' er für mich hinabgestiegen und hätte meinen Handschuh heraufgeholt. Und nun — pfui!

Agnes. Du schiltst mich, und ich weiß nicht einmal, wovon Du sprichst!

Barbara (nimmt den Strauß). Ich will schon dahinter kommen, ich nehm' ihn mit!

Agnes. Mir gleich!

Barbara. Allen machst Du abspenstig, was ihnen gehört! Ich würde mich schämen!

Agnes. Kannst Du sagen, daß ich auch nur Einen ansehe?

Barbara. Das ist's vielleicht eben! Nonne und doch keine! Heilige, aber noch nicht im Himmel! Die muß man Gott abjagen! Da muß man Alles daran setzen! Ei, sei, wie wir, kuk' auf, sprich, und es wird sich geben!

Agnes. Thät' ich's, so würdest Du wieder schmählen!

Barbara. So geh in's Kloster, wirf den Schleier über, den Niemand heben darf! Ich Dich um Vergebung bitten? In Ewigkeit nicht!

Agnes. Wer verlangt's denn?

Barbara. Mein Beichtvater! Glaubst Du, ich kam von selbst? Aber nein, lieber auf Erbsen knieen! (hält den Strauß in die Höhe) Den werd' ich ihm jetzt schenken! Kennt er ihn nicht, so schick' ich Dir einen doppelt so schönen! (ab)

Agnes. Sie thut mir leid! Aber kann ich's ändern?

Sechste Scene.

Theobald (tritt wieder ein). Die hat die arme Gertrud ja beraubt!

Agnes. Sie scheint den Verstand verloren zu haben!

Theobald. Das mögt' ich doch nicht sagen!

Agnes. So hätte sie Recht?

Theobald. Ich glaube fast! Jungfer, ich könnt' Euch alle Morgen — —

Siebente Scene.

Caspar Bernauer (tritt mit einem Buch ein, das in ein rothes Tuch gewickelt ist; zu Agnes). Ja, ja, ja! Wenn ich nur nicht mit soll! Nun geh hinauf und lege Dein Kettlein an. Sie blasen schon am Frohnhof.

Agnes. Nein, Vater, ich bleibe zu Hause!

Caspar Bernauer. Wie? Was? Warum wartest Du hier denn auf mich? (zu Theobald) An den Destillirkolben! Das Feuer wird zu schüren sein!

Theobald (geht ab).

Caspar Bernauer. Nun?

Agnes. Vater, all' die Augen — es ist mir, als ob mich gerade so viel Bienen stächen! Und Er weiß ja, sie sehen Alle nach mir!

Theobald (tritt wieder ein).

Caspar Bernauer. Sieh Du sie wieder an! Nun, wenn Du lieber Deinen Rosenkranz abbetest, meinetwegen! (sieht sich um, zu Theobald) Noch keine Salben abgerührt? Hat der Hahn heut' Morgen nicht gekräht?

Theobald (geht an's Geschäft).

Agnes. Barbara war hier, Alle hassen mich, ich verderb' ihnen den Tag, wenn ich komme.

Caspar Bernauer. Und darum willst Du ausbleiben? Nichts da! Dann dürfte der beste Ritter ja auch nicht kommen, denn der verdirbt den Uebrigen ja auch den Tag. Und der nächstbeste eben so wenig, und wer noch, bis auf den letzten, der nur zum Umpurzeln da ist! Thorheit und kein Ende! Hinauf! (zu Theobald) Und Du hole die Flasche mit dem Wundwasser herunter!

Beide (ab).

Achte Scene.

Caspar Bernauer. Die Suppe ist kalt geworden! Ich nehm's für genossen! (legt das Buch auf den Tisch) Bischöfliche Gnaden

haben Recht, wenig bring' ich heraus und gerade die Hauptsachen nicht, die vom Hippokrates, denn die sind griechisch. Ich muß es so zurücktragen.

Neunte Scene.

Knippeldollinger (tritt herein). Guten Morgen, Gevatter! Ah! Das ist wohl ein Buch? Ja?

Caspar Bernauer. Und das ist wohl ein funkelnagelneues Wamms?

Knippeldollinger. Nun, wenn alte Leute Nichts mehr machen ließen, würde mancher Schneider hungern! (sieht in's Buch) Herr Je, wie kraus und bunt! Und das versteht Ihr, wie der Bischof?

Theobald (tritt mit der Flasche ein und macht sich wieder zu thun).

Caspar Bernauer. Ihr müßt immer fragen!

Knippeldollinger. Wie alt das wohl ist?

Caspar Bernauer. Seit der Kreuzigung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sind jetzt verflossen Ein Tausend vier hundert sechs und zwanzig Jahre, aber der Autor dieses Buches, das ist zu sagen der Urheber, nämlich der Mann, der es gemacht hat, war schon über vier hundert Jahre todt, bevor der Herr auf Erden im Fleisch unter uns erschien.

Knippeldollinger. Macht an die zweitausend Jahre! Sollte man's glauben, daß es Leute giebt, die solche Bücher so lange aufheben? Es ist doch kein Gold! Denkt nur an all' die Feuersbrünste und Ueberschwemmungen, an Pestilenz und Seuchen! Sieh, sieh!

Caspar Bernauer. Es gab immer gelehrte Männer!

Knippeldollinger. Freilich, freilich! Was gab's nicht! Wenn man das so erwägt, Gevatter, und gehörig bedenkt — Ja, ja! Nicht wahr? Sagt selbst!

Caspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Knippeldollinger. Ho, ho! Besser, als ich! Damit kommt Ihr mir nicht durch. Nun, wie Ihr wollt! Wo bleibt denn mein Pathchen? Die Muhme wird schon warten!

Caspar Bernauer. Ja, die hatte Grillen! (zu Theobald) Spring einmal zu ihr hinauf! Bring gleich das Besteck mit! Wir werden's brauchen.

Theobald (ab).

Knippeldollinger. Ihr geht nicht auch? Wir könnten zusammen rücken!

Caspar Bernauer. Mich kümmern bei einem Turnier nur die Beulen und Wunden, und die krieg' ich hier schon zu sehen, denn man trägt mir die Krüppel her!

Knippeldollinger. Aber der Herzog, der Herzog von Baiern —

Caspar Bernauer. Mich lüstet nicht nach seiner Bekanntschaft, und ich will ihm wünschen, daß er auch die meinige nicht suchen muß, denn dazu führt nur ein Rippenbruch! Heut' Abend ist das was Anders.

Knippeldollinger. Denkt Euch, hinter der alten Klostermauer, wo mein Vetter wohnt, hat man letzte Nacht einen Todten gefunden!

Caspar Bernauer. Da ist viel zu wundern! Kommen jemals Reichsknechte nach Augsburg, ohne daß es Etwas giebt?

Knippeldollinger. Wohl! Aber dieser ist so entstellt, daß man ihn gar nicht mehr erkennen kann!

Caspar Bernauer. So soll man drei Tropfen seines Blutes nehmen und sie um Mitternacht, mit einem gewissen Liquor vermischt, auf eine glühende Eibenkohle träufeln. Dann wird der Verstorbene im Dampf erscheinen, wie er leibte und lebte, aber in durchsichtiger Gestalt, gleich einer Wasserblase, mit einem dunkelrothen Punct in der Mitte, der das Herz vorstellt.

Knippeldollinger. Ei! Ei! Habt Ihr den Liquor?

Caspar Bernauer. Wenn Ihr ihn hättet, so ließet Ihr's durch den Rathsweibel ausrufen!

Zehnte Scene.

Agnes (kommt im Putz. Theobald folgt).

Knippeldollinger. Sieh da! (faßt ihre Hand) Nun bekomm' ich sie doch?

Caspar Bernauer (zu Agnes). Soll ich Dir jetzt mit dem Korkstöpsel ein neues Gesicht machen, wie zum Schönbartlaufen, da Du das alte nicht gern mehr herumträgst?

Agnes. Kommt, Gevatter!

Knippeldollinger (führt sie ab, in der Thür). Wißt Ihr, daß der Syndicus sich wieder verheirathet? Er ist zehn Jahr älter, wie ich!

Caspar Bernauer. Ihr irrt, nur fünf! Viel Vergnügen! Wenig Rippenstöße!

Knippeldollinger (mit Agnes ab).

Eilfte Scene.

Caspar Bernauer. Alter schützt vor Thorheit nicht! Nun, Caspar, nicht hochmüthig, Du hast wohl auch Deinen Sparren! (zu Theobald) Geh nur auch, aber sei zur rechten Zeit wieder da! Du siehst's ja schon! Wenn sie Einen fort tragen!

Theobald (ab).

Zwölfte Scene.

Caspar Bernauer (nimmt das Buch wieder). Ich will's noch einmal versuchen! Ich schäm' mich doch, es so wieder zu bringen! Wahrhaftig, mich ärgert der babylonische Thurmbau weit mehr, als der Sündenfall, denn ohne den sprächen wir mit unserer Einen Zunge doch auch nur Eine Sprache, und verständen uns

nicht bloß, wenn wir schreien. Das hat mich schon in meiner Jugend verdrossen. Wie gern wär' ich als Geselle in die weite Welt gegangen, ob ich das Einhornthier, den Vogel Phönix, die Menschen, die auf Bäumen wachsen, irgendwo zu sehen bekäme, oder gar in der Türkei, wo sie doch gewiß Viele unschuldig hängen, ein Alräundchen erwischte! Aber dann dacht' ich immer: Du verstehst die Leute ja nicht und sie Dich auch nicht! und blieb daheim! (ab)

Herberge.

Dreizehnte Scene.

Herzog Albrecht, Freiherr von Törring, Nothhafft von Wernberg und Ritter Frauenhoven, vom Turnier kommend, nebst Knappen und Dienern. Bürgermeister Nördlinger.

Albrecht. Ich danke jetzt, Herr Bürgermeister, ich danke für das Geleite!

Bürgermeister. Gestrenger Herr, ich kenne meine Pflicht! (ruft) Wein her!

Nothhafft von Wernberg (zum Herzog). Ihr könnt ihn nicht vor dem Trunk verabschieden.

Albrecht. Frauenhoven!

Frauenhoven. Was ist's?

Albrecht. Hast Du das Mädchen gesehen — Aber, Du mußt ja, Du mußt ja!

Frauenhoven. Welche denn?

Albrecht. Welche! Ich bitte Dich, geh, ihr nach! Vom Pferd hätt' ich mich geworfen und wäre ihr gefolgt, wenn nicht (Er zeigt auf den Bürgermeister.) der da — —

Bürgermeister (mit einem Pocal). Gestrenger Herr, die reichsfreie Stadt Augsburg heißt Euch nach ruhmvoll bestandenem Turnier in Eurer Herberge willkommen, und dankt Euch, daß Ihr ihre Patricier einer Lanze gewürdigt habt.

Albrecht (trinkt). Sie lebe hoch, denn sie verdient's! Ha, wo solch ein wunderbares Licht der Schönheit leuchtet — (streift sich mit der Hand über die Stirn) ja, sie verdient's! (wendet sich) Frauenhoven, Du bist noch da?

Frauenhoven. Aber —

Bürgermeister. Verhoffe demnach — —

Albrecht. Heute Abend auf dem Tanzhaus — das versteht sich! Nichts kann mich zurückhalten, vorausgesetzt, daß auch sie — — Verzeiht, ich bin ganz verwirrt! Ein Bote von meinem Vater —

Bürgermeister. Ich hatte die Einladung nach Amtspflicht zu wiederholen, muß jedoch als Patricier bemerken: es ist nicht bloß Geschlechter-Tanz. Auch die Zünfte kommen!

Albrecht. Ich wollte, die ganze Stadt wäre da!

Bürgermeister. Empfehle mich zu Gnaden! (ab)

Vierzehnte Scene.

Albrecht (zu Frauenhoven). Und nun, Du lieber, lieber Herzensfreund, schnell, schnell! Oder besser: Ihr Alle! Du die eine Straße hinunter, Du die andere, Du die dritte!

Frauenhoven. Ihr gabt mir heut' Morgen den Auftrag, dem Werdenberg nachzureiten! Er hat Euch Eure Braut, die Gräfin von Würtemberg, entführt, wißt Ihr's noch?

Albrecht. Nenne sie nicht mehr!

Nothhafft von Wernberg. Ja, und ich sollte dem Würtemberger die Schlüssel von Göppingen abfordern, weil die Heirat durch die Flucht seiner Tochter unmöglich geworden sei, und also das Reugeld heraus gezahlt werden müsse!

Törring. Und ich sollte nach München zu Hof und Eurem Vater Beides melden!

Albrecht. Das ist vorbei, das ist, als ob's nie gewesen wäre! Ich jauchze, daß Elisabeth eine Kette zerbrochen hat, die

ich sonst selbst zerbrochen haben würde. Ich will nicht einen Dachziegel von Göppingen oder einen Pfenning zur Auslösung, denn ich könnte mir das Leben, das Athemholen, eben so gut bezahlen lassen, wie meine neue Freiheit, und was meinen Vater betrifft, so steht mir seit lange eine Bitte an ihn zu, und das soll die sein: daß er es ganz so verhalten möge, wie ich!

Törring. Dieser Wechsel ist rasch!

Nothhafft von Wernberg. Und kostet Baiern fünf und zwanzig tausend Gulden!

Albrecht. Ich kenn' Euch nicht mehr! Knapp', schäl' mich ab, ich will selbst fort, und in diesem Aufzug schlepp' ich einen Schweif von Hunderten hinter mir her.

Ein Knappe (entkleidet den Herzog des Panzerhemdes u. s. w.).

Albrecht. Da liegt der Herzog! — Habt Ihr Augen? (schnallt sein Schwert ab) Und da der Ritter! Blumen her, daß ich sie vor ihr ausstreuen kann, wo ich sie finde! (setzt ein Barett auf) Wird mich nun noch Jemand erkennen?

Törring. Ohne Schwert? Jeder wird sich zu täuschen glauben!

Albrecht (indem er abgeht). Freunde, habt Geduld mit mir! (ab)

Törring. Begreift Ihr das?

Nothhafft von Wernberg. Herzog Ernst wird Augen machen! Der besinnt sich etwas länger, wenn sich's um den Verlust von fünf und zwanzig tausend Gulden handelt.

Frauenhoven. Brüder, richten wir nicht, daß wir nicht gerichtet werden! Das haben wir Alle entweder hinter uns oder vor uns. Wenn Ihr's noch nicht wißt, so seht Ihr's jetzt, warum uns're Altvordern für das Weib den Namen Mannrausch erfanden! Doch diesen Rausch vertreibt man durch's Trinken, wie den andern durch Enthaltsamkeit: je tiefer der Zug, je rascher die Nüchternheit! Darum müssen wir ihm beistehen!

Nothhafft von Wernberg. Aber die absonderlichen Reden wollen wir uns merken, wir können sie einmal wieder ausspielen,

sei's auch nur, um uns selbst uns'rer Haut gegen ihn zu wehren. „Habt Ihr Augen? — Blumen her! — Ich kenn' Euch nicht mehr!“ Damit belad' ich meinen Esel. Sammelt Ihr auf, was heut' Abend abfällt, denn ohne Zweifel trifft der neue Adam seine Eva beim Tanz. Vielleicht ist's der Engel von Augsburg!

Törring. Der Engel von Augsburg?

Rothhafft von Wernberg. So nennt man hier eine Baderstochter, Agnes Bernauer, deren Schönheit die halbe Stadt verrückt machen soll. Wollen wir die Bude ihres Vaters einmal aufsuchen? Wir können uns die Bärte stutzen lassen, und wer weiß, ob wir das Wunder bei dieser Gelegenheit nicht zu sehen bekommen.

Frauenhoven. Topp! (Alle ab)

Großer Saal im Tanzhause der Stadt.

(Festlich geschmückt mit den Panieren der Zünfte und den Wappen der Geschlechter. Abend. Die Gäste versammeln sich rasch, die Zunftmeister empfangen.)

Funfzehnte Scene.

Bürgermeister Hermann Nördlinger kommt mit Rothhafft von Wernberg.

Bürgermeister. Ja, Herr Ritter, so läuft nun Alles seit jenem unseligen Katharinen=Abend, wo wir den Pöbel mit in den Rath aufnehmen mußten, bei uns durcheinander! Perlen und Erbsen in Einem Sack, der Herzog wird das Ausklauben mühsam finden, mich wundert, daß er kommt!

Rothhafft von Wernburg. Ihr habt Euch noch immer nicht gewöhnt? Es ist doch schon lange her.

Bürgermeister. Noch nicht lange genug, daß die Hoffnung auf die Rückkehr der guten alten Zeit schon ganz erstickt sein sollte. Seht den Dicken da, das ist der Zunftmeister der Bäcker,

der macht die Ehre der Stadt. Seht doch hin! Wenn er dem ankommenden Gast, den er zu begrüßen hat, nicht mit seinem Stierkopf den Brustkasten einstößt, so zerschmettert er einem schon anwesenden ganz sicher durch den Kratzfuß das Schienbein! Was sagt Ihr? Ist's nicht, als wenn ein Pferd ausschlüge? Und das sollte man gewöhnen!

Nothhafft von Wernberg. Ihr hättet Euch besser wehren sollen!

Bürgermeister. Wir wurden überrumpelt! Kaiser und Reich hätten uns besser beistehen sollen! Was nöthigte die Majestät, den vermaledeiten Zunftbrief, der uns abgezwungen wurde, hinterher mit Ihrem Siegel zu versehen? Wir hatten genug zu thun, daß wir uns nur nicht selbst unter die Metzger und Handschuhmacher aufnehmen lassen und unsere alten Namen mit neuen vertauschen mußten. Denn das wurde verlangt.

Sechszehnte Scene.

Frauenhoven und Törring (kommen).

Frauenhoven. Da steht der Bürgermeister, der kann es uns sagen! (tritt zum Bürgermeister heran) Ist es wahr, wie man im Reich erzählt, daß der Boden von Augsburg keine Ratten duldet?

Bürgermeister. Gewiß ist es wahr, man trifft dies Ungeziefer nimmer! Das war schon so zu den Zeiten des Drusus.

Törring. Kurios!

Siebzehnte Scene.

(Trompeten)

Bürgermeister. Seine Gnaden der Herzog! (eilt zum Eingang und begrüßt den eintretenden Herzog Albrecht)

Albrecht (tritt zu Frauenhoven, Törring und Nothhafft von Wernberg heran). Da seid Ihr!

Frauenhoven. Wir haben den ganzen Nachmittag gesucht —

Albrecht. Und gefunden —

Rothhafft von Wernberg. Eben jetzt!

Albrecht. Mich, meinst Du! O, köstlicher Fund! Ich bedanke mich!

Frauenhoven. Ich strich allein und —

Albrecht. Es ging Dir besser, wie mir? Du entdecktest ihre Spur!

Frauenhoven. Ja!

Albrecht. Warum treff' ich Dich erst jetzt!

Frauenhoven. Dies Mädchen — — O! Wohl hattet Ihr Recht, uns zu fragen, ob wir Augen hätten!

Albrecht. Du liebst sie auch?

Frauenhoven. Könnt' ich anders?

Albrecht. Frauenhoven, das ist ein großes Unglück! Ich glaub's Dir, daß Du nicht anders kannst, es wäre Wahnsinn von mir, wenn ich verlangte, daß Du entsagen solltest, hier hört die Lehnspflicht auf. Aber wahrlich, auch die Freundschaft, hier beginnt der Kampf um Leben und Tod, hier fragt sich's, in wessen Adern ein Tropfen Bluts übrig bleiben soll! Du lächelst? Lächle nicht! Wenn Du das nicht fühlst, wie ich, so bist Du nicht werth, sie anzusehen!

Frauenhoven. Diese pechschwarzen Augen — und wie sie den Hals trägt, recht, um sich daran aufzuhängen — und vor Allem diese kastanienbraunen Haare —

Albrecht. Faselst Du? Gold'ne Locken sind's, die sich um ihre Stirn ringeln — demüthiger ward nie ein Nacken gesenkt und ihre Augen können nicht schwarz sein! Nein, nein, wie Meeresleuchten traf mich ihr Stral, wie Meeresleuchten, das plötzlich fremd und wunderbar aus dem sanften blauen Element aufzuckt und eben so plötzlich wieder erlischt!

Frauenhoven. Gnädiger Herr, ich weiß Nichts von ihr,

es war ein Scherz, den Ihr dem lustigen Ort, wo wir uns befinden, verzeihen mögt!

Albrecht. So flieh! Flieht Alle, daß nicht Ernst daraus wird, fürchterlicher Ernst, denn ich sage Euch, die sieht Keiner, ohne die höchste Gefahr!

Achtzehnte Scene.

Agnes (erscheint, von Caspar Bernauer und Knippeldollinger begleitet).

Albrecht (ausbrechend). Da ist sie!

Nothhafft von Wernberg und **Frauenhoven** (zugleich). Wunderschön, das ist wahr!

Törring. Und der Engel von Augsburg, das ist auch wahr! Dort steht ja der Vater!

Albrecht. Kennst Du sie?

Törring. Man nennt sie hier allgemein den Engel von Augsburg. Sie ist die Tochter eines Baders, gnädiger Herr! Wir ließen uns vorhin die Bärte bei ihm stutzen. (Er zeigt auf seinen Bart.) Seht Ihr? Der Mann ist geschickt, nicht wahr? Es könnte dem Eurigen auch nicht schaden! (Er tritt auf die Gruppe zu.) Guten Abend, Meister, da sehen wir uns schon wieder!

Caspar Bernauer. Viel' Ehre für mich!

Albrecht (folgt, zu Agnes). Jungfrau, warum ertheilt Ihr auf den Turnieren nicht den Dank? Was durch Eure Hände geht, ist edler, als Gold, und köstlicher, als Edelstein, wär's auch nur ein grüner Zweig, vom nächsten Busch gebrochen!

Caspar Bernauer. Meine Tochter ist an solche Reden nicht gewöhnt, gnädiger Herr; fragt sie aus den sieben Hauptstücken unseres allerheiligsten Glaubens, und sie wird nicht verstummen!

Agnes. Nicht doch, Vater, der Herzog von Baiern will seine Braut so anreden und macht bei der Bürgerstochter von Augsburg nur die Probe!

Caspar Bernauer. Wohl gesprochen, Agnes, aber zum Antworten hast Du keine Vollmacht, darum danke Seiner Fürstlichen Gnaden für die Herablassung und komm!

Albrecht. Warum, störriger Alter? Noch habe ich ja kaum den Ton ihrer Stimme gehört, noch kamen die vier und zwanzig Buchstaben nicht alle über ihre Lippen! (abgewandt) Ha, ich könnt' sie bitten: sprich dies Wort aus, oder das, oder jenes, nicht des Sinns wegen, nur damit ich erfahre, mit wie viel Musik Dein Mund es beschenkt! (zu Caspar Bernauer) Ihr geht doch? So müßt Ihr mir gestatten, Euch zu begleiten! Euer Schatten weicht eher von Euren Schritten, als ich!

Caspar Bernauer. Eures Gleichen würde neidisch werden!

Törring (faßt Caspar Bernauer unter dem Arm). Baierns Herzog hat hier seines Gleichen nicht!

(Er führt ihn ab, Nothhafft von Wernberg gesellt sich zu Knippeldollinger und folgt.)

Albrecht (zu Agnes, die ebenfalls folgt und sich ihrem Vater zu nähern sucht). Mädchen, ich täuschte mich nicht, Du hast heut' Morgen nach mir gesehen. Galt der Blick mir oder meinem venezianischen Helmbusch?

Agnes. Ich zitterte für Euch, gnädiger Herr, Ihr schautet zu mir herüber und rittet gegen den Feind, ich dachte, Ihr müßtet Schaden nehmen!

Albrecht. Und das war Dir nicht gleichgültig? (Sie verlieren sich, nebst den Andern, im Gewimmel.)

Barbara (mit Martha und andern Mädchen hervor tretend). Ha, ha, ha! Sagt' ich's Euch nicht, daß es besser sei, zu Hause zu bleiben? Nun freut Euch, wenn Ihr könnt!

Martha. Ei, dieß ist ja gut! Wenn der Herzog sie mitnimmt, steht sie uns eben so wenig mehr im Wege, als wenn sie gen Himmel fährt!

Barbara. Mitnimmt! Wo denkt Ihr hin! Er wird sie schon hier lassen! Aber sie wird noch im Werth steigen, nun auch er genickt hat! Seht Euch nur um, wie Alles kukt und flüstert! (gehen vorüber)

Rothhafft von Wernberg (kommt mit Knippeldollinger, ihm tritt entgegen:)

Bürgermeister Nördlinger (mit einem Fräulein). Herr Ritter — meine Base, Juliana Peutinger — sie hat des Kaisers Majestät schon als vierjähriges Jungfräulein im Namen des Raths mit einer kleinen lateinischen Rede begrüßt! Ich mögte sie Seiner Gnaden gern aufführen!

Rothhafft von Wernberg (mit ihm weiter gehend). Nachher, Herr Bürgermeister, nachher! (leise) Der Herzog ist von den Bürgern so warm empfangen worden, sie haben sich die Kehle fast abgeschrien, Ihr seh't, er bezeugt sich dankbar! (gehen vorüber)

Albrecht (kommt mit Agnes). Nun sprich auch Du! Was sagst Du dazu?

Agnes. Mir ist, als hört' ich eine Geige mehr, süß klingt's, auch träumt sich's schön dabei.

Albrecht. Ich frage Dich, ob Du mich lieben kannst!

Agnes. Das fragt eine Fürstentochter, doch nicht mich!

Albrecht. O sprich!

Agnes. Schont mich, oder fragt mich, wie man ein armes Menschenkind fragt, von dem man glaubt, daß ein ungeheures Unglück es treffen könne!

Albrecht. Dies Wort —

Agnes. Legt's nicht aus, ich bitt' Euch, zieht Niemanden die Hand weg, wenn er sie über die Brust hält.

Caspar Bernauer (der mit Törring gefolgt ist und sich Agnes zu nähern sucht). Morgen, Herr Graf, morgen!

Knippeldollinger (der mit Rothhafft von Wernberg neben den Beiden geht, zu Törring). Einen, der das Blut besprach, habe ich selbst gekannt.

Albrecht. Agnes, Du verkennst mich! Ich liebe Dich!

Caspar Bernauer (tritt zwischen Beide). Komm, mein Kind! Auch Du hast Ehre zu verlieren! (Er will sie abführen.)

Albrecht (vertritt ihm den Weg). Ich liebe sie, aber ich würd's

ihr nimmer gesagt haben, wenn ich nicht hinzufügen wollte: ich werb' um sie!

Rothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr!

Frauenhoven. Albrecht! Kennst Du Deinen Vater?

Törring. Denkt an Kaiser und Reich! Ihr seid ein Wittelsbach Es ist nur zur Erinnerung.

Albrecht. Nun, Alter, fürchtest Du noch für ihre Ehre?

Caspar Bernauer. Nein, gnädiger Herr, aber — — Vor funfzig Jahren hätte sie bei einem Turnier nicht einmal erscheinen dürfen, ohne gestäupt zu werden, denn damals wurde die Tochter des Mannes, der dem Ritter die Knochen wieder einrenkt und die Wunden heilt, noch zu den Unehrlichen gezählt. Es ist nur zur Erinnerung!

Albrecht. Und nach funfzig Jahren soll jeder Engel, der ihr gleicht, auf Erden einen Thron finden, und hätte ihn Einer in's Leben gerufen, der Dir noch die Hand küssen muß. Dafür soll mein Beispiel sorgen!

Frauenhoven. Er ist verrückt! (zu Albrecht) Nur hier nicht weiter, nur heute nicht! Alles wird aufmerksam und auf jeden Fall muß die Sache geheim bleiben!

Albrecht (zu Caspar Bernauer). Darf ich morgen kommen?

Caspar Bernauer. Wenn ich auch Nein sagte, was hülfe es mir?

Albrecht. Agnes?

Agnes. Wer rief mir doch heute Morgen zu: geh in's Kloster? Mir däucht, ich sehe jetzt einen Finger, der mich hinein weis't!

Albrecht. Dir schwindelt! Halt Dich an mich! Und ob die Welt sich dreht, Du wirst fest stehen!

Caspar Bernauer. Gnädiger Herr, wir beurlauben uns! Die fällt mir sonst um! (ab mit Agnes und Knippeldollinger)

Albrecht. Ich muß — (will folgen)

Frauenhoven. Keinen Schritt! Ihretwegen, wenn nicht Deinetwegen.

Albrecht. Du kannst Recht haben!

Frauenhoven. Sprich jetzt auch mit Anderen! Sprich mit Allen! Und lange, ich bitte Dich, lange!

Albrecht. Ich hätte so gerne noch meinen Namen von ihren Lippen gehört! Doch — wer will denn auch Weihnacht, Ostern und Pfingsten auf einmal feiern! — — (Er mischt sich unter die übrigen Gäste. Ihm tritt Bürgermeister Nördlinger mit dem Fräulein entgegen.)

Zweiter Act.

Augsburg.

Erste Scene.

(Herberge. Früher Morgen.)

Rothhafft von Wernberg. Die Sache wird ernst.

Törring. Sehr ernst! Die Linie steht auf zwei Augen —

Frauenhoven. Das doch nicht! Auch Herzog Wilhelm hat einen Sohn!

Törring. Der schwach und siech ist und kaum vier Jahre alt. Habt Ihr das Jammerbild nie gesehen? Ich weiß, was ich sage. Die Münchner Linie steht so gut, wie auf zwei Augen, und wenn es uns nicht gelingt, Albrecht von seinem tollen Vorhaben abzubringen, so zeugt er Kinder, die nicht einmal den uns'rigen ebenbürtig sind! Was wird dann? Schon jetzt ist Baiern in drei Theile zerrissen, wie ein Pfannkuchen, um den drei Hung'rige sich schlugen, soll's ganz zu Grunde gehen? Und das wird geschehen, wenn wir dies Unglück nicht verhindern können.

Rothhafft von Wernberg. Das ist wahr! Von allen Seiten würden sie heranrücken, vergilbte Pfandbriefe auf der Lanzenspitze und vermoderte Verträge auf der Fahnenstange, und

wenn sie sich lange genug gezankt und gerauft hätten, würde nach seiner Weise der Kaiser zugreifen, denn während die Bären sich zerreißen, schnappt der Adler die Beute weg.

Törring. Also laßt uns vorbeugen!

Frauenhoven. Aber wie? Vergeßt nicht, daß er eben so viel welsches Blut im Leibe hat, als deutsches, und vielleicht noch einige Tropfen mehr! Ich sage Euch, wenn Ihr's noch nicht wißt, die Mutter ist mächtig in ihm, und wenn Ihr ihm nicht neue Augen einsetzen könnt, daß ihm das Schöne häßlich vorkommt und das Häßliche schön, so richtet Ihr Nichts bei ihm aus. Ihr hättet ihn diese Nacht auf dem Heimgang hören sollen! Und ist es denn nicht auch wahr? Wer kann sich rühmen, einen solchen Engel gesehen zu haben, eh' er nach Augsburg kam?

Törring. Glaubt Ihr denn, ich bin der Narr, der das Feuer besprechen will? Das fällt mir nicht ein! Mag's brennen, bis er Asche ist, was kümmert's mich. Aber ich denke, die Nahrung wird diesem Feuer etwas billiger zu kaufen sein, als mit Thronen und Kronen! Zum Teufel, ist denn Albrecht nicht auch so ein Weib werth? Laßt mich nur machen! Ich sage Euch, es sind wack're Menschen, vernünftige Leute! Stand der Alte nicht gestern Abend da, als ob sich ihm der Erzengel Michael zum Eidam antrüge? Und das Mädchen — schaute sie nicht drein, als ob sie zum Fliegen aufgefordert würde, anstatt zum Tanzen? Gebt nur Acht, ich bringe Alles in's Gleiche! (ab)

Frauenhoven. Der irrt sich! In Vater und Tochter, wie im Herzog!

Rothhafft von Wernberg. Aber in's Gewissen müssen wir ihm reden!

Frauenhoven. Warum? Um es gethan zu haben, nicht wahr, wenn wir dereinst zur Rechenschaft gezogen werden! Borg' Dir die Posaune des jüngsten Gerichts und versuch's, ob Du Gehör bei ihm findest. Ich bin zufrieden, wenn's nur einstweilen geheim bleibt. Er ist bei'm faulen Wenzel in Prag auferzogen

worden, und was der bei Geigen- und Flötenklang in ihn hinein gesä't hat, das bringt Gott selbst nicht wieder heraus!

Zweite Scene.

Albrecht (tritt ein). Nun, Freunde? Was sagt Ihr zu diesem Morgen, der die ganze Welt vergoldet? Nicht wahr, den hätt' man nicht schöner bestellen können? Aber, wie steht Ihr denn da? Als ob Ihr augenblicklich in's Gefecht solltet und Euern letzten Willen noch überdächtet!

Nothhafft von Wernberg. Da hoff' ich anders auszusehen, obgleich ich keinen Vater mehr habe, der mich wieder heraus haut, wenn's zu arg wird, wie Ihr!

Albrecht. Ja, das ist wahr, da hab' ich einen Vorzug vor Euch. Ich darf dem Tode keck in den Rachen springen, wie die Maus dem Löwen. Noch zwischen Kauen und Schlucken reißt mich der wieder heraus, der mich gemacht hat.

Nothhafft von Wernberg. Das habt Ihr bei Alling erfahren! Wäre er nicht gewesen —

Albrecht. So würde mein erster Kampf auch mein letzter geblieben sein, und ich hätte nie gehört, wie süß die Siegstrompete tönt; was red' ich, ich hätte Agnes nie erblickt!

Nothhafft von Wernberg. Agnes!

Albrecht. O, ich bin ihm Dank schuldig, unendlichen Dank, mehr Dank, wie irgend ein anderer Sohn dem seinigen!

Nothhafft von Wernberg. Fühlt Ihr's?

Albrecht. Erst seit gestern ganz! Dies Auge, das ich jetzt freiwillig schließen mögte, wie den Mund, wenn er seine Kirsche hat — — gebrochen und mit Sand verschüttet würde es ohne ihn ja längst da liegen, ein Spiegel, der zerschlagen ward, bevor er das Bild noch auffangen konnte, das er festhalten sollte, und dies Herz — — die Stunde wird kommen, wo Ihr mich verstehen könnt, dann mehr! Seht, wenn Euch auch einmal

wird, als ob sich Millionen Lippen in Euch aufthäten, und alle saugen wollten — wenn Ihr nicht mehr wißt, ob's Lust oder Schmerz ist, was Euch die Seele im Wirbel herum jagt — wenn Euch die Brust zerspringen will und Ihr, von Frost und Hitze zugleich geschüttelt, zweifelnd ausruft: doch wohl Lust, ja, wohl Lust, Wollust! und dies dunkle Wort, wie ich, nun auf einmal begreift, indem Ihr's, schwindelnd zwischen Leben und Tod, mit Eurem letzten Athemzug nachschafft — dann — dann! Eher nicht!

Rothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr — eine Bitte!

Albrecht. Was ist's?

Rothhafft von Wernberg. Stellt Euch Euren Vater einmal vor.

Albrecht. Nun?

Rothhafft von Wernberg. Aber recht deutlich, mit dem Gesicht, das er hat, wenn er Einem einen Wunsch nicht bloß abschlagen, sondern in den Hals zurückjagen will, so daß man ihn, wenn man um Honigbirnen gekommen ist, um Stockprügel anspricht!

Albrecht. Gut!

Rothhafft von Wernberg. Seht Ihr ihn? So fragt Euch, ob Ihr das vom Spiegel und vom Wirbel und von Lust und Schmerz, und von Leben und Tod vor ihm wiederholen mögtet!

Albrecht. Vor ihm? Ja! Ich habe eine Mutter gehabt! Vor Euch? Nicht um die Welt!

Rothhafft von Wernberg. Eure Mutter war eine Princessin von Mailand!

Albrecht. Und sollte sie meine Mutter nicht auch geworden sein, wenn sie keine Princessin von Mailand gewesen wäre? Sie war das Muster eines Weibes — hätte das nicht genügt?

Rothhafft von Wernberg. Ich zweifle! Wenn aber —

so würde Euch jetzt Nichts mehr hindern, Euch mit dem Engel von Augsburg zu verbinden, denn Ihr würdet Baierns Thron nie besteigen!

Albrecht. Nicht, Herr Ritter? Wer weiß! Wer weiß, was geschähe, wenn ich mein Volk zum Spruch aufriefe, wenn ich sagte: Seht, ich soll nicht würdig sein, Euch zu beherrschen, weil mein Vater Eine Eurer Töchter zu sich erhoben hat, Eine, die ihm am besten in's Ohr sagen konnte, was Euch fehlt! Ich soll nicht würdig sein, Euch zu beherrschen, weil die Theilnahme für Euch mir von der Mutter her angeboren ist, weil ich Euch verstehe, ehe Ihr noch den Mund aufthut, weil mir's im Blut liegt, Euch beizuspringen! Ich soll nicht würdig sein, Euch zu beherrschen, weil ich Euer Bruder bin! Wer weiß, was sie thun werden, die alten treuen Bavaren, wenn mein Sohn sie dereinst nach Urväter-Weise in einem Eichenhain zusammenruft und so zu ihnen spricht; wer weiß, ob sich dann nicht der letzte Bauer in einen Ritter verwandelt und ob die Sense nicht gegen das Schwert schlägt, daß das ganze deutsche Reich zu wackeln anfängt, und der große Karl zu Aachen in seinem Sarg erschrocken nach der Krone greift!

Nothhafft von Wernberg. Gnädiger Herr, verkennt mich nicht! Nothhafft von Wernberg kann Euch nicht rathen, in den Abgrund zu springen, aber er springt nach, wenn Ihr's thut!

Albrecht. Das ist ein Wort! So kommt! (Alle ab)

Baderstube.

Dritte Scene.

Agnes. Hier, mein Vater?

Caspar Bernauer. Hier, meine Tochter, hier erwarten wir ihn, nirgends sonst. Wie ist Dir denn zu Muthe? Etwas anders, wie gewöhnlich, wenn Du die Augen aufmachst, nicht wahr? Nun ja, das ist natürlich. Die Mädchen zögern gern aus

Angst oder Neckerei noch eine Weile vor der Thür, wenn sie auch wirklich schon hinein wollen und wissen, daß der Bräutigam ihnen längst die Arme entgegenstreckt. Du armes Ding hast nun nicht einmal Kranzwindens-Zeit.

Agnes. Also, Euer Entschluß ist gefaßt?

Caspar Bernauer. Es giebt nur Ein Mittel! Und wenn Du nur bereit bist: Für Ihn mögt' ich stehen!

Agnes. Ja?

Caspar Bernauer. Ich kenn's, wenn's auch lange her ist, daß ich selbst an dem Fieber litt! Eine treue, redliche Seele! (Er zieht Etwas aus der Tasche.) Was hab' ich da?

Agnes. Mein Kettlein! Aber, das hab' ich ja gestern Abend gleich wieder weggelegt!

Caspar Bernauer. Kann doch wohl nicht sein, denn Theobald hat's auf der Straße gefunden, als er hinter uns herschritt!

Agnes. Theobald?

Caspar Bernauer. Ja, den hast Du eben so wenig gesehen, wie ich! Was sagst Du? Der närrische Junge ist uns, so lange die Reichsknechte hier sind, jeden Abend heimlich gefolgt, wenn wir das Haus noch verließen, und hat auf uns gewartet, bis wir wieder heim gingen. Nie hat er sich Etwas davon merken lassen, und wenn ich's jetzt weiß, so kommt das daher, daß er Deine Kette fand! Ist das Einer?

Agnes. Es freut mich, daß er so an Euch hängt!

Caspar Bernauer. Nun dächt' ich, es wär' die beste Antwort für den tollköpfigen Herzog, wenn Du dem Theobald rasch, noch heute Morgen, ja augenblicklich die Hand reichtest! Du bist ihm ja doch den Finderlohn schuldig!

Agnes. Wie?

Caspar Bernauer. Ihr Beide trätet ihm dann Hand in Hand entgegen, ich aber stände segnend hinter Euch und riefe

ihm zu: So war's im Himmel beschlossen, und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!

Agnes. Vater!

Caspar Bernauer. Fürchte keine Gewaltthat! Auch hier stehen wir auf rother Erde, auch in Augsburg ist Westphalen, ja — — doch, wozu das! Nun, Jungfer Tochter, was sagt Ihr? Der Bräutigam ist, wie ich hoffe, bereit und sogar der Priester nicht weit! Sprich, soll's so sein?

Agnes. Nie! In Ewigkeit nicht!

Caspar Bernauer. Das heißt: heute nicht!

Agnes (glühend). Es heißt —

Caspar Bernauer (unterbricht sie). Morgen! Morgen! Morgen!

Vierte Scene.

Theobald (tritt hinter einem Schrank hervor). Wozu, Meister? Ich kann's auch heute hören!

Caspar Bernauer (zu Agnes). Da siehst Du jetzt!

Theobald. Scheltet sie nicht! Ich selbst bin Schuld! Ich hätte Euch nicht folgen sollen! Dies Mal nicht!

Agnes. Theobald, es thut mir weh'!

Theobald. Ich weiß, Jungfer, ich weiß! Und ich fühl's ja auch, daß ich — — Du mein Gott, ich darf ja nicht einmal von Unglück sprechen, Ihr könnt mir ja gar nicht beschieden sein, ich brauche Euch ja nur anzusehen, um das zu erkennen. Meister — darf ich ein wenig fort gehen? In einer Stunde bin ich wieder da, um diese Zeit kommen so nicht Viele! (Er faßt Agnes Hand.) Agnes, ich wollte, ich könnt' einem Andern meine Liebe zu Euch abtreten, nicht um mein Herz zu erleichtern, o Gott, nein, es wäre das größte Opfer, das ich bringen könnte, und ich brächte es nur, um Euch glücklich zu machen, aber glücklich würdet Ihr, das glaubt mir, wenn das, was (Er schlägt sich auf die Brust.) hier glüht, eine bessere Brust schwellte! (ab)

Fünfte Scene.

Caspar Bernauer. Ich glaub's auch!

Agnes. Zürnt mir nicht, Vater! Hätt' ich geahnt —

Caspar Bernauer. Kein Wort mehr davon! Es ist nun, wie's ist! Wer kann gegen die Sterne! Aber mich graus't, Agnes, wenn ich an Deine Zukunft denke, denn (Er zeigt auf ein Barbierbecken.) so ein Ding und eine Krone — es geht nimmermehr gut!

Agnes. Ihr ließt mich vorhin nicht ausreden! Nicht Theobald, nicht irgend Einem könnt' ich meine Hand reichen —

Caspar Bernauer. Und warum nicht?

Agnes. Weil ich — — Ich dürfte nicht!

Caspar Bernauer. So sitzt er Dir schon im Herzen? Verflucht sei dies Turnier!

Agnes. Aber — — Zu der Mutter aller Gnaden könnt' ich mich flüchten — in's Kloster könnt' ich gehen!

Caspar Bernauer. Und Deinen Herzog draußen lassen?

Agnes. Nein!

Caspar Bernauer. Was hätt'st Du dann im Kloster zu thun?

Sechste Scene.

Törring (tritt ein). Guten Morgen, Meister! Auch schon da, Jungfer? Die Hand her, wackrer Alter! Ich hab' Euch gestern Abend lieb gewonnen. Schöne Agnes, wäre des Törrings Schädel für die Honigreime und Schmeichelsprüche des Heinrichs von Osterdingen und Wulframs von Eschenbach nicht immer zu hart gewesen: jetzt gäbe er Alles wieder von sich, was er je verschluckt hätte! Aber der hat Nichts behalten, als das Eia popeia von der Ammenstube her, darum kann ich Euch nur sagen: Ihr seid's werth, daß Ihr einem Herzog gefallt!

Agnes. Schon das ist zu viel, Herr Graf!

Törring. Bewahre! Wenn Kaiser Wenzels Bademädchen

Euch geglichen hat, so will ich's ihm verzeihen, daß er eine Weile glaubte, er sei mit ihr allein auf der Welt. Nur das verzeih' ich ihm nicht, daß er's zu weit trieb und sich gar nicht wieder zur Besinnung bringen ließ, denn sie mußt' es büßen, und das hätt' er vorher wissen können! (Er sieht Agnes scharf an.) Arme Susanna, junges, schönes Kind, wie bleich magst du gewesen sein, als die starren, grimmigen Böhmen dich verbrannten und von ihren eig'nen Bischöfen und Erzbischöfen dabei angeführt wurden, als ob's ein heilig Werk wäre! Du warst gewiß keine Zauberin, oder es steht auch hier eine vor mir!

Caspar Bernauer. Das geschah im fröhlichen Lande der Geigen?

Törring. Es sollte mich wundern, wenn man noch keinen Reim darauf gemacht hätte! So Etwas singen die Leute gern, wenn sie lustig sind!

Caspar Bernauer. Was sagst Du, meine Tochter?

Agnes. Pfui über den Kaiser, daß er's geschehen ließ!

Törring. Er lag im Thurm, und sein Adel stand zornig mit blankem Schwert vor der Pforte, er wußte nicht, wer zunächst bei ihm anpochen würde, ob der Henker oder der Befreier!

Agnes. So war's ihr Schicksal, und sie wird schon einmal erfahren, warum.

Törring. Bernauer, ein Wort mit Euch!

Caspar Bernauer. Geh, Agnes, und lege Dein Kettlein weg!

Agnes (ab).

Siebente Scene.

Caspar Bernauer. Wir sind allein!

Törring. Nun, Alter, was denkt Ihr eigentlich? Sagt an!

Caspar Bernauer. Ich weiß nicht, was Ihr meint!

Törring. Nun, ich glaube, der Herzog wird heute Morgen gerade so aufgestanden sein, wie er sich gestern Abend nieder gelegt hat.

Caspar Bernauer. Acht Stunden sind allerdings nur acht Stunden!

Törring. Der Meinung bin ich auch, darum müssen wir bei Zeiten einig werden! Also — (nimmt ein Rasirmesser, wie spielend) Euer Schwert, nicht wahr?

Caspar Bernauer. Wie es Euch gefällt!

Törring. Meins ist etwas länger! (schlägt an sein Schwert) Ja, was ich sagen wollte! Der Herzog liebt Eure Tochter — er liebt sie — wenn jedes Eheweib so geliebt würde, sie hätten den Himmel auf Erden!

Caspar Bernauer. Vor dem Trunk und nach dem Trunk, es ist ein Unterschied und muß auch sein!

Törring. Ihr seid verheirathet gewesen oder noch, und wollt Euch entschuldigen! Ja, ja, das kann ich Euch betheuern, er brennt, wie ein Johannisfeuer, wenn der Wind gut bläs't, aber — — (nimmt das Barbierbecken) Euer Helm!

Caspar Bernauer. Ist man in Baiern so spaßig?

Törring. Nein, nein, es ginge, seht! (Er macht, als ob er Caspar Bernauer das Becken aufsetzen wollte.) Habt Ihr das noch nicht versucht? Ich versich're Euch, der Herzog lodert, daß die Kastanien gahr werden, wenn er sie nur ansieht, doch was das Werben betrifft, das Heimführen — — (Er nimmt den Schnepper.) Dies Ding da, Zick Zack, Trick Track, führt Ihr wohl im Wappen, oder ist's ein nackter Arm mit einer sprudelnden Ader, wie ich's draußen an der Thür gemalt sah?

Caspar Bernauer. Keins von Beidem, Herr Graf!

Törring. Nicht? Nun also, kurz weg, wenn's überhaupt noch nöthig ist! Die Liebe des Herzogs stammt aus dem Herzen, die Werbung — — nun, das war, Ihr habt's ja selbst gesehen, ein Rausch — — vielleicht sogar, was weiß ich's, ein Weinrausch!

Caspar Bernauer. Das freut mich! Aber, diese Botschaft ist nicht für mich allein! (ruft) Agnes!

Törring. Freut Euch? Ich hab' mich nicht in Euch geirrt, als ich Euch für verständig hielt! Gebt mir noch einmal die Hand!

Caspar Bernauer (hält seine Hand zurück). Ihr habt mich schon geadelt!

Achte Scene.

Agnes (tritt ein).

Törring. Nicht wahr, ein mäßiges Glück, aber gesichert für immer — unter uns — — der Herzog hat schöne Güter von seiner Mutter her!

Caspar Bernauer. Merk' wohl auf, mein Kind! (zu Törring) Nun?

Törring. Ei, da Ihr sie rieft, so sprecht selbst weiter!

Caspar Bernauer. Wohl! (zu Agnes) Der Herzog nimmt seine Bewerbung zurück!

Törring. Nicht doch!

Caspar Bernauer. Er nimmt seine Bewerbung um Deine Hand zurück, die läßt er Dir, er ist nicht unverschämt! Das Uebrige, nun ja, das mögt' er, ich weiß nicht, ob für immer oder auch nur für einige Zeit!

Agnes (setzt sich nieder).

Caspar Bernauer (zeigt auf sie). Da habt Ihr ihre Antwort! Jetzt die meinige! Zuerst! (mit gefalt'nen Händen gen Himmel) Ich danke Dir, Vater im Himmel, daß es so kam! Schick' mir nun, welches Leid Du willst, es kann mich nicht ärger treffen, als dies Glück mit seinem schrecklichen doppelten Gesicht mich traf! (zu Törring) Ihr seht, wie mir ist, damit erklärt's Euch, daß ich Euch so ruhig anhörte! Ihr wart mir ein Freudenbote, denn daß meine Tochter in keine Schmach willigen würde, wußt' ich, also gab Euer Antrag mir sie wieder, sonst war sie für mich verloren. Nun aber zur Abrechnung! Ihr erkundigtet Euch nach meinem Schwerte, wir Reichsbürger führen wirklich eins,

wenn's auch gewöhnlich hinter'm Schornstein hängt, und mit dem meinigen habe ich früher manchen Rücken ausgeklopft, der dem Eurigen, das glaubt nur, völlig glich.

Törring. Bernauer!

Agnes (springt auf und stellt sich neben Caspar). Recht, Vater, recht!

Caspar Bernauer. Den Helm mit dem bunten Federbusch habt Ihr vor mir voraus, ich begnügte mich immer, wie wir Alle, die wir nicht turnieren, nur streiten, wenn es gilt, unser Hab und Gut zu vertheidigen, mit einer simpeln Sturmhaube. Doch auch die genügte zuweilen, aus einer guten Klinge eine noch beſſ're Säge zu machen, wenn sie sich daran versuchte. Was aber mein Wappen betrifft, so werdet Ihr's schon hie und da früh Morgens an Burgthoren gesehen haben, Einige aus meiner Familie führen einen Strick und einen Dolch im rothen Felde, und sie wissen sich Respect zu verschaffen, selbst bei Kaiser und Reich.

Törring. Das ist das Zeichen der Vehme!

Caspar Bernauer. Kennt Ihr sie? Auch Jungfrauen stehen unter ihrem Schutz, und wenn die Gerechtigkeit ihren Weg auch in diesen betrübten Zeiten, wie ein Maulwurf, unter der Erde suchen muß: sie ist immer zur rechten Stunde da!

Agnes. Ich kann mich selbst schützen, mein Vater! Was mir gestern Abend widerfuhr, das raubte mir Sprache und Besinnung; was mir jetzt widerfährt, giebt mir Beides wieder! Das Eine hätt' ich nicht für möglich gehalten, aber, bei Gott! das Andere noch viel weniger! (zu Törring) Dieß sagt dem Herzog von mir!

Caspar Bernauer. Da ist er selbst!

Neunte Scene.

Albrecht (tritt ein). Ja, da ist er! (zu Agnes) Ward er erwartet?

Agnes (wendet sich ab).

Albrecht. Agnes — wenn auf dem Wege zu Dir ein Himmelswagen flammend vor mir niedergefahren wäre, jeder Radnagel ein Stern, ich wäre nicht eingestiegen, und Du —

Agnes. Gnädiger Herr — gestern fehlte mir der Muth Euch anzusehen, heute, dächt' ich, sollte er Euch fehlen!

Albrecht. Was hab' ich Dir denn gethan?

Agnes. Nichts? Also das wäre Nichts? Gnädiger Herr, so viel Ehre könnt Ihr mir gar nicht bieten, und wenn Ihr mir die Krone aufsetztet, daß sie diese Schmach wieder aufwöge!

Albrecht. Schmach?

Agnes. Wär's keine? Wär' das an mir keine Schmach, was, einem Fräulein zugefügt, die Klingen aller ihrer Verwandten, bis zum zehnten Glied herab, aus der Scheide reißen und gegen Euch kehren würde? Gnädiger Herr, auch mich hat Gott gemacht!

Albrecht. Törring! Ihr da? Was heißt das?

Agnes. Auch mich hat Gott gemacht, auch aus mir kann er mehr machen, wenn es sein heiliger Wille ist, auch aus Euch weniger, denn Alles auf Erden ist nur zur Probe, und Hoch und Niedrig müssen einmal wechseln, wenn sie nicht vor ihm bestehen! Gnädiger Herr, thut Keinem wieder so weh', wie mir, man erwartet's nicht von Euch, darum ist's doppelt bitter! (zu Caspar Bernauer) Mein Vater, jetzt in's Kloster! Nun nehme ich von der Welt Nichts mehr mit über die Schwelle, als einen ewigen Schauder!

Albrecht. Mädchen, gestern warb ich um Dich, heute komm' ich um die Antwort, während meine Freunde schon den Priester suchen, der uns verbinden soll: ist das Schmach?

Törring (tritt vor). Der Herzog weiß von Nichts, auf Ritterwort, ich sprach nur aus mir selbst! Ich glaubte — nun, Irren soll menschlich sein!

Albrecht. Du beschimpftest sie? Du beschimpftest meine Braut? Dafür — (Er will ziehen.)

Törring. Nein! Dafür — (Er tritt zu Agnes heran und küßt ihr ritterlich die Hand.) Ihr wißt, ich bin nicht feig, aber es wäre nicht wohl gethan, die Zahl ihrer Freunde zu mindern, und nun ich sie kenne, bin ich ihr Freund, ja, ich werde ihr dienen bis zum letzten Athemzug, und mir ist, glaubt's mir und denkt darüber nach, als faßte der Tod mich schon jetzt bei der Hand! (zu Agnes) Das sprach ein Edler von Baiern, der nicht der Geringste ist, und nennt mich einen ehrvergessenen Mann, wenn Euch nun Etwas widerfährt, so lange ich's hindern kann. (zu Albrecht) Ihr aber, gnädiger Herr, grollt nicht länger, daß ich ihr den Schleier etwas unsanft abnahm, es gereicht Euch, wie ihr, zum Vortheil, daß ich ihr in's Gesicht sah! (tritt zurück)

Albrecht. Sie schweigt! Das Vergeben ist an ihr, nicht an mir! Folgt mir! Wenn sie sieht, wie ich sie räche, wird sie wissen, wie ich sie liebe!

Agnes. Um Gott nicht! Nur von Euch war's mir, wie Todesstich! Jetzt — jetzt — Vater!

Caspar Bernauer. Ihre harten Worte thun ihr leid, gnädiger Herr, sie hätte sie gern zurück, Ihr seht's wohl, sie erstickt ja fast!

Albrecht. Und nicht um die Welt mögt' ich sie missen! Alter, zwei Kinder sind ausgewechselt worden, die Tochter des Kaisers wurde in Deine Wiege gelegt, und der Kaiser zieht die Deinige auf! Schau' hin, erkennst Du sie noch? Agnes, davon hat Dir in früher Jugendzeit schon ein Mährchen erzählt, doch damals ahntest Du's noch nicht, daß Du über Deine eig'ne Geschichte weintest, erst in dieser Stunde hast Du Dich wieder auf Dich selbst besonnen! Aber nun weißt Du endlich, wer Du bist, das zeigt die edle Glut, die Dir aus dem Auge blitzt und von der Wange flammt, nun denkst Du nicht mehr daran, daß Du bisher nicht im Purpur gingst und nicht aus goldenem Becher trankst; so komm denn auch zu mir herüber, eh' Dir das wieder einfällt!

Caspar Bernauer. Agnes!

Agnes. Vater, kein Wort von Gefahr! Erinnert mich nicht, daß Muth dazu gehört! Sonst könnt' ich — —

Albrecht (breitet die Arme gegen sie aus). Was? Was?

Agnes (sinkt hinein). Und müßt' ich's mit dem Tode bezahlen — das thäte Nichts!

Albrecht (umschließt sie). Agnes!

Agnes (macht sich wieder los). Aber dazu berechtigt mich kein Muth! — Ihr seid ein Fürst —

Albrecht. Und darf als solcher von vorn anfangen, so gut wie irgend Einer meiner Vorgänger!

Agnes. Ihr habt einen Vater —

Albrecht. Und bin sein Sohn, nicht sein Knecht!

Agnes. Und wenn Euer Volk murrt?

Albrecht. So murrt es, bis es wieder jubelt. Ja, wenn sie sich zusammen rotteten und sich offen wider mich empörten: ich schickte Dein Bild, statt eines Heers, und sie kehrten schaamroth zum Pfluge zurück!

Agnes. Und wenn Euer Vater flucht?

Albrecht. So segnet Gott!

Agnes. Und wenn er das Schwert zieht?

Albrecht. So giebt er mir das Recht, auch nach dem meinigen zu greifen!

Agnes. Und dabei sollten wir — dabei könntet Ihr glücklich sein?

Albrecht. Viel glücklicher, als wenn ich Dir entsagen müßte! Das Eine wär' Kampf, und zum Kampf gehört's, daß man den Ausgang nicht vorher weiß; das Andere wäre Tod, Tod ohne Wunde und Ehre, feiger Erstickungstod durch eig'ne Hand, und den sollt' ich wählen? Nach der Kehle greifen, statt nach dem Schwert? O pfui! Da wär' ich doch gewiß der Erste und der Letzte! Mädchen, ich kenne jetzt Dein Herz, her zu mir, (Er drückt sie an sich.) so, nun hast Du Alles gethan, das Uebrige

ist meine Sache! Worauf sollte Gott die Welt gebaut haben, wenn nicht auf das Gefühl, was mich zu Dir zieht und Dich zu mir? Die Würtembergerin, die man zwischen Dich und mich gestellt hatte, würde in diesem Augenblick todt umfallen, wenn sie nicht geflohen wäre! Das fühl' ich! Darum zitt're nicht!

Zehnte Scene.

Frauenhoven und **Rothhafft von Wernberg** (treten ein).

Albrecht. Ist Alles bereit?

Frauenhoven. Ein Priester ist gefunden, der's mit dem jungen Herzog gegen den alten wagen will!

Rothhafft von Wernberg. Aber unter der Bedingung, daß es so lange als möglich Geheimniß bleibt!

Albrecht. Was sagst Du dazu, Agnes?

Agnes. So lange nur Gott es weiß, wird keine meiner Ahnungen in Erfüllung gehen!

Albrecht. Also! Wo und wann?

Frauenhoven. Heut' Abend, Schlag zehn, in der Kapelle der heiligen Maria Magdalena. Aber wir müssen Alle vermummt kommen, wie zum Todtendienst!

Albrecht. Gut! Und Morgen nach Vohburg! Agnes, das ist ein rothes Schloß an der grünen Donau, womit meine Mutter — sie ruhe sanft und stehe fröhlich auf — mich für meine erste Schlacht belohnte! Gieb Acht, dort wirst Du über Dich selbst lachen, so oft Du an diesen Morgen zurückdenkst, da giebt's mehr Lerchen, wie anders wo Spatzen, und in jedem Baum fast sitzt eine Nachtigall. Ich schenk' es Dir zum Leibgeding, nimm den lustigen Vogelkäfig unbesehens an, ich bitte Dich, er wird Dir gefallen, der Himmel schaut immer blau auf ihn herab, und wenn Du Dich über eine Gabe, die Du noch nicht kennst, auf alle Gefahr hin dankbar bezeigen willst, so nenne mich zum ersten Mal Du!

Agnes. Mein Albrecht!

Albrecht (sie in den Armen haltend). Du weinst dabei?

Agnes. Sollte es nicht nachbrennen? Euch — — Dir konnt' ich — — Aber es schmerzte mich mehr um Deinet-, als um meinetwillen, mir war, als wäre der funkelndste Stern über meinem Haupt auf einmal aus seiner Bahn gewichen, und ich hätte ihn in der Schaudergestalt, in der man sie hier unten zuweilen verlöschen sieht, zu meinen Füßen wieder getroffen! Nun ist mir dafür zu Muth, als hätt' ich schon jetzt mehr vom Leben, als mir gebührt! — Mein Vater!

Caspar Bernauer (tritt hervor). Sie sollen Vater und Mutter verlassen und an einander hangen! Mein Kind, ich muß Dich segnen, Du thust nach Gottes Gebot! So sei er mit Dir! (Er legt ihr die Hände auf's Haupt.)

Albrecht. Auch mich!

Caspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr sonst nicht dazu kommt! (Er legt auch ihm die Hände auf's Haupt.)

Dritter Act.

München.

Erste Scene.

(Das Herzogliche Kabinett. Man sieht an der einen Wand zwei Karten. Die andern Wände sind mit Bildern Baierischer Fürsten behängt.)

Ernst (steht vor den Karten). Ich kann's nicht lassen, und es ärgert mich doch immer wieder von Neuem. Das war Baiern einst, und das ist Baiern jetzt! Wie Vollmond und Neumond hängen sie da neben einander! Und wenn noch ein halbes

Jahrtausend dazwischen läge! Aber wie mancher alte Mann muß noch leben, der der Zeit noch recht gut gedenkt, wo Tyrol und Brandenburg und das fette Holland, und was nicht noch sonst, unser war, ja, der obendrein auch die ganze Reihe von Thorheiten aufzählen kann, durch die das Alles verloren ging! (Er tritt vor die Bilder.) Nein, wie Ihr gewirthschaftet habt! Vier und zwanzig Stunden vor'm jüngsten Tag wär's noch zu arg gewesen! Und Ihr hattet das kluge Vorbild im benachbarten Oesterreich so nah'! Rudolph von Habsburg hätte ein Sandkorn durch geschicktes Wenden und Drehen und unabläßiges Umkehren auf klebrigtem Boden zum Erdball aufgeschwemmt, Ihr den Erdball zum magersten Sandkorn herunter getheilt! (Er geht weiter.) Kaiser Ludwig, wackrer Kämpfer, der Du jeden Feind bestandst, ausgenommen den letzten, heimlichen ohne Namen und Gesicht, Du blickst finster auf Deinen Enkel herab. Ich versteh' Dich, und Du hast Recht, das Schelten ist für die Weiber, das Bessermachen für die Männer. Nun, ich stückle und flicke ja auch schon ein Leben lang, ob ich nicht wenigstens den alten Kurfürsten-Mantel wieder zusammen bringe, und ich denke, Du sollst mir die Hand geben, wenn wir uns einmal sehen. Du hättest mir gewiß die Arbeit erspart, wenn der Giftmischer sich nicht mit Wein und Brot gegen Dich verschworen und Dich vor der Zeit ausgethan hätte! Aber Deine Söhne — Nun! Sie sind todt!

Zweite Scene.

Stachus (tritt ein).

Ernst. Was giebt's?

Stachus. Der Meister aus Cölln ist da, der geschickte Mann mit dem wunderlichen Namen. Er sagt, er sei bestellt.

Ernst. Er hat was bei sich! Das bring' mir!

Stachus (ab).

Dritte Scene.

Ernst. Der Zierrath für die Todtenkapelle, wo die jetzt in Staub zerfällt, die mir mit Schmerzen meinen Sohn gebar!

Vierte Scene.

Stachus (bringt einen Bogen).

Ernst (nachdem er ihn betrachtet hat). Das ist mir viel zu kraus! Komm mal her! Bringst Du heraus, was es bedeuten soll?

Stachus. Ach, Herr, ich bin ein gar einfältiger Mensch!

Ernst. Thut Nichts, Du gehörst auch mit dazu, Gräber sollen still schweigen, oder so reden, daß auch der Geringste sie versteht! Genau so soll er's machen, wie ich's ihm angab: den Heiland, unsern allbarmherzigen Erlöser, mit ausgebreiteten Armen, die Abgeschiedene zu seinen Füßen, wie man die heilige Martha malt, aber mit verhülltem Gesicht, da doch Niemand wissen kann, wie sie jetzt aussieht, und ganz unten ich und mein Sohn Albrecht, wie wir für ihre arme Seele beten! Das sag' ihm, dieß da kann er auf sein eig'nes Grab setzen, ich bedank' mich dafür, ich hätt' mir aus der Cöllner Bauhütte etwas And'res erwartet, das ist die Reisekosten nicht werth!

Stachus (mit dem Bogen ab).

Fünfte Scene.

Ernst. Die hätten schön zu Deinem demüthigen, frommen Sinn gepaßt, Du stille Elisabeth, all' diese Engel mit Flügeln und Trompeten, die blasen, als ob die Himmelskönigin zum zweiten Mal ihre Auferstehung feierte! Und ich hatt' ihm Alles so deutlich angegeben! Aber, das muß immer scharrwenzeln, immer, es wär' kein Wunder, wenn man's am Ende gar vergäße, daß man von der Erde genommen ist und wieder zur Erde werden soll, und es scheint doch Vielen zu gefallen,

sonst würden's diese Leute ja wohl nicht bei Jedermann versuchen!

Sechste Scene.

Der Kanzler Preising (tritt ein).

Ernst. Schon da, Preising? Gut! Wißt Ihr was? Wir wollen von heut' an immer eine Stunde früher anfangen! Niemand weiß, ob er nicht Feierabend machen muß, ehe er müde ist! Wie viel hatte die Herzogin noch vor, nun liegt sie da! Was bringt Ihr?

Preising. Zuvörderst! Die Klagen über den Wucher der Juden mehren sich!

Ernst. Man soll sich so einrichten, daß man die Juden nicht braucht! Wer nicht von ihnen borgt, wird nicht arm durch sie, und ob sie Funfzig vom Hundert nehmen!

Preising. Es ist der Juden selbst wegen, daß ich darauf zurück komme. In Nürnberg schlägt man sie schon todt, wie die Hunde, und böse Beispiele stecken eher an, als gute!

Ernst. Meine Juden sollen's so treiben, daß sie das Todtschlagen nicht verdienen, dann wird's wohl unterbleiben. Ich mische mich in diese Händel nicht hinein. Fragt bei meinem Bruder an, ob er will!

Preising. Das wär' wohl das erste Mal, daß Herzog Wilhelm Etwas wollte, was Ew. Gnaden nicht wollen!

Ernst. Eben darum soll man ihn nie vorbei gehen! Weiter!

Preising. In Sachen des strittigen Kurhuts hat der böhmische Hof endlich —

Ernst. Nichts davon! Das hat Kaiser Rudolph durch seinen doppelten Spruch so verwickelt, daß nur das Schwert noch helfen kann, und das Schwert können wir erst dann ziehen, wenn München, Ingolstadt und Landshut einmal wieder zusammen gehen. Dazu ist bis jetzt wenig Hoffnung, denn meine theuren Vettern Ludwig und Heinrich möchten mich freilich gern um=

armen, wenn sie mir nur zugleich auch den Rücken kehren könnten. Also weiter! Doch halt, halt, erst dieß! Wir sind ja unverhofft zu Geld gekommen, der Würtemberger muß das wieder herausgeben, was er bei Erziehung seiner Tochter an Birkenreisern erspart hat, und obend'rein schwere Zinsen zahlen. Mit seinen fünf und zwanzig Tausend Gulden können wir Allerlei machen!

Preising. Wenn wir sie erst haben, ja!

Ernst. Haltet Ihr den Grafen für keinen ehrlichen Mann?

Preising. Für den ehrlichsten Mann von der Welt!

Ernst. Nun denn! Ein Bettler ist er doch gewiß auch nicht! Wir könnten eine uns'rer verpfändeten Städte dafür auslösen, und ich weiß schon, wo man sich am billigsten finden lassen wird, weil man unser Geld am nöthigsten braucht.

Preising. Das wäre freilich ein Gewinn!

Ernst. Ja, da gäb's doch einen Fleck weniger im Lande, wo wir unsern Herzogsstab nicht wieder aufheben dürften, wenn er uns einmal aus der Hand glitte. Wir könnten dem Lech aber auch für ewige Zeiten einen Freipaß damit erkaufen, daß er uns von den Augsburgern nicht wieder auf einen Wink des Kaisers versperrt werden kann, wie anno Neunzehn bei den Bischofshändeln!

Preising. Dazu werden die Kaufherren rathen!

Ernst. Und Ihr?

Preising. Gnädiger Herr, der Würtemberger wird nicht aufknöpfen, ich sag's Euch!

Ernst. Nicht aufknöpfen? Ei! Ei! Hab' ich nicht mein Pfand? Sind mir nicht Geißeln gestellt? Was kann er denn einwenden?

Preising. Er legt's übel aus, daß Herzog Albrecht sich gar keine Mühe gab, seine Braut wieder zu bekommen, daß er in Augsburg auf's Tanzhaus ging, statt den Entführer verfolgen zu helfen!

Ernst. Was war denn an der noch wieder zu bekommen? Sie war ja schon das Weib eines Andern, eh' wir hier noch die Flucht erfuhren! Der Würtemberger soll sich in Acht nehmen! Ich besetz' ihm Göppingen, eh' er's denkt, es kommt mir auf einen Ritt noch nicht an!

Preising. Ich sage Euch, und bitt' Euch, nicht unwirsch zu werden, über den Sieger von Alling ist nie so viel geredet worden, wie über den Tänzer von Augsburg!

Ernst. Ich weiß, ich weiß, und es verdrießt mich genug! Preising, es ist die Strafe uns'rer eig'nen Jugendsünden, daß wir gegen die unserer Kinder nachsichtig sein müssen. Ihr wißt, was ich auf Andechs verwende, glaubt's mir, man baut niemals Kapellen ohne Grund! Aber es ist schon dafür gesorgt, daß ein Ende wird. Erich von Braunschweig sagte schon vor zwei Jahren zu mir: es ist Schade, Ernst, daß Du nur den einen Sohn hast und daß der versprochen ist! Dies Wort blieb mir im Kopf hängen, und noch denselben Tag, wo ich die Flucht der Würtembergerin erfuhr, ließ ich um die Braunschweigerin anhalten! Nun, gestern zur Nacht lief das Jawort ein!

Preising. Und Albrecht? Wird er einverstanden sein?

Ernst. Einverstanden? Wie kommt Ihr mir vor? Darnach hab' ich wahrhaftig noch nicht gefragt, das, denk' ich, versteht sich von selbst!

Preising. Ihr habt ihm einen Boten geschickt!

Ernst. Einen? Drei, vier hab' ich ihm geschickt, mit Ermahnungen und Warnungen, dem letzten hab' ich sogar einen Brief mitgegeben!

Preising. Nun, der ist wieder da, er steigt eben vom Pferd!

Ernst. Er hat lange genug gemacht!

Preising. Und ist doch nicht langsam geritten, denn er kommt nicht von Augsburg, sondern von Vohburg, der Herzog hatte die Reichsstadt verlassen, bevor er eintraf!

Ernst. So ist der Handel mit der Dirne vorbei, und ich hätte mir den dummen Brief sparen können!

Preising. Nichtsweniger, als das, er hat die Dirne mitgenommen!

Ernst. Das ist viel! Das würde ich bei Lebzeiten meines Vaters nie gewagt haben! Bringt das der Bote?

Preising. Ja — Und —

Ernst. Was noch? Warum stockt Ihr? Das kenn' ich ja gar nicht an Euch!

Preising. Das Gerücht — wissen müßt Ihr's — geht sogar noch weiter, viel weiter!

Ernst. Das Gerücht hat tausend Zungen, und nur mit einer spricht es die Wahrheit; wer will die heraus finden? Aber wie weit geht's denn? Ich bin doch neugierig!

Preising. Man munkelt von einer heimlichen Heirath! Die Dirne hätt's nicht anders gethan!

Ernst. Und das könnt Ihr mir mit einem ernsthaften Gesicht sagen? Preising! Bringt das auch der Bote?

Preising. Ich habe ihm augenblicklich das strengste Stillschweigen auferlegt.

Ernst. Nicht doch! Er soll reden! Aber er soll hinzufügen, daß der Dirne ganz Baiern zum Leibgeding verschrieben ist! (Er lacht.) Meint Ihr nicht? Auch der Theil, der nicht uns gehört, der solle apart für sie erobert werden! Durch mich, versteht Ihr?

Preising. Und Ihr seid gewiß, daß Nichts dahinter steckt? Gar Nichts?

Ernst. Preising! (Er hebt seine drei Finger in die Höhe.) Das solltet Ihr doch auch können, und ob Ihr auf dem Todtbett lägt! So viel Respect für mein Blut verlang' ich! Die Sippschaft der Dirne hat's in Umlauf gesetzt, um ihre Schande zu verbrämen! Das liegt ja auf der Hand! Aber daraus folgt nicht, daß wir ruhig zusehen wollen, bis es im ganzen Reich herum

ist, bewahre! Es freut mich jetzt doppelt, daß der Braunschweiger endlich gesprochen hat, nun können wir dem Koth gleich einen Platzregen nachschicken, und wir wollen uns rühren, daß er sich nicht vorher fest setzt! Also! Ihr steigt augenblicklich zu Pferd und meldet's meinem Sohn —

Preising. Wenn er's nun aber doch nicht aufnimmt, wie Ihr denkt?

Ernst. Haltet Euch doch nicht bei Unmöglichkeiten auf! Das sind ja ganz verschiedene Dinge! Er sagt Ja: ob gern oder ungern, schnell oder langsam, das kümmert nicht mich und nicht Euch. Es giebt zwar eine Person, der das nicht so gleichgültig sein kann, wie uns Beiden, aber auch um die ist mir nicht bange, sie wird's schon durchsetzen, wenn sie nur einmal da ist! In Braunschweig ist ja Alles schön, bis auf das Hexenvolk, das sich zu Walpurgis bei Nebel und Nacht auf dem Blocksberg versammelt, und Erichs Anna soll noch mächtig hervorleuchten! Ihr kennt das schnurrige Wort ja wohl, das auf dem letzten Fürstentag über sie umging. Der Burggraf von Nürnberg, der kleine Buckligte, der immer so twatsche Einfälle hat, sagte, als die Rede auf ihr schlichtes Wesen in Gang und Kleidertracht kam, sie sei ein Licht, das ungeputzt noch heller brenne, als geputzt, und die Jüngeren unter uns schwuren mit großem Lärm, das sei wahr, während wir Aelteren lachten. Zum Teufel, die wird's doch mit der Baderin aufnehmen können?

Preising. Gut denn!

Ernst. Weiter entbietet ihn zum Turnier, nach Regensburg, denk' ich! Ja, ja, nach Regensburg! Ich bin's denen schuldig! Er soll nicht länger da stehen, wie ein Knabe, dem der eine Vogel davon geflogen ist, und der keinen andern fangen kann, auch soll's die Ritterschaft gleich wissen, daß Welf und Wittelsbach sich endlich einmal wieder küssen wollen, und das will ich feierlich auf dem Turnier verkünden! Es muß so rasch, als möglich, zu Stande gebracht werden, mein Bruder soll die Aus-

schreibungen auf der Stelle erlassen, ich will gleich zu ihm, er wird's gern thun, das ist ein Geschäft für ihn! Wißt Ihr, wie's mit seinem Sohne steht? Ich sah ihn lange nicht, sie verstecken ihn vor mir, wie's scheint, als ob sie sich schämten, ich mag kaum nach ihm fragen!

Preising. Besser, wie ich höre, etwas besser, seit das alte Kräuterweib ihn pflegt!

Ernst. Das freut mich, obgleich es wohl nicht viel heißt! Denn mit diesem Knaben spielen alle Gebresten Fangball, ich hätte gar nicht gedacht, daß es so viele Uebel giebt, als er schon gehabt hat, es ist ein Elend! Preising, der arme Adolph wird gewiß keine tolle' Streiche machen, höchstens den, daß er in's Kloster geht, und daran thut er am Ende sogar Recht!

Preising. Oft werden schwache Kinder doch noch starke Männer!

Ernst. Gott geb's, ich wünsch' es von Herzen! Aber — was trieb mein Albrecht schon Alles, als er vier Jahr alt war! Da kam kein Bart ungerupft vom Schloß, und kein Fenster blieb ganz, wo er herum hanthierte. Freilich, jetzt ist's weit mit ihm gekommen, er hat sein Nest beschmutzt, und das hätt' ich nie gedacht, ich hielt ihn für einen bessern Vogel. Nun, es soll schon wieder rein werden, und später kann ich dafür auch um so mehr von ihm fordern, denn alle zehn Gebote zusammen peitschen den Mann nicht so vorwärts, wie die Jugend-Thorheiten, die ihm rechts und links über die Schultern kuken, wenn er den Kopf einmal dreht. Nur darum, glaub' ich, läßt Gott, der Herr, sie zu! (wendet sich zum Abgehen)

Preising. Und wenn — — Gnädiger Herr, in einem solchen Fall ward das Ja gewiß noch niemals schnell gesagt! Wenn er es mir nicht gleich auf den Weg mit giebt: lad' ich ihn dann auch zum Turnier?

Ernst. Dann erst recht! Dann will ich ihn vor gesammter Ritterschaft — — Thorheit! Zu Pferd, Preising, zu Pferd! (rasch ab)

Vohburg.

Siebente Scene.

(Erkerzimmer. Albrecht tritt mit Agnes ein. Der Kastellan folgt.)

Albrecht (zu Agnes, die einzutreten zaudert). Nun? (zum Kastellan) Also dieß ist das Zimmer?

Kastellan. Dieß ist das Zimmer!

Albrecht. Ein wahrer Lug in's Land!

Kastellan. Ja, von hier aus sieht man die Feinde zuerst, aber auch die Freunde. Das sagte die Hochselige, als sie's zum ersten Mal betrat und gerade so, wie Ew. Gnaden jetzt, auf's Fenster zuging!

Albrecht. Wir hätten früher kommen sollen, nicht wahr, Alter, gleich nach der Ankunft? Denn ich merk's wohl, daß meine Mutter Dich in's Vertrauen gezogen hat!

Kastellan. Ei, ich brauch's nicht zu erfahren, warum das fünf Tage später geschieht, als sie erwartete! Ich weiß ohne das, was ich dem Burgwart und dem Kellermeister zu antworten hab', wenn sie die Köpfe noch einmal zusammen stecken sollten, denn Ew. Gnaden stehen jetzt darin, und also auch meine erlauchte Gebieterin Elisabeth von Würtemberg, nunmehr von Baiern!

Albrecht. Deine Gebieterin gewiß, wenn auch nicht Elisabeth von Würtemberg!

Kastellan. Nicht? Ich meinte doch! Anders freilich hätt' ich's mir vorgestellt! Wenn Fürstinnen im heiligen römischen Reich sonst ihren Brautzug hielten, meldete es ein Glockenthurm dem andern durch fröhlich Geläut, die Fahnen flogen, die Trompeten schmetterten und bunte Herolde sprengten hin und her! Davon hat man dies Mal Nichts gemerkt: nun, Gott segne die Herzogin dieser Lande und die rechtmäßige Gemahlin meines Herrn! (ab)

Achte Scene.

Albrecht. Ein wunderlicher Alter! Ganz wie ein welkes Blatt unter grünem Laub, das der Wind hängen ließ!

Agnes. Er erinnert mich an meinen Vater! So wird der einmal aussehen!

Albrecht. Nun sind wir denn hier! Wie trieb er! So viel ich ihm auch zu Gute halte, es verdroß mich fast, dies ewige Sich in den Weg stellen und Klirren mit dem Schlüsselbund!

Agnes. Und ich schämte mich! Aber es rührte mich doch! Er kann keinen Flecken an seinem Herzog dulden, und er hielt mich für Deinen Flecken!

Albrecht. Nun, ihr Wände? Wenn ihr Zungen habt, so braucht sie, damit ich endlich erfahre, warum wir gerade hierher zuerst kommen sollten! Ich glaubte, dieser sei eine Ueberraschung zugedacht, aber ich sehe ja Nichts!

Agnes. Schön ist es hier! Dies braune Getäfel ist so blank, daß es uns abspiegelt! Das ist gewiß Regensburger Arbeit! Und die bunten Glasfenster mit den vielen, vielen Bildern darin!

Albrecht. Ja, das machen sie jetzt am Rhein, seit sie in Cölln den Dom bauen! Lauter Legenden! Man wird heilig, wenn man durch solche Scheiben sieht! Aber ich kann mir doch nicht denken, daß wir hierher gerufen sind, um uns die zu erklären!

Agnes. Und die Aussicht! O!

Albrecht. Das Alles ist jetzt Dein! Aber freu' Dich nicht zu sehr! Du mußt auch Manches mit in den Kauf nehmen. Zum Exempel den alten krüpplichten Baum da, und dort die Hütte ohne Dach!

Agnes. Mein Albrecht, Du bist so fröhlich, das ist mein größtes Glück!

Albrecht. O, ich bin heute ein Maulhänger gegen das, was ich morgen sein werde, und so fort und fort! Ja, Agnes,

so ist's! Ein Entzücken ist bei mir immer nur der Herold des anderen, größeren, und jetzt erst weiß ich's, warum wir Menschen unsterblich sind.

Agnes. Nicht mehr! Ich halt's nicht aus! Die Brust zerspringt mir! (Sie erblickt den Betschämel.) Da! Da! (Sie wirft sich hin und betet.)

Albrecht (mit einem Blick nach oben). Nun segnest Du! Und ich weiß auch, durch wen!

Agnes (steht wieder auf, an dem Betschämel öffnet sich, wo sie kniete, ein geheimes Fach, sie bemerkt es nicht).

Albrecht. Jetzt ist meine Mutter nicht mehr im Himmel, sondern wieder auf Erden und hier bei uns, aber ihre Seligkeit ist gleich groß!

Agnes. Ach, auf mich war sie nicht gefaßt!

Albrecht (bemerkt das geheime Fach). Aber, was ist das?

Agnes. Perlen und Kleinodien! O, welche Pracht!

Albrecht. Ihr Schmuck! Das denk' ich wenigstens, denn getragen hat sie ihn wohl nur, eh' ich geboren wurde! Und ein Brief! (Er nimmt den Brief.) An dasjenige meiner Kinder, das hier zuerst nach mir betet! (reicht ihn Agnes) Also an Dich! Da ist das Geheimniß! Sieh! sieh! Da hatte dieser Gang doch einen Zweck! Das hätte Dir bei der Trauung prächtig gestanden! Freilich, wir hatten sie hinter uns, eh' wir kamen! — Nun?

Agnes (reicht ihm den Brief).

Albrecht (nachdem er ihn gelesen hat). Wär' ich's gewesen, so hätt' ich Dich damit schmücken dürfen, nun sollst Du's selbst thun! Das ist auch besser!

Agnes. Nicht dieß, nicht das!

Albrecht. Und was darunter liegt, ist für den, der nicht betete. Das wird nicht so glänzen und funkeln! Gute Mutter, Du hast voraus gewußt, wer das sein würde; ich seh' Dich, wie Du den Zeigefinger gegen mich erhebst! (zu Agnes) Aber nun mach' doch! Wie lange soll ich um den letzten Tannenbaum,

den sie mir aufrichtete, herum hüpfen, eh' ich ihn plündern darf? Nimm rasch das Deinige weg, daß ich zum Meinigen komm'!

Agnes. Wie sollt' ich!

Albrecht. Du bist ihr freilich keinen Gehorsam schuldig, aber ich, und wahrlich, ich will ihn der Todten am wenigsten weigern. Du wirst mich nicht hindern wollen, ein frommer Sohn zu sein! Also! (Er nimmt die Perlen und will sie schmücken.)

Agnes (tritt zurück). Nicht doch! Was bliebe noch für eine Princessin!

Albrecht. Willst Du trennen, was zusammen gehört? Da gäb'st Du meinem Vater, den Du so fürchtest, ein böses Beispiel! Mach's schnell wieder gut, daß er sich nicht darauf berufe! Komm! Gleiches zu Gleichem! (Er schüttelt die Perlen, daß sie klappern.) Das heißt hier: Hagel zu Schnee! (Er hängt sie ihr um.) Nun mögen sie sich streiten, wer weißer ist!

Agnes. Schmeichler!

Albrecht. Agnes, hat man's Dir schon gesagt, daß der rothe Wein, wenn Du ihn trinkst, durch den Alabaster Deines Halses hindurch leuchtet, als ob man ihn aus einem Kristall in den andern göße? Aber, was schwatz' ich! (Er nimmt das goldene Diadem.) Ich habe ja noch ein Paar zu vereinigen! (Er will es ihr aufsetzen.)

Agnes. Es würde mich drücken!

Albrecht. Du hast Recht, daß Du Dich jetzt noch mehr sträubst, wie vorher, denn hier ist die Ebenbürtigkeit noch mehr zweifelhaft! Dies Gold und das (Er deutet auf ihre Locken.), der Abstand ist zu groß! Dieß ist der Sonnenstral, wie er erst durch die Erde hindurch ging und an ihre Millionen Gewächse sein Bestes abgab, dann verdichtete sich der grobe Rest zum schweren todten Korn! Das ist der Sonnenstral, der die Erde niemals berührte, er hätte eine Wunderblume erzeugt, vor der sich selbst Rosen und Lilien geneigt haben würden, doch er zog es vor, sich kosend als schimmerndes Netz um Dein Haupt zu

legen! (Er setzt ihr das Diadem auf.) Aber nimm's nicht so genau, wir finden nichts Bess'res.

Agnes. Nur, um zu sehen, wie's ihr gestanden hat!

Albrecht. Das Auge ist so edel, daß es nicht geschmückt werden kann, noch diesen Ring an den Finger — er ging lange genug nackt! — noch dieses Armband, und (Er führt sie ritterlich vor.) die Kaiserin ist fertig! Denn, das ahntest Du nicht, eine Kaiserin wollt' ich machen, und sie steht da, setz' Dich auf den ersten Thron der Welt, und in tausend Jahren wird nicht kommen, die sagen darf: erhebe Dich! Nun will ich aber auch mein Theil sehen! (Er nimmt eine Menge welker Blumen u. s. w. aus dem Fach.) Welke Blumen und Blätter, die fast zerstäuben, wenn man sie anrührt? Was mag sich so ankündigen? Heraus! (Er erblickt einen Todtenkopf und erhebt ihn.) Ah, du bist's, stummer Prediger? Du redest noch besser, wie Salomo, aber mir sagst du nichts Neues; wer, wie ich, auf Schlachtfeldern aufwuchs, der weiß es auch ohne dich, daß er sterben muß! Doch erst will ich leben! Im Himmel giebt's Halbselige, sie blicken nach der Erde zurück, und wissen nicht, warum! Ich weiß es, sie haben ihren Kelch nicht geleert, sie haben nicht geliebt! Ja, Agnes —

Neunte Scene.

Der Kastellan (tritt ein).

Albrecht (zum Kastellan). Halt! Noch kein Wort, und ob die Welt unterginge! Ja, Agnes, wenn ich bei Gott aufhören soll, muß ich bei Dir anfangen, es giebt für mich keinen anderen Weg zu ihm! Geht es Dir nicht auch so?

Agnes. Und käme jetzt der Tod, ich dürfte nicht mehr sagen: Du kommst zu früh!

Albrecht (preßt sie an sich). All' uns're Wollust mündet in Gott, was uns're enge Brust nicht faßt, das fluthet in die seinige hinüber, er ist nur glücklich, wenn wir selig sind, soll er nicht

glücklich sein? (Er küßt sie.) Und zuweilen stößt er die Welle zurück, dann überströmt sie den Menschen, und er ist auf einmal dahin, wandelt im Paradiese und spürt keine Veränderung! Wenn das jetzt käme!

Agnes. Nicht weiter, nicht weiter!

Albrecht (läßt sie los). Das war eine Stunde! Nun komme die zweite! — Was giebt's?

Kastellan. Botschaft von Eurem Herrn Vater! Ritter Preising!

Albrecht. Hierher! (Kastellan ab)

Agnes (will gehen).

Albrecht. Nein! So ist's nicht gemeint, daß ich Dich verläugnen will! Bleib! Wie der Dich ansieht, sieht mein Vater Dich auch an. Da wissen wir gleich, wie's steht!

Agnes. Laß mich, mein Albrecht! Es treibt mich fort! Dieß (Sie deutet auf das Diadem.) wäre Herausforderung!

Albrecht. So geh da hinein, da ist ja noch ein Gemach, nicht wahr? Dann bist Du mit drei Schritten wieder bei mir!

Agnes (ab).

Albrecht. Kommt nur, ich lasse mich finden!

Zehnte Scene.

Preising (tritt ein, von Törring, Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg begleitet).

Albrecht. Was bringt Ihr, Kanzler?

Preising. Fröhliche Botschaft!

Albrecht. Wirklich? Da käme Freude zur Freude!

Preising. Eine Botschaft, die mein gnädiger Herr eigentlich dem Ritter Haydeck, und nicht mir, hätte übertragen sollen!

Albrecht. So! Ich versteh' schon!

Preising. Er mußte Euch die Flucht Eurer ersten Braut melden —

Albrecht. Ich habe vergessen, ihn dafür zu belohnen, es soll geschehen, sobald ich ihn wiederseh'!

Preising. Er sollte Euch billig auch das Jawort der zweiten überbringen!

Albrecht. Preising, gerade heraus! Ich versteh' mich schlecht auf's Räthsellösen, aber gut auf's Nußknacken! Was ist's?

Preising. Euer Vater hat um die schönste Fürstin Deutschlands für Euch angehalten —

Albrecht. Das bedaur' ich sehr!

Preising. Erich von Braunschweig hat eingewilligt!

Albrecht. Das bedaur' ich noch mehr!

Preising. Und ich —

Albrecht. Ihr sollt mich zum Nicken bringen, wie einen Nürnberger Hampelmann, den man von hinten ziehen kann! Es wird Euch nicht gelingen, und das bedaur' ich am meisten, denn Euer Ansehen wird darunter leiden!

Preising. Euer Vater würde erstaunt sein, das kann ich Euch versichern, wenn Ihr Euch nur einen Augenblick gegen eine Verbindung sträuben könntet, die seit der Aechtung Heinrichs des Löwen nicht zu Stande gebracht werden konnte, so oft es auch versucht wurde, und die eine uralte, zuweilen höchst gefährliche Feindschaft für ewige Zeiten ersticken wird! Hier nicht mit beiden Händen zugreifen, heißt nicht bloß das Glück mit Füßen treten; es heißt auch die endlich eingeschlafene Feindschaft zwischen Welf und Wittelsbach wieder aufwecken, ja verdoppeln: es heißt den ungerechten Haß in einen gerechten verwandeln; es heißt die Rache herausfordern und ihr selbst die Waffen reichen!

Albrecht. Das weiß ich, o, das weiß ich, mich sollt's wundern, wenn's anders wär'! Man kann die Pläne meines Vaters nie kreuzen, ohne zugleich der halben Welt in's Gesicht zu schlagen, mit ihm allein hat's noch Keiner zu thun gehabt! Aber so groß die Kunst auch sein mag, den Faden so zu spinnen, unfehlbar ist sie nicht, und dies Mal reißt er ab!

Preising. Und Euer Grund?

Albrecht. Ihr kennt ihn!

Preising. Ich hoffe, nein!

Albrecht. Nicht? Nun, Ihr braucht ihn nicht weit zu suchen! Ich bin ein Mensch, ich soll dem Weibe, mit dem ich vor den Altar trete, so gut, wie ein And'rer, Liebe und Treue zuschwören, darum muß ich's so gut, wie ein And'rer, selbst wählen dürfen!

Preising. Ihr seid ein Fürst, Ihr sollt über Millionen herrschen, die für Euch heute ihren Schweiß vergießen, morgen ihr Blut verspritzen und übermorgen ihr Leben aushauchen müssen: wollt Ihr das Alles ganz umsonst? So hat Gott die Welt nicht eingerichtet, dann wäre sie nimmer rund geworden, einmal müßt Ihr auch ihnen ein Opfer bringen, und Ihr werdet nicht der Erste Eures ruhmwürdigen Geschlechts sein wollen, der es verweigert!

Albrecht. Einmal? Einmal mit jedem Athemzuge, meint Ihr! Wißt Ihr auch, was Ihr verlangt? Gewiß nicht, denn sonst würdet Ihr die Augen wenigstens niederschlagen und nicht da stehen, als ob alle zehn Gebote mit feurigen Buchstaben auf Eurer Stirn geschrieben ständen. Was thut Ihr, wenn der Tag Euch ein finst'res Gesicht zeigt, wenn Euch Alles mißlingt, und Ihr Euch selbst fehlt? Ihr werft bei Seite, was Euch quält, und eilt zu Eurem Weibe, sie ist vielleicht gerade doppelt von Gott gesegnet und kann Euch abgeben, wenn das auch einmal nicht zutrifft, so könnt Ihr sie ja gar nicht ansehen, ohne aller Eurer glücklichen Stunden zu gedenken, und wem die wieder lebendig werden, der hat eine mehr! Was wär' mein Loos? Könnt' ich auch zu meinem Weibe eilen? Unmöglich, ich müßte eher eine Wache vor meine Thür stellen, damit die Unselige in ihrer Unschuld nur nicht von selbst komme und mich ganz verrückt mache, denn sie wäre ja mein ärgster Fluch! Doch nein, das wäre schlecht von mir, das dürft' ich nicht, ich müßte

ihr entgegen gehen und sie in meine Arme schließen, während ich sie lieber von mir schleudern mögte, wie einen ankriechenden Käfer, denn das hätt' ich vor Gott gelobt. Graus't Euch? Wißt Ihr jetzt, was Ihr verlangt? Nicht bloß auf mein Glück soll ich Verzicht leisten, ich soll mein Unglück liebkosen, ich soll's herzen und küssen, ja ich soll dafür beten, aber nein, nein, in alle Ewigkeit nein!

Preising. Herzog Ludwig, Euer Vorfahr, nahm eine Gemahlin, die Keiner erblickte, ohne ihr zu dem Namen, den sie in der heiligen Taufe empfangen hatte, unwillkürlich noch einen zweiten zu geben; es war Margaretha von Kärnthen, die im Volksmund noch heut' zu Tage die Maultasche heißt. Er war jung, wie Ihr, und man hört nicht, daß er blind gewesen ist, aber sie brachte die Grafschaft Tyrol an Baiern zurück, und wenn er sich über ihre Schönheit nicht freuen konnte, so wird der Gedanke ihn getröstet haben, daß seine armen Unterthanen unter seiner Regierung das Salz noch einmal so billig kauften, wie zuvor, und ihn mit fröhlichen Gesichtern Morgens, Mittags und Abends dafür segneten!

Albrecht. Wißt Ihr, ob er ihnen nicht jedes Mal eine Bitte abschlug, wenn er sein Weib gesehen hatte?

Preising. Ich weiß nur, daß er vier Kinder hinterließ. Gnädiger Herr, ich habe meine Botschaft ausgerichtet und werde Eurem Vater melden, daß Ihr zu mir nicht Ja gesagt habt. Wollt Ihr Etwas hinzufügen, so thut's, wenn Ihr ihn seht! Mein Auftrag ist noch nicht zu Ende, ich soll Euch noch zu dem Turnier laden, das er in Regensburg zu halten gedenkt, und Ihr werdet seinen Unwillen nicht dadurch noch erhöhen wollen, daß Ihr ausbleibt!

Albrecht. Gewiß nicht, ich habe das Fechten nicht verlernt, auch in Augsburg nicht, und gebe gern den Beweis!

Preising. Da müßt Ihr denn noch heute aufsitzen!

Albrecht. Noch heute?

Preising. Uebermorgen findet's Statt!

Albrecht. Das kommt ja rascher zu Stande, wie eine Bauern-Schlägerei! Was giebt's denn? Ist dem Kaiser in seinem Alter eine Princessin geboren?

Preising. Wahrscheinlich sollte Eure neue Verlobung der Ritterschaft verkündigt werden, denn Euer Vater hält Eure Weigerung für unmöglich und ist stolz darauf, daß ihm gelang, was seinen Vorfahren drei Jahrhunderte hindurch mißglückte. Nun wird's wohl auf ein bloßes Lanzenspiel hinauslaufen!

Albrecht. Gleichviel! Ich bin in billigen Dingen sein gehorsamer Sohn und will um eine Erbsenschote turnieren, wenn er's verlangt!

Preising. Also, Ihr erscheint, ich hab' Euer Wort! (ab, von Törring, Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg zurück begleitet)

Eilfte Scene.

Albrecht. Da ist's! Und ich kann nicht sagen, daß mich's verdrießt! Ich bin nicht gemacht, mein Glück zu genießen, wie ein Knabe die Kirschen nascht, die er gestohlen hat! Und wenn der Sturmwind mir die Tarnkappe abreißt, so kann der Augsburger Priester doch gewiß nicht sagen, ich selbst hätte das Geheimniß verrathen!

Zwölfte Scene.

Agnes (tritt wieder ein, aber ohne die Kleinodien). Nun, mein Albrecht?

Albrecht. Ja, Agnes, nun werd' ich's bald sehen, ob Du von Deinem Vater was gelernt hast, ich werde bloß, um Dich auf die Probe zu stellen, ein Paar Beulen von Regensburg mitbringen! Aber, was hast Du gemacht? Mein Werk wieder zerstört? Nein, wirst Du sagen, Gottes Werk wieder hergestellt! Und es ist wahr, ich hatte es nur verdorben, wie der Knabe

die Lilie, die er mit Nelkenblättern bestreut! Du thatest wohl, den bunten Ueberfluß abzuschütteln.

Agnes. Ich habe Alles gehört, Alles! Ich mußte!

Albrecht. Alles, nur meine letzte Antwort nicht! Fürchte Nichts von meinem Ungestüm, ich halte sie zurück, so lange ich kann, auch jetzt noch! Aber im äußersten Fall: Hier ist sie. (Er umarmt sie.) Wir sind vereint, nur der Tod kann uns noch trennen, und der ist sein eig'ner Herr! Auch giebt's auf der ganzen Welt keinen Mann, der sich schneller in Etwas ergiebt, wie mein Vater, wenn er sieht, daß Nichts mehr zu ändern ist! Nun in die Rüstkammer! Rothhafft und Törring nehm' ich mit, Frauenhoven bleibt hier zu Deinem Schutz!

Agnes. Es ist nicht Furcht, was mich bewegt! Den Schwindel hab' ich überwunden! Aber — Sieh, mein Albrecht, es thut mir weh', wenn ich mir denke, daß ganz Augsburg mich für etwas Anderes, als für Deine Gemahlin hält; und der Trost, vor Gott rein dazustehen, reicht nicht immer aus, kaum, laß mich's bekennen, das Gefühl, mein Glück damit zu bezahlen. Doch ich will es gern mein ganzes Leben lang ertragen, wenn's nur zwischen Dir und Deinem Vater Friede bleibt. Wie fürchterlich war's mir früher schon immer, wenn sich Freunde und Brüder meinetwegen entzweiten, und von wie manchem Tanz blieb ich weg, um's nur nicht zu sehen! Und was war das gegen dieß!

Albrecht. Dies Mal ist gar Nichts zu besorgen! Auch ein Fürstensohn darf sagen: ich will die nicht! und wenigstens: ich will noch nicht! Aber zusammen hauen will ich sie — Hei! wer mich bisher schon einen guten Fechter genannt hat, der soll sich schämen, und ein Jeder soll sich's im Stillen zuschwören, mir nie wieder in den Weg zu treten, auch wer selbst Nichts abbekommt! (Beide ab.)

Regensburg.

Dreizehnte Scene.

(Turnierplatz. Die Zuschauer sind auf ihren Tribunen schon versammelt. Der Marschall steht vor den Schranken, ein Buch unter'm Arm. Großer Zug; Fahnen, Trophäen, Trompeten.)

Ernst (tritt auf, von seinen Rittern begleitet. Unter diesen befinden sich Wolfram von Pienzenau, Otto von Bern, Ignaz von Seyboltstorff und Hans von Preising. Preising geht ihm zur Seite. Die Ritter stellen sich bis auf Preising rechts vom Marschall auf).

Preising. Gnädiger Herr, mißdeutet's nicht, daß ich noch einmal anklopfe, aber die Stunde ist ernst, was Ihr zu thun gedenkt, kann vielleicht nicht mehr zurück gethan werden, und Ihr pflegt ja doch sonst meinen geringen Rath nicht zu verschmähen!

Ernst. Gegen Jedermann kann ich Euch schützen, nur nicht gegen meinen Nachfolger, darum rath' ich mir dies Mal allein!

Marschall (ruft). Wolfram von Pienzenau! Otto von Bern!

Pienzenau und Bern. Hier!

Marschall (läßt sie ein).

Preising. Ich fürchte zu errathen, was Ihr vorhabt, der Marschall hat das Buch gewiß nicht umsonst unter'm Arm! Ueberlegt's noch, ich bitt' Euch, und seht in der raschen Antwort, die er Euch vorhin gab, nicht den Trotz eines Sohns, sondern die Hartnäckigkeit eines Verliebten, der sein Gefühl für eine Agnes nicht sogleich auf eine Anna übertragen kann!

Ernst. Ihr werdet augenblicklich aufgerufen werden!

Preising (geht zu den Rittern).

Ernst. Ein Schnitt in's Fleisch thut noth. Wirkt's nicht gleich, so wirkt's später! Ei, ei, wer hätte das gedacht! Einer Dirne wegen!

Albrecht (tritt mit Rothhafft von Wernberg und Törring auf).

Ernst (an Albrecht vorbeischreitend). Noch einmal! Darf ich

der Ritterschaft Eure Verlobung mit Anna von Braunschweig ankündigen lassen?

Albrecht. Ich habe zu viel von Euch im Leib, um auf eine und dieselbe Frage an einem und demselben Morgen zwei Antworten zu geben! — Mein Gott, lag ich denn ganz umsonst auf den Knieen vor Euch?

Ernst. Gut! (Er geht weiter.) Marschall, ich habe Euch Nichts zu sagen! (Er besteigt eine Tribune.) Nur fort!

Marschall (ruft). Hans von Preising! Ignaz von Seyboltstorff!

Preising und Seyboltstorff. Hier! (treten an die Schranken)

Albrecht. Preising! Seyboltstorff! Zurück! Wittelsbach ist da! (tritt an die Schranken)

Marschall. Halt!

Albrecht. Marschall von Pappenheim, aufgeschaut! Den Blinden, dem ich den Staar stechen muß, bedien' ich mit der Lanze!

Ernst. Artikel zehn!

Marschall (öffnet das Buch und lies't). Weiter wurde zu Heilbronn für ewige Zeiten beschlossen und geordnet: welcher vom Adel geboren und herkommen ist und Frauen und Jungfrauen schwächte —

Albrecht (schlägt ihm das Buch aus der Hand). Der darf nicht turnieren! Werden hier Krippenreiter zugelassen, die das nicht wissen?

Marschall. Ihr seid angeklagt, auf Eurem Schloß Vohburg mit einem Schwabenmädchen in Unehren zu leben!

Albrecht. Mein Kläger?

Ernst (erhebt sich).

Albrecht. Herzog von München-Baiern, laß Deine Späher peitschen, sie haben Deine Schwieger verunglimpft! Die ehr- und tugendsame Augsburger Bürgertochter, Jungfer Agnes Bernauer, ist meine Gemahlin, und Niemand, als sie, befindet sich auf Vohburg! Hier stehen meine Zeugen!

Ernst. Preising! Das ist ja zum — Wiederjungwerden!

Albrecht. Da man nun mit seinem angetrauten Weibe nicht in Unehren leben kann, so — — Schildknapp, zeig' dem Mann mit dem Buch da, wie man öffnet!

Schildknapp (öffnet rasch).

Albrecht (tritt ein). Nun, Ihr Herren? Man pflegt: ich wünsch' Euch Glück! zu sagen!

Ernst (greift zum Schwert und will hinunter stürzen). Ich komm' schon!

Preising (wirft sich ihm entgegen). Gnädiger Herr, erst müßt Ihr mich durchstoßen!

Ernst. Ei, ich will's ja nur als Knüttel brauchen, ich will nur für die Ueberraschung danken! Doch, Ihr habt Recht, es ist auch so gut, was erhitzt der Vater sich, der Herzog genügt. (Er ruft.) Edle von Baiern, Grafen, Freiherren und Ritter, auch Wilhelm, mein Bruder, hat einen Sohn —

Albrecht. Was soll das?

Ernst. Wer den Weg zur Schlafkammer seiner ehr- und tugendsamen Jungfer — allen Respect vor ihr, es muß eine gescheite Person sein! — durch die Kirche nehmen mußte, der nimmt die Benediction mit und die Gnade aller Heiligen obendrein, aber Krone und Herzogsmantel läßt er am Altar zurück! (Er fährt fort.) Dieser Sohn heißt Adolph und ihn erklär' ich —

Albrecht. Bei meiner Mutter, nein!

Hans von Läubelfing. Albrecht von Wittelsbach, Ingolstadt steht hinter Euch, fürchtet nicht für Euer Recht, Ludwig der Bärtige zieht!

Ernst. Ludwig von Ingolstadt, oder wer hier für ihn spricht, das Reich steht hinter mir mit Acht und Aberacht, weh' dem, der seine Ordnung stört!

Marschall (nebst vielen andern Rittern, mit den Schwertern klirrend). Ja, weh' dem!

Ernst. Bürger von Augsburg, Eidam des Vaters, em-

pfangt jetzt Segen und Hochzeitsgabe zugleich! (fährt fort) Es lebe mein Nachfolger! (Er steigt von der Tribune herunter.) Wer ein guter Baier ist, stimmt mit ein: es lebe Adolph, das Kind!

Marschall (mit vielen andern Rittern um Ernst sich schaarend). Es lebe Adolph, das Kind!

Albrecht (zieht und dringt auf den Marschall ein, auch um ihn schaaren sich einige Ritter). Otto, mein Ahnherr, für Treu!

Ernst (schlägt ihm mit der Faust auf's Schwert). Das Turnier ist aus!

Albrecht. Nein, es beginnt! Die Ritterschaft verläßt mich! Bürger und Bauern, heran! (Er schwingt sein Schwert gegen die Zuschauer. Großes Getümmel.)

Vierter Act.

München.

Erste Scene.

(Das Herzogliche Kabinett. Preising sitzt an einem Tisch, ein versiegeltes Document in der Hand.)

Preising. Dieß soll ich öffnen und prüfen! Und gerade heut', an diesem Tage des Jammers! (Er besieht das Document.) Keine Aufschrift, bis auf ein Kreuz! Aber sieben Siegel von seiner eig'nen Hand! Dazu lag's, dreifach verschlossen, in einer ehernen Truhe! Der Inhalt muß ernst und wichtig sein! Auch neu ist es nicht! Das beweis't der Staub, der sich mir an die Finger setzt! (Er fängt an, die Siegel zu erbrechen.) Offenbar ein Geheimniß, das er lange vor mir verbarg! Mir wird fast beklommen!

Zweite Scene.

Stachus (tritt ein). Ein Bauer ist da, mit einer ungeheuer großen Aehre, die er dem Herzog zeigen will!

Preising. Nur heute nicht! Er wird vom Sterbebett keine Augen dafür mitbringen!

Stachus. Das hab' ich ihm schon gesagt! Aber er läßt sich nicht bedeuten, und Ihr wißt's ja, daß wir mit den gemeinen Leuten nicht unsanft verfahren dürfen!

Preising. So laß ihn stehen, bis er von selbst geht! Hört man denn Nichts von dem armen Prinzen? Wird's nicht doch ein wenig besser? Bei Gott ist ja kein Ding unmöglich!

Stachus. Besser! Vor einer halben Stunde ward er versehen! Herr Kanzler, die Augsburger Hexe paßt schon auf, und der Teufel läßt sie nicht im Stich, wie sollt's besser werden!

Preising. Was red'st Du da wieder, Stachus!

Stachus. Was sie Alle reden! In der Burg, auf der Straße, an der Schranne, im Klosterhof, wo man auch hinkommt, Alle, Alle! Ein hochwürdiger Pater Franziscaner hat diese Bernauerin schon von der Kanzel herab verflucht, er hat gesagt, sie sei werth, bei lebendigem Leibe verbrannt zu werden, da wird's doch wohl wahr sein! Und wie sollt's auch nicht! Erst stirbt der Vater, der gute, gute Herzog Wilhelm; dies Wamms hab' ich von ihm! Dann folgt seine Gemahlin! Heute roth, morgen todt; wir mußten sie beweinen, eh' sie ihn noch beweinen konnte. Nun der Prinz, der freundliche kleine Adolph! Hört Ihr? Das Sterbeglöcklein! Es ist aus! Aus! (Er ballt die Hände, wie zum Fluchen.) Und ich sollte nicht!? — (Er sinkt auf die Kniee und betet.)

Preising (sinkt gleichfalls auf die Kniee).

Stachus (aufstehend). Selbst in Brand stecken mögt' ich den Scheiterhaufen! Die fände so viele Henker, als es treue Baiern giebt. Nun geht's an den Herzog, den regierenden Herrn, gebt nur Acht! (ab)

Dritte Scene.

Preising (der sich zugleich mit Stachus erhebt). Ja, es ist aus! Das Glöcklein verstummt, das Kind that seinen letzten Athemzug, und Ernst hat keinen Erben mehr, da er seinen Sohn verstieß. Dieß ist eine schwere Stunde für's Land! Gott schaue gnädig auf uns herab! (Er ergreift das Document wieder.) Nun wird er wohl gleich hier sein! Die ganze Nacht war er drüben! (Er nimmt es aus dem Umschlag und entfaltet's.) Was ist das? (Er lies't.) „Rechtlicher Beweis, geschöpft aus den Ordnungen des Reichs und anderen lauteren Quellen, daß die Agnes Bernauer oder Pernauer aus Augsburg wegen verbrecherischer Verleitung des jungen Herzogs Albrecht zu unrechtmäßiger Ehe, ja sogar, falls sich nichts Weiteres erhärten ließe, wegen bloßer Eingehung einer solchen im äußersten Falle gar wohl, zur Abwendung schweren Unheils, auf welche Weise es immer sei, vom Leben zum Tode gebracht werden dürfe!“ (Er setzt ab.) O, nun begreif' ich Alles! Dieser Todte wird wieder tödten, dieser Knabe, der nicht einmal seine Nürnberger Klapperbüchse mehr schütteln kann, wird das Mädchen nachholen! Schrecklich! (Er sieht wieder hinein.) Des jungen Herzogs! Er ist fünf Jahre älter, als sie, und hat vielleicht schon seine erste Schlacht gewonnen, bevor sie noch ihre letzte Puppe in den Winkel warf! Aermste, welch ein Schicksal ereilt Dich! (Er blättert um.) Wer hat sich denn unterschrieben? Adlzreiter! Kraitmayr! Emeran Nusperger zu Kalmperg! Große Juristen, würdig, zu Justinians Füßen zu sitzen und die Welt zu richten, wer wagte ihnen zu widersprechen! Sie ist verloren! (Er sieht wieder hinein.) Und gleich nach dem Regensburger Turnier abgefaßt! Ja, da trafen sie alle drei hier in München zusammen, ich hielt's für Zufall, nun seh' ich wohl, daß sie gerufen waren! Das sind schon dritthalb Jahre! Wie wenig mag sie's noch erwarten! (Er blättert noch einmal um.) Unten das förmliche Todesurtheil, dem nur noch der Name des Herzogs fehlt! Der wird nun wohl bald hinzu kommen! Mich grauf't! Manch

ähnliches Blatt hielt ich schon in der Hand, aber da ging dem strengen Spruch jedes Mal eine Reihe schnöder Gewaltthaten voran, man las viel von Raub, Mord, Brand und Friedensbruch, ehe man an die Strafe kam. Hier könnte höchstens stehen: sie trug keinen Schleier und schnitt sich die Haare nicht ab! Ich weiß jetzt ja recht gut, wie's zugegangen ist! Und dennoch — (Er lies't wieder.) Durch's Beil, durch's Wasser, ja durch einen Schuß aus dem Busch — (Er setzt ab.) Giebt's denn gar kein anderes Mittel mehr?

Vierte Scene.

Ernst (tritt ein). Ich ließ Euch warten, Preising! Aber ich mußte selbst warten!

Preising. Gnädiger Herr!

Ernst. Laßt, laßt! Die Erde kann schon mit gebrochenen Augen gepflastert werden! Es kam ein Paar hinzu! Habt Ihr gelesen!

Preising. Ich wollte just, da hört' ich das Glöcklein!

Ernst. So les't jetzt! (Er wendet sich.) Es hat mich angegriffen! Wie schwer stirbt ein Kind! Zwölf Stunden Todeskampf für ein so kurzes Leben! Mein Gott! Nun, es ist vorbei! (Er macht ein Paar Schritte.) Die große Glocke! Endlich! Mir fehlte noch was! Die verkündigt's der Stadt! Nun geht's von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Ja, betet, betet, betet! Wir können's brauchen! (wendet sich wieder zu Preising) Nun?

Preising (legt das Document auf den Tisch). Was soll ich noch sagen!

Ernst. Was Ihr könnt! Prüft Punct für Punct, ich steh' Euch Rede, dies Mal, wie alle Mal! Habt Ihr Etwas gegen die Männer einzuwenden, die das Gutachten abgaben und den Spruch fällten?

Preising. Gegen die Männer! Wenn der Schwabenspiegel noch nicht zusammen gestellt wäre, diesen Dreien würde ich an Kaisers Statt den Auftrag geben, es zu thun!

Ernst. Sind sie bestechlich? Trifft Einen unter ihnen der Verdacht der hohlen Hand?

Preising. Gewiß nicht! Wenn aber auch: Herzog Ernst hat Keinem Etwas hinein gedrückt!

Ernst. Ihr erweis't mir nur Gerechtigkeit! Nicht einmal den Schweißpfenning, der ihnen gebührt hätte, und das ist die einzige Schuld, die ich nie bezahlen will!

Preising. Ich schwöre für Euch! Aber auch für sie!

Ernst. Nun, solche Männer, so beschaffen, legten vor dritthalb Jahren nach gewissenhaftester Erwägung des Falls dies Blatt bei mir nieder, und erst jetzt zieh' ich's hervor. Kann man mich der Uebereilung zeihen?

Preising. Nicht Euer Feind!

Ernst. Wenn ich's vollstrecken lasse: kann man behaupten, es sei nicht der Herzog, der seine Pflicht erfüllen, sondern der Ritter, der einen Flecken abwaschen, oder der Vater, der sich rächen will?

Preising. Auch das nicht!

Ernst (ergreift die Feder). Wohlan denn!

Preising. Gnädiger Herr, haltet noch ein!

Ernst. Ja? Gut! (legt die Feder nieder) Ich bin kein Tyrann, und denke keiner zu werden. Aber man soll von mir auch nicht sagen: er trug das Schwert umsonst! Wer's unnütz zieht, dem wird's aus der Hand genommen, aber wer's nicht braucht, wenn's Zeit ist, der ruft alle zehn Plagen Egyptens auf sein Volk herab, und die treffen dann Gerechte und Ungerechte zugleich, denn unser Herrgott jätet nicht, wenn er selbst strafen muß, er mäht nur! Das erwägt und nun sprecht! (Er setzt sich.)

Preising. Ich kann dies Blatt nicht widerlegen! Es ist wahr: wenn die Erbfolge gestört wird oder auch nur zweifelhaft

bleibt, so bricht früher oder später der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken herein, und Niemand weiß, wann er endet!

Ernst. Er bricht herein, wenn sie Kinder bekommen, er bricht herein, wenn sie keine bekommen! In dem einen Fall wollen die sich behaupten, in dem andern können Ingolstadt und Landshut sich nicht vereinigen, weil jedes den Löwentheil verlangt! Ja, es ist die Frage, ob die auch nur bis zu seinem Tode ruhig bleiben! Denn, wenn sie jetzt mit ihm liebäugeln, so geschieht's um mich zu ärgern!

Preising. Aber es ist doch auch entsetzlich, daß sie sterben soll, bloß weil sie schön und sittsam war!

Ernst. Das ist es auch! Ja! Darum stellt' ich's Gott anheim. Er hat gesprochen. Ich warf mein eig'nes Junges aus dem Nest und legte ein fremdes hinein. Es ist todt!

Preising. Und gäbe es wirklich keinen anderen Ausweg? Gar keinen?

Ernst. Ihr greift mich hart an, Ihr meint, ich könnte noch mehr thun! Und wahr ist's: in den Adern Ludwigs von Ingolstadt und Heinrichs von Landshut fließt das Blut des Geschlechts eben so rein, wie in meinem eig'nen!

Preising. Daran hab' ich noch nicht gedacht!

Ernst. Aber ich! Zwar wär's so arg, daß wohl auch ein Heiliger fragen würde: Herr, warum das mir? Doch, wenn's nun wär'? Der letzte Hohenstaufe starb durch Henkers Hand, mit Gottes dunklem Rathschluß kann viel bestehen, was der Mensch nicht faßt. Aber dieß kann Gottes Rathschluß nicht sein, denn es hälfe Nichts, und das ist mein Trost! Spräche ich zu Heinrich: Komm, Fuchs, Du hast mir mein ganzes Leben lang Fallstricke gelegt und Gruben gegraben, nimm mein Herzogthum zum Lohn! so führe Ludwig dazwischen. Spräche ich zu Ludwig: Ich bin Dir noch den Dank für so manchen Schlag schuldig, der von hinten kam, hier ist er! so griffe Heinrich mit zu, und Einer könnt's doch nur sein! Oder ist's nicht so?

Preising. Gewiß!

Ernst. Es bliebe also immer dasselbe, Alles ginge drunter und drüber, und die Tausende, die im Vertrauen auf mich in's Land kamen und meine Märkte zu Städten erhoben, meine Städte so weit emporbrachten, daß selbst die stolze Hansa ihnen nicht mehr ungestraft den Rücken kehren darf, würden mich und mein Andenken verfluchen!

Preising. Ich meinte nicht das! Laßt sie entführen und dann verschwinden! Das geht jetzt leichter, wie sonst, er läßt sie nicht mehr so ängstlich bewachen.

Ernst. Was wär' damit gewonnen? Er würde sie suchen bis an seinen Tod! Ihr wart ein schlechter Prophet in Regensburg!

Preising. Man breitet aus, daß sie gestorben ist. Er fand den Priester, der ihn mit ihr verband: kann Euch der Priester fehlen, der einen Todtenschein ausstellt?

Ernst. Und ich sollte ihm das zweite Weib geben, so lange das erste noch lebte? Nein, Preising, das Sacrament ist mir heilig, er soll nicht am Tage des Zorns wider mich zeugen und sagen: Herr, wenn ich mich mit Gräueln befleckte, so wußte ich Nichts davon. Hier hilft kein Kloster, nur der Tod!

Preising. Doch auch wohl der Papst, und wenn der sich weigert, der Kaiser! Friedrich Barbarossa schied sich selbst, Ludwig der Baier schied seinen Sohn!

Ernst. Wie soll man scheiden, wenn Keins von Beiden will? Preising, ich hatte dritthalb Jahre Zeit, und das Kind, für das jetzt die Glocken gehen, war oft genug krank! (Er greift wieder zur Feder.) Nein, Gott will es so und nicht anders! Und gerade jetzt geht es leicht. Er reitet heut' oder morgen nach Ingolstadt zum Turnier hinab. Dort soll er, ich mögte sagen, wieder ehrlich gesprochen werden, und dieß wird glücken, denn Ludwig hat Alles zusammen gerufen, was mir Feind ist, er denkt: je weiter der Riß zwischen uns Beiden, je besser für ihn! Nun, während sie die Fahne über ihn schwenken, will ich dafür

sorgen, daß sie sich hinterdrein nicht zu schämen brauchen. Nichts hat mich so verdrossen, als das Gepränge, mit dem er sie gleich nach dem Regensburger Tag, einer Herzogin gleich, von Vohburg nach Straubing führte. Jetzt ist das gut! Emeran Nußperger zu Kalmperg ist Richter in Straubing, und Pappenheim kann mit hundert Reitern in vier und zwanzig Stunden dort sein!

Preising. Und nachher? Gnädiger Herr, Ihr habt Recht, ich war in Regensburg ein schlechter Prophet! Wird er's tragen? Wird er nicht rasen und Hand an sich legen oder sich offen wider Euch empören?

Ernst. Das Eine vielleicht, das And're gewiß, ich thu', was ich muß, der Ausgang ist Gottes. Ich setz' ihn daran, wie Abraham den Isaak, geht er in der ersten Verzweiflung unter, und es ist sehr möglich, daß er's thut, so lasse ich ihn begraben, wie sie, tritt er mir im Felde entgegen, so werf' ich ihn oder halte ihn auf, bis der Kaiser kommt. Dem meld' ich's, noch eh' es geschieht, und er wird nicht säumen, denn wie ich Ordnung im Hause will, so will er Ordnung im Reich. Es ist ein Unglück für sie und kein Glück für mich, aber im Namen der Wittwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr' hin! *(Er unterschreibt und geht, dann wendet er sich und winkt.)* Kanzler! *(ab, Preising folgt mit dem Blatt)*

Straubing.

Fünfte Scene.

(Burghof und daran stoßender Garten. Törring, Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg, Alle gerüstet, an einem steinernen Tisch, auf dem Wein steht. Der Kastellan geht vorüber.)

Nothhafft von Wernberg. Nun, Alter, schon wieder in die Kapelle? *(Er erhebt seinen Becher.)* Komm, versuch' einmal, damit Du siehst, daß die Frommen noch immer nicht umsonst beten!

Kastellan. Ich stoß' Dich um, sagte der Ritter zum Becher, und that's, sieben Mal hinter einander. Aber der Becher stieß ihn wieder um, und da fiel er dem Teufel in die Arme, der schon längst hinter ihm stand! Hütet Euch und spottet nicht! (ab)

Sechste Scene.

Frauenhoven. Wo bleibt der Herzog? Die Pferde werden ungeduldig!

Törring. Er wird die Todtengruft besehen, die sie sich bauen ließ. Sie ist gestern oder heut' fertig geworden. Ich sah sie Beide zu den Karmelitern hinübergehen.

Nothhafft von Wernberg. Doch ein seltsamer Gedanke für ein junges Weib! Eine Todtengruft!

Törring. Nun, im Anfang gerade so seltsam nicht! Da mag ihr beklommen genug gewesen sein, und mit Recht. Jetzt freilich sieht's anders aus! Und doch kann man noch nicht wissen, wie's kommt! Das schwache Kind in München ist nicht stark dadurch geworden, daß der alte Herzog ihm die Krone aufsetzte. Ja, er hat's vielleicht nur gethan, weil er sich darauf verließ, daß sie schon von selbst wieder herunter fallen würde!

Frauenhoven. Da irrt Ihr! Wie oft hat er Albrecht durch seinen Bruder die förmliche Entsagung abzudringen gesucht!

Törring. Das war immer nur ein Stich, eine verkappte Anfrage, ob er ihrer noch nicht satt sei! Wenn Ernst keinen Hintergedanken hatte, warum stellte er sich zwischen ihn und den Kaiser, als dieser wegen der Regensburger Händel Rechenschaft forderte? Der alte Sigmund meinte es sehr ernsthaft, das Podagra hat einen wackern Reichsvogt aus ihm gemacht, und seine Commissarien, wir dürfen's uns wohl bekennen, hätten nicht einmal Brillen aufzusetzen gebraucht, um einen offenen Aufruhr zu entdecken. Warum kehrten sie so plötzlich in München um?

Frauenhoven. Ihr seht immer schwarz!

Rothhafft von Wernberg. Sie kommen! Steigen wir zu Pferde, daß wir den Abschied abkürzen! Aber vorher — (Er ergreift den Becher.)

Törring. Auf guten Ausgang! (Sie stoßen an und gehen ab.)

Siebente Scene.

Albrecht und Agnes (treten auf. Albrecht ist ebenfalls gerüstet).

Agnes. Also, die Ampel, die noch fehlt, bringst Du mir mit, nicht wahr? Eine eherne, mit einer langen Kette, daß sie hoch vom Gewölb niederschweben kann.

Albrecht. Lieber etwas And'res, ich gesteh's Dir offen. Doch ich hab's versprochen, und ich thu's!

Agnes. Zürnst Du mir?

Albrecht. Wie könnt' ich! Aber es ängstigt mich, daß Dir dieß so am Herzen liegt! Hast Du eine böse Ahnung? Ich wüßte zwar nicht, woher die Dir jetzt noch kommen sollte, und dennoch muß es so sein!

Agnes. Gewiß nicht! Ei, da würd' ich von meinem Sarg reden, von den Fackeln, dem Glockengeläut und Allem, was ich mir sonst noch wünschte! Und wenn ich fürchtete, Dir weh' zu thun, würd' ich sagen: Denke Dir, mir hat geträumt, ich würde begraben, und darüber mußt Du Dich freuen, denn es bedeutet langes Leben, aber das Leichenbegängniß war so schön, daß ich's dereinst gerade so und nicht anders haben mögte. Und dann würde ich's Dir beschreiben!

Albrecht. So will ich Dir die Ampel nach dreizig Jahren schenken!

Agnes. Wenn Du nicht anders willst! Angezündet soll sie ja noch nicht werden! Aber, mein Albrecht, Du kennst uns nicht, Du weißt nicht, wie wir sind! Ein bürgerliches Mädchen macht sich das Todtenhemd gleich nach dem Hochzeitkleid, und sie

thut wohl daran, denn sie kann nicht wissen, wie sie's sonst in ihrem Alter bekommt! Nun, das liegt mir in der Art, und so lange bin ich noch nicht die Gemahlin eines Herzogs, daß sich schon Alles an mir verändert hätte! Aber, Du siehst, die Demuth ist schon entwichen, denn ich habe nicht, wie meine Gespielinnen, die eigenen Finger geplagt und mir das Sterbegewand genäht, ich habe den Maurer und den Zimmermann gequält und mir eine Todtenkapelle erbaut! Nun steht sie, und es ist mir eine Freude, daß ich die Stätte, wo ich meinen längsten Schlaf halten soll, jetzt schon kenne, ja daß ich sie betreten und dort im voraus für mich beten kann! Darum mögt' ich auch die Ampel gleich aufhängen, sonst wär' mir da in der letzten Stunde ja doch noch Etwas fremd!

Albrecht. Wenn es nur das ist!

Agnes. Was sonst? Ich seh' schon bei Tage einmal nach meinem Bett, weiter Nichts! Ei, merkst Du denn noch Etwas von jener Angst und Beklommenheit an mir, die mich ergriff, als Du so ungestüm von Regensburg zurückkehrtest und mich hierher führtest? Damals zitterte ich für mich und Dich! Noch hatte ich mich an Vohburg nicht gewöhnt, noch lief ich, wie ein Kind, von Gemach zu Gemach und konnte kein's finden, das mir eng genug war, und schon mußt' ich das kleine Schloß mit diesem großen vertauschen, neben dem es sich ausnahm, wie mein armes Vaterhaus sich neben ihm ausgenommen hatte! Ach, die Musik unterwegs, das wilde Lebehoch der Bauern, die sich mit ihren Sensen und Pflugeisen um uns zusammen rotteten, die Blumen, die man uns streute, Alles entsetzte mich. Du selbst kamst mir ganz fremd vor, weil Du's littest und Dich darüber freutest; ich erschrak zu Tode, als Du hier sogar die Glocken läuten lassen wolltest! Aber das ist vorbei, längst vorbei! Du hörst ja, ich selbst nenne Vohburg jetzt klein, ich wundere mich gar nicht mehr, wenn sich die Armen und Bittenden des Morgens um mich drängen, ich kann fragen, wie

eine geborne Herzogin, ich kann den Kopf schütteln und fast abschlagen, ich sollte mich schämen!

Albrecht. So will ich Dich!

Agnes. Nur in meinen Träumen geht's anders her, sonst würd' ich gewiß zu stolz! Da kehrt die alte Zeit wieder, wo ich die Brotkrumen sorgfältig auflesen mußte, die zu Boden fielen, und wo mein Geburtstagsgeschenk meistens darin bestand, daß ich nicht gescholten wurde, wenn ich Etwas that, was nicht ganz recht war. Noch in der letzten Nacht, Du mit Deiner immer offnen Hand wirst lachen, bat ich meinen Vater glühend und stotternd um irgend eine Kleinigkeit, und er sagte, was er gewöhnlich zu sagen pflegte, wenn er eine Bitte nicht zwei Mal hören wollte: gut, es sei, aber dann kann ich ein halbes Jahr lang keinen Tropfen Wein mehr trinken! Ich war noch recht unwillig auf ihn, als ich erwachte, aber nun — Ich hab' ihn doch wenigstens einmal wieder gesehen!

Albrecht. Du wirst ihn — — (Er unterbricht sich.) Da hab' ich Dich um die Ueberraschung gebracht!

Agnes. Nein, mein Albrecht! Ich hab's recht gut gemerkt, aber wenn er kommen wollte, wär' er längst da gewesen! Ich kann mir auch denken, was ihn abhält, und Du mußt ihn darum ehren!

Albrecht. Ich glaube doch, er wird dies Mal nachgeben! Sonst gehen wir im Winter nach Augsburg zum Mummenschanz.

Achte Scene.

Törring (tritt ein). Verzeiht!

Albrecht. Ich bleib' Euch zu lange!

Törring. Wenn Ihr überhaupt noch fort wollt —

Albrecht. Wenn ich überhaupt noch fort will? Ei, ich werde die Ritter und Herren, die Herzog Ludwig so mühsam zusammen brachte, nun doch nicht zum Narren halten?

Törring. Hört Ihr die Domglocke nicht?

Albrecht. Längst, aber, was kümmert sie mich?

Törring. Mehr, als Ihr denkt: Euer Vetter Adolph ist todt!

Albrecht. Todt?

Törring. Eben trifft die Trauerbotschaft aus München ein!

Albrecht. Friede mit ihm! Er lebte sich selbst nur zur Last und Keinem zur Freude!

Agnes. Gott im Himmel! Das ist nun in sechs Monaten der Dritte!

Törring. Ja, ja, edle Frau, Ihr versteht's!

Agnes. So bin ich wieder Schuld? O freilich! freilich! Wer sonst wohl!

Albrecht. Gott weiß, daß ich mich nicht freue! Wie sollt' ich auch? Für mich war er nie da! Aber weinen kann ich eben so wenig! Ich denk' nur an Eins! Nun kann mein Vater mit Ehren zurück!

Törring. Ich darf absatteln lassen?

Albrecht. Was fällt Euch ein? Zwar, ich mögte nicht, daß jetzt aus dem Turnier noch Etwas würde. Aber ich bin doch wohl der Letzte, der ausbleiben darf! Fort muß ich, und das gleich, doch gewiß werd' ich nun viel früher wieder hier sein, als ich dachte! Agnes, jetzt — (Er sagt ihr Etwas in's Ohr, dann hält er seine Hand auf ihre Wange.) Au, ich brenne mich!

Agnes. Verzeih Dir's Gott, daß Dir das in den Sinn kommt!

Albrecht. Amen! Ich sag's mit! Aber es wird sich zeigen! Ich hatte immer das Gefühl, mein letzter Wunsch könne nicht eher gekrönt werden. Ei, unser Sohn mußte doch auch einen Großvater haben! Und nun — (Er umarmt sie.) Siehst Du, daß Du mir nicht aufrichtig zürnst? Du hältst mich fest! O, ich weiß es ja längst, daß Du erst dann an Gottes Segen glauben wirst! Darin bist Du abergläubisch. Aber änd're Dich ja nicht,

ich lieb' auch das an Dir! (Er küßt sie.) Mein Leben, auf Wiedersehen! (Er läßt sie los und entfernt sich ein Paar Schritte von ihr.) Seht Ihr, Törring, daß man von seinem Leben scheiden kann, und darum doch nicht gleich zu sterben braucht? Also! Werdet kein Hagestolz! Aber freilich, man muß das Beste erst abküssen! (Er umarmt und küßt sie noch einmal.) So! Nun bin ich in Ingolstadt und Du in Straubing! Siehst Du mich noch? Ja? Ich Dich nicht mehr! (ab)

Törring (folgt).

Neunte Scene.

Agnes (eilt in den Garten). Da kann ich ihn zu Pferd steigen sehen! (Sie kehrt wieder um.) Ja, wenn er selbst mich in die Höhe höbe und über die Mauer kuken ließe, wie damals, als die schwarzbraunen Egypter mit Cymbeln und Schellen vorüber zogen. Aber hören muß ich ihn können! (Sie eilt wieder fort.) Still, still mit Euren Trompeten! Horch! Das ist er! „Ihr seid brav, Törring!" Gewiß, aber warum sagst Du ihm das gerade jetzt? Ach, da geht's schon fort! Leb' wohl, mein — Halt! Der Trab stockt! Es ist doch Nichts geschehen? Da redet Einer! Schwach, undeutlich — schweig Du! Nun noch einmal Er! „Führt ihn gleich zu ihr!" Zu mir? Wen denn? „Es wird ihr lieb sein!" Mir lieb? Nein, Albrecht, da kennst Du mich nicht! Ich wollte, es würde augenblicklich Nacht und erst in drei Mal vier und zwanzig Stunden wieder Tag! Oder wär's mein Vater? (Sie jauchzt auf.) Mein Vater! Gewiß nicht! Ach nein! Jetzt sprengen sie weiter. Hui! Recht, ihr Rosse, holt aus! Um so eher seid Ihr wieder mit ihm da. (Sie horcht auf.) Ich höre Nichts mehr. (Sie horcht wieder.) Doch! (Sie pflückt während dem gedankenlos eine Blume.) Was soll's noch! (Sie läßt die Blume fallen.) Hab' ich da was gepflückt? Das thut mir leid! Es ist keine Zeit, Blumen vor die Brust zu stecken! (Sie wandelt langsam wieder herauf.)

Nun ist's denn so gekommen, wie sie Alle vorher sagten! Todt! Ob das uns wirklich was Gutes bedeutet? Was thu' ich jetzt? Zieh' ich mich schwarz an? Da bin ich wieder hochmüthig und rechne mich mit zur Familie, wie dieser unheimliche Mensch mit den kalten Augen, der Richter, gespöttelt haben soll. Unterlass' ich's? Da freu' ich mich über das Unglück! Ich folg' meinem Herzen und das sagt: traure mit den Traurenden! Lacht nicht, Herr Emeran! Man ist Manchem Dank schuldig, ohne daß man's weiß! Es ist gut für Euch, daß dies Herz so weich ist, wenn Ihr es auch nicht ahnt!

Zehnte Scene.

Törring (tritt auf).

Agnes. Ihr noch hier?

Törring. Ich bleibe, edle Frau! Es ist Einer aus Augsburg da, ich darf ihn wohl schicken?

Agnes. Aus Augsburg?

Törring (geht ab, gleich darauf erscheint Theobald).

Agnes (ruft ihm entgegen). Theobald!

Theobald. Agnes — Frau Herzogin, wollt' ich sagen — Nicht? So ist's recht?

Agnes. Laßt das! Kommt mein Vater auch? Doch, was frag' ich! Wie könntet Ihr Euch alle Beide zugleich entfernen!

Theobald. Nun, das — Aber Ihr wißt, wie er ist! Er meint, Ihr solltet Gott danken, wenn Euch der Vater endlich vergeben und vergessen sei, und ihm keine Boten weiter senden, es helfe doch Nichts, denn er seinerseits kenne seine Schuldigkeit und werde den alten Bartkratzer hier nicht in Erinnerung bringen! Es freue ihn zwar von Herzen — und das thut's auch, ich weiß es, darum kehrt Euch nicht an ihn — daß Ihr noch an ihn dächtet, und daß auch Euer Herr sich seiner nicht schäme, aber er verstehe das besser, und Ihr möget aufhören, ihn zu quälen!

Agnes. Und das ist Alles, was Ihr mir von ihm melden sollt? Nur, um mir das zu sagen, habt Ihr die weite Reise gemacht?

Theobald. Nun, das gerade nicht! Ich hatte wohl auch noch einen anderen Grund!

Agnes. Und der — muß er mir Geheimniß bleiben?

Theobald. Ach, warum auch! Wir hören nun seit Jahren so allerlei, und da wollt' ich, da sollt' ich doch einmal sehen —

Agnes. Ob ich auch wirklich glücklich sei? O, wärt Ihr doch eine Stunde früher gekommen! Dann hättet Ihr mit eigenen Augen — — Doch nein, nein, es ist besser so! Und Ihr? In Augsburg?

Theobald. Wegen des Vaters braucht Ihr Euch nicht zu ängstigen! Gleich nachdem Ihr fort wart, baute er sich den neuen Ofen, an den er früher nie die Kosten wagen wollte, und das hat sich ihm belohnt.

Agnes. Ich danke Gott dafür!

Theobald. Er hat Allerlei entdeckt, mehr als er zeigen darf, wenn er nicht noch ärger als Hexenmeister in's Geschrei kommen will. Dinge, sag' ich Euch — es ist Schade, daß Ihr sie nicht sehen könnt. Das wird nun so wieder mit ihm untergehen. Doch, es ist auch Manches darunter, was er nicht zu verbergen braucht, und dabei steht er sich schon gut genug. Er könnte sich nun gern ein Gärtlein kaufen, wie Ihr es immer wünschtet.

Agnes. Und Ihr selbst, Theobald?

Theobald. Mir giebt er jetzt doppelten Lohn!

Agnes. Ach, das will ich nicht wissen!

Theobald. Nun, ich lache noch zuweilen über mich! Und das recht von Herzen, Ihr könnt mir's glauben! Noch vorhin, als ich den Herzog, Euren Gemahl, zu Pferd daher kommen sah. Freilich, das ist ein Mann! Und wie er Euch lieben muß, kann man schon daran sehen, daß er seine Leute so warten läßt, was

doch gar nicht Ritterart ist! An denen kam ich bereits vor einer Stunde vorbei, und sie mußten schon lange stehen, denn sie waren höchst ungeduldig.

Agnes. Das ist ja nicht möglich! Er hat sie ja bei sich!

Theobald. Zehn oder Zwölf! Ich meine die Uebrigen!

Agnes. Die Uebrigen? Ei, er reitet ja nur zum Turnier und nimmt nicht einen Mann mehr mit!

Theobald. Und doch sah ich eine Stunde von hier hinter dem Föhrenwald, wo die Hügel sich senken, ein hundert und funfzig oder zwei hundert Gewappnete, den Fuß im Bügel, die Lanze in der Hand und das Gesicht gen Straubing gekehrt, als ob sie ihren Führer oder sonst Etwas von dort erwarteten!

Agnes. Ich erschrecke. Wo?

Theobald. Ei, an der Münchner Straße!

Agnes. An der Münchner Straße? Er reitet nach Ingolstadt.

Theobald. Auch sprengte ein Geharnischter, der von hier kam, in wilder Hast an mir vorbei. Ich dachte, der jagte ihn an. Jetzt fällt's mir ein, daß er verkappt war!

Agnes. Das ist höchst verdächtig, das muß Törring wissen, das — Mein Gott, hört, der Burgwart stößt in's Horn, daß es zerspringt — Trompetengeschmetter von allen Seiten — ganz nah' — immer näher — das ist nichts Gutes — das ist Herzog Ernst! (Man hört das Alles.)

Theobald. Es ist nichts Gutes! Geschrei! Waffengeklirr! Gilt das denn Euch? Kein Zweifel, man stürmt! Und sie sind schon an einander. (Man hört das Alles.)

Agnes. Das ist nicht möglich! Das Schloß hat Mauern und Gräben.

Eilfte Scene.

Der Kastellan (stürzt herein). Edle Frau — folgt mir in die Todtengruft — mich schickt der Törring!

Agnes. Ich hoffe, er wird mich vertheidigen.

Der Kastellan. Die Brücke — ein Verräther hat die Brücke niedergelassen oder gar nicht wieder aufgezogen, denn die Dummheit kann nicht so weit gehen. Die Feinde sind gleich hier! Wie soll er sie aufhalten!

Agnes. Nun, so sind's keine Mörder, und ich, was bin denn ich? (Das Getöse kommt immer näher.)

Der Kastellan. Kommt, kommt, ich beschwör' Euch! Wer weiß, ob sie Euch dort suchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit ihm!

Theobald. Um eine Waffe zu holen, meint Ihr! Es wächs't wohl auch eine auf'm Baum! (Er reißt einen Ast ab.)

Zwölfte Scene.

Törring und Pappenheim (treten kämpfend auf. Im Hintergrunde kämpfen Reisige und Burgknechte. Auch Preising wird sichtbar, aber ohne das Schwert zu ziehen).

Pappenheim. Ergebt Euch, Törring!

Törring. Ho!

Pappenheim. So nehmt! Ich hab' Euch lange genug geschont!

Törring. Pah!

Pappenheim. War's nicht vom Besten?

Törring. Ei was! (Er holt aus, fällt aber in die Kniee.) Doch! (zu Agnes hinüber) Edle Frau, Ihr seht — Was hilft's Euch?

Pappenheim (beugt sich auf ihn nieder). Ihr habt's nicht anders gewollt!

Törring (fällt um). Macht's Kreuz über mich! Freund oder — (Er stirbt.)

Theobald (wirft den Ast weg, und stürzt auf Törring zu.) Da erb' ich was!

Agnes. Theobald!

Theobald. Weiß wohl, es ist ein Hochmuth von mir! Aber — (Er nimmt Törrings Schwert.)

Pappenheim (sich wendend). Wo ist die Hexe, um die ich dies edle Blut vergoß?

Agnes (schreitet ihm entgegen). Wen sucht Ihr?

Pappenheim (senkt unwillkürlich sein Schwert und greift an den Helm, dann schlägt er sich vor die Stirn). Teufel, was mach' ich!

Theobald. Ihr Knechte, schaart Euch um Eure Gebieterin! Sie hat gewiß Jedem von Euch Gutes gethan!

Die Knechte (schaaren sich).

Pappenheim (zu den Seinigen). Ergreift sie! Die ist's!

Theobald (tritt vor Agnes). So lange ich lebe, geht's nicht!

Pappenheim. Was willst Du?

Theobald. Es ist die Tochter meines Meisters!

Pappenheim. Badergesell, kannst Du zählen? Nieder mit ihm, wenn er nicht weichen will, und fort mit ihr!

Die Reisigen (drängen sich um Agnes herum, aber mit Scheu, und ohne sie anzurühren, weil sie von ihrer Schönheit geblendet sind). Ha! Ei! Die!

Pappenheim. Nun, was gafft Ihr? Hat sie's Euch schon angethan, wie dem armen Herzog, oder wollt Ihr warten, bis Ihr's weg habt? Laßt ihr nur Zeit, kukt ihr nur in die gefährlichen schönen Augen, so läßt sie Euch Borsten wachsen, statt der Haare, und Klauen, statt der Nägel! Ich dächte, Ihr hättet genug von ihren Künsten gehört. Muß ich selbst den Schergendienst verrichten? (Er dringt auf Agnes ein und will sie ergreifen.)

Theobald (schwingt das Schwert, wie ein Rad, um den Kopf herum, so daß Pappenheim sich nicht nähern kann).

Pappenheim. Ei, Dich soll ja — (Er will Theobald durchstoßen.)

Agnes (wirft sich zwischen Beide). Schont ihn! Er denkt an meinen alten Vater! Ich folg' Euch! Aber vergeßt nicht, es ist Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in seinem eigenen Schloß überfallt!

Digitized by Google

Pappenheim (will wieder auf Theobald eindringen). Der Bursch hat mich — —

Preising (rasch hervor tretend). Im Namen des Herzogs, meines Herrn, jedes Schwert in die Scheide!

Pappenheim (indem er sein Schwert einsteckt). Warum auch nicht! Ich soll sie nur fangen!

Agnes. Theobald, kehrt noch nicht nach Augsburg zurück! Dieß kann das Ende nicht sein! (Sie geht voran.)

Pappenheim (folgt ihr mit den Reisigen).

Theobald (will gleichfalls folgen, schlägt sich dann aber vor die Stirn). Nein! Nach Ingolstadt! Zu ihm! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein! (stürzt fort)

Preising. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten, und ich will's. (ab)

Fünfter Act.

Straubing.

Erste Scene.

(Kerker.)

Agnes. „Ingolstadt ist weit!“ Es könnte mich verrückt machen, das schreckliche Wort! Ingolstadt ist keine vier und zwanzig Stunden von hier, und als Theobald eben vorbeistürzt, und der Marschall ihn mit vorgestreckter Lanze aufhält, sagt dieser Richter mit einem Blick auf mich: laßt ihn doch laufen, wohin er will, Ingolstadt ist weit! Wären keine vier und zwanzig Stunden mehr mein? Herr, mein Gott, so kannst Du mich nicht verlassen!

Digitized by Google

Zweite Scene.

Preising (tritt ein).

Agnes (ihm entgegen). Was bringt Ihr mir?

Preising. Was Ihr selbst wollt!

Agnes. Was ich selbst will? O, spottet meiner nicht! Ihr werdet mir die düst're Pforte nicht wieder öffnen, die man so fest hinter mir verriegelt hat!

Preising. Ich werde, wenn Ihr Euch fügt!

Agnes. Und was verlangt Ihr von mir?

Preising. Ich stehe hier für den Herzog von Baiern.

Agnes (macht eine zurückweichende Bewegung).

Preising. Aber ich meine es redlich mit Euch, und auch mein erlauchter Gebieter ist nicht Euer Feind!

Agnes. Nicht mein Feind? Wie komm' ich denn hieher?

Preising. Ihr wißt, wie's steht! Herzog Ernst ist alt, und sein Thron bleibt unbesetzt, wenn Gott ihn abruft, oder sein einziger Sohn muß ihn besteigen. Nun, Albrecht kann Euch nimmermehr mit hinaufnehmen, und da er sich von Euch nicht trennen will, so müßt Ihr Euch von ihm trennen!

Agnes. Ich mich von ihm! Eher von mir selbst!

Preising. Ihr müßt! Glaubt's mir, glaubt's einem Mann, der Euer Schicksal schon kennt, wie Gott, und es gern noch wenden mögte! Ihr könnt kein Mißtrauen in mich setzen; warum wär' ich gekommen, wenn Euer Loos mir nicht am Herzen läge? Meines Arms bedurfte es doch gewiß nicht: Ihr habt's ja gesehen, wie überflüssig ich war, und welchen Gebrauch ich von meinem Schwert machte. Ich zog mit, weil Ihr mich erbarmtet; ich suche Euch jetzt im Kerker, im Vorhof des Todes, auf, weil ich allein noch helfen kann, doch ich wiederhol's Euch: Ihr müßt!

Agnes. Ihr habt den armen Menschen gerettet, der vorhin sein Leben für mich wagte, ich muß glauben, daß Ihr's

aufrichtig meint, aber Ihr seid ein Mann und wißt nicht, was Ihr fordert! Nein, nein! Das in Ewigkeit nicht!

Preising. Nicht zu rasch, ich beschwör' Euch! Wohl mag's ein schweres Opfer für Euch sein, doch wenn Ihr's verweigert, so wird man — könnt Ihr noch zweifeln nach Allem, was heute geschah? — aus Euch selbst ein Opfer machen! Ja, ich gehe vielleicht schon weiter, als ich darf, indem ich Euch überhaupt noch eine Bedingung stelle, und thu's auf meine eig'ne Gefahr!

Agnes. Ihr wollt mich erschrecken, aber es wird Euch nicht gelingen! (Sie hält sich an einem Tisch.) So leicht fürchte ich mich nicht, dies Zittern meiner Kniee kommt noch von dem Ueberfall! Mein Gott, erst die Trompeten, dann die blutigen Schwerter und die Todten! Aber für mich besorg' ich Nichts, ich bin ja nicht in Räuberhänden, und Herzog Ernst ist ebenso gerecht, als streng! (Sie setzt sich.) Seht mich nicht so an, mir ward jetzt so wunderlich, weil der todte Törring mir auf einmal vor die Seele trat, es ist schon wieder vorüber. (Sie erhebt sich wieder.) Was könnte mir auch wohl widerfahren! Ist doch selbst ein Missethäter, so lange der Richter ihn noch nicht verurtheilt hat, in seinem Kerker so sicher, als ob die Engel Gottes ihn bewachten, und ich habe den meinigen noch nicht einmal erblickt! Nein, nein, so hat mein Gemahl nicht von seinem Vater gesprochen, daß ich dieß glauben dürfte! Doch, wenn's auch so wäre, wenn der Tod — es ist unmöglich, ich weiß es, ganz unmöglich — aber wenn er wirklich schon vor der Thür stände und meine Worte zählte: ich könnte nimmermehr anders!

Preising. Der Tod steht vor der Thür, er kommt, wenn ich gehe, ja er wird anklopfen, wenn ich zu lange säume! Schaut einmal durch's Gitter zur Brücke hinüber! Was seht Ihr?

Agnes. Das Volk drängt sich, Einige heben die Hände zum Himmel empor, Andere starren in die Donau hinab, es liegt doch Keiner darin?

Preising (mit einem Blick auf sie). Noch nicht!

Agnes. Allmächtiger Gott! Versteh' ich Euch?

Preising (nickt).

Agnes. Und was hab' ich verbrochen?

Preising (hebt das Todesurtheil in die Höhe). Die Ordnung der Welt gestört, Vater und Sohn entzweit, dem Volk seinen Fürsten entfremdet, einen Zustand herbei geführt, in dem nicht mehr nach Schuld und Unschuld, nur noch nach Ursach' und Wirkung gefragt werden kann! So sprechen Eure Richter, denn das Schicksal, das Euch bevorsteht, wurde schon vor Jahren von Männern ohne Furcht und ohne Tadel über Euch verhängt, und Gott selbst hat den harten Spruch bestätigt, da er den jungen Prinzen zu sich rief, der die Vollziehung allein aufhielt. Ihr schaudert, sucht Euch nicht länger zu täuschen, so ist's! Und wenn's einen Edelstein gäbe, kostbarer, wie sie alle zusammen, die in den Kronen der Könige funkeln und in den Schachten der Berge ruhen, aber eben darum auch ringsum die wildesten Leidenschaften entzündend und Gute, wie Böse, zu Raub, Mord und Todtschlag verlockend: dürfte der Einzige, der noch ungeblendet blieb, ihn nicht mit fester Hand ergreifen und in's Meer hinunter schleudern, um den allgemeinen Untergang abzuwenden? Das ist Euer Fall, erwägt's und bedenkt Euch, ich frage zum letzten Mal!

Agnes. Erwägt auch Ihr, ob Ihr nicht verlangt, was mehr als Tod ist! Ich entsage meinem Gemahl nicht, ich kann's und darf's nicht. Bin ich denn selbst noch, die ich war? Hab' ich bloß empfangen? Hab' ich nicht auch gegeben? Sind wir nicht Eins, unzertrennlich Eins durch Geben und Nehmen, wie Leib und Seele? Aber ich verbürge mich für ihn, daß er dem Thron entsagt! Fürchtet nicht, daß ich verspreche, was er nicht halten wird! Ich hab's aus seinem eig'nen Munde, wie ein Zauberwort für die höchste Gefahr! Zwar glaubte ich längst nicht mehr, daß ich's noch brauchen würde, aber diese Stunde hat's mir entrissen, und nun braucht's, wie Ihr wollt!

Digitized by Google

Preising. Das rettet Euch nicht mehr! Herzog Albrecht kann die angestammte Majestät so wenig ablegen, als Euch damit bekleiden, sie ist unzertrennlich mit ihm verbunden, wie die Schönheit, die ihn fesselt, mit Euch. Will er's nicht seinen Segen nennen, so nenne er's seinen Fluch, aber er gehört seinem Volk und muß auf den Thron steigen, wie Ihr in's Grab. Euch rettet's nur noch, wenn Ihr Eure Ehe für eine sündliche erklärt und augenblicklich den Schleier nehmt.

Agnes. Wie mild ist Herzog Ernst! Der will doch nur mein Leben! Ihr wollt mehr! Ja, ja, das braucht' ich bloß zu thun, so wär' ich für ihn, wie nie dagewesen; ich selbst hätte mein Andenken in seiner Seele ausgelöscht, und er müßte erröthen, mich je geliebt zu haben! Mein Albrecht, Deine Agnes Dich abschwören! O Gott, wie reich komm' ich mir in meiner Armuth jetzt auf einmal wieder vor, wie stark in meiner Ohnmacht! Diesen Schmerz kann ich doch noch von ihm abwenden! Das kann mir doch kein Herzog gebieten! Nun zitt're ich wirklich nicht mehr!

Preising. O, daß Euer alter Vater neben mir stände und mich unterstützte! Daß er spräche: mein Kind, warum willst Du einen Platz nicht freiwillig wieder aufgeben, den Du doch nur gezwungen einnahmst? Denn ich weiß ja, daß dieß Euer Fall war!

Agnes. Gezwungen? So also wird meine Angst, mein Zittern und Zagen ausgelegt? O, wenn Ihr mir Euer Mitleid geschenkt habt, weil Ihr das glaubt, so nehmt's zurück und quält mich nicht länger, ich habe keinen Anspruch darauf. Nein, nein, ich wurde nicht gezwungen! So gewiß ich ihn eher erblickt habe, als er mich, so gewiß habe ich ihn auch eher geliebt, und das war gleich, als ob's immer gewesen wäre und in alle Ewigkeit nicht wieder aufhören könne. Darum keine Anklage gegen ihn, ich war früher schuldig, als er! Nie zwar hätt' ich's verrathen, ich hätte vielleicht nicht zum zweiten Mal zu ihm

hinüber geschaut, sondern im Stillen mein Herz zerdrückt und unter Lachen und Weinen ein Gelübde gethan. Ach, ich schämte mich vor Gott und vor mir selbst, mir war, als ob mein eig'nes Blut mir über den Kopf liefe, ich erwiederte ein Lächeln des armen Theobald, um mir recht weh' zu thun. Doch, als er nun am Abend zu mir heran trat, da wandte ich mich zuerst freilich auch noch ab, aber nur, wie ein Mensch, der in den Himmel eintreten soll und weiß, daß er dem Tode die Schuld noch nicht bezahlt hat! Wenn ein Engel den mit sanfter Gewalt über die Schwelle nöthigt: hat er ihn gezwungen?

Preising. So ist es Euer letztes Wort?

Dritte Scene.

(Die Thüre wird geöffnet, man erblickt Häscher und Reisige, die jedoch draußen bleiben, es tritt ein: Emeran Nusperger zu Kalmperg und bleibt am Eingang stehen.)

Agnes (ihm entgegen). Herr Emeran, hätte mein Gemahl je erfahren, was ich von Euch wußte, Ihr lebtet nicht, um mich zu verderben! Er haßte Euch schon ohne Grund, wie Keinen auf der Welt, ich hätt' ihm wohl einen Grund angeben können, aber ich that's nicht! Sinnt nach, und wenn Ihr ein Mensch seid, so muß sich in Eurer Brust jetzt Etwas für mich regen!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (schweigt).

Agnes. Herr Emeran, bin ich auf ehrliche Weise in Eure Hand gefallen? Bedenkt, wohin Ihr mich ohne Vorbereitung schickt, laßt mir noch etwas Zeit, und Gott soll's Euch verzeihen, daß Ihr einen Judas mehr gemacht habt, ich will selbst für Euch bitten!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (schweigt).

Agnes. Herr Emeran, wie ich in diesem Augenblick zu Euch, so werdet Ihr dereinst zu Gott um eine kurze Frist flehen, und er wird Euch antworten, wie Ihr mir! Seht mich an, wie jung ich noch bin, und gebt mir von jedem Jahr, das

Ihr mir raubt, nur eine Minute zurück! Könnt Ihr mir's weigern? Ich will ja nur von mir selbst Abschied nehmen!

Preising. Ihr verlangt von ihm, was er nicht gewähren kann! Er weiß von Eurem Knecht, daß Ihr gestern zur Nacht erst gebeichtet habt, und die Stunde drängt! Auch ist die eine eben so schwarz, wie die andere, glaubt's mir! Aber willigt ein und —

Agnes. Hebe Dich von mir, Versucher!

Emeran Nusperger zu Kalmperg (winkt einem Häscher).

Ein Häscher (tritt herein und nähert sich Agnes).

Agnes. Fort, Mensch! Willst Du Deine Hand an die legen, die noch Keiner, als Dein Herzog, berührt hat? Nur dem Todtengräber kann ich's nicht mehr wehren! (Sie schreitet zur Thür, bleibt dann aber stehen). Albrecht, Albrecht, was wirst Du empfinden!

Preising. Ja! Ja! Und Ihr wollt diesen Stachel lieber in seine Seele drücken, als — — Noch ist's Zeit!

Agnes. Fragt ihn, wenn ich dahin bin, ob er lieber eine Unwürdige verfluchen, als eine Todte beweinen mögte! Ich kenne seine Antwort! Nein, nein, Ihr bringt Euer Opfer nicht so weit, daß es sich selbst befleckt. Rein war mein erster Hauch, rein soll auch mein letzter sein! Thut mir, wie Ihr müßt und dürft, ich will's leiden! Bald weiß ich, ob's mit Recht geschah! (Sie schreitet durch die Häscher hindurch, Preising und Emeran Nusperger zu Kalmperg folgen.)

Offenes Feld.

Vierte Scene.

(Herzog Ernst mit seinen Rittern und Reisigen, die man ziehen und sich ausbreiten sieht. Bauerhütten, wovon eine ganz in der Nähe ist.)

Ernst (tritt mit Wolfram von Pienzenau, Ignaz von Seyboltstorff und Otto von Bern hervor).

Ernst. Ihr, Pienzenau, reitet zu Haydeck! Er soll so weit

vorwärts gehen, als er kann! Ich muß hier Halt machen und auf den Kanzler warten.

Wolfram von Pienzenau (ab).

Ernst. Ihr, Seyboltstorff, schwenkt Euch gegen Straubing, und besetzt die Hügelkette!

Ignaz von Seyboltstorff (ab).

Ernst. Ihr, Bern, seht nach Euren Reitern und bleibt nüchtern, damit die auch nüchtern bleiben. (wie Bern sprechen will) Ich weiß wohl, daß Ihr behauptet, des Morgens immer benebelt aufzustehen und Euch den Verstand erst nach und nach anzutrinken, wie andere Leute den Rausch, aber ich halte Nichts davon, und ich muß Euch heute zur Hand haben, wie mein Schwert!

Otto von Bern (ab).

Fünfte Scene.

Ernst. Eine Bauerhütte! Ich will doch einmal sehen, wie die Leute leben! (Er geht auf die Hütte zu, findet sie aber verschlossen.) Zu! Alles auf'm Felde bei der Arbeit. Wer kocht denn Essen? Oder hab' ich sie schon verjagt? (Er kommt zurück.) Wenn's geglückt ist, muß die Nachricht jeden Augenblick kommen! Dieß ist das erste Mal, daß mir die Zeit lang wird. — Ernst, frevle nicht! Wer weiß, welcher Schatten jetzt schon zwischen Himmel und Erde umher irrt!

Sechste Scene.

Preising (tritt mit Pappenheim auf). Hier soll er sein!

Ernst (ihnen entgegen). Ihr Preising? Nun?

Preising. Todt!

Ernst. So sei Gott ihr gnädig! — Pappenheim, Ihr müßt gleich wieder aufsitzen und Euch mit Pienzenau vereinigen, um Haydeck zu stärken. Der hat den ersten Stoß zu erwarten, wenn's was giebt!

Pappenheim (ab).

Ernst. Wie starb sie?

Preising. Hat sie sich Euch um die elfte Stunde nicht angezeigt?

Ernst. Das versteh' ich nicht!

Preising. Da war's! Der Henker versagte den Dienst, Herr Emeran mußte einen seiner Hörigen entlassen, der stürzte sie von der Brücke herab. Erst schien's, als ob sie aus Angst vor der Befleckung durch seine Hände freiwillig hinunter springen wollte, doch dann kam die Furcht des Todes über sie, ihr schwindelte, und er mußte sie packen. Das Volk hätte ihn gern gesteinigt, und doch wußte Jeder, daß der jämmerliche Mensch es nur für seine Freiheit that. Nicht um die Welt mögt' ich's zum zweiten Mal sehen.

Ernst. Genug, Preising! Es giebt Dinge, die man, wie im Schlaf thun muß. Dieß gehört dazu. Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht. Jetzt handelt sich's denn um ihn!

Preising. O, er wird's schon wissen! Es war gerade Einer aus Augsburg auf dem Schloß, als Pappenheim eindrang, ein braver Bursch, der sich wacker hielt. Der eilte fort, als sie in den Kerker geführt wurde, und gewiß nach Ingolstadt. Es war ein Bote ihres Vaters!

Ernst. Armer, alter Mann! Nun ich setzte mein eigen Fleisch und Blut eben so gut ein, wie das Deine! Wer weiß, ob unser Loos nicht schon gleich ist!

Preising. Und dann?

Ernst. Dann werde, was will! Ich habe das Meinige gethan und sorge für die Gräber. Aber es kann auch anders kommen. Der Fürst schlief nur in ihm, er war nicht todt. Warum hätt' er sonst nicht entsagt? Warum so auf dies Turnier gedrungen? Vielleicht erwacht er wieder, und dann — Es ist thörigt, mit den gemeinen Leuten von Zauberei zu reden, wo

ein Gesicht, das unser Herrgott zwei Mal angestrichen hat, Alles erklärt, aber es ändert sich viel, wenn Himmel und Erde sich erst einmal wieder in solch ein Blendwerk von Mädchen getheilt haben, und nur noch ein Leichnam da liegt, der nicht mehr durch rothe Lippen und frische Wangen an die Eitelkeiten der Welt, nur noch durch gebrochene Augen an die letzten Dinge mahnt!

Preising. Da brennt's! Oder nicht? Ja! ja! (Man sieht in der Ferne ein Dorf in Flammen stehen.)

Ernst. Das ist Er! So hat die Wuth den Schmerz besiegt! Nun wird Alles gut! (rufend) Nur zu, mein Sohn, nur zu! Je ärger, je besser!

Preising. Aber das wolltet Ihr ja eben verhüten!

Ernst. Ei, jetzt ist's ein Tag! Was in dem zerstört wird, bau' ich schon wieder auf! Und verlaßt Euch darauf, der Kaiser hat seinen Adler schon fliegen lassen, und der wird ihm die Krallen zeigen, eh' er's denkt! Und dann — (Er erhebt seinen Herzogsstab.) Preising, Ihr werdet heut' noch überrascht! (da Preising sprechen will) Kommt, kommt, zu Pferde! (Er ruft.) Otto von Bern! (ab mit Preising)

Siebente Scene.

Bauern, Männer, Weiber und Kinder (tumultuarisch durcheinander rennend und schreiend).

Einige. Der Böhme! Der Böhme!

Andere. Der Kaiser!

Andere. Ingolstadt und Landshut!

Alle. Alle zusammen! Alle zusammen! Weh' uns! Wohin?

Achte Scene.

Albrecht (erscheint mit vielen Kämpfenden, worunter sich auch Theobald befindet).

Albrecht (er thut bei jedem Ausruf einen Streich). Agnes Bernauer! Agnes Bernauer! Hei, daß Ihr's wißt, eh' Ihr umfallt, der

Tod heißt heute Agnes Bernauer und kennt kein Erbarmen! Kein Geschlecht in Baiern, hoch oder niedrig, das morgen nicht weinen soll! Da liegt ein Haydeck, da ein Pienzenau, da ein Seyboltstorff! Aber noch immer lebt Pappenheim! Pappenheim, wo bist Du? Räuber, Verräther, Schurke, versteckst Du Dich? Ihr Alle, ruft mit mir, daß es über die ganze Erde schallt: Pappenheim, Räuber, Verräther, Schurke, hervor!

Pappenheim (tritt auf). Wer sucht mich?

Albrecht. Ich und der Teufel, wir Beide zugleich! Aber erst komm' ich! Zieh und laß sehen, ob ein ehrlich Eisen Dir noch dient! (Er wirft Pappenheim zurück.)

Theobald (tritt hervor). Und ich? Ha, ha, ha! ich glaube, ich fürchte mich, es wird mir ganz schwarz vor den Augen. Ei, ich mach' sie zu und steche darauf los! Bring' ich Keinen um, so reiz' ich doch wohl Einen, daß er mich umbringt!

Albrecht (tritt wieder auf). Abgethan! Was nun? O, daß man mir ihn wieder lebendig machte, und daß ich ihn mit jedem Athemzug einmal niederhauen dürfte, von heute an bis zum Anbruch des jüngsten Gerichts.

Theobald (tritt vor Albrecht hin). Haut mich nieder!

Albrecht. Dich? Wofür? Ei, Du bist's? Was fällt Dir ein!

Theobald. Meint Ihr, daß ich mit einer solchen Nachricht nach Augsburg zurück will?

Albrecht. Guter, treuer Mensch, bleib bei mir!

Theobald. Bei Euch? Bei Euch! Ha! Wenn Ihr nicht gewesen wär't — Da! (Er sticht nach Albrecht.) Der kommt auch von Agnes Bernauer! Und der! Und der!

Albrecht (wehrt ab). Bist Du verrückt? Gieb mir lieber die Hand! Du bringst mich nicht so weit, daß ich Dir ein Leid zufüge!

Theobald (sticht wieder nach ihm). Ihr sollt aber!

Albrecht. So muß ich schon thun, was ich noch nie that!

(Er wendet ihm den Rücken.) Wem gehört denn das rothe Gesicht? Das ist ein Degenberg, und an dem fehlt's noch! (stürzt fort)

Theobald. Alles soll sterben, Alles, Freund und Feind! (Er wirft sich seinem eig'nen Trupp entgegen, der Albrecht folgen will.) Wohin? Halt! (Er wird durchbohrt.) So! Nun ist's genug! (fällt und stirbt)

Rothhafft von Wernberg (tritt auf). Sieg! Sieg! Wo ist der Herzog? Albrecht, sie laufen vor uns, als ob wir mehr als Menschen wären!

Albrecht. Aber sie sollen liegen! Ich will die Donau, die sie erstickt hat, mit Leichen wieder ersticken!

Rothhafft von Wernberg. Der im Bart wirft sich auf Straubing, Ihr sollt's betrachten, als ob er's schon hätte!

Albrecht. Daß er mir den Richter bloß fängt, und ihm kein Leid zufügt! In dessen Blut will ich mir den letzten Rausch trinken!

Rolf von Frauenhoven (tritt auf). Hurrah! Hurrah! Nun ist's aus! Wir haben ihn! (zu Albrecht, wie er ihn bemerkt) Wir haben Euren Vater, Ihr könnt ihm gleich guten Tag sagen! Eben ward er gepackt!

Albrecht. Wer hat das befohlen?

Frauenhoven. Wer hat's verboten? Seine eig'nen Leute rannten ihn über den Haufen, als er sich ihrer Flucht in den Weg stellte, und Hans von Läubelfing — Da bringt er ihn mit dem Kanzler! Seht!

Albrecht (wendet sich nach der entgegengesetzten Seite). Er soll ihn frei lassen! Gleich!

Rothhafft von Wernberg. Ei, das kommt wohl morgen auch früh genug!

Albrecht. Gleich! sage ich. Mensch, fühlst Du's denn nicht auch?

Rothhafft von Wernberg. Eh' er Urfehde geschworen und uns wenigstens die Köpfe gesichert hat?

Albrecht (stampft mit dem Fuß). Gleich! Gleich! Gleich!

Rothhafft von Wernberg. So sagt's ihm selbst!

Neunte Scene.

Ernst (tritt mit Preising auf, von Hans von Läubelfing und seiner Schaar begleitet).

Ernst. Da steht mein Sohn! Wenn der den Degen seines Vaters will, hier ist er!

Albrecht. Ihr habt mir bei Alling das Leben gerettet! (mit einer Handbewegung) Fort! Fort!

Ernst. Ich that bei Alling, was ich schuldig war, und begehre keinen Dank dafür!

Albrecht (indem er sich umkehrt). So komme diese Stunde über Euer Haupt! (Er bemerkt Preising.) Ha, da ist noch Einer! Herr Kanzler, Ihr seid frei, Ihr mögt wollen oder nicht! Aber nur, um Eurem Gefährten, dem Marschall, gleich in die Hölle nachgeschickt zu werden! (Er zieht gegen Preising.) O, wär' auch der Dritte da!

Ernst. Pfui! Willst Du Dich am Diener rächen, statt am Herrn? Mein Kanzler vollzog nur meinen Befehl, und ich mußte ihn zwei Mal geben, eh' er's that!

Albrecht. So seid Ihr's wirklich allein? Ganz allein? So kann ich mich an Niemanden halten, als an Euch? Und Ihr tretet mir noch in den Weg? Ihr weicht mir nicht aus?

Ernst. Warum sollt' ich? Ich habe meine Pflicht gethan, in Straubing, wie in Alling, oder in Regensburg!

Albrecht. Eure Pflicht! Gott hat Euch in meine Hand gegeben! Zeugt er so für den, der seine Pflicht that?

Ernst. Gott will Dich versuchen! Hab' wohl Acht, daß Du vor ihm bestehst! Er hat noch nie auf zwei Menschen herab geschaut, wie jetzt auf Dich und mich! (Er tritt Albrecht näher.) Mein Sohn, Du hast Dich mit meinem ärgsten Feind verbunden, mit Deinem falschen Ohm, der Dir zwar gern die Brandfackel voran trug, als es galt, mein unschuldiges Land zu verheeren, der Dir aber nicht das Schwert aus der Hand gerissen haben

Digitized by Google

würde, wenn Du es gegen Dich selbst gezückt hättest! Kehre zu mir zurück, es ist besser. Ich mußte thun, was ich that, Du wirst es selbst dereinst begreifen, und wär's erst in Deiner letzten Stunde, aber ich kann auch mit Dir weinen, denn ich fasse Deinen Schmerz!

Albrecht. O, sprecht nicht so! Laßt mich glauben, daß Ihr nicht mehr davon wißt, als der kalte Fluß, der sie verschlungen hat. Wenn ich Euch nicht fluchen soll, muß ich mir denken: ein neuer Tod ist in die Welt gekommen, um den alten abzulösen, und das ist Dein eig'ner Vater! Ein Mensch konnte ihr kein Leid zufügen; nicht bei Tage, denn er hätte sie gesehen, nicht bei Nacht, denn er hätte sie gehört, und nur Eins von Beidem war nöthig, um Jeden zu entwaffnen! Sagt: ich bin kein Mensch und schickte auch keine Menschen, dann will ich mich vor Euch bekreuzen und flieh'n!

Ernst. Ich bin ein Mensch, und hätt's wohl verdient, daß es mir erspart worden wäre. Aber wenn Du Dich wider göttliche und menschliche Ordnung empörst: ich bin gesetzt, sie aufrecht zu erhalten, und darf nicht fragen, was es mich kostet!

Albrecht. Göttliche und menschliche Ordnung! Ha, ha! Als ob's zwei Regenbogen wären, die man zusammen gefügt und als funkelnden Zauberring um die Welt gelegt hätte! Aber die göttliche Ordnung rief sie in's Leben und ließ sie aus dem Staube hervorgehen, damit sie wieder erhöhe, was sich selbst erniedrigt, und erniedrige, was sich selbst erhöht hatte. Die menschliche — — (Er tritt Ernst näher.) Die menschliche — — (Er wendet sich rasch um gegen die Seinigen.) Vorwärts, Ihr Freunde, vorwärts, wer wird schon am Mittag feiern! Herzog Ernst ist frei, Niemand krümme ihm ein Haar, er kann keine Agnes mehr tödten, aber rasten wollen wir erst, wenn sein München in Flammen steht! (will fort)

Ernst. Recht so! Dann wird der Baier sie doch gewiß verfluchen, sonst hätt' er sie vielleicht beweint. Ihre Brüder

sind's, die Du erwürgst, nicht die meinigen, und ob Du die ganze Menschheit abschlachtest: in ihren Adern wird nicht ein Blutstropfe wieder warm davon! Aber dahin kannst Du's bringen, daß ihr eigener Vater die Stunde vermaledeit, in der sie ihm geboren ward, und daß sie selbst sich aus dem Paradies, wenn sie's schon betreten hat, schaudernd und schaamroth wieder hinaus stiehlt, die Erste und Letzte, die's thut, ohne verdammt zu sein!

Albrecht (hält inne und senkt sein Schwert).

(Man hört Trompeten in der Ferne.)

Ernst. Das ist Ludwig von Ingolstadt! Der Würgengel wird ungeduldig! Folgt ihm doch, Niemand kann besser zerstören, was ein And'rer baute, als er! Aber laßt Euch Alle mahnen: es ist Einer über Euch im Himmel und auch auf Erden, und Beide werden furchtbar mit Euch in's Gericht gehen! (Die Trompeten nähern sich.)

Stimmen. Platz! Platz dem Banner des Reichs!

Andere Stimmen. Ein Herold!

Zehnte Scene.

Der Herold des Reichs (tritt mit Gefolge auf, das Banner wird vor ihm hergetragen).

Der Herold (schwingt nach allen Weltgegenden sein Schwert). Bei Acht und Bann, kein blankes Schwert, als dieß!

Alle Ritter (bis auf Albrecht stecken die Schwerter ein).

Der Herold. Albrecht von Wittelsbach, Herzog von Baiern, erscheint vor Kaiser und Reich!

Albrecht (tritt zögernd heran und steckt langsam sein Schwert ein). Ist hier die Schranke?

Der Herold. Sie ist überall, wo die Acht verkündet werden soll!

Rothhafft von Wernberg und Frauenhoven. Die Acht! Ist's schon so weit?

(Posaunenstöße)

Digitized by Google

Preising (zu Ernst). Was ist das noch?

Ernst. Mehr, als ich verlange, fürcht' ich!

Stimmen. Ein Legat! Ein Legat des heiligen Stuhls!

Der Herold. Und mit ihm der Bann der Kirche!

Viele Stimmen (von Rittern und Reisigen). Acht und Bann zugleich! Da ist's Zeit! (Sie werfen die Waffen von sich.)

Der Legat (tritt mit Gefolge auf, eine brennende Kerze wird vor ihm hergetragen, er stellt sich zur rechten Hand des Herolds).

Der Herold (entfaltet die Achterklärung). Wir Sigismund, von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, König von Ungarn, Böheim, Dalmatien, Slavonien und Bosnien, Markgraf von Mähren und Schlesien, Churfürst von Brandenburg u. s. w., Schirmvogt der Kirche, höchster Schiedsrichter auf Erden, thun kund hiemit: Nachdem Du, Albrecht von Wittelsbach, allbereits vor dritthalb Jahren zu Regensburg in offenem Aufstand den Frieden des Reichs gebrochen und schwere Acht auf Dein Haupt herabgezogen hast, die Wir damals, obgleich schon verhängt, auf Fürbitte Deines fürstlichen Herrn und Vaters noch zurückhielten; nachdem Du weiter, unwürdig solcher Fürbitte und Unserer Gnade, in Deinem Trotz wider menschliche und göttliche Ordnung beharrtest, anstatt, Unserer gerechten Erwartung gemäß, in reuiger Unterwürfigkeit Versöhnung und Vergebung zu suchen; nachdem Du endlich, um das Maaß Deiner Frevel zu häufen, Unsere Langmuth aber bis auf den Grund zu erschöpfen, zum zweiten Mal mit blanker Waffe rebellisch im Felde erschienen bist: So gebieten Wir Dir durch diesen Unseren offenen Brief, daß Du Angesichts desselben Dein Schwert auf der Stelle zu den Füßen Deines Herrn und Vaters niederlegen und als sein freiwilliger Gefangener Unseren letzten Spruch in Demuth abwarten sollst. — (Er setzt ab und sieht Albrecht an.)

Albrecht (bohrt sein Schwert in die Erde und stützt sich darauf).

Der Herold (fährt fort). Widrigenfalls setzen Wir Dich nunmehr aus Kaiserlicher Machtvollkommenheit aus dem Frieden

in den Unfrieden, weisen Dich hinaus auf die vier Straßen der Welt und erklären Dich für vogelfrei —

Ernst. Willst Du noch mehr hören, mein Sohn? Sag' nein, und ich erhebe meinen Herzogsstab!

Frauenhoven. Jetzt kommt das von den Thieren des Waldes und den Vögeln unter dem Himmel und den Fischen im Wasser!

Rothhafft von Wernberg. Schau' Dich um! Sie gehen Alle hinter sich! Keiner wird's mit Dir tragen, als wir!

Albrecht. Wie sollten sie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um mich zu bedecken!

Ernst. Soll auch die Kirche den Mund noch öffnen? Soll die Kerze ausgelöscht, soll Deine Seele dem ewigen Fluch übergeben, Dein Name im Buch des Lebens getilgt werden?

Albrecht (zu Rothhafft von Wernberg und Frauenhoven). Geht von mir, daß ich antworten kann!

Frauenhoven. Haben wir das um Euch verdient? Teufel, es brennt!

Albrecht. Soll ich mich vor der Gewalt demüthigen, weil Ihr neben mir steht? Mich mag sie noch heute zermalmen!

Ernst. Gewalt? Wenn das Gewalt ist, was Du erleidest, so ist es eine Gewalt, die alle Deine Väter Dir anthun, eine Gewalt, die sie selbst sich aufgeladen und ein halbes Jahrtausend lang ohne Murren ertragen haben, und das ist die Gewalt des Rechts! Weh' dem, der einen Stein wider sie schleudert, er zerschmettert nicht sie, sondern sich selbst, denn der prallt ab und auf ihn zurück. Oder bin ich's, der zu Dir redet, ist's nicht das ganze deutsche Reich?

Albrecht. Sei's so! Ich wußte nicht, daß der Tod darauf steht, eine Perle aufzuheben, statt sie zu zertreten, aber ich hab's gethan und will's büßen. Heran, Bär und Wolf, schießt auf mich herab, Adler und Geier, und zerfleischt mich! Nicht mit der Hand will ich mich wehren, wenn Ihr thut nach des Kaisers Gebot!

Ernst. Hast Du solche Eil', vor Deinem Richter zu erscheinen? Noch hat er diese Todten und ihre Wunden nicht gezählt, und Du weißt so gewiß, wie er Dich empfangen wird?

Albrecht. O, ihn fürcht' ich nicht, er wird's schon vergeben, daß ich sein liebstes Kind bei der Hand gefaßt habe, er weiß ja, wie schön und edel er's gemacht hatte!

Ernst. Mein Sohn, geh in Dich! Es ist wahr, Du kannst Deine Schuld vergrößern, Du kannst Dir den Tod ertrotzen, oder Dich, wer will's hindern, hinterrücks aus der Welt wegstehlen, Du kannst aber auch Alles wieder gut machen! Thu's, o thu's, fasse einen Entschluß, daß Du vor Deinen Ahnen nicht zu erröthen brauchst, füge Dich! Dies Schlachtfeld wird einst furchtbar wider Dich zeugen, sie Alle, die hier blutig und zerfetzt herum liegen, werden Dich verklagen und sprechen: wir fielen, weil Herzog Albrecht ras'te! Weh' Dir, wenn sich dann nicht eine viel größere Schaar für Dich erhebt und Deine Ankläger zum Verstummen bringt, wenn nicht Millionen ausrufen: aber wir starben in Frieden, weil er sich selbst überwand! Denn das hängt davon ab, daß Du lebst, davon ganz allein!

Albrecht. Die Unschuldige sollte modern, und ich — — Welch ein Schurke wär' ich, wenn ich auf Euch hörte!

Ernst. Du bist nicht, wie ein Anderer, der die Gerechtigkeit dadurch versöhnen kann, daß er ihrem Schwert reuig den Hals darbietet, von Dir verlangt sie das Gegentheil! Schau' dies Banner an, es ist Dein Bild und kann Dich's lehren! Es ward aus demselben Faden gesponnen, woraus der letzte Reiter, der ihm folgt, sein Wamms trägt, es wird einst zerfallen und im Wind zerstäuben, wie dieß! Aber das deutsche Volk hat in tausend Schlachten unter ihm gesiegt, und wird noch in tausend Schlachten unter ihm siegen, darum kann nur ein Bube es zerzupfen, nur ein Narr es flicken wollen, statt sein Blut dafür zu verspritzen und jeden Fetzen heilig zu halten! So ist's auch mit dem Fürsten, der es trägt. Wir Menschen in uns'rer Be-

dürftigkeit können keinen Stern vom Himmel herunter reißen, um ihn auf die Standarte zu nageln, und der Cherub mit dem Flammenschwert, der uns aus dem Paradies in die Wüste hinaus stieß, ist nicht bei uns geblieben, um über uns zu richten. Wir müssen das an sich Werthlose stempeln und ihm einen Werth beilegen, wir müssen den Staub über den Staub erhöhen, bis wir wieder vor dem stehen, der nicht Könige und Bettler, nur Gute und Böse kennt, und der seine Stellvertreter am strengsten zur Rechenschaft zieht. Weh' dem, der diese Uebereinkunft der Völker nicht versteht, Fluch dem, der sie nicht ehrt! So greife dann endlich auch in Deine Brust, sprich: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, aber ich will's büßen, ich will leben!

Albrecht. Hängt das von mir ab?

Ernst. Dies Wort ist mir genug! Gott wird Dich stärken, und Deine Wittwe selbst wird für Dich beten!

Albrecht. Meine Wittwe!?

Ernst. Was ich ihr im Leben versagen mußte, kann ich ihr im Tode gewähren, und ich thu' es gern, denn ich weiß, daß sie's verdient! Deine Gemahlin konnte ich nicht anerkennen, Deine Wittwe will ich selbst bestatten und für ewige Zeiten an ihrem Grabe einen feierlichen Todtendienst stiften, damit das reinste Opfer, das der Nothwendigkeit im Lauf aller Jahrhunderte gefallen ist, nie im Andenken der Menschen erlösche!

Albrecht. Ich will — Ich will, was ich noch kann! (gegen den Herold) Kaiserlicher Majestät meinen Respect! (zu Ernst) Euch, mein Herr und Vater — (Er will ihm das Schwert überreichen.) Euch —

Ernst (öffnet die Arme und schreitet ihm entgegen).

Albrecht (weicht zurück, und zieht). Nein, nein! Die Hölle über mich, aber Blut für Blut!

Ernst. Halt! Erst nimm den da! (Er reicht ihm den Herzogsstab, den Albrecht unwillkürlich faßt.) Der macht Dich zum Richter Deines Vaters! Warum willst Du sein Mörder werden!

Preising. Herzog!

Ernst. So war's beschlossen! Und nicht bloß des Feierabends wegen! Ich brauch' sein Ja! Kann er's mir in seinem Gewissen weigern, so steht's schlimm um mich!

Albrecht. Mich schwindelt! Nimm ihn zurück! Er brennt mir in der Hand.

Ernst. Trag ihn Ein Jahr in der Furcht des Herrn, wie ich! Kannst Du mich dann nicht lossprechen, so ruf mich, und ich selbst will mich strafen, wie Du's gebeutst! Im Kloster zu Andechs bin ich zu finden!

Albrecht (will nieder knieen). Vater, nicht vor Kaiser und Reich, aber vor Dir!

Ernst. Wart'! wart'! Mein Tagewerk war schwer, aber vielleicht leb' ich noch über's Jahr! (geht; zu Preising, als er folgen will.) Bleibt! An Einem Mönch ist's genug!

Gyges und sein Ring.

Eine Tragödie in fünf Acten.

1856.

Einen Regenbogen, der, minder grell, als die Sonne,
Stralt in gedämpftem Licht, spannte ich über das Bild;
Aber er sollte nur funkeln und nimmer als Brücke dem Schicksal
Dienen, denn dieses entsteigt einzig der menschlichen Brust.

Personen:

Kandaules, König von Lydien.
Rhodope, seine Gemahlin.
Gyges, ein Grieche.
Lesbia, Hero, – Sclavinnen.
Thoas, Karna, – Sclaven.
Volk.

Die Handlung ist vorgeschichtlich und mythisch; sie ereignet sich innerhalb eines Zeitraums von zwei Mal vier und zwanzig Stunden.

Erster Act.

Halle.

Kandaules und Gyges (treten auf. Kandaules schnallt sich das Schwert um, Thoas folgt mit dem Diadem).

Kandaules.

Heut' sollst Du seh'n, was Lydien vermag! —
Ich weiß, Ihr Griechen, wenn auch unterwürfig,
Weil Ihr nicht anders könnt, tragt knirschend nur
Das alte Joch und spottet Eurer Herrn.
Auch wird nicht leicht was auf der Welt erfunden,
Das Ihr nicht gleich verbessert: wär's auch nur
Der Kranz, den Ihr hinzufügt, einerlei,
Ihr drückt ihn d'rauf und habt das Ding gemacht!

Thoas (reicht ihm das Diadem).

Kandaules.

Das neue Diadem! Was soll mir dieß?
Hast Du Dich auch vielleicht im Schwert vergriffen?
Ja, beim Heracles, dessen Fest wir feiern!
Ei, Thoas, wirst Du kindisch vor der Zeit?

Thoas.

Ich dachte —

Kandaules.

Was?

Thoas.

Seit fünf Jahrhunderten
Erschien kein König anders bei den Spielen,
Die Dein gewalt'ger Ahn gestiftet hat,
Und als Du es das letzte Mal versuchtest,
Die alten Heiligthümer zu verdrängen,
Da stand das Volk entsetzt und staunend da
Und murrte, wie noch nie!

Kandaules.

Nun meinst Du denn,
Ich hätt's mir merken und mich bessern sollen,
Nicht wahr?

Thoas.

O Herr, nicht ohne einen Schauder
Berühre ich dies Diadem, und nie
Hab' ich dies Schwert am Griff noch angefaßt,
Das alle Heracliden einmal schwangen.
Doch Deinen neuen Schmuck betracht' ich ganz,
Wie jedes and're Ding, das glänzt und schimmert,
Und das man hat, wenn man's bezahlen kann.
Nicht an Hephästos brauche ich dabei
Zu denken, der dem göttlichen Achill
Die Waffen schmiedete, und in dem Feuer,
Worin er Zeus die Donnerkeile stählt,
Auch nicht an Thetis, die durch ihre Töchter
Ihm Perlen und Korallen fischen ließ,
Damit es an der Zierde nicht gebreche:
Ich kenn' den Mann ja, der das Schwert geliefert,
Und Jenen, der das Diadem gefügt!

Kandaules.

Nun, Gyges?

Thoas.

Herr, die Treue spricht aus mir,
Bin ich zu kühn, so bin ich's Deinetwegen!
Und glaube mir: die vielen Tausende,
Die hier zusammen strömen, wenn sie auch
In fein'rer Wolle geh'n und leck'rer essen,
Sind ganz so thörigt oder fromm, wie ich.
Dein Haupt und dieser Reif, das sind für sie,
Trau' Deinem Knecht, zwei Hälften Eines Ganzen,
Und eben so Dein Arm und dieses Schwert.

Kandaules.

Das denken Alle?

Thoas.

Ja, bei meinem Kopf!

Kandaules.

So darf's nicht länger bleiben! Nimm denn hin
Und thu, was ich gebot.

Thoas (mit dem alten Schmuck ab).

Gyges.

Du that'st ihm weh'!

Kandaules.

Ich weiß, doch sprich: wie hätt' ich's ändern können?
Wahr ist, was er gesagt! Hier gilt der König
Nur seiner Krone wegen und die Krone
Des Rostes wegen. Weh' dem, der sie scheuert,
Je blanker, um so leichter an Gewicht.
Allein, was hilft's, wenn man sich nun einmal
So weit vergaß, weil man's nicht mehr ertrug,
Bloß durch den angestammten Schmuck zu glänzen,

Zu gelten, wie geprägte Münzen gelten,
Die Keiner wägt, und mit den Statuen,
Die in geweihten Tempelnischen steh'n,
Die schnöde Unverletzlichkeit zu theilen:
Man kann doch nicht zurück?

Thoas (kömmt mit dem neuen Schmuck).

Kandaules.

So ist es recht!
(Er setzt das Diadem auf.)
Das sitzt! Und Alles, was mein Königreich
Im Schacht der Berge und im Grund des Meeres
An Perlen und Kleinodien nur liefert,
Nicht mehr, noch weniger, ist hier vereint:
Der Edelstein, den man bei uns nicht findet,
Und wär' er noch so schön, ist streng verbannt,
Doch freilich ließ ich auch für den noch Platz,
Den man in hundert Jahren erst entdeckt. —
Begreifst Du nun?
(zu Gyges)
Das and're eignet sich
Für einen Riesenkopf, wie Eure Bildner
Ihn meinem Ahnherrn wohl zu geben pflegen,
Wenn er im Löwenfell mit plumper Keule
Von eines Brunnens moos'gem Rand herab
Die Kinder Euch erschrecken helfen soll.
(Er gürtet sich das Schwert um.)
Dies Schwert ist etwas leichter, wie das alte,
Doch dafür kann man's schwingen, wenn man muß,
Und nicht bloß draußen, unter'm freien Himmel,
Wo die Giganten sich mit Felsen werfen,
(Er zieht's und schwingt's.)
Nein, auch in menschlich engem Raum, wie hier!

D'rum, Thoas, spar' Dir ja die dritte Rede,
Die zweite hört' ich heut'!

Thoas.

Vergieb mir, Herr!
Doch weißt Du: nicht die jungen Glieder sind's,
In denen sich ein Witt'rungswechsel meldet,
Die alten Knochen spüren ihn zuerst!

(ab)

Gyges.

Er geht betrübt.

Kandaules.

Gewiß, er sieht's nicht gern,
Daß jetzt der nächste Donnerkeil mich trifft,
Und das steht fest für ihn, es wäre denn,
Daß mich die Erde früher schon verschlänge,
Wenn nicht der Minotaurus gar erscheint! —
So sind sie, denke darum aber nicht
Gering von ihnen! Nun, noch heute wirst Du
Sie spielen seh'n!

Gyges.

Und wünsche, mitzuspielen.

Kandaules.

Wie, Gyges?

Gyges.

Herr, ich bitte Dich darum!

Kandaules.

Nein, nein, Du sollst an meiner Seite sitzen,
Damit ein Jeder sieht, wie ich Dich ehre,
Und wie ich will, daß man Dich ehren soll.

Gyges.

Wenn Du mich ehrst, so schlägst Du mir's nicht ab.

Kandaules.

Du weißt nicht, was Du thust! Kennst Du die Lyder?
Ihr Griechen seid ein kluges Volk, Ihr laßt
Die Andern alle spinnen und Ihr webt.
Das giebt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden
Euch selbst gehört, und das doch Euer ist!
Wie leicht wär's zugezogen und wie rasch
Die ganze Welt gefangen, wenn der Arm
Des Fischers nur ein wenig stärker wäre,
Der es regiren soll. Da aber fehlt's!
Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge
Uns aus dem Leibe haspeln, darum stellen
Wir uns viel blinder, als wir wirklich sind,
Und geh'n zu uns'rem eig'nen Spaß hinein:
Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei.

Gyges.

Wir feiern diese Spiele auch.

Kandaules.

Ja, ja!
So unter Euch! Da ringt der Dorier
Mit dem Jonier, und mischt am Ende
Gar der Böotier sich mit hinein,
So glaubt Ihr, Ares selber schaue zu
Und merke sich mit Schaudern jeden Streich.
Gyges, und wenn Du alle Preise dort
Errungen hättest, warnen müßt' ich Dich,
Hier auch nur um den letzten mitzukämpfen.
Denn wild und blutig ging es immer her,
Doch würbest Du, der Grieche und mein Günstling,

Auch nur um einen Zweig der Silberpappel,
Wie man sie heut' zu Tausenden verstreut:
Du kämst mit Deinem Leben nicht davon.

Gyges.

Nun habe ich Dein Ja, Du kannst mir's jetzt
Nicht länger vorenthalten!

Kandaules.

Nimmst Du's so?
Dann muß ich schweigen!

Gyges.

Herr, ich kam nicht bloß,
Zu bitten!

(Er zieht einen Ring hervor.)

Nimm! Es ist ein Königsring!
Du siehst ihn an, Du findest Nichts an ihm,
Du staunst, daß ich ihn Dir zu bieten wage,
Du wirst ihn nehmen, wie vom Kind die Blume,
Nur um die arme Einfalt nicht zu kränken,
Die Dir sie brach, nicht, weil sie Dir gefällt.
Unscheinbar ist er, das ist wahr, und schlicht,
Und dennoch kannst Du für Dein Königreich
Ihn Dir nicht kaufen, noch ihn mit Gewalt
Trotz aller Deiner Macht, dem Träger rauben,
Wenn er ihn Dir nicht willig reichen will.
Trägst Du ihn so,

(mit Zeichen und Geberden)

daß das Metall nach vorn
Zu sitzen kommt, so ist er bloß ein Schmuck,
Vielleicht auch keiner, aber drehst Du ihn
So weit herum, daß dieser kleine Stein,
Der dunkelrothe, um sich blitzen kann,

So bist Du plötzlich unsichtbar und schreitest,
Wie Götter in der Wolke, durch die Welt.
Darum verschmäh' ihn nicht, denn noch einmal:
Es ist ein Königsring, und diesen Tag
Ersah ich längst, ihn Dir zu übergeben,
Du bist der Einz'ge, der ihn tragen darf!

Kandaules.

Von unerhörten Dingen kam auch uns
Die Kunde zu, man sprach von einem Weibe,
Medea hieß sie, welche Künste trieb,
Die selbst den Mond herab zur Erde zogen,
Doch nie vernahm ich noch von diesem Ring.
Woher denn hast Du ihn?

Gyges.

Aus einem Grabe,
Aus einem Grabe in Thessalien!

Kandaules.

Du hast ein Grab erbrochen und entweiht?

Gyges.

Nein, König, nein! Erbrochen fand ich's vor!
Ich kroch nur bloß hinein, um mich vor Räubern
Zu bergen, die in großer Ueberzahl
Mir auf der Fährte waren und mich hetzten,
Als ich in abentheuerlichem Triebe
Das öde Waldgebirge jüngst durchstrich.
Die Aschenkrüge waren umgestoßen,
Die Scherben lagen traurig durcheinander,
Und in dem falben Stral der Abendsonne,
Der durch die Ritzen des Gemäuers drang,
Sah ich ein Wölkchen blassen Staubes schweben,

Das vor mir aufstieg, als der letzte Rest
Der Todten, und so seltsam mich bewegte,
Daß ich, um meines Gleichen, meine Väter
Vielleicht, nicht unwillkürlich einzuathmen,
Den Odem lange anhielt in der Brust.

Kandaules.

Nun? Und die Räuber?

Gyges.

Hatten meine Spur
Verloren, wie's mir schien, denn fern und ferner
Verhallten ihre Stimmen, und ich glaubte
Mich schon gesichert, wenn ich auch noch nicht
Mein dämm'riges Asyl verließ. Als ich
Nun so auf meinen Knieen kauerte,
Erblickte ich auf einmal diesen Ring,
Der aus dem wüsten Trümmerhaufen mir
Mit seinem Stein, wie ein Lebendiges,
Fast an ein scharfes Schlangen-Auge mahnend,
Entgegenfunkelte. Ich hob ihn auf,
Ich blies die Asche von ihm ab, ich sprach:
„Wer trug dich einst am längst zerstäubten Finger?“
Und, um zu sehen, ob's ein Mann gewesen,
Steckt' ich ihn an. Doch das war kaum gescheh'n,
So schrie man draußen: „Halt! dort muß er sein!
Siehst Du das Grab? Heran, heran, Gefährten,
Wir haben ihn!“ und rasch erschien der Trupp.
Ich aber, um nicht wehrlos, wie ein Thier,
Das man in eine Höhle trieb, geschlachtet
Zu werden, sprang hervor und stürzte ihnen
Entgegen, hoch in meiner Hand das Schwert.
Die Sonne war dem Untergange nah'

Und stralte, wie die Kerze, welche bald
Erlöschen soll, noch einmal doppelt hell.
Doch sie, als wär' für sie allein die Nacht
Schon eingebrochen, stürmten, grimmig fluchend,
An mir vorbei und reihten sich um's Grab.
Das ward nun streng durchsucht, und als sie mich
Nicht fanden, höhnten sie: „Was thut's, er trug
Wohl auch Nichts bei sich, als das trotz'ge Auge,
Das uns mit seinem kecken Blick so reizte,
Und dieses bläs't ihm schon ein And'rer aus!"
Nun abermals, doch langsam und verdrießlich,
Ja, spähend, und mir selbst in's Antlitz stierend,
An mir vorbei und wieder nicht geseh'n!

Kandaules.

Da dachtest Du —

Gyges.

Nicht an den Ring! Noch nicht!
Ich glaubte, daß ein Gott mich durch ein Wunder
Gerettet, auf die Kniee warf's mich nieder,
Und zu dem Unsichtbaren sprach ich so:
Ich weiß nicht, wer Du bist, und wenn Du mir
Dein Antlitz nicht enthüllst, so kann ich Dir
Das Thier nicht opfern, das Dir heilig ist,
Allein zum Zeichen, daß ich dankbar bin
Und nicht des Muths ermang'le, bring' ich Dir
Den wildesten von diesen Räubern dar,
Dieß schwör' ich hier, wie schwer es immer sei.
Nun eilt' ich ihnen nach und mischte mich
In ihren Haufen, und ein Grauen faßte
Mich vor mir selbst, wie sie mich nicht allein
Gar nicht bemerkten, sondern durch mich hin,

Als wär' ich bloße Luft, zusammen sprachen,
Ja selbst das Brot sich reichten und den Wein.
Mein Blick umflorte sich und schweifend fiel
Er auf den Stein des Ringes, der mir roth
Und grell von meiner Hand entgegen sprühte
Und rastlos quellend, wallend, Perlen treibend
Und sie zerblasend, einem Auge glich,
Das ewig bricht in Blut, was ewig raucht.
Ich drehte ihn, aus Nothwehr mögt' ich sagen,
Aus Angst, denn alle diese Perlen blitzten,
Als wären's Sterne, und mir ward zu Muth,
Als schaut' ich in den ew'gen Born des Lichts
Unmittelbar hinein, und würde blind
Vom Uebermaaß, wie von der Harmonie
Der Sphären, wie es heißt, ein Jeder taub.
Da aber fühlt' ich kräftig mich gepackt,
Und: „Was ist das? Ei, wer hielt ihn versteckt?
Der Spaß ist gut!" erklang's um mich herum.
Zehn Fäuste griffen nun mir nach der Kehle,
Zehn and're rissen am Gewande mir,
Und, blieb die plumpste für den Ring nicht übrig,
So war ein schmählich Ende mir gewiß.
Doch plötzlich hieß es: „Ei, der ist nicht arm,
Das ist ein guter Fang, seht, blankes Gold,
Sogar ein Edelstein, nur her damit!"
Allein fast in demselben Odemzug
Erscholl's: „Ein Gott! Ein Gott ist unter uns!"
Und Alle lagen mir zu Füßen da.

Kandaules.

Sie hatten, wie sie an dem Ring Dir zerrten,
Ihn wieder umgedreht und schauderten,
Als Du verschwandest, wie ein Wolkenbild.

Gyges.

So muß es sein. Ich aber drehte ihn,
Jetzt endlich eingeweiht in sein Geheimniß,
Stolz und verwegen noch einmal und rief:
Ein Gott, ja wohl, und Jeder büßt mir nun!
Dann drang ich auf sie ein, und sie, entsetzt,
Als hätte ich den Donner in den Händen
Und tausend neue Tode mir zur Seite,
Behielten kaum zur Flucht noch Muth und Kraft.
Doch ich verfolgte sie, als müßte ich
Für die Erinnyen den Dienst versehen,
Und nicht ein Einziger kam mir davon!
Dann wollt' ich mit dem Ring zurück zum Grabe,
Allein obgleich ich mir mit blut'gen Leichen
Den Weg bezeichnet hatte: nicht am Abend
Und nicht des Morgens ließ es sich mehr finden,
Und wider meinen Willen blieb er mein.

Kandaules.

Das ist ein Schatz, wie keiner!

Gyges.

Sagt' ich's nicht?
Ein Königsring! D'rum, König, nimm ihn hin!

Kandaules.

Erst nach dem Kampfe!

Gyges.

Herr, ich trug ihn nie
Seit jenem Tag und trag' ihn niemals wieder!
Bist Du mit Holz so geizig? Keines Waldes
Bedarf es ja zu meinem Scheiterhaufen,

Digitized by Google

Ein Baum genügt, und traue diesem Arm,
Er wird Dir auch wohl noch den Baum ersparen!

Kandaules.

So gieb! Ich prüf' ihn!

Gyges.

Und ich wappne mich!

(Beide ab)

Gemach der Königin.

Rhodope (nebst ihren Dienerinnen, Lesbia und Hero darunter, tritt auf).

Rhodope.

Nun freut Euch, liebe Mädchen, heute ist
Es Euch vergönnt! So sehr ich's tadeln muß,
Wenn Ihr an andern Tagen auch nur lauscht,
So hart ich meine munt're Hero gestern,
Als sie den Baum erstieg, gescholten hätte,
Wenn nicht zu ihrer Strafe gleich ein Zweig,
So leicht sie ist, mit ihr gebrochen wäre,
Weil er zu schwach für so viel Neugier war —

Hero.

O Königin, wenn Du's gesehen hast,
So weißt Du auch, daß ich den dichtesten
Von allen Bäumen unsers Gartens wählte.

Rhodope.

Den dichtesten? Kann sein! Doch ganz gewiß
Den, der am nächsten an der Mauer stand.

Hero.

Den allerdichtesten! Ich kletterte
In eine wahre grüne Nacht hinein!

Es war fast schauerlich, den gold'nen Tag
So hinter sich zu lassen und im Dunkeln
Doch fort zu kriechen.

Rhodope.

Warum that'st Du's denn?

Hero.

Nicht, weil ich dem Olymp um ein Paar Fuß
Mich nähern wollte! Nein, das überließ ich
Der Nachtigall, die mir zu Häupten schlug.
Ich wollte — — Aber lache nicht! Ich kann
Das Wiegen nicht vergessen, und ich wollte
Mich oben etwas wiegen!

Rhodope.

Weiter Nichts?

Hero.

Und nebenbei, doch wirklich nebenbei,
Ganz nebenbei, ein wenig späh'n, ich wüßte
Es gar zu gern, ob diesen unsern Garten,
Wie uns der finst're Karna immer sagt,
Ein See umgiebt.

Lesbia.

Ein See!

Hero.

Du weißt es besser!

Lesbia.

Ei, hast Du's hier noch jemals rauschen hören,
Und ist ein See so ruhig, wie Du selbst?

Rhodope.

Ich will nicht weiter fragen, denn ich weiß,
Daß Du's nicht wieder thust. Nie fiel ein Mädchen
So sanft, wie Du, und nie erschrak es so!

Lesbia.

Ja, alle Glieder waren hin!

Hero.

Ich wäre
Gar nicht gefallen, denn ein stärk'rer Zweig
War nah' genug, der aber schaukelte
Ein Nest mit jungen Vögeln, und ich wollte
Ihn nicht betreten, um die zarte Brut,
Die schon die federlosen Flügel regte,
Nicht aufzuscheuchen!

Lesbia.

Dieses also war's?
Sie flogen aber dennoch auf, Du griffst
Zuletzt gewiß noch zu, um Dich zu halten!

Rhodope.

Neckt Euch, so lang' Ihr wollt, dieß ist der Tag,
An dem für Euch das enge Haus sich öffnet,
Nun treibt es, wie Ihr mögt, und seht Euch satt.

Hero.

Und Du?

Rhodope.

Schaut nicht auf mich! Was Euch erlaubt,
Ist mir nur nicht verboten, heute kann
Ich Euch nicht Muster und nicht Vorbild sein.

Hero.

So willst Du abermals das Fest nicht seh'n?

Rhodope.

Um Dich nicht in der Fröhlichkeit zu stören! —
Bei uns ist das nicht Sitte, und mir wär's,
Als ob ich essen sollte ohne Hunger
Und trinken ohne Durst. Auch scheint es mir,
Daß uns're Weise besser ist, als Eure,
Denn niemals kommt Ihr ohne Schauder heim
Von diesen Festen, die Euch erst so locken,
Und das ist mir die Liebste, die den tiefsten
Empfindet und zum zweiten Mal nicht geht.
Das soll für Euch kein Tadel sein, o nein,
Es freut mich nur, daß meine Lesbia,
Die unter Euch erwuchs, so fühlt, wie ich!

Lesbia.

Wirst Du mir heut' vergeben — —

Rhodope.

Was denn nur?
Was soll ich Dir vergeben? Willst Du mit?
O, hätt' ich dieses Lob zurück! Sie schämt
Sich jetzt, die Tochter ihres Volks zu sein,
Und hat's nicht Ursach'. Bin ich selbst was And'res?
Geh, geh und sag' mir, wer der Sieger war!

Hero.

Gewiß wird auch der junge Gyges kämpfen,
Der diese schöne Stimme hat.

Rhodope.

Du kennst
Schon seine Stimme?

Hero.

Ja, doch weiter Nichts!
Heut' werden wir ihn seh'n, und glaube mir,
Auch sie geht nur, weil er erscheint!

Lesbia.

Ich kann
Noch immer bleiben und Dich Lügen strafen!

Hero.

Du thust es nicht!

Kandaules (tritt rasch ein).

Rhodope, sei gegrüßt! —
Doch — Weißt Du, wer ich bin? Ein Hermenwächter,
Ein Gränzpfahlkönig, der die Ellen freilich,
Doch nie die Schwerter mißt und Schuld d'ran ist,
Daß die zwölf Thaten des Heracles nicht
Durch vier und zwanzig and're, größere
Längst überboten sind. Wenn Du's nicht glaubst,
So frage nur den grimmigen Alkäos,
Du kennst ihn nicht? Ich auch seit heute erst!
Und weißt Du, wie ich Menschen glücklich mache?
Ich spreche: Jüngling komm, da ist ein Kern,
Den stecke in die Erde und begieße
Den Fleck mit Wasser, thu es Tag für Tag
Und sei gewiß, daß Du mit weißen Haaren
Für Deine Mühe Kirschen essen wirst,
Ob süße oder saure, siehst Du dann!
Als Währsmann stelle ich den Agron Dir,
Den würd'gen Freund des würdigen Alkäos,
Ihm völlig gleich, nur nicht so weiß im Bart.

Rhodope.

Du bist vergnügt!

Kandaules.

Wie sollte ich's nicht sein?
Wenn auch Alkäos mir in off'nem Aufstand
Entgegen treten will, sobald ich's wage,
Vor ihm so zu erscheinen, wie vor Dir,
Ich meine mit dem neuen Diadem:
Agron wird mich beschützen, und ich soll
Zum Dank mich nur verpflichten, Du wirst staunen,
Wie mild er's mit mir vor hat, nie den Putz
Mehr zu verändern und ein Schwert zu tragen,
Das meine ganze Kraft durch's Zieh'n erschöpft.

Rhodope.

Woher denn weißt Du das?

Kandaules.

Durch keinen Späher,
Noch weniger durch einen falschen Freund:
Von ihnen selbst, durch ihren eig'nen Mund.

Rhodope.

Du spottest meiner Frage.

Kandaules.

Nein doch, nein!
Ich sprech' im vollsten Ernst! Ich stand dabei,
Wie sie, die Nägel in die Tische grabend,
Und mit gewetztem Zahn die eig'ne Lippe,
Als wär' es fremdes, wildes Fleisch, benagend,
Sich's schwuren, und sie halten es gewiß.
Es gilt hier eine Art von Gottesurtheil,
Der Eine haut nach mir, der And're wehrt,
Und Dike kann entscheiden, wenn sie mag.

Rhodope.

So hättest Du gelauscht? Das glaub' ich nicht.
Wenn ich wo bin, wo man mich nicht erwartet,
So mach' ich ein Geräusch, damit man's merkt
Und ja nicht spricht, was ich nicht hören soll,
Und Du nein, nein, das thut ein König nicht!

Kandaules.

Gewiß nicht! — Doch, Du kannst es nicht errathen!
Siehst Du den Ring? Wie theuer hältst Du ihn?

Rhodope.

Ich weiß ja nicht, von wem er kommt.

Kandaules.

Von Gyges!

Rhodope.

Da wird er Dir unschätzbar sein!

Kandaules.

Er ist's!
Doch ahnst Du nicht, warum. Vernimm's und staune,
Unsichtbar macht er Jeden, der ihn trägt.

Rhodope.

Unsichtbar?

Kandaules.

Eben hab' ich's selbst erprobt.
Nicht wieder klettern, Hero! Nur die Vögel
Verstecken sich im Laube!

Rhodope.

Lesbia!

Kandaules.

Durch alle Thüren schreit' ich hin, mich halten
Nicht Schloß noch Riegel fern!

Rhodope.

Wie fürchterlich!

Kandaules.

Für jeden Bösen, meinst Du.

Rhodope.

Nein doch, nein!
Für jeden Guten noch viel mehr! (zu Lesbia) Kannst Du
Noch ruhig athmen, wirst Du nicht in Schaam
Verglüh'n, nun Du dieß weißt? Herr, wirf ihn fort,
Hinunter in den tiefsten Fluß! Wem mehr
Als Menschenkraft beschieden ist, der wird
Als Halbgott gleich geboren! Gieb ihn mir!
Man sagt bei uns, daß Dinge, die die Welt
Zertrümmern können, hie und da auf Erden
Verborgen sind. Sie stammen aus der Zeit,
Wo Gott und Mensch noch miteinander gingen
Und Liebespfänder tauschten. Dieser Ring
Gehört dazu! Wer weiß, an welche Hand
Ihn eine Göttin steckte, welchen Bund
Er einst besiegeln mußte! Grauf't Dich nicht,
Dir ihre dunkle Gabe anzueignen
Und ihre Rache auf Dein Haupt zu zieh'n?
Mich schaudert, wenn ich ihn nur seh'! So gieb!

Kandaules.

Um Einen Preis! Wenn Du als Königin
Beim Feste heut' erscheinen willst.

Rhodope.

Wie kann ich!
Du holtest Dir von weit entleg'ner Gränze
Die stille Braut, und wußtest, wie sie war.
Auch hat's Dich einst beglückt, daß vor dem Deinen
Nur noch das Vaterauge auf mir ruhte,
Und daß nach Dir mich Keiner mehr erblickt.

Kandaules.

Vergieb! Ich denke nur, der Edelstein,
Den man nicht zeigt —

Rhodope.

Lockt keine Räuber an!

Kandaules.

Genug! Ich bin ja an dies Nein gewöhnt!
Bläs't auch der frische Wind an allen Orten
Die Schleier weg: Du hältst den Deinen fest.
(Musik)
Der Zug! Da darf der König ja nicht fehlen.

Rhodope.

Und die Empörer? Heute thut's mir weh',
Daß ich nicht mit Dir gehen darf.

Kandaules.

Hab' Dank!
Doch ängstige Dich nicht. Es ist gesorgt.

Rhodope.

Gewiß?

Kandaules.

Gewiß! Zwar nicht, weil ich mich fürchte,
Nur, weil ich strafen müßte, und nicht mag.

Das Leben ist zu kurz, als daß der Mensch
Sich d'rin den Tod auch nur verdienen könnte,
Darum verhinge ich ihn heut' nicht gern!

(ab)

Rhodope.

Nun geht auch Ihr!

Lesbia.

Ich bleibe, Königin!

Rhodope.

Ei nein! Dir sang's die Amme nimmer vor,
Daß Mannes Angesicht der Tod für Dich!

(Lesbia, Hero und die Uebrigen ab)

Das Träumen kennt hier Keine! Auch der Besten
Ist Opfer, was mir einz'ge Freude ist!

(ab)

Freier Platz.

(Viel Volk. Der König auf einem Thron. Lesbia, Hero u. s. w. an der Seite auf einem Balkon. Die Spiele sind eben beendigt. Allgemeine Bewegung und Sonderung in Gruppen. Ringer, Faustkämpfer, Wagenlenker u. s. w. werden nach und nach sichtbar, Alle mit Zweigen von der Silberpappel bekränzt. Wein wird gereicht, Musik ertönt, das Fest beginnt.)

Volk.

Heil, Gyges, Heil!

Kandaules (in den Hintergrund schauend).

Im Discuswerfen auch?
Zum dritten Mal? Das sollt' ich übel nehmen!
Da kommt ja gar Nichts auf die Meinigen.

(heruntersteigend und dem aus dem Hintergrunde kommenden Gyges, dem das Volk noch immer zujubelt und Platz macht, entgegenschreitend)

Bescheiden bist Du, das ist wahr! Du nimmst
Nicht mehr, als da ist.

Gyges.

Herr, ich kämpfte heut'
Als Grieche, nicht als Gyges.

Kandaules.

Um so schlimmer
Für uns, wenn Du die neue Regel bist!
Da thut's ja noth, die alten Drachenhäute
Hervor zu suchen und sie auszustopfen,
Die, vom Heracles her, noch irgendwo
Im Winkel eines Tempels faulen sollen,
Den Balg der Schlange mit den hundert Köpfen
Und And'res mehr, was Euch erschrecken kann!
Du hörst mich nicht!

Gyges.

Doch! doch!

Kandaules.

Ei nein, ich seh's,
Du bist zerstreut, Du schielst zu jenen Mädchen
Hinüber, sie bemerken's auch, schau' hin,
Die Kleine neckt die Große! Du wirst roth?
Pfui, schäme Dich!

Gyges.

Mich dürstet, Herr!

Kandaules.

Dich dürstet?
Das ist was And'res! Wer so kämpft, wie Du,
Der hat das Recht auf einen guten Trunk,
Und, wenn auch ohne Recht, ich trinke mit!
Nun kommt der Theil des Festes, den ich liebe!

(winkt einem Diener)

Heran!

Ein Diener (bringt einen Pocal mit Wein).

Kandaules (gießt einige Tropfen auf die Erde).

Die Wurzel erst! Und dann der Zweig!

(Er trinkt und will Gyges den Pocal reichen. Dieser sieht wieder zu dem Balkon hinüber.)

Komm! — Ha! – Schwarz oder braun, das ist die Frage,
Nicht wahr?

Gyges.

O Herr!

Kandaules.

Hat Dir der Wein geschmeckt?

Gyges.

Ich trank noch nicht.

Kandaules.

Das weißt Du? Nun, so laß
Dich mahnen, daß Du durstig bist, und mach'!
Ich stehe Dir dafür, daß sie so lange
Verweilt, bis Du heraus hast, was Dich quält!

Gyges (trinkt).

Das kühlt!

Kandaules.

O weh'! hinunter geht Dein Stern!

(Die Mädchen entfernen sich, aber man sieht sie noch.)

Nun, es war Zeit. Sieh Dich nur um! Die drehen
Sich schon, als wär's um einen Thyrsosstab,
Der, plötzlich aus der Erde aufgeschossen,
Noch rascher, wie ein Pfeil, gen Himmel steigt
Und Millionen Trauben fallen läßt.
Der Wein ist für geflügelte Geschöpfe,

Nicht für die Welt, worin man hinkt und kriecht!
Die stellt er auf den Kopf. Der Alte da
Wär' gleich bereit, den Tiger zu besteigen
Und sich die welken Schläfe zu bekränzen,
Wie Dionys, als er zum Ganges zog!
Doch das behagt mir eben! — War sie schön?

Gyges.

Ich weiß nicht, ob das schön, was mir gefällt?

Kandaules.

Sprich ruhig: Ja! Ein Auge, wie die Kohle,
Die zwar nur glimmt, doch vor dem kleinsten Hauch
Schon Funken giebt, dabei ein Farbenspiel,
Daß man nicht weiß, ob's schwarz ist, oder braun,
Und dann, als liefe dieses ew'ge Schillern
Durch jeden Tropfen ihres Bluts hindurch,
Ein Wechseln zwischen Schaam und stiller Glut,
Das ihr Erröthen reizend macht, wie keins.

Gyges.

Du thust das ganz für mich, was halb der Wind,
Er lüftete den Schleier, Du erhebst ihn!

Kandaules.

Ich thu's nicht, weil Du vor ihr knieen sollst!
Nein! Wenn ich vor ein and'res Bild Dich führte,
Du würdest dieß, so lieblich es auch ist,
Wie einen Fleck Dir aus dem Auge wischen,
Der Dir den Spiegel trübte!

Gyges.

Meinst Du, Herr?

Kandaules.

Gewiß! Doch halt! Man soll den Schatz nicht preisen,
Den man nicht zeigen kann! Man wird verhöhnt,
Wer glaubt an Perlen in geschloss'ner Hand!

Gyges.

Ich!

Kandaules.

Gyges, schon der Schatten, den Rhodope
Im Mondschein wirft — Du lächelst! Trinken wir!

Gyges.

Ich lächle nicht!

Kandaules.

So solltest Du! Wer kann
Denn nicht so prahlen? Sprächst Du so zu mir,
Wie ich zu Dir, ich sagte: zeig' sie mir,
Sonst schweige still!

Gyges.

Ich traue Dir!

Kandaules.

Ei was!
Dem Auge soll man trauen, nicht dem Ohr.
Du traust mir? Ha! Vor diesem blöden Kinde
Erglühtest Du und jetzt — — Genug, genug,
Ich will mich nicht mehr schwatzend vor Dir brüsten,
Wie ich's so lange Zeit nun schon gethan,
Du sollst sie seh'n!

Gyges.

Sie seh'n!

Kandaules.

Noch diese Nacht!
Ich brauche einen Zeugen, daß ich nicht
Ein eitler Thor bin, der sich selbst belügt,
Wenn er sich rühmt, das schönste Weib zu küssen,
Und dazu wähl' ich Dich.

Gyges.

O, nimmermehr!
Erwägst Du — Für den Mann wär's eine Schmach,
Doch für ein Weib, und für ein Weib, wie sie,
Das selbst bei Tag —

Kandaules.

Sie kann's ja nie erfahren!
Hast Du den Ring vergessen? Und ich bin
Erst glücklich, wenn Dein Mund mir sagt, ich sei's.
Ei, frag' Dich selbst, ob Du die Krone mögtest,
Wenn Du sie nur im Dunkeln tragen solltest!
Nun, so ergeht es mir mit ihr! Sie ist
Der Frauen Königin, doch ich besitze
Sie, wie das Meer die Perlen, Keiner ahnt,
Wie reich ich bin, und ist einst Alles aus,
So kann's kein Freund mir auf den Grabstein setzen,
Und Bettler unter Bettlern lieg' ich da.
D'rum widerstrebe nicht und nimm den Ring!
(Er reicht ihn Gyges, dieser nimmt ihn nicht.)
Die Nacht bricht ein, ich zeig' Dir das Gemach,
Und wenn Du siehst, daß ich's mit ihr betrete,
So folgst Du uns!
(Er faßt Gyges bei der Hand und zieht ihn mit sich fort.)
Ich fordre es von Dir!
Und bist Du's Deiner Lesbia nicht schuldig?
Vielleicht ist sie die Siegerin!
(Beide ab)

Zweiter Act.

Halle.

(Früher Morgen. Thoas tritt auf.)

Thoas.

Ich will und muß noch einmal mit ihm reden,
Was hab' ich hören müssen diese Nacht!
Ich ging gewiß nicht um zu horchen aus,
Doch komm' ich so beladen heim, als wär' ich
Ein wandelnd Ohr des blutigsten Tyrannen
Und traute mich nur kaum zum Herrn zurück.
Empörung! Naher Ueberfall von Feinden,
Ja, eine neue Königswahl! Ist's möglich!
Ich ahnte viel, doch so viel ahnt' ich nicht!
Still, still! Sind das nicht Schritte? Ja! Wer steht
Denn mit den Greisen schon vor Morgen auf?
Der junge Gyges! Ei, wenn Du das wüßtest,
Was ich jetzt weiß, Du gingest nicht gebückt.
(Er zieht sich zurück.)

Gyges (tritt auf).

Schon wieder bin ich hier! Was will ich hier?
Es duldet mich im Freien nicht, ein Duft
Liegt in der Luft, so schwer und so betäubend,
Als hätten alle Blumen sich zugleich
Geöffnet, um die Menschen zu ersticken,
Als athmete die Erde selbst sich aus.

Thoas (tritt hervor).

Schon munter, Karna? Herr, vergieb, ich hielt Dich
Für einen Andern! Du noch nicht zu Bett?
Der Ehrgeiz läßt Dich wohl nicht schlafen, wie?

Gyges.

Der Ehrgeiz!

Thoas.

Nun, Du hast so viele Kränze
Davon getragen —

Gyges.

Daß der Lorbeer sich
Vor mir nicht mehr zu fürchten braucht! Ich wollte
Nur zeigen, daß man Knochen haben kann,
Und Mark in diesen Knochen, wenn man auch
Die Seiten einer Cither nicht zerreißt,
Sobald man sie berührt. Dieß weiß nun Jeder,
Der es bisher vielleicht bezweifelt hat,
Und so ist's gut.

Thoas.

Doch, warum schläfst Du nicht?

Gyges.

Ei, warum trinkst Du nicht?

Thoas.

Du standest wohl
Schon wieder auf?

Gyges.

Wenn ich schon lag: gewiß!

Thoas.

Das wüßt' ich eben gern! Denn, wenn er hörte,
Was ich gehört — Nun, nun, er wird wohl nicht!

(langsam ab)

Gyges.

Sie schlummert noch! O, wer sie wecken dürfte!
Das darf die Nachtigall, die eben jetzt
Noch halb im Traum ihr süßes Lied beginnt,
Das darf — — Er kommt! Was denkt er wohl von mir?

Kandaules (tritt auf).

Sie wacht und stellt sich doch, als ob sie schliefe! —
Du, Gyges? Schon? — Wie, oder sag' ich: Noch?
Doch nein, ich hab' Dein Wort!

Gyges.

Hier ist der Ring!

Kandaules.

So früh'? So schnell?

Gyges.

Er ist Dein Eigenthum.

Kandaules.

Du traust Dich nicht, ihn länger zu behalten?

Gyges.

Warum nicht? Doch wozu? So nimm ihn hin!

Kandaules.

Dieß sagt mir mehr noch, als Dein Seufzer mir
Schon in der Nacht gesagt.

Gyges.

Vergieb ihn, Herr!

Kandaules.

Wie sprichst Du nur? Er war ja mein Triumph.

Gyges.

Hast Du ihn denn allein gehört?

Kandaules.

O nein!
Sie fuhr empor, sie schrie — Ist Alles das
Dir ganz entgangen? Nun, da brauch' ich Dich
Nicht erst zu fragen, ob ich Sieger bin!

Gyges.

Es ist mir nicht entgangen!

Kandaules.

Läugne noch,
Daß Du verwirrt gewesen bist! Ich habe
Noch einen besseren Beweis, Du hast
Sogar den Ring gedreht und weißt es nicht.

Gyges.

Und weiß es nicht!

Kandaules.

Sie zitterte, als sie
Den Laut vernahm, sie rief: steh auf, steh auf,
Im Winkel ist ein Mensch versteckt, er will
Dich morden oder mich! Wo ist Dein Schwert?
Ich stellte mich erschreckt, wie sie, und that's,
Und plötzlich standest Du, vom hellsten Stral
Der Ampel grell beleuchtet, vor mir da,
Ist das genug? Verstummst Du nun vor mir?

Gyges.

Ich wollte sichtbar sein!

Kandaules.

Das sagst Du jetzt,
Um meinen Sieg zu schmälern! Wäre ich
Nicht zwischen Dich und ihren Blick getreten,
Bevor er Dich noch traf, so hätte ich
Dich tödten müssen!

Gyges.

Herr, dieß wußt' ich wohl,
Und nur, weil ich Dich dazu zwingen wollte,
Dreht' ich den Ring in hast'gem Ruck herum.

Kandaules.

Wie, Gyges?

Gyges.

Ja! — Denn frevelhaft erschien
Das Wagniß mir!

Kandaules.

Ich hatt' es Dir erlaubt.

Gyges.

Wohl! Doch mir war in jener schwülen Stunde,
Als hätt'st Du nicht das Recht dazu gehabt,
Und strafen wollt' ich Dich, wie mich, denn gern
Hätt'st Du mich nicht getödtet!

Kandaules.

Bösewicht!

Gyges.

Und jetzt noch schauert's durch die Seele mir,
Als hätt' ich eine Missethat begangen,
Für die der Lippe zwar ein Name fehlt,

Doch dem Gewissen die Empfindung nicht.
Ja, wenn ich Dir den schnöden Todtenring,
Den Du mir wieder aufgesteckt, im Zorn
Nicht vor die Füße warf, anstatt mich seiner
Zur raschen Flucht noch einmal zu bedienen,
So unterließ ich's bloß aus Scheu vor ihr.
Ihr wollt' ich das Entsetzen sparen, ihr
Die ewige Umschattung ihres Seins,
Dir nicht — Verzeih's, mich fieberte — die That!

Kandaules.

Du bist ein Thor!

Gyges.

Ein Thor! Es trieb mich fort,
Als müßte sich, wenn ich noch länger weilte,
Ein neuer rein'rer Sinn in ihr erschließen,
Wie vor Actäons Späh'n in Artemis,
Und ihr, wie der, verrathen, was gescheh'n.
So werd' ich nicht nach einem Morde flieh'n.

Kandaules.

Doch war's kein Mord!

Gyges.

Wer weiß! Die Götter wenden
Sich vom Befleckten ab! Wie, wenn sich jetzt
Die gold'ne Aphrodite, schwer beleidigt,
Von ihrer liebsten Tochter wenden müßte,
Weil sie ein Blick aus fremdem Aug' entweiht!
Sie thut's nicht gern, sie säumt noch, weil sie hofft,
Daß eine rasche Sühne folgen wird,
O, Göttin, lächle fort! Ich bringe sie!

Kandaules.

Das sprach der Grieche.

Gyges.

Herr, gewähre mir
Die letzte Bitte!

Kandaules.

Tausend, wenn Du willst,
Nur nicht die letzte! Diese kommt zu früh'!

Gyges.

Nimm mich als Opfer an! Ich schenke Dir
Mein junges Leben! Weis' es nicht zurück!
Es sind noch viele schöne Jahre mein,
Und jedes wird Dir zugelegt, wenn Du
Sie am Altar des Zeus empfangen willst!
So folge mir, daß ich mit einer Hand
Dich fasse und mich mit der anderen
Durchstoße, wie der heil'ge Brauch es fordert:
Frohlockend, ja mit Lächeln, soll's gescheh'n.

Kandaules.

Fast reut mich, was ich that! Hier Raserei
Und drinnen Argwohn — Ei!

Gyges.

Was zögerst Du!
Wie oft ward solch ein Jünglingsopfer willig
Nicht einem Kriegesfürsten dargebracht,
Wenn ihn des Todes Schatten auch nur streifte,
Wie oft nicht einem bloßen Wütherich!
Warum nicht einmal einem Seligen,
Warum nicht Dir, damit Du lange noch
Beglücken und Dich glücklich fühlen kannst!

Mir raubst Du Nichts! Was hab' ich, und was kann ich
Erlangen, sprich? Doch Dir gewinnst Du viel,
Denn neidisch sind die Götter, und vielleicht
Zerschneidet Dir die eifersücht'ge Parze
Nur allzu schnell den gold'nen Lebensfaden,
Indeß sie meinen tückisch weiter spinnt.
Komm ihr zuvor und gieb der Lust die Dauer,
Die sie der Qual bestimmte! Thu's sogleich!

Kandaules.

Nichts mehr davon! Du weißt, was Du mir bist!
Und würd' ich auf der Stelle auch ein Greis
Mit trock'nen Lippen und mit welken Adern,
Ich borgte mir nicht neue Glut von Dir!

Gyges.

Doch würdest Du dabei auch jetzt Nichts wagen,
Denn könnte ich mein Blut mit Deinem mischen:
Wie heiß es sei, es bliebe, wie es ist!

Kandaules.

Du bist in dieser Stunde noch verwirrt,
Und weißt nicht, was Du sprichst und was Du thust.

Gyges.

Vergieb's mir, Herr!

Kandaules.

Ich schelte Dich ja nicht!
Das ist ein Rausch, wie der vom Duft der Reben,
Ein kühler Hauch des Morgens bläs't ihn fort.
(indem er geht)
Ich hoff's zum Mindesten und werd' es seh'n! (ab)

Gyges.

Warum gab ich den Ring zurück! Ich hätte
Verschwinden, nie mehr sichtbar werden sollen,
Dann könnt' ich ewig um sie sein, dann würd' ich
Sie sehen, wie sie nur die Götter seh'n!
Denn irgend Etwas sparen die sich auf:
Ein Reiz der Schönheit, den sie selbst nicht kennt,
Ein Blitzen in der tiefsten Einsamkeit,
Ein letzter, ganz geheimnißvoller Zauber,
Das ist für sie und wär' jetzt auch für mich!
Zwar würd' ich ihrer Rache nicht entgeh'n,
Wenn ich verstohlen aus dem Kelche nippte,
Der einzig für sie selber quillt und schäumt.
Es würde plötzlich in den Lüften klingen,
Und Helios, durch einen Flammenwink
Der zorn'gen Aphrodite angefeuert,
Den sichersten von all den sich'ren Pfeilen
Versenden, welche er im Köcher trägt.
Dann stürzt' ich hin, allein das thäte Nichts,
Denn im Verröcheln würde ich den Ring
Noch einmal drehen und zu ihren Füßen,
Mein Auge zu dem ihrigen erhebend
Und ihre Seele, wie die meine wiche,
Aus ihren Blicken durstig in mich saugend,
Verhaucht' ich meines Odems letzten Rest!

(Thoas kommt mit der verschleierten Lesbia.)

Thoas.

Der König schenkt dem Gyges, seinem Günstling,
Die schöne Sclavin, die ihm wohl gefällt!

Gyges.

Der König will mich höhnen, und das habe
Ich nicht um ihn verdient, auch duld' ich's nicht!

Thoas.

Die Gabe ist zwar reich und auserlesen,
Doch zweifle nicht, es ist des Königs Ernst.

Gyges.

Schweig, Unverständigster der Unverständ'gen,
Der Ernst des Königs ist der ärgste Spott!

Thoas.

Thu Du den Mund auf, Mägdlein, sag's ihm selber,
Wenn er's dem meinigen nicht glauben kann!

Gyges.

Kein Wort!

Thoas.

Verschmähst Du das Geschenk des Königs?

Gyges.

Ja!

Thoas.

Gyges! Doch, Du weißt ja, was Du thust!

Gyges.

Der König schlug mich todt und drückt der Leiche
Jetzt ein Juwel für's Leben in die Hand.

Thoas.

Ich kann Dich nicht versteh'n und werde melden,
Was ich gehört! — So komm mit mir zurück!

Lesbia.

Du siehst mich nicht zum zweiten Mal! Vergieb,
Daß ich gesprochen, klingt es doch gewiß
In Deinen Ohren rauh!

Gyges.

Nein, holdes Kind!
Stell' Dich nur hinter den Platanenbaum,
Und sprich, wie jetzt. Dann ruft ein heißer Jüngling:
Die erste Nachtigall, die nicht bloß singt!

Lesbia.

Du bist kein Jüngling!

Gyges.

Ich bin weniger!
Das siehst Du ja! Zwar kam es mir schon vor,
Als sei ich nicht der Letzte in den Waffen,
Als hätt' ich dieß und das gethan, als zupfe
Mich Keiner ungestraft mehr bei den Ohren,
Als rufe man mich gar, wenn just kein Bess'rer
Zu Haus sei, in der Stunde der Gefahr:
Doch das sind Knabenträume! Peitscht den Buben,
Er trank wohl Wein zur Nacht!

Lesbia.

Erst bringe mir
Ein Reis vom Lorbeerbaum, dann peitsch' ich Dich
Und winde Dir nachher den Kranz!

Gyges.

So hast
Du's mit geträumt? So wär's vielleicht gar wahr?
Und doch den Hohn?

Lesbia.

Den Hohn? Wo ist denn Hohn?

Gyges.

Stehst Du nicht da?

Lesbia.

Das schmerzt!

Gyges.

Nicht so! Nicht so!
Gewiß, nicht so!

Lesbia.

Du tödtetest schon Manchen,
Hast Du je Einen wieder aufgeweckt?

Gyges.

Du bist sehr schön! Ei freilich! Ein Gemisch
Von Lilien und Rosen, die im Beet
Bunt durcheinander steh'n, und die der Wind
In gauklerischem Spiel so neckisch schaukelt,
Daß man sie nicht mehr unterscheiden kann!
Jetzt bist Du roth, jetzt blaß! Und nicht einmal!
Du bist's zugleich!

Lesbia.

Was weißt denn Du von mir?
Das träumtest Du! Ich seh' ganz anders aus!
Erschrick! (Sie will sich entschleiern.)

Gyges.

Nein, nein! (hält sie ab)

Lesbia.

Zur Königin zurück!
Sie gab mich nicht mit Freuden her, sie nimmt
Mich willig wieder auf!

Gyges.

Dann sage ihr,
Der Gyges hätt' Dich gar nicht angeseh'n!

Lesbia.

O Schmach!

Gyges.

Nicht doch! Du weißt, wie oft ich gestern,
Und früher hab' ich Dich ja nie erblickt,
Nach Dir gespäht!

Lesbia.

Ich habe dann wohl immer
Was Albernes gethan! Wie schäm' ich mich,
Daß ich das jetzt erst merke! Doch die Andern
Sind Schuld daran mit ihrer Neckerei!

Gyges.

Ich sah nur, was mich reizte!

Lesbia.

O gewiß,
Denn, was uns reizt, das lieben wir verhüllt!
Komm, Alter!

Gyges.

Warum eilst Du so?
Ich bin Dein Herr! Doch zitt're nicht vor mir,
Ich will von Dir nur einen einz'gen Dienst,
Dann magst Du wieder zieh'n!

Lesbia (zu Thoas).

So geh allein!

Gyges.

Bleib, bleib! — Doch nein! — Dem König meinen Dank!
Ich nehme sein Geschenk, und wie ich's ehre,
Werd' ich ihm zeigen!

Thoas.

Wohl! (ab)

Lesbia.

Und nun der Dienst?

Gyges.

Du sollst so lange weilen, bis das Lächeln
Dir wieder kehrt!

Lesbia.

Das wird nicht schnell gescheh'n!

Gyges.

Und in der Zwischenzeit ein wenig plaudern!
Du bist ja um die Königin, ihr schmeckt
Der Pfirsich sicher nur, wenn Du ihn brachst:
Sprich mir von ihr!

Lesbia.

Von ihr!

Gyges.

Ich meine nur! —
Von etwas And'rem, wenn Du willst! Vom Garten,
In dem sie wandelt, oder von den Blumen,
Die sie am liebsten pflückt! Auch von Dir selbst!
Ich hör' es gern! Worin seid Ihr Euch gleich?
Sag's rasch, damit Du rasch mir theuer wirst!
An Wuchs? Nicht ganz! Noch minder an Gestalt!
Doch dafür ist das Haar Dir schwarz, wie ihr,
Nur nicht so voll — ihr kriecht es um's Gesicht
Herum, wie um den Abendstern die Nacht! —
Was hast Du sonst von ihr?

Lesbia (macht eine unwillkürliche Bewegung).

Gyges.

Nein, bleibe steh'n!
Im Gange ist sie einzig! Wenn Du schreitest,
So sieht man, Du willst dahin oder dorthin,
Dich reizt die Dattel, oder auch der Quell,
Doch wenn sie sich bewegt, so blicken wir
Empor zum Himmel, ob nicht Helios
Den gold'nen Sonnenwagen eilig senke,
Um sie hinein zu heben und mit ihr
Dahin zu zieh'n in alle Ewigkeit!

Lesbia.

Ja, sie ist schön!

Gyges.

Du schlägst die Augen nieder?
Ei, Mägdlein, die erhebe, denn mir däucht,
Die sprühen, wie die ihrigen!

Lesbia (lacht krampfhaft).

Vielleicht
In dieser Stunde!

Gyges.

That mein Wort Dir weh'?

Lesbia.

Ich glaub', ich lachte, und nun darf ich geh'n!

Gyges.

Nicht ohne ein Geschenk! Ja, holdes Kind,
Du sollst an Gyges noch mit Liebe denken!
Er ist zwar rauh und schlägt oft eine Wunde,
Eh' er es ahnt, besonders mit der Zunge,
Doch ließ er nie noch eine ungeheilt.

Kandaules (tritt auf).

Nun?

Gyges.

Herr, Du kommst im rechten Augenblick!

Kandaules.

Dann müßte ich zwei Glückliche hier finden!

Gyges.

Noch nicht, doch gleich! (zu Lesbia)
Gieb Deine Hand einmal!
Wie zart ist sie! Wie hart die meinige,
Wie schwielenreich von Schwert und Spieß! Das paßte
Doch gar zu schlecht! Die muß ein Rosenblatt,
Das sich zusammen rollt, schon schmerzlich spüren,
An meiner stumpft der schärfste Dorn sich ab!
Sie zuckt, als ob sie eingeschmiedet wäre,
Kind, fürchte Nichts! Ich fasse Dich nicht an,
Weil ich Dich halten will! Der König weiß,
Daß ich nicht bloß sein klares Wort verstehe,
Daß ich auch seinen Wink mir deuten kann.
Er sah mit Schmerz, daß die Natur für Dich
So viel gethan und Nichts das arge Glück,
Er will, daß ich das Glück bei Dir vertrete:
Ich thu' es (läßt sie los) und erkläre Dich für frei!

Lesbia.

Die Freiheit, sagt man, ist ein hohes Gut,
Ich kenn' sie nicht, ich ward als Kind geraubt,
Allein für hohe Güter muß man danken,
So danke ich für meine Freiheit Dir!

Gyges.

Bist Du zufrieden, Herr?

Kandaules.

Ich bin erstaunt!

Gyges.

Und da Du denn nicht weißt, wo Dir die Mutter
Nachweint, und wo das Haus des Vaters steht,
So geh, bis Du es findest, in das meine,
Ich schenke Dir's und hol' nur noch mein Schwert!

Lesbia (ab).

Kandaules.

Was machst Du, Gyges?

Gyges.

Herr, ich danke Dir,
Daß Du dies Werk durch mich vollbringen wolltest:
Es bleibt das Deinige!

Kandaules.

Du willst, wie's scheint,
Den Enkel des Heracles einmal seh'n,
Nimm Dich in Acht, er schläft nicht gar zu fest!

Gyges.

Konnt' ich Dich heute kränken?

Kandaules.

Nein! Vergieb!
Doch geh sogleich und nimm Dir aus dem Schatz
Das Doppelte von dem, was Du verschenktest,
Dein Thun verdroß mich, und es schmerzt mich noch!

Gyges.

Verzeih mir, wenn ich nicht gehorchen kann!
Das Alles ward auf einmal mir zur Last,

Und da sich jetzt zu Gold und Edelstein
Die schöne Sclavin noch hinzu gesellte,
So nutzt' ich ihren schlanken weißen Nacken
Und hing die Kostbarkeiten daran auf.
Ich kann Nichts weiter brauchen, als mein Schwert,
Doch, wenn Du Dich mir gnädig zeigen willst,
So schenke mir die Köpfe Deiner Feinde,
Ich sammle sie bis auf den letzten ein.

Kandaules.

Du bist ein And'rer, Gyges, als Du warst.

Gyges.

Ich bin es, Herr.

Kandaules.

Du liebst!

Gyges.

Ich hätt' das Mägdlein
Zusammen hauen können: liebe ich?

Kandaules.

Du liebst Rhodopen!

Gyges.

Herr, ich kann Dir bloß
Nicht länger dienen.

Kandaules.

Scheide, wenn Du mußt!
Es thut mir weh', doch darf ich's Dir nicht wehren!
Und da Du Nichts von mir empfangen willst,
So kann ich auch von Dir Nichts mehr behalten:
Hier ist Dein Ring!

Gyges.

Gieb mir Dein Schwert dafür!

Kandaules.

Ich danke Dir, daß Du so edel bist!
(will ab)

Gyges.

Noch Etwas! (Er zieht von seiner Brust einen Stein hervor.)
Nimm!

Kandaules.

Das ist?

Gyges.

Du kennst ihn wohl!

Kandaules.

Rhodopens Diamant!

Gyges.

Ich nahm ihn mit,
Weil er an ihrem Hals — Erlass' es mir,
Es ist gebüßt!

Kandaules.

Erinnyen, seid Ihr's?
O, es ist wahr, Ihr habt den leicht'sten Schlaf!

Gyges.

Du grollst mir?

Kandaules.

Nein! Nicht Dir! Leb' wohl, leb' wohl!
Doch niemals dürfen wir uns wiederseh'n! (ab)

Gyges.

Niemals! Ich geh' sogleich! Wohin denn nur?
Was wollt' ich doch, eh' ich mit diesem Lyder
Zusammen traf? Vergaß ich's schon? Ei nein!
Mich trieb's hinunter an den alten Nil,
Wo gelbe Menschen mit geschlitzten Augen
Für todte Kön'ge ew'ge Häuser bau'n.
Nun, meine Straße setz' ich fort und löse
Dort unten Einen ab, der müde ist! (ab)

Dritter Act.

Rhodopens Gemach.

Hero und andere Dienerinnen (sind mit Ordnen beschäftigt).

Rhodope (tritt herein).

Warum sind diese Spiegel nicht verhüllt?

Hero.

Die Spiegel, Königin?

Rhodope.

Und diese Thüren,
Wer stieß sie so weit auf?

Hero.

Du hast es gern,
Hinaus zu schauen in den hellen Morgen
Und einzuathmen seinen frischen Hauch!

Rhodope.

Wer sagt Dir das? Genug! Verschließe sie
Und wende alle Spiegel um!

Hero (schließt die Thüren und wendet die Spiegel um).

Rhodope.

Es ist!
Ich suche mich umsonst zu überreden,
Daß ich mich täuschte! Kehre wieder, Nacht,
Und birg mich in den dichtesten der Schleier,
Ich bin befleckt, wie niemals noch ein Weib!

Hero.

Doch diese Rose wirst Du nicht verschmäh'n,
Die ich Dir schon vor Sonnenaufgang pflückte!

Rhodope.

Hinweg mit ihr! Sie welkt bei mir zu schnell!

Hero (indem sie sich mit ihren Begleiterinnen entfernt).

Ich heiße Hero und nicht Lesbia!

Rhodope.

Ihr ew'gen Götter, konnte das gescheh'n?
Ich hab' Euch schon mit reiner Kinderhand
So manches fromme Opfer dargebracht!
Euch fiel die erste Locke meines Hauptes,
Eh' ich noch ahnte, daß Ihr allen Segen
In Händen haltet, der dem Menschen frommt!
Nie hat die Jungfrau Euren Dienst versäumt,
Und selten stieg mit ihrer Opferflamme
Zugleich ein Wunsch zu Eurem Sitz empor:
Sie suchte jeden, der sich regen wollte,
Mit Schaam und Angst bis unter das Bewußtsein

Hinab zu drücken, denn sie warb allein
Um Eure Gunst und nicht um Eure Gaben,
Sie wollte danken, aber Nichts erfleh'n!
Auch hat das Weib sich durch kein Traumgesicht,
Wie es die Tyndariden-Tochter schreckte,
Erst mahnen lassen an die heil'ge Pflicht,
Sie kam von selbst und schmückte den Altar.
Und dennoch — Warum weiht Euch denn der Mensch
Den besten Theil von allen seinen Gütern,
Wenn Ihr nicht gnädig ihn beschirmen wollt,
Wo er sich selbst nicht mehr beschirmen kann!
Den Löwen hält das Schwert dem Manne fern,
Wenn er, von Hunger oder Wuth getrieben,
Hervor stürzt um die heiße Mittagszeit:
Kein Tapf'rer ruft zu Zeus um seinen Blitz!
Doch, daß ihn nicht die Schlange feig beschleiche,
Wenn er, vom Kampf ermattet, ruhig schlummert,
Ist Euer Werk, denn Euch gehört die Nacht!
Und ich — und ich! Ruht denn ein Fluch auf mir,
Ein Fluch von Anbeginn, der Eure Kraft
Im Styx gebunden hält, daß Ihr den Frevel,
Den Keiner gegen meine letzte Sclavin
Nur zu versuchen wagte, an mir selbst
Gelingen ließt, als wär's die frömmste That?

Hero (tritt ein).

Der König!

Rhodope.

Schon? — So kommt der Tod mit ihm!
Nun, der verhüllt mich in die Nacht der Nächte,
Wovon die ird'sche bloß ein Schatten ist,
Was beb' ich denn? Die wünschte ich mir ja!

Kandaules.

Vergiebst Du?

Rhodope.

Herr, ich weiß, Du kannst nicht anders,
Da gilt die Stunde gleich. Was fragst Du viel?

Kandaules.

Ich kann Dich nicht versteh'n.

Rhodope.

Sei offen, König!
Du findest mich bereit!

Kandaules.

Bereit! Wozu?

Rhodope.

Ich kenne Deine Pflicht, und danke Dir,
Daß Du sie rasch erfüllen willst. Sie würde
Ja nur die meine, wenn Du zögertest.
Du hast geforscht, entdeckt und gleich gerichtet,
Ich seh's Dir an, nun trifft die Reihe mich!

Kandaules.

Wohin verirrst Du Dich!

Rhodope.

Erscheinst Du nicht
Als Rächer hier?

Kandaules.

Bei allen Göttern, nein!

Rhodope.

So lebt noch Jeder, welcher gestern lebte?

Kandaules.

Warum nicht?

Rhodope.

Mancher frevelte vielleicht!

Kandaules.

Ich weiß von Keinem!

Rhodope.

Und was führt Dich her?

Kandaules.

Hätt' ich nach dieser Nacht kein Recht, zu kommen?
Warst Du, wie sonst? Hast Du mir nicht sogar,
Als säßest Du, die Lilie in der Hand,
Noch unter dem Platanenbaum, wie einst,
Den einz'gen Kuß versagt, um den ich bat?

Rhodope.

Das wirst Du mir noch danken!

Kandaules.

Aber fürchte
Dich nicht! Zwar trieb's mich zu Dir, wie am Morgen
Nach uns'rer Hochzeit, doch Du brauchst mir nur
Zu winken, und ich gehe, wie ich kam!
Ja, schneller werde ich von hinnen eilen,
Als hätt' ich, um zu trinken, einer Quelle
Mich still genaht, und sähe, daß ihr eben
Die schüchterne Najade scheu entsteigt.

Rhodope.

Bleib!

Kandaules.

Nein! Nicht eines Odemzuges Dauer,
Wenn es Dich ängstigt! Und es ängstigt Dich,
Ich fühl' es wohl. Dieß ist gewiß die Stunde,
In welcher Du, wie Du's so lieblich nennst,
Dich innerlich besiehst! Die will ich nicht
Entheiligen. Und hätt' auch Aphrodite,
Holdselig lächelnd diesem frühen Gang,
Den gold'nen Gürtel, den sie nie verschenkt
Und kaum verleiht, mir für Dich zugeworfen:
Ich käm' ein ander Mal und reicht' ihn Dir!

Rhodope.

Halt ein! Das klingt zu süß und macht mir bang,
Denn meine Amme sagte: wenn der Mann
Sich all zu zärtlich seinem Weibe nähert,
So hat er im Geheimen sie gekränkt!

Kandaules.

Das trifft mich auch! Ich habe Dich gekränkt!
Ich weiß ja, wie Du bist, ich weiß ja auch,
Daß Du nicht anders kannst: Dein Vater thront,
Wo indische und griech'sche Art sich mischen,
Dein Schleier ist ein Theil von Deinem Selbst.
Und dennoch zerr' und zupf' ich stets an ihm
Und hätt' ihn gestern gern Dir abgerissen!
Nun, das bereu' ich, und ich schwöre Dir —
Dieß trieb mich her! — es soll nicht mehr gescheh'n!

Rhodope (lacht).

Kandaules.

Denn nie noch sehnte ich mich so, wie heut',
Nicht bloß das Leid, das tief in's Mark sich gräbt

Digitized by Google

Und Narben hinterläßt, Dir fern zu halten,
Nein, auch den kleinsten Schatten, welcher Dir
Die Seele trüben könnte, zu verscheuchen,
Und würf' ich einen solchen Schatten selbst!
Dich hüten will ich, wie die treue Wimper
Dein Auge hütet: nicht dem Sandkorn bloß
Verschließt sie sich, auch einem Sonnenstral,
Wenn er zu heiß ist und zu plötzlich kommt.

Rhodope.

Zu spät! Zu spät!

Kandaules.

Was wär' zu spät, mein Weib?

Rhodope.

Ich — — Nein, ich sag's ihm nicht, ich kann's nicht sagen,
Er mag's errathen, und wenn er's erräth,
So knie' ich stumm und lautlos vor ihm nieder
Und deute auf sein Schwert und meine Brust!

Kandaules.

Hat Dich ein Traum erschreckt?

Rhodope.

Ein Traum? O nein,
Für mich war keiner übrig, einer Warnung
War ich nicht werth! Der Stein, der schmetternd fällt,
Hat seinen Schatten, daß der Mensch ihn merke,
Das rasche Schwert den Blitz, doch was mich traf —
Kandaules, sprich, ich sehe, Du willst fragen,
So frage endlich!

Kandaules.

Ich? Nun ja doch, ja!
Am liebsten Deine Hand!

Rhodope.

Rühr' sie nicht an,
Den Fleck nimmt Dir kein Wasser wieder weg.

Kandaules.

O Gyges! — Nun, wenn Du die Hand mir weigerst,
Auch Deine Wange sagt mir schon genug:
Du glühst im Fieber! Doch der beste Arzt
Steht vor der Thür. Warum ist sie verschlossen,
Indeß ein Morgen, welchen alle Horen
Beschenkten, draußen, wie ein Bettler, klopft.
Rasch auf mit ihr, und gleich bist Du geheilt!

(Er will öffnen.)

Rhodope.

Halt! Oeffne lieber eine Todtengruft!
Nicht finst'rer wird der reine Sonnengott
Sich von zerbroch'nen Aschenkrügen wenden,
Als von dem Weibe, das Du Dein genannt!

Kandaules.

Unselige!

Rhodope.

Sprich! War im Schlafgemach — —
Antworte doch!

Kandaules.

Ein Mörder? Nein doch, nein!
Ei, frag' Dich selbst, hätt' ich ihn nicht getödtet?

Rhodope.

Wenn Du ihn sahst!

Kandaules.

Und mußt' ich ihn nicht seh'n?
Die Ampel war nur eben angezündet
Und brannte hell.

Rhodope.

So scheint's! — Und doch vernahm
Ich mancherlei Geräusch, das nicht von Dir
Und auch von mir nicht kam.

Kandaules.

Die Nacht ist reich
An Schällen und an seltsam fremden Klängen,
Und wer nicht schläft, hört viel.

Rhodope.

Es rasselte.

Kandaules.

Ein Mauerwurm!

Rhodope.

Es klang, als ob ein Schwert
An Etwas streifte.

Kandaules.

Mag's! Wo wär' der Ton,
Den die Natur in wunderlicher Laune
Nicht irgend einem possenhaften Thier
Als Stimme einverleibte? Reiß einmal
Dein Kleid entzwei und merke Dir den Laut,
Ich schaff' Dir ein Insect, das ganz so schnarrt.

Rhodope.

Auch seufzen hörte ich.

Kandaules.

Und seufzen Mörder?

Rhodope.

Nein, nein! Das ist's!

Kandaules.

Der kühle Nachtwind war's,
Er wollte Dir um Mund und Wangen spielen
Und seufzte, als er nur auf Mauern stieß.
Ei, giebt's doch Bäume, die, wie jener Stein
Das Licht des Tages trinkt, um es im Dunkeln
Zurück zu geben, Klang und Schall verschlucken,
Die singen, plappern, ächzen dann bei Nacht!

Rhodope.

So nimmst Du es? Noch mehr! Mir fehlt ein Schmuck.

Kandaules.

Ein Edelstein vielleicht? Ein Diamant?
Der da?

Rhodope.

Du hast ihn? Du?

Kandaules.

Wer sonst? Du siehst!

Rhodope.

Dank, ew'gen Dank, Ihr Götter, und vergebt
Den Zweifel eines Herzens, das sich schuldlos
Zertreten wähnte! O, Ihr seid uns neh',
Wie Licht und Luft!

Kandaules.

Erinnyen, hinab! —
Da!

Rhodope.

In den Tempelschatz mit ihm! Ich bin
Den Gnädigen ein reiches Opfer schuldig,
Vor Allem ihr, der Allverknüpferin!

Aus gold'nen Körben sollen ihre Tauben
Von heute an die weichsten Körner picken,
Aus Marmorbecken löschen ihren Durst!
Und Du, Kandaules, Du — — —

Kandaules.

Der Jüngling küßt,
Wenn er des Mädchens denkt, die eig'ne Hand,
Die sie ihm drückte, als sie von ihm schied,
Der Mann braucht etwas mehr.

Rhodope.

O Tag des Glücks!
Ist Dir Dein Weib so theuer? Nun, da bitt' ich
Dir stilles Unrecht ab. Ich sorgte immer,
Es sei mehr Stolz auf den Besitz, als Liebe,
In der Empfindung, die Dich an mich fesselt,
Und Deine Neigung brauche schon den Neid
Der Andern, um nicht völlig zu erlöschen!
Nun fürcht' ich das nicht mehr.

Kandaules.

Und niemals sollst
Du's wieder fürchten! Weiß ich doch, was Dir
Das Herz vergiftet hat. Du glaubtest Dich
Verkürzt durch Gyges! Und es ist gewiß,
Daß ich gar manchen Tag mit ihm verbrachte,
Und fast ein Jäger ward, weil er es ist.
Zwar griff das nicht in Deine Rechte ein,
Denn, was den Mann mit einem Mann verbindet,
Ist für das Weib nicht da, er braucht's bei ihr
So wenig, wie den Schlachtmuth, wenn er küßt.
Doch, muß ich Deine Furcht auch thörigt nennen:

Ich spar' kein Mittel, um Dich rasch zu heilen,
So höre denn: mein Günstling Gyges geht!

Rhodope.

Wie?

Kandaules.

Heute noch!

Rhodope.

Unmöglich!

Kandaules.

Wär' Dir das
Jetzt nicht mehr recht? Du schienst es sonst zu wünschen!

Rhodope.

O, daß ich dieß in meinem Freudenrausch
Vergessen konnte!

Kandaules.

Was denn?

Rhodope.

Deine Hand! —
Der war's, der stand auf einmal mir vor Augen,
Als wär' sein feur'ger Umriß in der Luft
Zurück geblieben! O, wie fürchterlich
Bestätigt sich's. — Gieb her! — Er hat den Ring!

Kandaules.

Der ist mein Eigenthum!

Rhodope.

Sprich, hast Du ihn
Nicht wieder abgelegt, seit Du ihn trägst?
Auch nicht verloren, oder sonst vermißt?

Kandaules.

Unglückliche, was quälst Du Dich mit Schatten!

Rhodope.

Er weicht mir aus! — Du schickst den Gyges fort?
Auf einmal fort, wie einen Missethäter?
Warum?

Kandaules.

Das sagt' ich nicht. Er geht von selbst.

Rhodope.

Er geht von selbst? Was treibt ihn denn von hinnen?

Kandaules.

Ich weiß es nicht und hab' ihn nicht gefragt.

Rhodope.

Du weißt es nicht? So will ich Dir es sagen:
Er hat an Dir gefrevelt, wie noch Keiner,
Und Du mußt strafen, wie Du nie gestraft!

Kandaules.

Rhodope, welch ein Wort! Er ist gewiß
Der Edelste der Edlen.

Rhodope.

Ist er das,
Wie kannst Du ihn so ruhig ziehen lassen?

Kandaules.

Weil auch der Beste wider seinen Willen
Statt Segens stillen Fluch verbreiten kann.

Rhodope.

Ist das sein Fall? Und hat er's selbst gefühlt?

Kandaules.

Und wenn auch nicht — Sein Sinn ist stolz, er strebt
Nach großen Dingen, und er darf es wagen.

Rhodope.

Meinst Du?

Kandaules.

Kein Königsthron steht ihm zu hoch.
Und wenn er geht und mir den Grund verbirgt:
Gieb Acht, mit einer Krone kehrt er wieder
Und spricht dann lächelnd: diese trieb mich fort!

Rhodope.

Ja?

Kandaules.

Theures Weib, Dich hat die Nacht verstört,
Der Schreck —

Rhodope.

Kann sein!

Kandaules.

Du hörtest Allerlei —

Rhodope.

Was nicht zu hören war! Fast glaub' ich's selbst,
Denn — nun besinn' ich mich — ich sah auch falsch!
Du hast den Ring nicht wieder abgelegt,
Du hast ihn nicht verloren, noch vermißt,
Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf,
Und Morgen war's, und alles And're sah ich —
Als fehlte er an Deiner Hand. So zeugt
Denn Sinn hier gegen Sinn, das blinde Auge
Verbürgt das taube Ohr. Vergieb mir nur,

Daß ich Dich quälte, und vergönne mir
Ein wenig Einsamkeit, um mich zu fassen.

Kandaules (will reden).

Rhodope.

Ja wohl! Ja wohl! Vergieb nur, Herr, und geh!

Kandaules (ab).

Rhodope.

Kein And'rer ist's, als Gyges — das ist klar!
Er hat den Ring gehabt — das ist noch klarer!
Kandaules ahnt's, er muß — das ist am klarsten!
Und statt das Ungeheure ungeheuer
An ihm zu ahnden, läßt er ihn entflieh'n.
So wird ein Räthsel durch ein and'res Räthsel
Gelös't, das mich von Sinnen bringen kann,
Wenn es mir dunkel bleibt! Ein Gatte sieht
Sein Weib entehrt — entehrt? Sprich gleich: getödtet —
Getödtet? — Mehr, verdammt, sich selbst zu tödten,
Wenn nicht des Frevlers Blut zur Sühne fließt!
Der Gatte ist ein König, trägt das Schwert
Der Dike, braucht von der Erinnys nicht
Den Dolch zu borgen, hat die heil'ge Pflicht,
Den Gräu'l zu strafen, wenn die Liebe ihn
Nicht antreibt, ihn zu rächen, muß den Göttern
Das Opfer bringen, wenn er's mir versagt!
Und dieser Gatte, dieser König zückt
Nicht Schwert, noch Dolch, er läßt den Frevler flieh'n!
Doch das soll nicht gelingen! Mir auch fehlt's
Nicht an erprobten Dienern. Nicht als Sclavin,
Als Königstochter trat ich in dies Haus,
Und mein Geleite war ein königliches.

Digitized by Google

Die alten Vielgetreuen ruf' ich auf,
Daß sie dem Fliehenden den Weg vertreten,
Dann sprech' ich zu Kandaules: hier bin ich,
Dort ist der Günstling, wähle, dieser Dolch
Ist für mich selbst, wenn nicht Dein Schwert für ihn!

Lesbia (tritt herein).

Vergiebst Du, Königin?

Rhodope.

Was denn, mein Kind?
Daß Du zu mir zurück kehrst? O, vergieb
Nur Du, daß ich Dich von mir lassen konnte,
Mir war — ich wußte selbst nicht, was ich that.
Doch mein' ich, daß der König zu mir sagte,
Du gingest gern, und ach, ich hatte ihm
In jener Nacht so viel schon weigern müssen,
Daß mir der Muth zum neuen Nein gebrach.

Lesbia.

So bin ich nicht mehr frei? So darf ich mich
Zu Deinen Dienerinnen wieder zählen?

Rhodope.

O nein! Als Schwester komm an meine Brust.

Lesbia.

Was ist gescheh'n? Du bist bewegt, wie nie.

Rhodope.

Entsetzliches, das keinen Namen hat!
Denn, eh' ich's nennen kann, hat sich's verändert
Und ist noch grauenvoller, als es war.
Ja, Nachtgeburt, die mir entgegen grins't,

Mir däucht, dein erstes Antlitz könnt' ich küssen,
Nun dämmernd mir das zweite sich enthüllt.

Lesbia.

Kann ich was für Dich thun? — Die Frage ist
Wohl thörigt, nicht?

Rhodope.

Du kannst nicht tödten, Mädchen,
Und wer nicht tödten kann, der kann für mich
Auch Nichts mehr thun.

Lesbia.

Gebieterin!

Rhodope.

So ist's!
Du starrst mich an, Du kannst es gar nicht fassen,
Daß solch ein Wort aus meinem Munde kommt.
Ja, Lesbia, ich bin's! Rhodope ist's,
Die Euch so oft gewarnt und abgehalten,
Dem Tode in sein traurig Amt zu greifen,
Und wenn es auch nur eine Spinne galt!
Ich hab' es nicht vergessen, doch das war,
Als ich im frischen Morgenthau mich wusch
Und in dem Stral der Sonne trocknete:
Jetzt rufe ich nach Blut, jetzt ist von mir
Nur so viel übrig, als die Götter brauchen,
Um das zu rächen, was ich einmal war!

Lesbia.

Weiß Dein Gemahl denn Nichts? Am Rächer kann's
Der Königin von Lydien nicht fehlen.

Rhodope.

So scheint's! Und doch — Nun, wissen will ich's bald!
Geh, Lesbia, und ruf mir Karna her!

Lesbia.

Du meinst, ich soll ihm Etwas von Dir sagen.

Rhodope.

Das ist vorbei! —

Lesbia.

Doch Deinen Schleier willst Du!

Rhodope.

Nein! Nein!

Lesbia.

Mich grauſ't! Es ist das erste Mal! (ab)

Rhodope.

Er kann den Freund nicht opfern, darum wird
Sein Weib verschont. Denn sonst ertrüg' er's nicht!

Lesbia (tritt mit Karna ein).

Rhodope.

Karna, Du weißt, was Du geschworen hast,
Als Dir Dein Herr, mein königlicher Vater,
Am gold'nen Thor die Tochter übergab.
Saß ich auch hoch auf meinem Elephanten,
War ich auch tief verhüllt in meinen Schleier,
Doch hab' ich wohl beachtet, was geschah,
Und nicht ein Wort vergessen, das Du sprachst.

Karna.

Auch ich nicht, und ich hoff's Dir darzuthun!

Rhodope.

So such' den Griechen Gyges auf und künd' ihm,
Daß ich ihn sehen will.

Karna.

Du?

Rhodope.

Eile Dich,
Damit er nicht entkommt, verfolge ihn,
Wenn er entfloh, und bringe ihn zurück,
Noch eh' es Nacht wird, muß er vor mir steh'n.

Karna.

Ich lief're ihn, lebendig oder todt. (ab)

Lesbia.

Was hör' ich? Gyges wär' es?

Rhodope.

Gyges ist's!

Lesbia.

Er hätte Dich gekränkt?

Rhodope.

Er hat gefrevelt
Am Heiligsten, er hat den schwersten Fluch
Auf mich herabgezogen, jenen Fluch,
Den alle Götter wider Willen schleudern,
Weil er nur Menschen ohne Sünde trifft,
Er ist es, der mich tödten lehrt!

Lesbia.

Er nicht!
Ich schwöre Dir's!

Rhodope.

Wie kannst Du?

Lesbia.

Königin,
Auch ich erlebte Etwas, und ich weiß,
Daß er die Seele eher lassen würde,
Als Dich verletzen.

Rhodope.

So.

Lesbia.

Ich habe Dir
Ein Wort von ihm zu sagen! O, wie bitter
Hat mich dies Wort geschmerzt, als ich's vernahm,
Jetzt freut's mich fast. Ich soll Dir von ihm melden,
Er hätt' mich gar nicht angeseh'n! — Er liebt Dich!
Nun frag' Dich, ob es möglich ist!

Rhodope.

Er liebt mich!
So ist's gewiß!

Lesbia.

Wie?

Rhodope.

Thörin, sage mir,
Kann man das lieben, was man niemals sah?
Und wenn mich Gyges sah: wann sah er mich?

Lesbia (legt sich die Hand vor die Augen).

Rhodope.

Nun sprich als Mädchen, ob er sterben muß!

Vierter Act.

Gemach der Königin.

Rhodope.

O, einen Augenblick Vergessenheit!
Wozu das Räthsel ewig wiederholen?
Es wird ja bald gelöſ't. — Ich sollt' es machen,
Wie meine Mädchen, die zum Zeitvertreib
Auf alle Töne horchen und sich streiten,
Von welchem Vogel jeder kommt, und ob
Der roth ist oder grün. — Welch ein Geräusch!
Ist Karna da mit ihm? Still, Alles still.
Es war wohl Nichts. — Wie hab' ich mich verändert!
Wann fragt' ich sonst den Schall nach dem Woher,
Mich schreckte Nichts, mich schreckte nicht einmal
Des Feuers Glut, und wenn sie noch so roth
Am Himmel aufstieg und sich noch so drohend
Verbreitete: ich wußte, daß ein Kreis
Von treuen Wächtern, unsichtbar um mich
Herum gereiht, des Königs Lieblingstochter
Mit Blut und Leben schirmte. Jetzt — ein Schritt!
Sie sind's! Ja, Karna ist so klug, als tapfer;
Das hört' ich stets, und heute soll ich's seh'n.
Noch nicht! Vielleicht auch gar nicht! Nein, Ihr Götter,
So grausam werdet Ihr nicht sein. Ich will
Ja nicht, daß Ihr die Hand mir reichen sollt,
Um mich am Rand des Abgrunds fest zu halten,
Ich will nur seh'n, wer mich hinunterstößt.
Je mehr ich sinne, um so weniger
Begreif' ich meinen Gatten. Hört' ich's doch
In frühster Jugend schon, daß die Befleckte

Nicht leben darf, und wenn mich das als Kind
Durchschauert hat, jetzt habe ich den Grund
Für dies Gesetz in meiner Brust gefunden:
Sie kann nicht leben, und sie will's auch nicht!
Gilt das für ihn allein nicht? Oder will er
Den Frevler heimlich opfern, weil er hofft,
Mir seine Missethat noch zu verbergen?
Habt Dank, Ihr Ewigen, auch das kann sein!
Und findet Karna den Entfloh'nen todt,
Den kalten Dolch in seiner heißen Brust,
So weiß ich, wessen Hand ihn niederstreckte,
Und frage niemals mehr, wo Gyges blieb!

Lesbia (tritt ein).

O, Königin, er kommt!

Rhodope.

Ich harre schon!

Lesbia.

Und hinter ihm schiebt, wie ein Eisen-Riegel,
Sich eine Schaar Bewaffneter zusammen.

Rhodope.

Ich glaub's, daß Karna sein Geschäft versteht.

Lesbia.

Muß es denn sein?

Rhodope.

Er oder ich! Vielleicht
Wir alle Beide!

Lesbia.

O, Du machst mich stumm!

Rhodope.

Sag' Karna, daß er jetzt zum König sende,
Ich lass' ihn bitten auf ein einzig Wort.

Lesbia (ab).

Rhodope.

Nun, Ihr dort unten, die Ihr keinen Frevel
Verhindert, aber einen jeden rächt,
Herauf, herauf, und hütet diese Schwelle,
Ein blutig Opfer ist Euch hier gewiß.

Gyges (der während dem eingetreten ist).

Du hast mich rufen lassen, Königin!

Rhodope.

Du weißt warum! — Du weißt es, denn Du zitterst,
Kannst Du es läugnen? Deine Farbe wechselt,
Und hörbar klopft das Herz in Deiner Brust.

Gyges.

Hat nicht Dein Gatte auch vor Dir gezittert,
Hat er die Farbe nicht, wie ich, gewechselt,
Und hat sein Herz nicht ganz, wie mein's, geklopft?
Erinn're Dich der Stunde, wo er Dir
Zum ersten Mal in's Antlitz schauen durfte,
Und frag' Dich, ob er mir nicht völlig glich.

Rhodope.

Dir?!

Gyges.

Königin, gewiß. Ihm schwindelte,
Er stand geblendet da, und als ihm die
Besinnung wiederkehrte, riß er stumm
Die Krone sich vom Haupt, wie einen Kranz,

Der plötzlich welk geworden ist im Haar,
Und warf sie mit Verachtung hinter sich.

Rhodope.

Er! ha!

Gyges.

Du lächeltest ihn freundlich an,
Als Du es sahst, da kam ihm so viel Muth,
Sich Dir um einen halben Schritt zu nähern.
Doch seine Kniee wankten unter ihm,
Sie wollten einen edlern Dienst verrichten,
Und eh' Du's ahntest, lag er so vor Dir!
(Er kniet während dem nieder.)

Rhodope.

Du wagst?

Gyges.

Was denn? Es war ja so. Du streckteſt
Ihm unwillkürlich, halb um ihm zu wehren,
Halb auch vielleicht, um ihn empor zu zieh'n,
Die Hand entgegen, die er scheu und schüchtern
Ergriff, und die sich doch zur Fingerspitze
Verkürzte, ehe er sie noch berührt.
That'st Du das nicht? O, sprich!

Rhodope.

Auf! Auf mit Dir!

Gyges (sich wieder erhebend).

Ihn aber traf es, wie ein Wetterschlag.
Ihm war zu Muth, als hätt' er sich bisher,
Wie ein ereb'scher Schatten, kalt und nüchtern,
Nur unter die Lebendigen verirrt
Und jetzt erst Blut bekommen, wie sie selbst;

Als hätte er ihr Lachen und ihr Weinen,
Ihr Jubeln, Seufzen, ja ihr Athemholen,
Nur nachgeäfft und nie geahnt, warum
Die Menschenbrust sich ewig hebt und senkt.
Da braunt' er vor Verlangen, auch zu leben,
Und sog Dein süßes Bild mit Augen ein,
Die, sonst gleichgültig alle Dinge spiegelnd
Und wieder wechselnd, wie ein stilles Wasser,
Der Wimper jetzt ihr Zucken kaum verzieh'n.
So glomm er, Deine Schönheit in sich trinkend,
Allmälig vor Dir auf in düst'rem Feuer,
Wie Deine weiße Hand, wenn Du sie Abends
Vor eine Flamme hältst, Du aber fuhrst
Vor Deinem rothen Widerschein zurück.

Rhodope.

Nicht weiter!

Gyges.

O, nicht weiter! Weiß ich mehr?
Was er empfand, das kann ich nachempfinden
Und ganz so voll und glühend, wie er selbst.
Doch, wie er warb, und wie er Dich gewann,
Ist sein Geheimniß; Einer nur kann's haben,
Und dieser Einzige ist er, nicht ich.
Nun weißt Du denn, warum ich zitterte:
Ein Wonneschauer war's, der mich ergriff,
Ein heil'ges Grausen, das mich schüttelte,
Als ich so plötzlich vor Dir stand und sah,
Daß Aphrodite eine Schwester hat;
So sag' mir jetzt, wozu beriefst Du mich!

Rhodope.

Zum Tode! —

Gyges.

Wie?

Rhodope.

Hast Du ihn nicht verdient?

Gyges.

Wenn Du ihn mir verhängst, so muß es sein!

Rhodope.

In dieser Stunde noch!

Gyges.

Ich bin bereit!

Rhodope.

Dich packt kein Schauder, wie er jeden Menschen,
Wie er den Jüngling doppelt packen muß?
Glaubst Du vielleicht, es sei nicht bitt'rer Ernst,
Weil Dir ein Weib den blut'gen Spruch verkündigt,
Und Du das Weib nur noch als Mutter kennst?
O hoffe nicht, daß auch die Mildeste
Ihn ändern wird. Sie kann den Mord vergeben,
Sie kann sogar für ihren Mörder bitten,
Wenn er ihr so viel Odem übrig ließ.
Doch eine Schande, die sie vor sich selbst
Vom Wirbel bis zum Zeh mit Abscheu füllte,
Solch eine Schande wäscht das Blut nur ab:
Je mehr sonst ganz nur Weib, nur scheues Weib,
Je mehr vom Manne wird sie da verletzt!

Gyges.

Entsetzlich!

Rhodope.

Kommt der Schauder? Hör' mich aus!
Wenn Du nicht jetzt gerichtet vor mir ständest,

Von blanken Schwertern vor der Thür bewacht,
Und, willig oder nicht, das sich're Opfer
Der Unterird'schen, die ich schon beschwor:
Ich öffnete, wenn auch mit zager Hand,
Noch eh' die Sonne sinkt, mir selbst die Adern
Und wüsche mich in meinem eig'nen Blut!
Denn alle Götter steh'n schon abgewandt,
Wenn auch voll Mitleid da, die gold'nen Fäden
Zerreißen, die mich an die Sterne knüpfen
Und aufrecht halten, mächtig zieht der Staub,
Und zög're ich, so hüpft die neue Schwester,
Die Kröte, mir vertraulich in's Gemach!

Gyges.

O Königin, ich könnte Manches sagen,
Und vielen Sand mir aus den Locken schütteln,
Der mir nur angeflogen ist im Sturm!
Ich will es nicht. Nur Eines glaube mir:
Erst jetzt erkenn' ich, was ich that, und doch
War's kaum gescheh'n, so hat's mich schon gedrängt,
Es abzubüßen. Wenn Dein Gatte mir
Den Weg zum Orcus nicht vertreten hätte,
Ich wäre längst ein Schatten unter Schatten,
Und Du gesühnt, wenn auch noch nicht versöhnt.

Rhodope.

Mein Gatte wehrte Dir's und wußte doch —

Gyges.

Gleichviel! Die selt'ne Regung, die ihn faßte,
Hat mich um das Verdienst des freien Todes,
Dich aber um Dein Opfer nicht gebracht.
Leb' wohl! — Und Deine Schwerter bleiben rein!

Rhodope.

Halt! Nicht durch eig'ne Hand und nicht durch Mord,
Durch Deinen höchsten Richter sollst Du fallen,
Gleich kommt der König und bestimmt Dein Loos.

Gyges.

Der Sterbende, er sei auch, wer er sei,
Hat eine letzte Bitte frei. Du wirst
Mir nicht mein armes Todtenrecht verkürzen,
Ich weiß, Du kannst es nicht! So laß mich geh'n!

Rhodope (macht eine abwehrende Bewegung).

Gyges.

Ich that, was ich vermogte. Komme nun,
Was kommen soll, ich trage keine Schuld.

Kandaules (tritt ein).

Rhodope (ihm entgegen).

Ich irrte nicht! Es war im Schlafgemach
Ein Mensch versteckt!

Gyges.

Ja, König, was ich Dich
Nur ahnen ließ, weil mir der Muth gebrach,
Es zu bekennen: es ist aufgedeckt,
Und todeswürdig steh' ich vor Dir da!

Kandaules.

Gyges!

Gyges.

Mit diesen meinen beiden Augen
Verübt' ich einen Frevel, den die Hände
Nicht überbieten, nicht erreichen würden,
Und zückt' ich auch auf Dich und Sie den Dolch.

Rhodope.

So ist's!

Gyges.

Zwar wußt' ich's nicht, das kann ich schwören,
Mir sind die Frauen fremd, doch wie der Knabe
Nach einem wunderbaren Vogel hascht
Und ihn erdrückt, weil er sein zartes Wesen
Nicht kennt, indeß er ihn nur streicheln will,
So hab' ich auch das Kleinod dieser Welt
Zerstört und ahnte nicht, daß ich es that.

Rhodope.

Sein Wort ist edel. Wehe ihm und mir,
Daß es nicht frommt!

Gyges.

Wenn den kastal'schen Quell
Aus dem die Lieblinge der Götter trinken,
Und der in einem Farbenspiel erglänzt,
Als wär' er mit zerpflückten Regenbogen
Von Iris eig'nen Händen überstreut;
Wenn diesen Quell, der dem Parnaß entspringt,
Ein Steinwurf trübt, so fängt er an, zu tosen
Und steigt in wilden Wirbeln himmelan.
Dann singt auf Erden keine Nachtigall
Und keine Lerche mehr, und in der Höhe
Verstummt sogar der Musen heil'ger Chor,
Und eher kehrt die Harmonie nicht wieder,
Bis ein ergrimmter Strom den frechen Schleud'rer
Hinunter knirscht in seinen dunklen Schooß:
So ist's mit einer Frauenseele auch!

Kandaules.

Gyges, ich bin kein Schurke.

Gyges.

Herr, Du bist
Rhodopens Gatte, bist ihr Schutz und Schirm
Und mußt ihr Rächer sein.

Kandaules.

Ich bin vor Allem
Ein Mann, der für den Frevel, den er selbst
Beging, nicht einen Andern sterben läßt.

Gyges.

König, was rettest Du?

Kandaules.

Mich selbst!

Gyges.

Er ras't,
Hör' nicht auf ihn!

Rhodope.

Mein Herr und mein Gemahl,
Was sprachst Du da? Ich kann's Dir selbst nicht glauben,
Wenn Du's nicht wiederholst!

Kandaules.

Sprich Du für mich!
Du sollst mich nicht entschuldigen, Du sollst
Nur sagen, wie es kam.

Rhodope.

So ist's? Ihr Götter,
Lacht über mich! — Ich habe schon geklagt!

Kandaules.

Sprich, Gyges! (ab)

Gyges.

Königin, o, wenn Du wüßtest,
Wie er Dich immer pries, und wie ich stumpf
Auf alle seine Flammenworte hörte,
Weil jeder Vogel, der dem Busch entrauschte
Und meinem Pfeil entging, indem er sprach,
Mein Auge auf sich zog — wenn Du Dir sagtest,
Wie sehr dies unaufmerksam-kind'sche Wesen,
Das er für einen Ausdruck stillen Mißtrau'ns
Und halben Zweifels nahm, obgleich es nur
Aus flücht'gem Sinn entsprang, ihn reizen mußte —
Wenn Du uns Beide nur ein einzig Mal
Auf einer uns'rer Streiferei'n im Walde
Gesehen hättest, ihn in seiner Glut
Und mich in meiner Blödheit, unverständig
Nach bunten Steinen an der Erde spähend,
Indeß er mir den Sonnen-Aufgang zeigte:
Ich bin gewiß, Du blicktest wieder mild!
Er glich dem Priester, der dieselbe Flamme,
Die ihn durchlodert, zu des Gottes Ehre
Auch in der fremden Brust entzünden mögte;
Wenn dieser, leidenschaftlich-unvorsichtig,
Die heiligen Mysterien enthüllt,
Um dumpfe Sinne rascher zu erwecken
Und falsche Götzen sich'rer zu entthronen:
Fehlt er so schwer, daß man ihm nicht verzeiht?

Rhodope (macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung).

Er hat sein Gattenrecht Dir abgetreten?

Gyges.

Nenn' es nicht so.

Rhodope.

Du brauchtest nicht bei'm Wein
Nach seiner Hand zu greifen und dabei
Den Ring ihm abzuzieh'n, wie ich's mir dachte,
Er gab ihn Dir von selbst zurück, Du kamst
Vielleicht sogar mit ihm zugleich?

Gyges.

Wie kannst
Du's glauben, Königin?

Rhodope.

Du bist ein Jüngling —
Du denkst so edel —

Gyges.

War ich denn sein Knecht?
Und hat er je verlangt, daß ich es sei?
Nein, Königin, entschuldige mich nicht,
Es bleibt bei Deinem Spruch! Und halt ihn nicht
Für grausam, er ist mild. Ich ging den Weg,
Den ich wohl nimmer hätte gehen sollen,
Doch nahm ich gleich auch meinen Fluch dahin.
Ich wurde reif zum Tode, denn ich sah,
Daß Alles, was das Leben bieten kann,
Vergeben war, und wenn ich in der Nacht
Ihn nicht schon fand und die entweihte Schwelle
Mit meinem rasch vergoßnen Blut Dir wusch,
So ist die Schuld nicht mein: ich warb um ihn.
O, hätt' ich ihn ertrotzt, wie ich's versuchte,
Dann zitterte in Deiner Seele jetzt
Nur noch ein Schauder vor dem Mörder nach,
Der Dir das Athmen um so süßer machte,
Dein Gatte aber würde, als Dein Retter,
Noch feuriger, wie je, von Dir geküßt.

Rhodope.

Und Dinge kämen, die's uns fürchterlich
Enthüllen würden, daß die Götter nicht
Des Menschenarms bedürfen, sich zu rächen,
Wenn eine Schuld, die keine Sühne findet,
Weil sie im Dunkeln blieb, die Welt befleckt.
Doch, sie sind gnädig, dieser Frevel hat
Umsonst in Finsterniß sich eingewickelt,
Er leuchtet doch hindurch. Das Wasser wird
Sich nicht in Feuer wandeln, wenn der Mund
Des Durst'gen es berührt, das Feuer nicht
Erlöschen, wenn der Hauch des Hungrigen
Es auf dem Heerde anbläs't, nein, o nein,
Die Elemente brauchen's nicht zu künden,
Daß die Natur vor Zorn im Tiefsten fiebert,
Weil sie verletzt in einem Weibe ist:
Wir wissen, was geschah!

Gyges.

Wir wissen auch,
Was noch geschehen muß! Vergieb mir nur!
(Er will gehen.)

Rhodope.

Halt! Das nicht mehr!

Gyges.

Was kann ich And'res thun?

Rhodope.

Du mußt ihn tödten!

Gyges.

Ha!

Rhodope.

Du mußt! Und ich —
Ich muß mich Dir vermälen.

Gyges.

Königin!

Rhodope.

So geh.

Gyges.

Ihn tödten!

Rhodope.

Wenn Du zu mir sagst:
Jetzt bist Du Wittwe! so erwied're ich:
Jetzt bist Du mein Gemahl!

Gyges.

Du hast geseh'n,
Wie er von hinnen ging. Er sprach für sich
Kein einzig Wort, er überließ es mir,
Und ich, ich sollte — — Nein!

Rhodope.

Du mußt es thun,
Wie ich es fordern muß. Wir dürfen Beide
Nicht fragen, ob's uns schwer wird oder leicht.

Gyges.

Wenn er kein Gatte war: er ist ein Freund,
Wie's keinen zweiten giebt! Kann ich ihn tödten,
Weil er zu sehr mein Freund gewesen ist?

Rhodope.

Du wehrst Dich, doch es ist umsonst.

Gyges.

Was soll
Mich zwingen, wenn Dein Reiz mich nicht bezwang?
Ich liebe Dich, mir ist, als wäre ich
Mit einem Starrkrampf auf die Welt gekommen,
Und dieser löſ'te sich vor Deinem Blick!
Die Sinne, welche, wie verschlaf'ne Wächter,
Bisher nicht sah'n, noch hörten, wecken sich
In sel'gem Staunen gegenseitig auf
Und klammern sich an Dich, rund um Dich her
Zerschmelzen alle Formen, sonst so scharf
Und trotzig, daß sie fast das Auge ritzten,
Wie Wolkenbilder vor dem Sonnenstral:
Und wie ein Schwindelnder, der in den Abgrund
Zu stürzen fürchtet, könnt' ich nach der Hand
Dir greifen, ja, an Deinen Hals mich hängen,
Eh' mich das bodenlose Nichts verschlingt!
Doch nicht mit einem Tropfen seines Blutes
Mögt' ich mir diesen höchsten Platz erkaufen,
Denn selbst im Rausch vergäße ich ihn nicht!

Rhodope.

Du kannst es mir versagen, das ist wahr! —
Verlaß mich denn!

Gyges.

Was sinnst Du, Königin?

Rhodope.

Ein Werk, das still beschlossen und noch stiller
Vollbracht wird. — Geh!

Gyges.

Versteh' ich Dich?

Rhodope.

Vielleicht.

Gyges.

Du könntest?

Rhodope.

Zweifle nicht! Ich kann und will.

Gyges.

Nun, bei den Göttern, welche droben thronen,
Und den Erinnyen, die drunten horchen,
Das darf nicht sein, und nimmer wird's gescheh'n!

Rhodope.

So sagst Du Ja?

Gyges.

Du weckst mich aus dem Schlummer,
Nicht wahr, wenn er in Träumen mir erscheint,
Und trotz der Todeswunde immer lächelt,
Bis mir das Haar sich sträubt.

Rhodope.

Nicht mehr! Nicht mehr!

Gyges.

Auch drückst Du einen Kuß mir auf die Lippen,
Damit ich in der Angst mich gleich besinne,
Warum ich es gethan — Du wendest Dich,
Als ob's Dich schauderte bei dem Gedanken?
Das schwör' mir erst!

Rhodope.

Ich werde Dein Gemahl.

Gyges.

Was frag' ich auch! Ich siegte ja noch nicht.

Rhodope.

Gilt's hier denn einen Kampf?

Gyges.

Ja, Königin,
Du denkst doch nicht von mir, daß ich ihn morde?
Ich fordre ihn auf Leben oder Tod.

Rhodope.

Und wenn Du fällst?

Gyges.

So fluche mir nicht nach,
Ich kann nicht anders.

Rhodope.

Fall' ich nicht mit Dir?

Gyges.

Doch wenn ich wiederkehre?

Rhodope.

Am Altar
Wirst Du mich finden, eben so bereit,
In Deine Hand die meinige zu legen,
Als nach dem Dolch zu greifen und das Band
Zu lösen, das mich an den Sieger knüpft,
Wenn er es ist!

Gyges.

Noch eh' die Sonne sinkt,
Entscheidet sich's! So leb' denn wohl.

Rhodope.

Leb' wohl! —
Und wenn's Dich freuen kann, vernimm noch Eins:
Du hättest mich der Heimat nicht entführt,
Um so an mir zu thun!

Gyges.

Meinst Du, Rhodope?
Das heißt: ich wäre eifersüchtiger
Und neidischer gewesen, hätte mehr
Gefürchtet, weil ich wen'ger bin, als er,
Und doch beglückt es mich, daß Du dieß meinst,
Und ist genug für mich, mehr als genug! (ab)

Rhodope.

Nun Brautgewand und Todtenhemd herbei!

Lesbia (stürzt herein und wirft sich Rhodopen zu Füßen).

Du Gnädige! — Vergieb! — Ich danke Dir!

Rhodope (sie aufhebend).

Du wirst mir wohl nicht danken, armes Kind!
Und doch! Zuletzt! Ja, Lesbia, zuletzt!

Fünfter Act.

Freier Platz.

Der König (tritt auf. Ihm folgt Thoas).

Kandaules.

Du schleichst mir nach auf Schritt und Tritt. Was willst Du?
Fehlt Dir der Muth, mich anzureden, Alter,
Weil ich ein wenig barsch war gegen Dich?
Sprich! Setze Deine Rede fort! Ich will
Geduldig sein und hören, brauchtest Du
Auch so viel Zeit, daß eine grüne Traube
Sich purpurn färbt, bis Du zu Ende bist.

Thoas.

Herr, hab' ich jemals einen Mann verklagt?

Kandaules.

Nein, Thoas.

Thoas.

Oder einen Mann verdächtigt?

Kandaules.

Gewiß nicht.

Thoas.

Las ich heiße Worte auf,
Wie sie im Zorn wohl auf die Erde fallen,
Und warf sie Dir in's Ohr und blies sie an?

Kandaules.

Nie!

Thoas.

Nun, so werd' ich doch mit siebzig Jahren
Nicht thun, was ich mit zwanzig nicht gethan,
Denn über funfzig dien' ich Deinem Hause.

Kandaules.

Ich weiß es, treuer Knecht.

Thoas.

Die Erde zeugt
Ja immer fort, ob man die Könige
Ermordet oder krönt, sie läßt die Bäume
Nicht ausgeh'n und die Beeren nicht vertrocknen,
Auch hält sie ihre Quellen nicht zurück,
Wenn man ihr einmal Blut zu trinken giebt.

Kandaules.

Das glaub' ich auch!

Thoas.

Nicht wahr? Es bliebe Alles,
Wie jetzt, ich meine, was mich selbst betrifft,
Denn das ist unser Sclaven-Glück, daß uns
Ein rother Mond am Himmel wenig kümmert,
Und daß wir ruhiger, wie gier'ge Hunde,
Die einen Bissen zu erschnappen hoffen,
Dem Opfer zuseh'n und nicht ängstlich fragen,
Ob's Gutes oder Böses prophezeit.

Kandaules.

Was willst Du sagen, Greis?

Thoas.

Dein Vater hatte
Mich immer um sich, einerlei, ob er
Zum Schmausen ging, ob er zu Felde zog,
Ich durfte ihm nicht fehlen, heute reicht' ich
Den Becher ihm und morgen Schild und Speer.
Auch ordnete ich ihm den Scheiterhaufen
Und sammelte mit meinen steifen Fingern
Die weiße Asche in den braunen Krug.
Er hatt' es so bestellt. Warum denn wohl?

Kandaules.

Die Traube wird schon roth.

Thoas.

Du bist ihm ähnlich,
Vielleicht — ich sah Dich nie das Schwert noch zieh'n,
Er zog es oft und gern, zuweilen auch

Ganz ohne Grund, ich geb' es zu, ja wohl,
Und doch war's gut, — vielleicht gar völlig gleich.
D'rum wünscht' ich Dir sein Loos.

Kandaules.

Ist das nicht mein?

Thoas.

Wer weiß! Das Ende rechn' ich mit dazu.
Vergieb mir, Herr! Ich bin kein hurt'ger Kopf,
Begreife schwer, hab' niemals was erdacht,
Und wer mich dumm nennt, schimpft mich darum nicht.
Doch wack're Männer kamen schon zu mir
Und fragten mich um Rath, und als ich stutzte,
Da sagten sie: der schlicht'ste alte Mann,
Der siebzig Jahre zählt und seine Sinne
Behielt, versteht von manchen Dingen mehr,
Als selbst der Klügste, der noch Jüngling ist.
Nun, meine Sinne, denk' ich, hab' ich noch:
So hör' auf mich.

Kandaules.

Ich thu' es ja.

Thoas.

Und quäle
Mich nicht um Gründe, glaube nicht, daß ich
Gleich Unrecht habe, wenn ich auch verstumme,
Weil ein Warum von so und so viel Drachmen
Mir fehlt, wenn Du mein Wort zu wägen denkst.
Du kannst ja auch die Vögel, die nicht fliegen,
Wie Dir's gefällt, wenn sie Dein Seher fragt,
Durch einen einz'gen Schuß von Deinem Bogen
Zerstreu'n, und Mancher hat's im Zorn gethan.
Doch kommt das Unglück darum weniger,

Das sie verkündeten? So sprich denn nicht:
Was willst Du? Er ist tapfer, brav und treu!
Ich weiß es selbst und will's sogar beschwören,
Allein ich warne Dich nur um so mehr:
Nimm Dich in Acht vor Gyges!

Kandaules (lacht).

Thoas.

Dacht' ich's doch!
Ich sag's Dir noch einmal: nimm Dich in Acht!
Versteh mich aber recht. Ich sage auch:
Er wird Dir nimmer nach der Krone greifen,
Er wird Dich mit dem letzten Tropfen Bluts
Vertheidigen, und dennoch ist er Dir
Gefährlicher, als Alle, die sich gestern
Mit Blicken oder Worten gegen Dich
Verschworen haben! Ei, die thun Dir Nichts,
Wenn er nur nicht mehr da ist! Darum schaffe
Ihn fort, so bald Du kannst. Denn, wenn er bleibt
Und mit den Kränzen, die er sich errang,
Noch länger so herum geht unter ihnen,
Kann viel gescheh'n.

Kandaules.

Du meinst?

Thoas.

Ich seh' es ja!
Das flüstert und vergleicht! Das zuckt die Achseln,
Das ballt die Faust und nickt sich heimlich zu!
Du hast sie gar zu schwer gekränkt. Und wird
Der Grieche, wenn er Morgens bei'm Erwachen
Auf einmal über Deine Krone stolpert,
Weil man sie ihm des Nachts zu Füßen legte,

Sie noch verschmäh'n? Da wär' er ja ein Thor.
Es ist genug, daß er Dich nicht beraubt,
Beerben darf er Dich, und wird er Dich.
Ei, seine Zeichen steh'n, Du glaubst nicht, wie!
Sonst schimpften sie ihn einen Citherspieler
Und meinten, wie denn ich es selber meine,
Daß nur die Vögel süße Kehlen hätten,
Die arg verkürzt um ihre Klauen sind:
Jetzt ist er ihnen, weil er singen kann,
Wenn noch nicht Phöbus selbst, so doch sein Sohn!

Kandaules.

Das wundert Dich? Er hat sie ja besiegt!
Wie könnte denn ein Mensch ihr Sieger sein.

Thoas.

Gleichviel! Doch er ist wirklich brav und treu,
D'rum folge mir. Dann geht's vielleicht noch gut,
Wenn nicht die Götter eine Strafe senden,
Und über's Jahr versöhnst Du die und uns!

Gyges (tritt auf).

Thoas.

Er kommt. Sprach ich umsonst? Herr, lächle nicht!
Selbst an der Mauer schießt Salpeter an,
Warum denn nicht das Salz der Zeit an mir?
(Er zieht sich in den Hintergrund zurück.)

Kandaules.

Du hast mich mehr getroffen, als Du denkst! —
Nun, Gyges?

Gyges.

Herr, ich habe Dich gesucht.

Kandaules.

Ich Dich nicht weniger. So sag' mir an:
Was bringst Du mir? — Du kehrst Dich schweigend ab?
Was es auch sei: ich bin auf viel gefaßt!

Gyges.

O, hättest Du mein Opfer angenommen!

Kandaules.

Ich werde nie bereu'n, daß ich's nicht that.
Doch, wär' es auch gescheh'n, was hätt's gefrommt?
Ihr Argwohn hatte unauslöschlich schon
Des Nachts an Deinem Seufzer sich entzündet,
Doch had're darum nicht mit Dir, wer wäre
Ein Mensch und hätte nicht geseufzt, wie Du!

Gyges.

Es war kein guter Tag, an dem der König
Von Lydien den Griechen Gyges traf.

Kandaules.

Ich fluch' ihm nicht.

Gyges.

Du hättest Dich des Tigers
Wohl selbst erwehrt, der auf Dich lauerte,
Und ich, mit meinem überflüß'gen Pfeil,
Beraubte, statt vom Tode Dich zu retten,
Dich nur des Meisterschusses.

Kandaules.

Das ist wahr,
Ich hatt' ihn wohl bemerkt und war bereit.
Doch, als ich sah, wie Dir die Augen blitzten,
Die Wangen glühten, und die Brust sich hob,

Da unterdrückte ich ein stilles Lächeln
Und dankte Dir.

Gyges.

So edel war er stets!
Auch da, wo ich's nicht ahnte! Kann ich denn?

Kandaules.

Ich sah es auf den ersten Blick ja auch,
Daß Du in einer größeren Gefahr
Die That noch kühner wiederholen würdest;
Wenn die nicht kam, so war's nicht Deine Schuld!

Gyges.

Herr, sprich nicht mehr. Es ist so, wie Du sagst,
Ich hätte an ein Haar von Deinem Haupte
Mein Blut gesetzt, und dennoch muß ich jetzt,
So will's der Fluch, Dein Leben fordern —

Kandaules.

Mein Leben!

Gyges.

Ja, wenn sie nicht sterben soll
Die Sonne neigt sich schon zum Untergang,
Und sieht Dein Auge noch den Abendstern,
So sieht das ihrige ihn nimmermehr.

Kandaules.

Sie will sich tödten, wenn Du mich nicht tödtest?

Gyges.

Sie will es! Ständ' ich sonst wohl so vor Dir?

Kandaules.

Kein and'res Opfer kann ihr mehr genügen?

Gyges.

Ich bot das höchste, doch es war umsonst.

Kandaules.

Da wird sie mir den Abschied auch versagen

Gyges.

Ich fürchte, sie entflieht vor Dir in's Grab!

Kandaules.

Dann nimm mein Leben hin! — Du fährst zurück?

Gyges.

So willig giebst Du's her?

Kandaules.

Wer frevelte,
Muß Buße thun, und wer nicht lächelnd opfert,
Der opfert nicht! — Kennst Du mich denn so schlecht
Und hältst mich so gering, daß Du darob
Erstaunen, ja erschrecken kannst? Ich werde
Doch sie nicht zwingen, mit den Rosenfingern,
Die noch zu zart für's Blumenpflücken sind,
Nach einem Dolch zu greifen und zu prüfen,
Ob sie das Herz zu finden weiß?

Gyges.

Du schlägst
Sogar das schirmende Gewand zurück
Und beutst mir selbst die Brust?

Kandaules.

Ich zeige Dir
Den nächsten Weg zum Ziel und eb'ne ihn,
Damit Du, wenn Du wieder vor sie trittst,

Doch irgend Etwas an mir loben kannst.
Hier rauscht der Quell des Lebens, den Du suchst:
Den Schlüssel hast Du selbst. So sperre auf!

Gyges.

Nicht um die Welt!

Kandaules.

Um sie, mein Freund, um sie!

Gyges (macht eine abwehrende Bewegung).

Kandaules.

Doch, ich besinne mich, Du wolltest heut'
Mit eig'ner Hand Dein junges Blut vergießen!
Den Muth erschwing' ich auch wohl noch, d'rum geh
Und bringe ihr mein letztes Lebewohl,
Es ist so gut, als läge ich schon da.

Gyges.

Nein! Nein! Ich kam, zu kämpfen!

Kandaules.

Ei, wie stolz!
Du kannst im Kampf mit mir nicht unterliegen,
Nicht wahr?

Gyges.

Du kennst mich besser!

Kandaules.

Nun, auch das
Selbst, wenn ich siegen sollte, bleibt mir noch
Das And're übrig! — Ist das nicht der Duft
Der Aloe? Ja wohl, schon führt der Wind

Ihn uns vom Garten zu. Die öffnet sich,
Nur wenn die Nacht sich naht. Da wird es Zeit.

Gyges.

O, dieser Ring!

Kandaules.

Du meinst, er wäre besser
In seiner Gruft geblieben! Das ist wahr!
Rhodopens Ahnung hat sie nicht betrogen,
Und Dich Dein Schauder nicht umsonst gewarnt.
Denn nicht zum Spiel und nicht zu eitlen Possen
Ist er geschmiedet worden, und es hängt
Vielleicht an ihm das ganze Weltgeschick.
Mir ist, als dürft' ich in die tiefste Ferne
Der Zeit hinunter schau'n, ich seh' den Kampf
Der jungen Götter mit den greisen alten:
Zeus, oft zurück geworfen, klimmt empor
Zum gold'nen Stuhl des Vaters, in der Hand
Die grause Sichel, und von hinten schleicht
Sich ein Titan heran mit schweren Ketten.
Warum erblickt ihn Kronos nicht? Er wird
Gefesselt, wird verstümmelt, wird gestürzt.
Trägt der den Ring? — Gyges, er trug den Ring,
Und Gäa selbst hat ihm den Ring gereicht!

Gyges.

So sei der Mensch verflucht, der Dir ihn brachte.

Kandaules.

Warum? Du thatest Recht, und wäre ich
Dir gleich, so hätte er mich nicht verlockt,
Ich hätt' ihn still der Nacht zurückgegeben,
Und Alles würde stehen, wie zuvor.

D'rum dinge mir des Werkzeugs wegen Nichts
Vom Frevel ab, die ganze Schuld ist mein!

Gyges.

Doch, welche Schuld!

Kandaules.

Das Wägen ist an ihr! —
Auch fühl' ich's wohl, ich habe schwer gefehlt,
Und was mich trifft, das trifft mich nur mit Recht.
Das schlichte Wort des alt-ehrwürd'gen Dieners
Hat mich belehrt. Man soll nicht immer fragen:
Was ist ein Ding? Zuweilen auch: was gilt's?
Ich weiß gewiß, die Zeit wird einmal kommen,
Wo Alles denkt, wie ich; was steckt denn auch
In Schleiern, Kronen oder rost'gen Schwertern,
Das ewig wäre? Doch die müde Welt
Ist über diesen Dingen eingeschlafen,
Die sie in ihrem letzten Kampf errang,
Und hält sie fest. Wer sie ihr nehmen will,
Der weckt sie auf. D'rum prüf' er sich vorher,
Ob er auch stark genug ist, sie zu binden,
Wenn sie, halb wachgerüttelt, um sich schlägt,
Und reich genug, ihr Höheres zu bieten,
Wenn sie den Tand unwillig fahren läßt.
Heracles war der Mann, ich bin es nicht;
Zu stolz, um ihn in Demuth zu beerben,
Und viel zu schwach, um ihm es gleich zu thun,
Hab' ich den Grund gelockert, der mich trug,
Und dieser knirscht nun rächend mich hinab.

Gyges.

Nein! Nein!

Kandaules.

So ist's. Auch darf's nicht anders sein

Die Welt braucht ihren Schlaf, wie Du und ich
Den unſ'rigen, ſie wächſ't, wie wir, und ſtärkt ſich,
Wenn ſie dem Tod verfallen ſcheint und Thoren
Zum Spotte reizt. Ei, wenn der Menſch da liegt,
Die ſonſt ſo fleiß'gen Arme ſchlaff und laß,
Das Auge feſt verſiegelt und den Mund
Verſchloſſen, mit den zugekrampften Lippen
Vielleicht ein welkes Roſenblatt noch haltend,
Als wär's der größte Schatz: das iſt wohl auch
Ein wunderliches Bild für den, der wacht
Und zuſieht. Doch, wenn er nun kommen wollte,
Weil er, auf einem fremden Stern geboren,
Nichts von dem menſchlichen Bedürfniß wüßte,
Und riefe: hier ſind Früchte, hier iſt Wein,
Steh auf und iß und trink! Was thätſt Du wohl?
Nicht wahr, wenn Du nicht unbewußt ihn würgteſt,
Weil Du ihn packteſt und zuſammen drückteſt,
So ſprächſt Du: dieß iſt mehr, als Speis und Trank!
Und ſchliefeſt ruhig fort bis an den Morgen,
Der nicht den Einen oder auch den Andern,
Nein, der ſie Alle neu in's Daſein ruft!
Solch ein vorwitz'ger Störer war ich ſelbſt,
Nun bin ich denn in des Briareus Händen,
Und er zerreibt das ſtechende Inſect.
D'rum, Gyges, wie Dich auch die Lebenswoge
Noch heben mag, ſie thut es ganz gewiß
Und höher, als Du denkſt: vertraue ihr
Und ſchaud're ſelbſt vor Kronen nicht zurück,
Nur rühre nimmer an den Schlaf der Welt!
Und nun —

Gyges.

Die Sonne ſinkt! Es muß ſo ſein.

Kandaules.

Thoas! (Er nimmt sich die Krone ab.)

Thoas.

Was sinnst Du, Herr?

Kandaules.

Du wolltest mich
Ja fechten seh'n, die Freude mach' ich Dir,
Doch dafür hebst Du diese Krone auf
Und reichst sie dem, der übrig bleibt von uns!
(zu Gyges)
Wenn Du das bist, so gönn' ich's Dir, und gern
Wird man auf Deinem Haupt sie seh'n! — Ei was,
Du wolltest sie nicht nehmen? Schäme Dich!
Da käm' sie nur an einen schlechtern Mann!

Gyges.

Herr, schwör mir, daß Du redlich kämpfen willst.

Kandaules.

Ich muß ihr zeigen, daß ich so viel Schönheit
Nicht leicht verliere. Darum schwör' ich's Dir.
Und Du?

Gyges.

Sie lebt und stirbt mit mir! Ich muß!
Und wenn ich auch bei jedem Streiche denke:
Viel lieber einen Kuß! so werde ich
Darum doch keinen mäßigen.

Kandaules.

So gieb
Mir noch einmal die Hand! — Nun sei für mich
Ein Tiger, ich für Dich ein Leu und dieß
Der wilde Wald, in dem wir oft gejagt.
(Sie ziehen.)

Gyges.

Noch Eins! Aus Schaam hielt ich's zurück. Sie will
Sich mir vermählen, wenn Du unterliegst.

Kandaules.

Ha! Nun versteh' ich sie!

Gyges.

So wehre Dich!

(Gefecht, während dessen sie sich links verlieren)

Thoas.

Er fällt! — Der letzte Heraclide fiel!

(ab, ihnen nach)

Der Tempel der Hestia.

(Man erblickt in der Mitte die Bildsäule der Göttin. Rhodope kommt rechts in feierlichem Zug, mit ihr Lesbia, Hero und Karna. Es ist Abend. Fackeln.)

Rhodope.

Karna, der Scheiterhaufen wird errichtet?

Karna.

Er ist es schon!

Rhodope (schreitet in den Tempel und kniet vor der Bildsäule der Göttin nieder).

Hero.

Sie spricht vom Scheiterhaufen,
Anstatt vom Brautgemach?

Lesbia.

Das wundert Dich?
Es muß hier erst doch einen Todten geben,
Bevor es eine Braut hier geben kann.

Hero.

Ich zitt're, Lesbia. Sie fragte mich,
Als ich sie schmückte, ob in unserm Garten
Wohl gift'ge Beeren wüchsen —

Lesbia.

Wie?

Hero.

Und ob
Ich ihr davon nicht ein'ge bringen könnte;
Für jede schenke sie mir eine Perle,
Und wenn es hundert wären, aber schnell
Müßt' es gescheh'n!

Lesbia.

Und Du?

Hero.

Ich sagte Nein!
Da lächelte sie zwar und sprach: das konnt' ich
Mir denken, morgen zeige ich sie Dir,
Doch kam's mir seltsam vor.

Lesbia.

Das ist es auch!

Hero.

Nun schickte sie mich fort, ich aber lauschte
Und sah, daß sie mit einem spitzen Dolch,
Wie zum Versuch, ich kann's nicht anders nennen,
Den Arm sich ritzte.

Lesbia.

Hero!

Hero.

Ja, es kam
Auch rothes Blut.

Lesbia.

Entsetzlich!

Hero.

Freilich ehrt
Sie neben unsern Göttern auch noch fremde,
Die wir nicht kennen, und so ist's vielleicht
Ein dunkler Brauch!

Lesbia.

Nein, nein! Wo tönt die Flöte
Und wo das Rohr? Wer singt den Hymenäus?
Wo sind die Tänzerchöre? Ich war blind!
Sie zog hinaus, um nicht mehr heimzukehren!
O, Königin, ich bitt' Dir ab! — Wird denn
Ein Mahl gerüstet?

Hero.

Nein! Daß ich nicht weiß!

Lesbia.

So sei der Trotz verflucht, der mich bewog,
Mich eben heut' so fern von ihr zu halten,
Nun — Göttin, sie ist Dein zu dieser Stunde,
So wende Du ihr Herz! Ich kann's nicht mehr.

Hero.

Ja, reine, keusche, heilige, das thu! —
Und ist es nicht auch seltsam, daß sie sich,
Anstatt der ewig heitern Aphrodite,

Die strenge Hestia, vor deren Blicken
Der grünste Kranz verdorrt, zur Zeugin wählt?

Lesbia.

Ach, Alles deutet auf's Entsetzlichste.

Gyges (tritt auf).

Hero.

Gyges!

Lesbia.

O, nimm ihn hin! Nur thu es nicht!

Gyges.

Mir ist, als hätt' ich selbst das Blut verloren,
Das ihm entströmte! — Ich bin todtenkalt.

Hero.

Wie bleich er aussieht!

Gyges.

Da ist der Altar —
An einem andern hab' ich sie gesucht —
Da stehen ihre Mädchen — da ist sie —
Was nun?

Thoas (tritt auf).

Ich bringe Dir die Krone dar!

Gyges.

Den Lydiern gehört sie und nicht mir.

Thoas.

Den Lydiern hab' ich sie erst gebracht,
Und als ihr Bote steh' ich jetzt vor Dir!

Volk (von draußen).

Heil, Gyges, Heil!

Rhodope (erhebt sich und wendet sich).

Volk (herein dringend).

Dem König Gyges Heil!

Thoas.

Doch sei nicht stolz auf diesen Ruf, die Nachbarn
Sind in das Land gefallen, nun sollst Du
Sie führen!

Gyges.

Wie?

Thoas.

Es kam, wie ich gedacht,
Er war zu mild, es fürchtete ihn Keiner,
Jetzt sind sie da!

Gyges (setzt die Krone auf).

Ich zahle seine Schuld.

Rhodope (die sich dem Gyges langsam genähert hat).

Erst Deine eig'ne, Gyges!

Gyges.

Königin,
Sei Du der Preis, der mir entgegen winkt,
Wenn ich die Feinde rings zerschmettert habe —

Rhodope.

Nein, nein! Von mir erlangst Du keine Frist! —
Wir können nicht vor meinen Vater treten,
So tritt mit mir vor Hestias Altar

Und reiche mir vor ihrem Angesichte
Die Hand zum ew'gen Bunde, wie ich Dir!

Gyges.

Wenn Du gesehen hättest, wie er schied,
So würdest Du den Schauder heilig halten,
Der mir verbeut, auch nur Dein Kleid zu streifen,
Bevor ich das für ihn gethan! Wem bot
Die reiche Welt so viel, wie ihm, und doch
Ging er hinaus, wie Andere hinein!

Rhodope.

Wenn er so edel in das düst're Reich
Hinunter stieg, wo Keiner sich auf's Neue
Mit Schuld befleckt, so werde ich ihm gern,
Und wär's auch auf der Schwelle schon, begegnen,
Ja, ihm mit eig'ner Hand vom Lethe schöpfen
Und selbst verzichten auf den sel'gen Trunk.
Dich aber mahn' ich: ende jetzt!

Gyges.

Es sei! —
Doch dieß gelob' ich Dir, Du theurer Schatten,
Ich zieh' hinaus, so wie's geschehen ist!

Rhodope.

Auch ich gelobte Etwas!

Gyges.

Königin,
Wer einen solchen Kelch voll Seligkeit
Bei Seite stellt, wie ich, und wär's auch nur
Für eine Stunde, der verdient sich ihn.

Rhodope.

Still, still, Du bist an einem heil'gen Ort.

(Sie schreiten zum Altar.)

Rhodope.

O Hestia, Du Hüterin der Flamme,
Die das verzehrt, was sie nicht läutern kann:
Ich dank' es diesem Jüngling, daß ich wieder
Vor Deinem Angesicht erscheinen darf,
Und, wie das Volk zum König, so erhebe
Ich ihn, sei Du mir Zeugin, zum Gemahl.
(Sie reicht Gyges die Hand.)
Als Morgengabe sieh die Krone an,
Die schon gebietend Dir vom Haupte funkelt,
Mir aber gieb den Todtenring zum Pfand.

Gyges.

Den trägt der König noch an seinem Finger.

Rhodope.

Dann hat er schon den Platz, der ihm gebührt.
(Sie läßt Gyges' Hand los.)
Nun tritt zurück, und halte Dein Gelübde,
Wie ich das meinige! Ich bin entsühnt,
Denn Keiner sah mich mehr, als dem es ziemte,
Jetzt aber scheide ich mich
(Sie durchsticht sich.)
so von Dir!

Ein Steinwurf

oder:

Opfer um Opfer.

Ein musikalisches Drama.

[1858.]

Personen:

Mathias, König von Böhmen.
Die Herzogin Libussa.
Ludmilla, ihre Zofe.
Rabbi Löw.
Joel, ein jüdischer Hochzeitsnarr.
Wolf, } ein Geschwister-Paar.
Anna, }
Ein Kerkermeister.
Die Frauen der Libussa.
Volk und Soldaten.

(Die Handlung ereignet sich in Prag.)

Erster Act.

(Hradschin. Die Kathedrale. Viel Volk und Soldaten, gesonderte Gruppen bildend.)

Chor der Bürger.

Erschienen ist der frohe Tag,
Wo Böhmen einmal jubeln mag,
Weil das Geschmetter gleich ertönt,
Bei dem man seinen König krönt.

Chor der Soldaten.

Die Krone schmückt den König sehr,
Doch er die Krone noch viel mehr,
Er trägt ein stolzes Heldenschwert,
Und Eisen steht, wie Gold, im Werth.

Bürger und Soldaten.

Was grolle ich? Was haderst Du?
Erfreu'n wir uns des Glücks in Ruh'!
Wer ruft nicht mit an seinem Theil:
Mathias, unserm König, Heil!

Wolf

(tritt aus der Menge der Bürger heraus, von Anna zurückgehalten).

Anna.

Bleib zu Haus!

Wolf.

Nein, hinaus!

Anna.

Thu's der Schwester doch zu lieb!

Wolf.

Welche selbst nicht drinnen blieb.

Anna (deutet auf seine Verkleidung).

Dies Gewand —

Wolf.

Ist bekannt!

Anna.

Ja, das ist ein Judenkleid!

Wolf.

Auch dem Christen nicht zu weit!

Anna.

Mich erschreckt,
Daß Dich's deckt.

Wolf.

Geh hinein, wenn Dich so graut!
Giltst noch sonst als Judenbraut.

Anna.

Ich will den König sehen!

Wolf.

Das will ich selber auch.

Anna.

So bleibst Du bei mir stehen?

Wolf.

Dieß war noch nie mein Brauch.

Anna.

Du willst doch nicht stehlen und rauben
Und mummst zum Verbrecher Dich ein?

Wolf.

Verrückte, wie kannst Du nur glauben?

Anna.

Du liebst das Spiel und den Wein!
O bleib, ich fleh' Dich brünstig,
Der Ehre treu und hold!

Wolf.

Ist mir das Glück nur günstig,
So regnet's morgen Gold.

Anna.

Du redest vermessen!

Wolf (bückt sich und hebt einen Stein auf).

Den hatt' ich vergessen!

Anna.

Was soll Dir der Stein?

Wolf.

Jetzt laß mich allein!
(springt unter die Menge)

Anna.

Ich kann sie nicht dämpfen,
Die Angst und den Schmerz,
Und muß sie bekämpfen:
Zerspringe nicht, Herz!
Zwar hat er verloren
Sein Hab' und sein Gut,
Wie sehr ich beschworen
Den frevelnden Muth,
Die bösen Gewalten,
Die thaten's ihm an,

Er war nicht zu halten,
Nun ist er im Bann!
Die Pforte ist offen,
Zur Hölle zu geh'n
Doch will ich noch hoffen!
Er bleibt wohl noch steh'n!
Und fehlt mir zum Essen
Auch bald das Gewand:
Ich will es vergessen,
Wie's ehedem stand,
Denn fügt er dem Jammer
Nur Schmach nicht hinzu:
In heimlicher Kammer
Verschmerz' ich's mit Ruh'.
(Der Rabbi tritt während dessen mit Joel auf.)

Rabbi.

Wagen wir uns auch in das Gedränge?

Joel.

Frag' Dich wohl, Du heil'ger Mann!
Staunt Dich doch schon längst die Menge
Als den größten Zaub'rer an!
Ich bin Narr, und wo so viele Narren
Sich versammeln, stell' auch ich mich ein,
Aber unter uns zu harren,
Muß dem Weisen lästig sein!

Rabbi.

Freilich komm' ich nicht, den Blick zu weiden
An des neuen Salomonis Pracht,
Doch mich will's nicht in der Zelle leiden,
Die mich sonst so glücklich macht.
Gestern Abend blitzte in den Sternen
Ein geheimnißvolles Wort

Doch ich konnt' es nicht erlernen,
Und die Unruh' trieb mich fort!

Joel.

Nun, so bleib in uns'rer Mitte,
Doch versäume nicht die Bitte,
Daß kein Unheil möge nah'n,
Denn das hättest Du gethan!

Rabbi (macht eine Bewegung der Verwunderung).

Joel.

Wenn der König seine Krone
Auf dem Weg vom Dom zum Throne,
Weil er strauchelt, fallen läßt,
Störtest Du das frohe Fest!
Ja, wenn Einer niesen sollte,
Welcher Vivat rufen wollte,
Schlägt man Dich als Bösewicht
Leicht dafür in's Angesicht!
Denn Du bist und bleibst der Meister
Aller ungezog'nen Geister,
Und wie ich für meinen Hund,
Stehst Du ein für ihren Bund!

Rabbi

(wendet sich und erblickt Libussa auf ihrem Balkon. Trompeten. Glocken. Orgel).

Chor der Bürger.

Jetzt reicht man ihm Zepter und Krone!

Chor der Soldaten.

Dem Tapfern zum würdigen Lohne.

Bürger.

Jetzt braus't das Tedeum vom Chor!

Soldaten.

Jetzt schreitet der Herold hervor!

Joel

(zu dem in sich versunkenen Rabbi, der dem Krönungszug den Rücken zugekehrt hat).

Willst Du nicht seh'n, Du weiser Mann?

Rabbi.

Ich sehe, was man sehen kann.

Joel.

So geht die Sonne hinten auf.

Rabbi.

Was kümmert mich der Sternen-Lauf!

Joel.

Ich mein' des Königs Herrlichkeit.

Rabbi.

Und ich der Schönheit Seligkeit.

Joel.

Du starrst nach jenem Frauenbild?

Rabbi.

Ist sie nicht stolz und dennoch mild?

Joel.

Sie merkt es endlich auch und lacht.

Rabbi.

Was sie nur doppelt reizend macht.

Joel.

Sie sieht, daß Du ein Jude bist.

Rabbi.

Ich frag' nicht, ob sie Christin ist.

Joel.

Du sahst sie nie? Du kennst sie nicht?

Rabbi.

Ein Engel nach dem Angesicht.

Joel.

Du weißt nicht, wem sie angehört?

Rabbi.

Ich weiß nur, daß mich's wenig stört.

Joel (auf den Krönungszug deutend).

Dein Nebenbuhler naht sich hier.

Rabbi.

Der König!

Joel.

Rabbi, merk' es Dir!

(National-Hymne. Zug des Königs. Vivat-Rufe.)

König.

Ich dank' Euch diesen Jubel, der mir entgegen klingt
Und der, ich fühl' es, glühend aus Euren Herzen dringt,
Und Eure laute Freude erweckt in meiner Brust,
Die stürmisch ebbt und fluthet, die stille Opferlust.
Aus tausend Wunden blutet dies arme Böhmerland,
D'rum nehm' ich jetzt die Waage in meine rechte Hand
Und halte mit der linken zu ihrem Schutz das Schwert,
Das sich in hundert Kämpfen als stark genug bewährt.

(Während dessen hat Wolf, der von Zeit zu Zeit sichtbar geworden und wieder verschwunden ist, seinen Stein nach dem König geworfen.)

Digitized by Google

König (fährt mit der Hand nach der Brust).

Doch was ist das?
Schleichender Haß?
Wirft man mit Steinen?
Her denn die Meinen!
Schwerter heraus!

Joel (zum Rabbi).

Geh'n wir nach Haus!

Soldaten (schaaren sich um ihren König).

Wir sind bereit,
Das Schwert ist blank,
Und wenn Du winkst,
So sagt es Dank!

Libussa

(stürzt herein. Ludmilla und ihre anderen Frauen folgen).

Was seh' ich! Was hör' ich!
Was hat sich begeben?
Mein Fürst, ich beschwör' Dich,
Es gilt wohl Dein Leben.

König.

Sei ruhig, Geliebte,
Denn Nichts ist geschehen,
Doch, wer Dich betrübte,
Der möge vergehen.

Libussa.

O Gott, ich will mich fassen,
Ich seh' kein Blut an Dir,
Doch werd' ich selbst erblassen,
Die Sinne schwinden mir!

(Sie sinkt in Ohnmacht und wird von ihren Frauen aufgefangen.)

Ludmilla.

Weh' uns! Sie wird erblassen,
Die Sinne schwinden ihr.

Chor der Frauen.

O weh'! Sie wird erblassen,
Die Sinne schwinden ihr!

König.

Stellt mir den Thäter!
Greift den Verräther!
Marter und Tod!
So mein Gebot!

Stimmen.

Ein Jud'! Ein Jud'! Ein Jude hat's gethan!

König.

So fangt ihn ein! Greift Alle auf dem Plan.

Anna (drängt durch die Menge).

O nein! o nein!

Stimmen.

Man hat's geseh'n!

Anna.

Es kann nicht sein!

Stimmen.

Es ist gescheh'n!

König (mit Libussa beschäftigt).

Sie erwacht! Die Wangen färben
Sich schon halb mit neuem Roth.
Nein, Du darfst nicht vor mir sterben,
Denn das wär' mir mehr, als Tod.

Libussa.

So entgingst Du dem Verderben
Das im Finstern Dich bedroht!
Nein, Du darfst nicht vor mir sterben,
Denn das wär' mir mehr, als Tod.

Beide.

Nein, Du darfst nicht vor mir sterben,
Denn das wär' mir mehr, als Tod.

König.

Und der Jude soll verderben,
Der so tückisch uns bedroht!

Wolf (im Hintergrund, noch nicht sichtbar).

Nieder die Juden,
Fort aus dem Land!
Plündert die Buden,
Steckt sie in Brand!

Soldaten und **Bürger** zusammen.

Packt sie, würgt sie, schlagt sie nieder,
Brecht in ihren Ghetto ein!

Wolf (tritt hervor in christlicher Kleidung).

Lustige Zeiten kehren wieder,
Perlen, Gold und Edelstein!

Alle.

Lustige Zeiten kehren wieder,
Perlen, Gold und Edelstein!

Wolf.

Kommt, ich zeige Euch den Weg,
Denn ich ging ihn oft genug,

Wenn ich meiner Mutter Schmuck
Zu dem finstern Aaron trug.

Stimmen.

O, wir finden ihn von selbst,
Er ist uns bekannt genug.
(Sie wollen fort.)

König.

Halt! Sie Alle stehen ein,
Doch nur Einer kann es sein!

Joel
(sucht den Rabbi fortzuziehen. Man umringt Beide).

Stimmen.

Dieser ist es!

Anna.

Dieser! Nein!

Wolf.

Kennst Du denn den Rechten?

Anna (heimlich).

Ja!

Wolf.

Kannst Du's schwören?

Anna (schweigt).

Wolf (lacht).

Ha, Ha, Ha!

Anna (laut).

Diesem Manne war ich nah',
Als die Missethat geschah,

Und er stand weit ruhiger da,
Als ich meinen Bruder sah!

Wolf.

O, es will nicht viel bedeuten,
Wenn man diesen ruhig sieht.
Soll die Feuerglocke läuten,
Wünscht er's bloß, und es geschieht.
Das ist ja der Magicus,
Dem der Tod sich beugen muß.

Stimmen.

Dieß der Juden Stolz und Zier!

Rabbi (zu Anna).

Gutes Kind, ich danke Dir!

Alle.

Rabbi, und was willst Du hier?

König (indem der Zug weiter geht).

Mag, wer will, der Thäter sein:
Alle Juden steh'n mir ein!

Alle (tumultuarisch durch einander).

Alle Juden steh'n uns ein!
Warum soll's nur Einer sein?

Zweiter Act.

(Die Zelle des Rabbi. Ein Laboratorium mit brennendem Feuer, über welchem ein Tiegel steht, nach dem er zuweilen sieht.)

Rabbi.

Nein, ich kann, ich kann sie nicht vergessen,
Immer schwebt ihr süßes Bild mir vor,

Scheint die Kluft mir selbst auch unermessen,
Wie der Weg von hier zum Sternen-Chor.
Ich zerbräche Salomonis Siegel,
Würde sie mir dafür treu und hold,
Ich zerschlüge meinen Wunderspiegel,
Kocht' ich auch das reinste Gold!

(Pause)

Darfst Du es wagen?
Ziemen Dir Klagen,
Die Du ersticktest im zwanzigsten Jahr?
Trägst Du vergebens
Ewigen Lebens
Leuchtende Kronen im bleicheren Haar?
Sind Dir zum Hohne,
Doch nicht zum Lohne,
Himmel und Erde, wie Wenigen, klar?
Willst Du verschmachten,
Statt zu verachten,
Was schon in Eden das Eitelste war?
Nimm Dich zusammen,
Lösche die Flammen,
Stelle als Held und als Sieger Dich dar!

(Pause)

David selbst, der heilige Sänger,
Aller Sphärenklänge voll,
Horchte ihrem Lied nicht länger,
Als Bathsebas Laut erscholl!
Zu der Erde Töchter stiegen
Selbst die Engel still herab,
Und ich dürfte nicht erliegen,
Auf dem Weg zum dunklen Grab?

(Es pocht.)

Wer pocht in dieser Stunde!

Joel.

Macht auf! Mich drängt die Noth.

Rabbi (öffnet).

Was bringst Du denn für Kunde?

Joel.

Verbannung oder Tod!
Ich komme nicht zu Dir als Lustigmacher,
Zerstoben ist die heit're Schar der Lacher,
Und rettest Du uns nicht noch Ruh' und Glück,
So treibt man uns nach Babylon zurück.
Wir sollen heute noch den Frevler bringen,
Und wird es Deiner Weisheit nicht gelingen,
So jagt man uns schon morgen aus dem Land,
Und wer nicht eilt, den trifft des Henkers Hand.

(Man hört Trompeten.)

Du hörst von fern das schallende Geschmetter,
Das ist der erste Donner vor dem Wetter,
Der Herold ruft's auf allen Märkten aus,
Und jubelnd stürzt der Pöbel aus dem Haus.
So rett' uns, so nenn' ihn,
So zögere nicht mehr!

Rabbi.

So meinst Du, ich kenn' ihn?
Da irrest Du Dich sehr.

Joel.

Nun so frage Deine Geister!

Rabbi.

Ich bin nur des eig'nen Meister,
Und der sagt mir, wie die Sonne kreis't,
Aber nicht, wie dieser Frevler heißt!

Joel.

Alle Deine Zaubersprüche —

Rabbi.

Zaubersprüche kenn' ich nicht!

Joel.

Und in dieser schwarzen Küche —

Rabbi (deutet auf's Feuer).

Brennt ein ganz natürlich Licht!

Joel.

Doch Du liesest in den Sternen —

Rabbi.

Was der Herr geschrieben hat!
Seine Chiffern kann man lernen,
Doch nicht ändern seinen Rath.

(für sich)

O, wären Zauberkräfte mein,
So wollt' ich noch in dieser Stunde
An ihrem Hals, an ihrem Munde
Der Seligste der Sel'gen sein!

(Immer zunehmender Lärm, dann durch die Fenster der Widerschein von Flammen, endlich Toben an der Thür, die zuletzt aufspringt.)

Joel.

Horch'! wie Alles lärmt und rennt!
Weh' uns! Weh'! Man sengt und brennt.

Rabbi (sinnend).

Dieses stand am Firmament!

Joel.

Nun, so ruf ihn doch, den Bleichen,
Der in einem Winkel kauert

Und die Rotte zu erreichen,
Ganz gewiß schon grimmig lauert!
Ruf den Golem her zur Stunde,
Der, den heil'gen Schem im Munde,
Nimmer faul und nimmer matt,
Mehr erschlägt, als Goliath.

(Die Thür wird aufgesprengt, man erblickt Wolf an der Spitze der Rotte, aber Niemand wagt, einzutreten.)

Joel.

Ruf ihn, was säumst Du?

Rabbi.

Schäm' Dich, was träumst Du!
Auf! zum Gebet!
Das nur geräth!

Beide.

Der Du die Sonne erschufst und den Mond,
Welcher als Zwilling zur Seite ihr thront,
Schütze Dein Volk vor dem Wüther!
Der Du die Erde gegründet mit Macht
Und sie geschmückt mit unendlicher Pracht,
Send' uns die ewigen Hüter!
Der Du mit Noah erneuert den Bund,
Thu auch in Gnaden den Enkeln Dich kund,
Stärke die schwachen Gemüther!

Wolf (der allein eingedrungen ist).

Nun, was starrt Ihr, voll Entsetzen?
Muthig! hier wird Gold gemacht!

Chor des Volkes (von außen).

Uns gelüstet nicht nach Schätzen,
Die der Teufel selbst bewacht.

Wolf.

Feige, jämmerliche Wichte,
Droht Euch hier ein Knecht von Thon?

Chor des Volkes.

Freund, er zeigt sich nicht im Lichte,
Und er pflegt nicht erst zu droh'n.

(Alle entfernen sich. Wolf folgt, Anna, die nach ihm schüchtern herein geschlichen ist, bleibt und stimmt mit in den Psalm ein.)

Rabbi, Joel und Anna.

Der Du mit Noah erneuert den Bund,
Thust auch in Gnaden den Enkeln Dich kund,
Dank Dir, Du ältester Hüter!

Rabbi.

Du frommes Kind, das mich beschützt,
Was treibt Dich her zu mir?

Anna (reicht ihm einen Schmuck).

Da ungerechtes Gut nicht nützt,
So bring' ich es zu Dir.

Rabbi.

Ein gold'nes Kreuz, mit manchem Stein
Vom Künstler reich besetzt!

Anna.

Es stammt von meinem Mütterlein,
Die hat es hoch geschätzt.

Rabbi.

Wie kommt es denn in meine Hand?
Es macht gewiß Dein Glück.

Anna.

Mein Bruder gab es weg als Pfand
Und bringt mir's jetzt zurück.

Rabbi.

So nimm es von mir selber an,
Ich zahle gern den Werth.

Anna.

Ich wußt' es wohl: dieß ist ein Mann,
Den edler Sinn verklärt!
(Sie hängt sich das Kreuz um.)

Joel.

Nun aber folg' den Deinen,
Es könnte sonst so scheinen,
Als hielten wir Dich hier,
Um Dich am Passah-Feste
Zu schlachten für die Gäste
Als beste Tafel-Zier.

Anna.

O, dürft' ich weilen,
Da würd' ich heilen
Von manchem Schmerz!

Joel (zum Rabbi).

Das ist die Liebe,
In süßem Triebe
Erglüht ihr Herz.

Rabbi.

Konnt' ich das wecken
Und fühl' nur Schrecken
Und bitt'ren Schmerz?
(zu Anna)

Vergiß nicht, Kind, Du bist hier bei dem Juden,
Den Deine Väter so mit Schmach beluden,
Daß schon sein Odem eine Lilje trübt.

Anna.

Ich bin hier bei dem warmen Freund der Kranken,
Dem Hunderte ihr Leben schon verdanken
Und der an Jedem sein Erbarmen übt!

Rabbi.

Geh mein Kind, mich packt ein Grausen,
Lamm und Tiger können hausen,
Aber Christ und Jude nicht.

Anna.

O, wie dieß das Herz mir bricht!

Joel.

Wenn die Wilden und Bethörten
Neu ergrimmend wiederkehrten
Und Dich träfen —

Anna.

Halt nur ein,
Ich will nicht sein Unglück sein!
(ab)

Joel.

Und was nun?

Rabbi.

Ich werde geh'n und flehen
An des neuen Königs Thron.
Einen Engel hab' ich dort gesehen,
Und der gnadenvolle hilft mir schon.
O gewiß, gewiß, so wird's geschehen,

Dem Vertrauen wird der schönste Lohn,
Und, wie Esther, wird Libussa stehen,
Zwischen uns und ihres Volkes Hohn!

Joel und Rabbi.

O gewiß, gewiß, so wird's geschehen,
Dem Vertrauen wird der schönste Lohn,
Und, wie Esther, wird Libussa stehen,
Zwischen uns und ihres Volkes Hohn!

(Beide ab)

Königliche Burg.

(Gemächer der Herzogin Libussa)

Ludmilla.

Wilder Streit in allen Gassen,
Und man schlägt die Juden todt.

Libussa.

Wollen sie den Frevler denn nicht lassen,
Wie der König doch so streng gebot?

Ludmilla.

Nun, er wird sich selbst gewiß nicht nennen,
Und zum Forschen ist zu kurz die Frist.

Libussa.

Ei, der Rabbi muß ihn kennen,
Da ihm Nichts verborgen ist.

Ludmilla.

Glaubst Du, daß der Mensch mit seiner Kunst
So gelangte zur Allwissenheit?

Libussa.

Ja! Doch einzig durch des Teufels Gunst
Um den Preis der Seligkeit.

Ludmilla.

Nun, so bringt er noch vor Nacht den Thäter
Und beschwört die äußerste Gefahr.

Libussa.

Ganz gewiß, er stellt uns den Verräther,
Wenn er selbst nicht der Verräther war.
Staune nicht, dieß ist des Königs Meinung,
Und des Zaubrers plötzliche Erscheinung
Auf dem Markte war auch wunderbar.

Ludmilla

(der während dem ein Page Etwas in's Ohr gesagt hat).

Er kommt!

Libussa.

Der Rabbi kommt! Ihr Himmelsmächte,
Ich fürchte ihn! Wenn er sich rächte!
Ich habe über ihn gelacht,
Als ich ihn sah.

Ludmilla.

Es ist, wie Du gedacht.

Rabbi.

O Schönheit! Welch ein Glanz!

Ludmilla.

Du siehst, er zagt.

Libussa.

Noch fass' ich mich nicht ganz.

Ludmilla.

Was willst Du? Sprich!

Libussa.

Ja, sprich!

Rabbi.

Nur einen Blick!

Libussa.

Vermeßner, schweig!

Rabbi.

O, zieh Dich nicht zurück!
Nur Einen Blick auf meines Volkes Qualen!

Libussa.

Wer frevelt, muß dafür bezahlen.

Rabbi.

Sprich nicht so hart und sieh mich gütig an,
Damit mein Herz sich Dir erschließen kann!

Libussa.

Dein Herz!

Ludmilla.

Er scheint verliebt.

Libussa.

Ich fühl' mich schon befleckt,
Und weh' ihm, wenn er sich entdeckt!

Rabbi.

Ja, mein Herz, das alle Leiden
Meines Volkes doppelt fühlt!
Von der Heimat soll es scheiden

Und das Angewohnte meiden,
Wenn ein Engel
Ohne Mängel
Nicht den Zorn des Königs fühlt.

Libussa.

Sein Wort ist fromm, doch seine Blicke kühn!

Rabbi.

Wie himmlisch ihre Wangen glüh'n,
Und wie die dunklen Augen Flammen sprüh'n!
(Er wirft sich vor ihr nieder.)
So werfen die Weiber und Kinder
In mir sich vor Dir hin!
Erbarme Dich ihrer nicht minder,
Weil ich ihr Sprecher bin.

Libussa.

Erst ein Bekenntniß,
Erst ein Geständniß.

Rabbi.

Ein Bekenntniß? Ein Geständniß?
Wirst Du's aber auch verzeih'n?

Libussa.

Ich?

Ludmilla.

Da hast Du sein Bekenntniß!
Hol' ihn aus und fang ihn ein.

Libussa.

Freche, was räthst Du mir?

Ludmilla.

Thu's nur!

Libussa.

Und folgt' ich Dir?

Ludmilla.

Nun, da hast Du bald zu wählen,
Ob Du seinen Kopf verlangst
Oder Gold und ew'ge Jugend,
Da Du doch vor'm Alter bangst!

Libussa.

Rabbi, sprich, doch sprich mir endlich Wahrheit,
Denn bis jetzt hast Du Dich nur verstellt,
Zeige mir in unverhüllter Klarheit,
Was so mächtig Dir den Busen schwellt.
All' die Blicke hab' ich wohl gesehen,
Die Du gestern heftetest auf mich:
Kamst Du nur, um für Dein Volk zu flehen;
Oder hast Du einen Wunsch für Dich?

Rabbi.

Welche Milde spricht aus Deinen Zügen!
Endlich steht der Engel vor mir da,
Den ich längst — wie konnt' ich mich auch trügen —
Himmlisch auf mich niederlächeln sah!
Für mein Volk zwar sank ich Dir zu Füßen:
Wende Du sein Schicksal, hold erweicht,
Doch mich selber laß die Hand Dir küssen,
Welche ihm die Friedenspalme reicht!

Libussa.

Und als erstes Angebinde schenkst Du mir das Gold=Recept?

Rabbi.

Wenn ich's hätte, würd' ich zaudern? Aber ich bin nicht Adept!

Libussa.

Nun, so bringst Du mir den Becher, d'raus man ew'ge Jugend trinkt.

Rabbi.

Diesen würd' ich für Dich rauben, wüßt' ich selbst nur, wo er blinkt.

Libussa.

Und was kannst Du mir denn bieten?

Rabbi.

Lieb' um Liebe, Herz um Herz!

Libussa.

Merk' Dir jedes Wort, Ludmilla, denn ich ende gleich den Scherz!

Rabbi.

Liebe mich! So werd' ich finden,
Was noch Keiner fand bis jetzt:
Gold, die Stirn Dir zu umwinden
Mit der reichsten aller Binden,
Und Unsterblichkeit zuletzt.

Libussa.

Hast Du's vernommen? — Nun soll er erbeben!
Liebe, Verworfener, willst Du von mir?
Pfui, wie sollt' ich dem Juden sie geben,
Aber ich schenke vielleicht Dir Dein Leben,
Bringst Du den Trunk und die goldene Zier
Heute zur Stelle noch mir!

Rabbi (entsetzt).

Ist es möglich!

Libussa.

Ruft Trabanten!

Rabbi.

Muß ich's glauben?

Ludmilla.

Rette Dich!

Rabbi.

Diese Züge!

Ludmilla.

Eile! Eile!

Rabbi.

Ew'ge Schande über mich!

Libussa.

Dein Leben ist verfallen,
Du gehst aus diesen Hallen
Sogleich in Deine Gruft!

Rabbi.

Mein Leben ist verfallen,
Ich hör' die Stimme schallen,
Die mich zum Tode ruft.
(gen Himmel betend)
Herr, ich hatte Dich verloren,
Doch vergieb dem schwachen Thoren,
Denn er kehrt beschämt zurück,
Und, um seine Schuld zu büßen,
Legt er Dir sein Herz zu Füßen
Als ein Opfer für des Volkes Glück.
(zu Libussa)
Nun, wo bleiben die Trabanten?
(öffnet die Thüre)
Auf, Soldaten, tretet ein!
Laßt von meinen Stamms-Verwandten,
Denn ich selber warf den Stein!

Dritter Act.

(Ein unterirdischer Kerker)

Joel (tritt ein und tastet herum).

Ist es möglich, daß Du, wie ein Bube,
Hier den Tod erwarten mußt!

Rabbi.

Daniel saß in der Löwengrube,
Und er war sich keiner Schuld bewußt.

Joel.

Hast denn Du Dich einen zu verklagen?
Keiner glaubt, daß Du den Wurf gethan!

Rabbi.

Dennoch kann ich nur mit Grau'n und Zagen
Adonais Thron mich nah'n!
Alles, was mein Volk verbrochen,
Als es nach der Heiden Brauch
Vor dem gold'nen Kalb gekrochen,
Alles das verbrach ich auch!
Ja, ich habe angebetet,
Was der Herr aus Lehm geknetet, —
Und zum wohlverdienten Lohn
Ward mir Nichts dafür als Spott und Hohn!

Joel.

Und um diese Schuld zu zahlen? —

Rabbi.

Nein, wohl eher, um den Qualen
Der Verzweiflung zu entgeh'n,
Nahm ich auf mich, was gescheh'n.

Joel.

Nimm zurück denn Dein Geständniß!

Rabbi.

Du mißdeutest mein Bekenntniß!
Gestern trieb mich nur der Schmerz,
Aber heute ist's das Herz!
Ja, durch diese Todesweihe
Fühl' ich mich, wie schon verklärt,
Ob mir nun das Feuer dräue,
Oder bloß das milde Schwert.
Mit der Erde selbst verschwindet
Auch der Erde schönstes Bild,
Und die Gluten, die's entzündet,
Sie verlöschen ungestillt.

Joel.

Doch uns Alle packt ein Grauen,
Und wir zögen lieber fort
Aus der Heimath stillen Auen,
Als wir dulden Deinen Mord.
Ja, ich hoffe, der Verräther
Stellt sich noch zur Sühne ein;
Thut er's nicht, so kann der Thäter
Nimmermehr ein Jude sein!
(gegen das Publicum)
Hat ein Bübchen sich verlaufen,
Welches ging, um Obst zu kaufen,
Nun, so fing's der Jude ein
Für die blut'ge Osterpein.

Wenn noch vor der Morgenröthe
Eine melancholische Kröte
Sich in einen Brunnen stürzt,
Hat der Jud' den Trunk gewürzt.

Denn er ist der Prügelknabe,
Den man zu besond'rer Labe
Statt des bösen Dämons schlägt,
Welcher all' die Tücken hegt.

(zum Rabbi)

Vergieb dem Hochzeitsnarren seinen Spaß,
Er schämt sich selbst, daß er sich so vergaß,
Doch trag' ihm darum keinen Haß,
Das Auge ist ihm dennoch naß.

Rabbi.

Ich hörte immer gern auf Deine Possen,
Wie sollt' es heut' wohl anders sein?
Doch jetzt begieb Dich zu den Stammsgenossen
Und lade sie zum Tempel ein.
Ich werde gleich vor das Gericht berufen
Und muß noch heut' zum Tode geh'n,
Ihr aber sollt an des Altares Stufen
Zum Herrn für mich um Gnade fleh'n!

Kerkermeister

(tritt ein; man sieht einen Hauptmann mit Soldaten im Hintergrunde).

Errichtet sind die Schranken!

Rabbi.

Ich folge ohne Wanken!

Joel.

Und ich geleite Dich.

Rabbi.

Du wirst mich gleich verlassen!

Joel.

So kannst Du mich nicht hassen!

Kerkermeister.

Schnell! man erwartet mich.

Rabbi.

Du liebst und ehrst mich wenig!

Kerkermeister.

Auf, auf! Es harrt der König!

Joel.

Ich bitte flehentlich!

(Alle ab.)

Großer Rathshaus-Markt.

(Volk und Soldaten, wie im Anfang. Gerichtschranken; Zurüstungen zu einem Scheiterhaufen werden gemacht.)

Chor der Bürger.

Auf off'nem Markt, da ist's gescheh'n,
Dort soll man auch die Strafe seh'n,
Der König selbst hält hier Gericht,
Es ist ihm Ernst mit seiner Pflicht.

Chor der Soldaten.

Zu viel der Ehr' für diesen Hund,
Das Feuer angemacht zur Stund'!
Er fliegt, wer fühlt's denn nicht voraus,
Ja doch davon als Fledermaus.

Chor der Bürger.

Mich ärgert's, daß er sich genannt,
Es ist ein Fluch für Volk und Land,
Jetzt werden wir den Einen bloß,
Sonst würden wir sie Alle los.

Chor der Soldaten.

Ihr Bürger bleibt doch ewig dumm,
Wer haut den Apfelbaum denn um?
Man schüttelt ihn von Zeit zu Zeit
Und läßt ihn steh'n in Ewigkeit.

Chor der Bürger.

Nun, dies Mal war er voll genug.

(Sie zeigen Gold und Schmuck, womit sie zum Theil behangen sind und was sie zum Theil erst hervorziehen.)

Chor der Soldaten.

Und Ihr im Sammeln mehr, als klug!

(Sie zeigen gleichfalls ihre Schätze.)

Chor der Bürger.

Ihr ließt uns nur nicht lange Ruh.

Chor der Soldaten.

Und schlugen doch nicht einmal zu!

Wolf (tritt hervor).

Nun, wer hält?!

(Er klappert mit Würfeln.)

Einzelne Bürger und Soldaten.

Hast Du Geld?

Wolf.

Heißt es: Taschen umgekehrt?
Der Kumpan ist Hängens werth.

Bürger und Soldaten.

Junger Wicht,
Schimpf' uns nicht!

Wolf.

Ich allein beschenkte Euch,
Früher war't Ihr Bettlern gleich!

Bürger und Soldaten.

Bist Du toll
Oder voll?
(zu Anna, die mit ihrem Bruder aus der Menge hervorgetreten ist)
Schafft den Narren doch zu Haus,
Warum ließt Ihr ihn hinaus?

Wolf (zu Anna).

Her das Kreuz!
Mich gereut's,
Daß ich's gab, ich will's zurück,
Denn es war vielleicht mein Glück.

Anna.

Bruder, denk' doch an die Hölle,
Denk' doch, welch ein Spruch erschölle,
Ging' es heut' zum Weltgericht!
Kannst Du selbst Dich frech entschließen,
Blut der Unschuld zu vergießen,
Deine Schwester duldet's nicht.
Nein, ich will den Rabbi retten
Und Dich los vom Teufel ketten,
Daß er Dich nicht ganz umstrickt.

Wolf.

Wie, Du wolltest mich verklagen?
Sei's darum, was kannst Du sagen?
Nichts, denn Nichts hast Du geseh'n.
Magst Du für den Juden sprechen,
Man wird doch den Stab ihm brechen.
Könnt' er ohne Schuld gesteh'n?

Endlich sind es zwei gewesen
Und am Stein ist nicht zu lesen,
Wer ihn warf, d'rum laß mich geh'n!

Anna.

Wenn ich auch den Thäter kenne,
Zitt're nicht, daß ich ihn nenne,
Nein, da kannst Du ruhig sein.
Doch mir wird das Recht zum Schweigen
Einzig durch ein Opfer eigen,
Und ich bring' es ganz allein.
Rett' ich Jenen vom Verderben,
Sollst Du selbst darum nicht sterben,
Nein, ein Lamm tritt für Dich ein!

(Der Rabbi erscheint.)

Stimmen.

Er kommt, er kommt! Und ohne Ketten?

Andere Stimmen.

Man wird ihn noch auf Daunen betten.

Noch Andere.

Das Lager wird ihm schon gemacht.

Wieder Andere.

Nur gut das Feuer angefacht!

Stimmen.

Schaut hin! Der König und die Herzogin.

Andere.

Sie nur zu sehen, scheint mir schon Gewinn.

(Der König mit Gefolge. Libussa mit ihren Frauen. Vor dem König wird das Böhmische Schwert hergetragen.)

König.

Gerne hab' ich alle Schwerter,
Meines wird mir täglich werther,
Dieß allein ist mir verhaßt.
Lauter Palmen mögt' ich streuen
Und des neuen Glücks mich freuen,
Doch mir bleibt nicht Ruh und Rast.

(Er nimmt Platz auf dem Thron.)

Joel.

Rabbi, laß Dich noch erflehen,
Mag, was immer will, geschehen,
Sprich: ich hab' es nicht gethan!
Müßten wir auch wieder wandern
Von dem einen Land zum andern:
Endlich seh'n wir Canaan.

Rabbi (gegen Libussa).

Mit dem Henkerbeil in Händen
Kannst Du mich nicht länger blenden:
Feierlich sag' ich Dir ab!

(gegen den König)

König, ja, ich bin der Thäter,
Schicke nun den Hochverräther
Gleich in's off'ne Flammengrab!

Libussa.

O weh' mir Armen!
Ich fühl' Erbarmen
Mit seinem Blut!
Statt zu verzagen
Und feig zu klagen:
Welch hoher Muth!

König.

Ich habe mich für zwei Verbrechen
An Dir zu rächen!

Rabbi.

Doch ich ein einz'ges Leben nur!

König.

Das erste kennst Du, und das zweite
Besteht darin, daß Du schon heute
Mich zwingst, zu geh'n auf blut'ger Spur!
So nehmt ihn hin! Ich muß verdammen,
Doch löscht die widerwärt'gen Flammen,
Sie geh'n mir wider die Natur:
Ein Schwert genügt, man quält ihn nur!

Rabbi.

Ich danke Dir, o König, diese Gnade,
Du schenkst mir einen milden Tod!
Der HErr erleuchte alle Deine Pfade
Und mach' Dich frei von aller Noth.

(zu Joel)

Leb' wohl mein Freund und bringe auch den Meinen
Den letzten Gruß, das letzte Wort!
Die schwere Prüfung mußte uns erscheinen,
Mir selbst als Liebe und als Haß den Meinen,
Doch meine Buße nimmt sie wieder fort.
Was weinst Du noch um dies mein armes Leben?
Sei stark, wie ich, ich bin bereit!
Mir nimmt's der HErr, mir hat's der HErr gegeben,
Gelobt der HErr in Ewigkeit.

Rabbi und Joel (zusammen).

Mir (ihm) nimmt's der HErr, mir (Dir) hat's der HErr gegeben,
Hallelujah in Ewigkeit!

(Er wendet sich gegen den Henker, der ihm mit seinen Knechten vom Scheiterhaufen her entgegentritt.)

Anna (wirft sich dazwischen).

Halt ein! Halt ein!

Stimmen (durch einander).

Was kann das sein!

Anna (zu den Henkern).

Wagt nicht, diesem Mann zu nah'n!
(gegen den König)
Denn ich hab' es selbst gethan.

König. Rabbi. Joel.

Die!

Libussa. Ludmilla.

Sie!

Anna.

Ich!

Wolf.

Der Teufel hole Dich!

König.

Welch ein Räthsel! Statt des Einen ist's ein Paar!

Joel.

Ich schwöre, daß es nicht der Rabbi war.

König.

Warum denn hat er sich zur That bekannt?

Joel.

Sonst hättest Du das ganze Volk verbannt.

König (zum Rabbi).

So gingst Du ohne Schuld in Deinen Tod?

Rabbi.

Nicht ohne Schuld, nur nicht auf Dein Gebot.

König (zu Anna).

Und Du mit Taubenaugen, tritt heran!

Anna.

Ich fleh' Dich, Herr, entlaß den frommen Mann.

König.

Erst thu mir kund, was haßtest Du an mir?

Anna.

Gar Nichts, o Herr, der Steinwurf galt nicht Dir!

König.

Er galt mir nicht? Er traf mich aber doch.

Anna.

Das sollt' er auch, und ich bekenn' es noch.

König.

Warum? Es muß ein Grund vorhanden sein!

Anna.

Hab' nur Geduld! Es fällt mir wohl noch ein.

Joel.

Es galt gewiß der Juden-Plünderung.

Anna.

So war es, Herr, ich bin so schlecht, als jung!

König.

Du warst auf Raub, auf Mord und Brand erpicht?

Anna.

Was fragst Du noch? Ich läugn' es Dir ja nicht.

König.

Ist's möglich! Wie ein Engel sieht sie aus.

Joel.

Oft wohnt der Satan in dem schönsten Haus.

König (zu dem Henker).

So nehmt denn die!
(zum Rabbi)
Du aber, geh nur fort!

Rabbi.

Mit nichten, Herr, ich weiß, es wär' ein Mord.
(zu Anna)
Gutes Mädchen, Deine Seele
Ist so rein, wie Deine Hand,
Eher tödtet Philomele,
Als Du schürtest diesen Brand.

Joel.

Zög're nicht, mich packt ein Grauen,
Mach' mir keinen neuen Schmerz:
Kannst Du Alles auch durchschauen,
Dunkel bleibt das Christenherz.

Anna.

Lamm und Tiger können hausen,
Aber Christ und Jude nicht!
Kann es mir vor'm Tode grausen,
Der mein Herz nur einmal bricht?

Rabbi (zu Joel).

Du siehst, sie stürzt sich in's Verderben,
Um mir aus Liebe beizusteh'n,
Doch eher will ich selber sterben,
Als dieses Mädchen sterben seh'n!

Anna (zum Rabbi).

Was säumst Du? Geh von hinnen,
Und wenn Du willst, so denke mein!

Rabbi.

Du wirst mich nicht gewinnen,
Ich müßt' ein Schächer sein!

König.

So stritten sich wohl nie noch Jud' und Christ!
(zu Anna)
Tritt her und schwör's, daß Du's gewesen bist.

Anna.

Erlaß mir diesen Schwur,
Die Läugner schwören nur,
Ich habe frei bekannt
Und steh' in Henkers Hand.

König.

Schwör's bei dem Kreuz, das Dir am Halse hängt.

Anna.

Du ew'ger Gott, wie werd' ich jetzt bedrängt.

König.

Du stockst? Du stellst als Lügnerin Dich dar?

Anna (deutet auf den Rabbi).

Ich kann Dir schwören, daß es der nicht war!

König.

So kennt sie den Rechten,
Den Schlecht'sten der Schlechten,
Nicht, weil er's gethan, nur, weil er noch schweigt,
Wo sie, wie ein Engel, sich zeigt.

Joel.

Nun, ich glaub' ihn auch zu kennen,
Doch als Jude wag' ich nicht,
Vor des Königs Angesicht
Ohne Zeugen ihn zu nennen!

Bürger und Soldaten
(stoßen Wolf mit Gewalt hervor).

Muthig, Jud', wir stimmen mit Dir ein,
Dieser nur, ihr Bruder, kann es sein!

Wolf.

Ich! Sie hat mich nicht verklagt!

Anna (stürzt sich dem König zu Füßen).

Herr, erbarm' Dich Deiner Magd.

König.

Ist er's?

Libussa.

Thu ihr nicht mehr weh'!
Laß mich dieß als Gunst erbitten,
Dieses Kind hat mehr gelitten,
Als Ihr Bruder sündigte!

Ludmilla und die Frauen.

König, thu ihr nicht mehr weh',
Laß uns dieß als Gunst erbitten,
Dieses Kind hat mehr gelitten,
Als ihr Bruder sündigte!

König.

Nun in diesem edlen Streite
Will ich nicht der Letzte sein;

Geht denn Alle frei von dannen,
Denn er galt nicht mir, der Stein!

Chor von Allen.

Hoch der König, hoch für immer,
Der für seiner Größe Schimmer
Durch die Gnade zahlt den Preis,
Ihm ein ew'ges Lorbeer-Reis!

Verkleidungen.

Ein Lustspiel in zwei Aufzügen.

[1858.]

Personen:

Elise.
Klara.
Christine.

Die Handlung ereignet sich am 18ten März 1858 zu Wien in der Unteren Bräunerstraße Nr. 113.

Erster Act.

Elise.

Wo mag nur aber Christine bleiben?
Was mag sie so früh' am Morgen schon treiben?
Nun haben wir frische Blumen gepflückt,
Nun haben wir unser Zimmer geschmückt,
Und der Papa kann gleich erwachen,
Doch können wir ohne sie Nichts machen!

Klara.

Sie lernt vielleicht mit vielem Fleiß
Das Wenige, was sie noch nicht weiß!

Elise.

O nein, ich habe schon nachgeseh'n,
Die Bücher steh'n, wo sie immer steh'n,
Auch schreibt sie nicht und rechnet nicht,
Und gestern schon konnte sie das Gedicht.

Klara.

So sucht sie gewiß den kleinen Hund,
Er ist ja schon weg seit einer Stund',
Und da der Papa ihn sogleich vermißt,
So muß sie doch wissen, wo er ist.

Elise.

Der Sindsel ist schon lange zurück,
Er frühstückt in diesem Augenblick.

Klara.

Sie fängt vielleicht ein Vögelchen ein.

Elise.

Da müßte sie selbst ja ein Vogel sein!

Klara.

Warum? Man streut ihnen Salz auf den Schwanz,
Dann greift man zu.

Elise.

Du alberne Gans!

Klara.

Die Mutter hat mir dies Mittel genannt.

Elise.

Da prüfte sie Dein Bißchen Verstand.
Versuch's, wenn Du willst!

Klara.

Wer kommt denn dort?

Elise.

Ein fremdes Mädchen!

Christine
(tritt als Ober-Oesterreicherin auf).

Ist hier der Ort?
O weh', drei Treppen! Man spürt's in den Beinen!
Das kennt man bei uns nicht.

Klara.

Was mag sie nur meinen?

Christine.

Nun, könnt Ihr nicht reden? Ich bin das Franzel
Und suche Christine. Ich bring' ihr ein Kranzel.

Elise.

Christine ist längst nicht mehr zu Haus.

Christine.

So geh'n auch die Städter vor Mittag aus
Und haben doch Nichts im Feld zu bestellen? —
Da hör' ich ja einen Bekannten bellen,
Es ist der Sindsel, ich kenn' ihn am Ton,
Es geht ihm doch gut?

Klara.

Er erträgt es schon!
Zu viel Confect und zu wenig Prügel
Und statt der Beine noch immer nicht Flügel,
Was ihn verdrießt, wenn er Tauben sieht,
Doch klagt er nicht.

Christine.

Er hat Gemüth! —
Doch lange kann ich hier nicht mehr warten,
Ich bringe Aepfel aus unserm Garten,
Die muß ich verkaufen.

Elise.

Wo bist Du zu Haus? —

Christine.

In Gmunden.

Elise (zu Klara).

Sie sieht auch recht Gmundnerisch aus.

Christine.

Ihr seid wohl nach einem besond'ren Modell
Verfertigt? Doch sagt mir das Eine nur schnell:
Versteht Ihr, zu singen?
(da sie schweigen)
Das heißt ja wohl: Nein!
So spottet nicht länger! Ich kann, und allein!
(Sie singt.)
Gefällt's Euch? — Ich danke! Nun nehmt noch das Kranzel
Und grüßt die Christine vom lustigen Franzel,
Sie soll es geben an ihren Papa,
Denn dessen Geburtstag ist ja wohl da!
Auch trug sein Häuschen mir Etwas auf,
Man hat da noch immer Cigarren zu Kauf,
Und heute kann er noch ruhig sein,
Es fällt erst nach dem Geburtstag ein! (ab)

Elise.

Das war ein keckes, verwegenes Ding!

Klara.

Doch singen kann sie!

Elise.

Das acht' ich gering,
Ich wette, sie kennt kein französisches Wort,
Ein ander Mal sagen wir: à la porte!

Klara.

Ich denke, wir gehen, Christine zu suchen.

Elise.

Ei freilich, wir kommen nicht eher zum Kuchen. (ab)

Zweiter Act.

Elise.

Nein, jetzt will's mir zu lange währen,
Nicht einmal bei den Johannisbeeren
Ist sie zu finden, mir knurrt der Magen,
Und dennoch mag ich von Hunger Nichts sagen.

Klara.

Ach freilich, in einem fremden Hause
Genirt man sich, in der eig'nen Klause
Macht man sogleich ein verdrießlich Gesicht,
Und heult, bemerkt es die Mutter nicht.

Elise.

Das werd' ich Christinen so leicht nicht vergessen
Und werde mit gleichem Maaße ihr messen,
Wenn eine Vocabel ihr wieder fehlt,
Ich sag' sie ihr nicht, wie sehr sie sich quält.

Klara.

Mir ist zu Muthe, wie auf der Folter,
Was giebt's da hinten denn für ein Gepolter?

Christine
(tritt als Dithmarscher Bauernknabe ein).

Nar? Bün'k hier rech? Dar staht twen Deern's!
De sünd rech nüdli, as't schien't von Feern's.
Gun Dag', mien Kinners! Verschreckt Ju nich,
Ik bün en Minsch un heff ok en Gesich.

Elise.

Du lieber Himmel, der spricht, wie ein Pferd,
Und nie noch hab' ich mit Pferden verkehrt.

Christine.

Ik kam, um mien Lansmann mal to besöken
Un en Paar Pipen mit em to schmöken,
Ik schall em ok gröten von Antje Kathrin,
De fött' noch jümmers de besten Schwin.

Klara.

So sprich doch mit ihm! Wenn er Dich nicht versteht:
Was thut's, da es uns ja nicht besser geht.

Christine.

Wat kiekt Ju so dumm? Gefall ik Ju gut?
Ik mak' all meeni schmerrige Schnut!
Mien Oolsche sä al, de Junge iß nett, (Sie geht.)
Besunners sien Gank iß gar so adrett!

Elise.

Wie der sich dreht! Es ist zum Lachen?

Klara.

Doch wollen wir ihn nicht böse machen.

Christine.

Ik bring'n mien Lansmann ok watt mit,
Dat heff' ik dragen dör Küll un Hitt. (Sie packt aus.)
Dat iß vör Em und dat'ß vör mi,
Wi makt wull am beßten Kumpanie!
Ik kunn jer, keen Dövel kann mi dat wehren,
Den ganßen Packen alleen vertehren!
Doch deel'n will ik. De Appel iß fuhl,
Den lat ik em! (Sie nimmt einen andern.)
Den stek ik int Muhl!

Else und Klara.

Nun fängt der Bube gar an, zu essen!
Christine, Christine, Du hast uns vergessen.

Christine (lacht).

Ihr sucht Christine? Die ist ja da,
Und war Euch den ganzen Morgen nah'!

Elise.

Ist's möglich? Wir haben Dich nicht erkannt.

Christine.

Das machte die Sprache und das Gewand.

Klara.

Ich liebte, Du weißt es, Dich immer schon sehr,
Doch jetzt noch mehr, unendlich viel mehr!

Christine.

Das macht, weil Du so hungrig bist,
Und nun die Zeit zum Essen ist,
Doch müßt Ihr mich noch nicht unterbrechen,
Ich habe noch mit Papa zu sprechen.

(Sie tritt vor.)

Ich bin zwar nicht in Holstein gewesen,
Doch habe ich heute die Zeitung gelesen,
Da habe ich mit Bedauern geseh'n,
Was einem Landsmann von Dir gescheh'n,
Er ist vielleicht mit Dir verwandt,
D'rum mach' ich Dir sein Schicksal bekannt,
Doch zieh Dein Taschentuch erst heraus,
Sonst überschwemmst Du mit Thränen das Haus.

(Sie declamirt:)

Lüttj' Matten
aus
Quikborn.

(Der Vorhang fällt.)

Anhang.

1. Schnitzel aus Agnes Bernauer.

„Man schließt in jedem Schlaf die Augen selbst, nur nicht im letzten; da bleiben sie offen, bis ein Fremder sie zudrückt.“
Zug.

Alte Idee von mir:

„Ich spreche wieder bei Dir vor,
Dann accordiren wir, Du Thor.“

sagt der Teufel zum Armen, Alles gedeiht diesem, aber Jener kommt nicht wieder u. s. w.

Einer will den Teufel tödten. Der Teufel willigt ein, sagt aber: so wie Du die That bereust, wach' ich wieder auf!

„Der Dampf des heißen Bluts, der das Gehirn verdüstert.“

„Man nimmt ein Weib, um wieder zur verlornen Rippe zu kommen; das Uebrige ist dann Beigewicht.“ Zug.

Bleibt Dir der Thon an den Fingern kleben, so ist's kein Tag, an dem Du bilden sollst.

„Ein Klöppel, in die Himmelsglocke gehängt“. Farbenstrich.

„Das Menschenauge zeugt im Schmerz seines Gleichen: jede Thräne ist ein verkleinertes Auge.“ Farbenstrich.

Der Garten ist ein Stern, dem man nah' steht, der Stern ein Garten, dem man fern steht.

„Das ist meine Schwalbe.“ Von einem Menschen, der immer frohe Botschaft bringt.

Wird die Rose zu stolz, so lege ihr einen Kloß Erde in den Kelch.

„Was der Tod ist? Schau' zur Nacht aus dem Fenster, dann weißt Du's!“

Kastellan. „Ich zittre immer, wenn ich von einer großen Missethat höre, denn ich lebe ja mit dem Sünder auf derselben Erde.“

„Schöne Worte sind wie edle Früchte, die vom Baum fallen.“

Derselbe.

„Ich drückte ihnen gestern
Die Kunde in die Hand.“

Der Geschiedene.

„Das Unglück macht den längsten Weg mit Einem Schritt.“

Ernst. Die Kirschen, die die Jugend am meisten locken, wachsen auf Mädchenlippen.

„Adam verlor das Paradies nur darum, weil es ihm geschenkt wurde." (Albrecht)

---

2. Gyges-Brocken.

Das Krokodil ist das einzige Thier ohne Junge. Herodot.

Die Egypter übergeben den Einbalsamirern die Leichen nicht frisch, sondern erst drei Tage nach dem Tode, damit jene „nicht Unzucht" damit treiben. Herodot.

Cheobs machte seine eigene Tochter zur Hure, damit sie Geld verdiente und er seine Pyramiden ausbauen konnte. Herodot.

Das Weib des Intafernes kam jeden Tag zum König Dareios, der ihre ganze Familie zum Tode verurtheilt hatte, um ihn zu erweichen. Endlich gestattete er ihr, sich Ein Haupt zu erbitten und sie wählte ihren Bruder, anstatt ihres Gatten pp. Er verwunderte sich darüber und sie erwiederte:

> „O König, ich bekomme wohl noch einen anderen Mann oder andere Kinder, wenn ich diese verliere; da aber mein Vater und meine Mutter nicht mehr leben, so bekomme ich niemals einen Bruder wieder."

(vide Antigone.) Herodot, Buch 3.

„Das Volk der Thraker aber ist das größeste, nach den Indern, versteht sich, von allen Menschen. Und wenn es einen einigen Herrn hätte oder zusammen hielte, so wäre es unbezwinglich

Digitized by Google

und bei weitem das mächtigste von allen Völkern, meiner Meinung nach; aber das ist ihnen unmöglich und kommt nimmermehr dazu, darum sind sie schwach. Namen haben sie Viele, ein jeglich Volk nach seiner Gegend; auch haben sie fast durchweg gleiche Sitten und Gebräuche. Herodot, Buch 5.

Der Wein ist das Blut der Götter (ein Tropfen Bluts von Dionysos zeugte die Rebe), aber was diese hell und klar macht, verdüstert die Sinne der Menschen.

Lesarten und Anmerkungen.

Abkürzungen.

Bw. = Fr. Hebbels Briefwechsel mit Freunden und berühmten Zeitgenossen. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Tgb. = Fr. Hebbels Tagebücher. Herausgegeben von F. Bamberg. Zwei Bände.

Nachlese = Fr. Hebbels Briefe. Nachlese. Herausgegeben von R. M. Werner. Zwei Bände.

Schwabacher Lettern = Gestrichenes. *h* = Hebbel eigenhändig.

Der Rubin.

Handschriften.

H [1] die Urschrift in Grossoctav, 78 Blätter verschiedenen Papiers, einseitig beschrieben. Der Titel lautet nur: Der Rubin. Davon ist

H [2] eine Abschrift in Quart von Abschreiberhand, aber von Hebbel genau durchcorrigiert (*h* in *H* [2]), der überdies Titel, Personenverzeichnis und den dritten Act eigenhändig hinzufügt. Der Titel lautet schon wie später im Druck. Zum Personenverzeichnis schrieb Hebbel mit Bleistift die Besetzung des Stücks am Burgtheater. Beide Handschriften im Goethe-Schiller-Archiv.

Drucke.

J Europa. Chronik der gebildeten Welt. Herausgegeben von F. Gustav Kühne. 6. Februar 1850 No. 11 S. 81—87. Der Rubin. Mährchenlustspiel von Friedrich Hebbel. Erster Akt. vgl. Bw. I S. 433.

E Der Rubin. | — | Ein Märchen-Lustspiel | in drei Acten | von | Friedrich Hebbel. | Leipzig, | Verlag von Carl Geibel. | 1851. | 103 Seiten Grossoctav in sehr eleganter Ausstattung. Das Manuscript hatte Geibel schon am 3. September 1850 gleichzeitig mit jenem des „Trauerspiels in Sicilien" erhalten, es wurde bei F. A. Brockhaus sofort gedruckt, so dass Hebbel am 8. October 1850 bereits die Exemplare erhielt; doch scheint der „Rubin" später ausgegeben worden zu sein, vgl. Tgb. II S. 336. Das Stück trug S. 3 die Widmung: F. Gustav Kühne | in freundschaftlicher Hochachtung zugeeignet.

Theaterbearbeitung.

Th Handschrift in Quarto von Hebbels Abschreiber. Nachlesebuch des Wiener Hofburgtheaters, zuerst am 21. November 1849 gebraucht, dann noch zweimal.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 5 fehlt H^1 6 Assad. H^1 7 Hakam. H^1 nach 7 Soliman. H^1 8 Irad. H^1 nach 8 Der Aufseher der öff. Hunde. — Sein Diener: — Mustapha, ein Sklave. H^1 10f. Fatime. — Selim. H^1 12 Khalf. H^1 13—18 Ein Bettler. — Ein Bote. — Babeck. — Omar, Paschah von Egypten. — Volk. Musicanten. Verschnittene. Emire. H^1 13 Die Wahl des Namens Babeck ist wol ein Scherz Hebbels, denn sein Jugendfreund Barbeck wollte durchaus dem Räuberhauptmann eines damaligen Trauerspiels seinen Namen gegeben sehen, vgl. Tgb. I S. 25 (ungedruckt). 19 fehlt H^1 am Schluss des Blattes steht:

und daß
Ein Volk mit Millionen Augen sieht. H^1 vgl. 1309f.

Erster Act.

vor 1 vom *E* wimmeln. über belebt sind. H^1 Die Vorstellung von Bagdad scheint sich Hebbel nach einer Schilderung Michauds im 4. Band von 1001 Nacht, aus dem er sich im Februar 1837 (Tgb. I S. 53 ungedruckt) nach von der Hagens Ausgabe Excerpte machte, gebildet zu haben.

Erste Scene. 3 Kaum zuerst Nicht H^1 5 zuerst Daß Menschenfüße sie betreten dürfen. — H^1 9f. zuerst hätte man Ihn von der Himmelskuppel abgenommen? H^1 11f. zuerst Pallast mit Fenstern, größer, Als meines Vaters, meiner Eltern Haus, mit einem H^1 13 Und — ein über Mit einem H^1 20ff. vgl. Tgb. I S. 307 vom Jahre 1843: „Für ein Märchen: ein Wunderbaum mit allen Blüthen und Früchten.“ 21 zuerst Frucht herunter wirft, H^1 25 zuerst Nicht selbst begann, Dein halbes Abendbrot, H^1 31f. so — Aus über wenn mich mein Auge Nicht täuscht, aus H^1 33 zuerst Auch ist das Straßenpflaster nicht von H^1 36f. später zugesetzt H^1 39 zuerst Es giebt wohl keinen H^1 40 Straße, über Gasse, H^1 41 zuerst wie ein Strom. Ich blickte staunend, H^1 der [Euphrat] H^1 44f. am Rand für Die andern Menschen aber blieben stehn über Doch alle Menschen blieben stehn und sahn darunter Die Menschen aber, welche H^1 46 Dich? [hi! hi!] H^1 47—50 Ja — Knäuel. am Rand zugesetzt H^1 53 [Drum] Auf

H^1 54 zuerst Das Alle, Jeden, der vorbeiging, spiegelte, *H^1* 59 Feierkleid, zuerst Prachtgewand, dann Kleid, so schön Als wär's aus *H^1* 63 f. zuerst Ich hätte Mich fast entsetzt *H^1* 68 f. zuerst kann man wissen, Was man . . . wird! *H^1* 71 Feigen] Datteln darüber Kirschen *H^1* Datteln *J Th* 72 begann zuerst Und ihm die Steine speien *H^1* Datteln,] Kirschen, *H^1 H^2 J Th* Datteln] Kirschen *H^1 H^2 J Th* 72 f. am Rand zugesetzt *H^1* 75 gräßlich über fürchterlich *H^1* 76 f. am Rand zugesetzt *H^1* 76 mich über uns *H^1* 77 bin ich über sind wir *H^1* 78 f. fehlen *H^1* am Rand zugesetzt *h* in *H^2* 80 zuerst Hier habe ich's vergessen! *H^1* 80—82 zuerst Ich [Hier] habe Hier [über Ich] meinen Magen gar noch nicht gefühlt! *H^1* vor 83 Hakam (zieht Früchte hervor). *H^1* 84—85 am Rand zugesetzt *H^1* nach 85 aus Assads Tasche fehlt *H^1 H^2 J Th* 86 Früchte? über nur? *H^1* der über derselben *H^1* 88 noch das über kürzlich unser *H^1* 89 Die Höferin über Ein altes Weib *H^1* 90 Wanderern *J* 90 f. die — verkauft. über als ich Früchte zu kaufen kam. *H^1* 97 zuerst Die Früchte wachsen ja in *H^1* 106 zuerst ich hatte meinen Stock (lacht) vergessen! *H^1* 109 einschlug [und mich lieber] *H^1* neben 109 steht 1. [= 100] *H^1* 113—121 später zugesetzt z. T. am Rand für

> Da kann man Alles wagen. Wenn man [hier] links
> Als Dieb gebläut wird mit dem Bambusrohr [so kann]
> So kann man rechts [über Man dort] für einen [halben]
> Heilgen gelten.
> Wer fängt den Fisch im Ozean! *H^1*

119 f. zuerst für die Kinder! Dieß allein Hat mich hieher getrieben *H^1* 120 her! Hier hab' ich Raum! *H^1* 120 f. wie — Raum! auf Rasur *h* in *H^2* 121 Was machst Du? fehlt *H^1* zugesetzt *h* in *H^2* 123 So [gebe ich Dich an] *H^1*

Dritte Scene. 135 [Du bist wohl] Nun *H^1* 137 [In Deinen. Und Du —] *H^1* 138 noch eh' über bevor *H^1* 140 bestehlen über berauben *H^1* 142—145 am Rand zugesetzt *H^1* 144 [uns] Dich *H^1* 145 gestern] jenen *H^1* gestern auf Rasur *h* in *H^2*

Vierte Scene. 152 räudigen *H^1 H^2 J E* unrein, über räudig, *H^1* 156 Propheten [sind!] *H^1*

Fünfte Scene. 161 zuerst Die Aeser haben's auf der Welt zu gut! *H^1*

Sechste Scene. 168 Hakams Worte später zugesetzt H^1

Siebente Scene. 178 herauf! über tritt vor! tritt heran! H^1 182 funkelnd schmückt! hinter schmücken müßte! über schmückt! Vernehmt, H^1 184 f. zuerst heute ist's Ein Jahr geworden, seit H^1 188 zuerst Auf wunderbare Art verschwunden ist! H^1 199 welche — Lenz über die im ersten Lenz reinsten Glanz H^1 203 zuerst gescheh'n. Eins füg' ich noch hinzu: H^1 205 zuerst der trete schnell hervor! H^1 207 zuerst Bestimmte, auch sein H^1 211 [Durch einen Boten] aus H^1 Paschalat H^1 H^2 *J Th* nach 213

Drum, wer den Gläubigen den zweiten Omar
Erhalten kann, der durch Gerechtigkeit
Sein Volk beglückt, wie es der erste that,
Der säume nicht, es ist die höchste Zeit! H^1

Achte Scene. 218—222 später zugesetzt für
(Er dringt auf ihn ein.)
Ich kann nicht mehr, Du frecher Dieb, H^1

Neunte Scene. 230 Wolle über Baumwoll H^1 233 und erfahren, über (zu Assad) Sprich noch einmal! H^1 234 Was — treiben! später zugesetzt H^1 nach 236 So leise, wie in einem Krankenzimmer! H^1 243 dies Mal über dieses H^1 244 natürlich hier, über aus diesem Kästchen H^1 266 grün [und blau!] H^1 267 [Saphire und] Smaragde H^1 269 zuerst Man findet sie in Fischernetzen H^1 270 Fischernetze *E* 292 über Dieß [über Hier] ist der Inbegriff der Welt! Wer den H^1 293 zuerst Rubin ergreift und in das blaue Meer H^1 294 f. zuerst der macht die Erde arm, Der zieht die Könige wie H^1 295 f. Die — Augenblick später zugesetzt H^1 297 f. Soliman. — nicht! am Rande zugesetzt H^1 303 hab' noch aus habe H^1 habe H^2 *E* 311 Wen über Wo H^1 vor 313 Volk. H^1 Khalf (hervortretend). auf Rasur *h* in H^2 vor 314 Khalf. auf Rasur *h* in H^2 Volk. H^1 nach 322 gestrichen [Dann] Was nahm davon! Ihr lacht mich aus? H^1 324 f. später zugesetzt H^1

Zehnte Scene. 332 was [es nur geben kann!] H^1 233 Raub! [Diebstahl!] H^1 335 zuerst Räuber nennen kann, wird er ein Mörder H^1 336 zuerst Wird er ein Mörder, H^1 337 später zugesetzt H^1 blute ich? auf Rasur *h* in H^2 traf er mich? H^1 338 Raub! Mord! über Da Dieser Fremde! H^1 den Mord verhindern über ihn hindern H^1 sollen! [Für den Raub] H^1 339

über einem unleserlichen Verse H^1 340 Er — zweites, über Ein zweites, um H^1 auch [für] H^1 341 zuerst Drum war der Mord von Ueberfluß! (Er sieht sich um.) Wer ist's? H^1 342—344 am Rand zugesetzt H^1 342 diese über einen H^1 344 die — häufen auf Rasur *h* in H^2 zugesetzt *Th* Allein — Wer ist es denn? H^1 *J* gestrichen *Th* 345 f. fehlen H^1 *J Th* auf Rasur *h* in H^2 346 später zugesetzt *Th* 348 f. Ich — entfloh! fehlt H^1 auf Rasur *h* in H^2 Der! H^1 man [glaubt's nicht?] H^1 vor 352 Kadi [(für sich)] H^1 352 f auf Rasur *h* in H^2 für

Ich weiß es längst, die Aepfel, die der Wurm
Gestochen hat, [am allerröthesten sind] sind ganz besonders roth!

H^1 dies über Gestrichenem

Ich weiß es längst, daß die Natur, was ihr
Mißlungen ist, [am bunt'sten übermalt] mit Schminke überstreicht,
Drei Mal! Auch dafür noch, daß ich mich irrte! H^1 vgl.

Ein Steinwurf S. 650 ff. 356 f. am Rand für

Laß ihn's nicht merken, Freund, ich rath' es Dir,
Daß er heut morgen nicht der Erste ist! H^1

358 f. Hakams Rede am Rand zugesetzt H^1 367 f. Soliman. — Dir! am Rand zugesetzt H^1 368 ich — es über drum befehl' ich's Dir! H^1 369 ff. zu diesem Motiv vgl. den Brief vom 4. März 1850 an G. Kühne (Bw. I S. 435): Die Baumwolle in Solimans Ohren ist aus dem Leben selbst entnommen; der Fall ist meiner eigenen Großmutter von väterlicher Seite begegnet. Sie hielt sich wohl fünf Jahre für taub und hörte wieder gut, als die Nadel das Hinderniß entfernt hatte. Ob aber gut oder schlecht: auf dem Zug liegt im Gedicht kein Accent. Tgb. II S. 847 (Gmunden, den 2. August 1860: Seit meinem Aufenthalt in Copenhagen hielt ich mich taub auf dem rechten Ohr. Vor etwa drei Wochen fing dieß Ohr an, mich zu jucken, weil ich beim Baden zufällig einen Wasserstral hinein leitete. Dieß hörte nicht wieder auf, so daß ich hier in Gmunden gezwungen war, mich einer Nadel zum Kratzen zu bedienen. In Folge dessen zog ich mehrere Knäuel Baumwolle aus dem Ohr hervor, vor 18 Jahren wegen Zahnwehs hinein gesteckt, und jetzt habe ich mein vollständiges Gehör wieder. Fabelhaft! 369 zuerst Sieh, Herr, Sieh, Herr, ich litt drei Jahre lang H^1 372 Wolle über Baumwoll H^1 374 Nur — wenig! auf Rasur *h* in H^2 Nur ein wenig noch! über Laß mich weiter

sprechen H^1 389 Augen [fiel] H^1 390 zuerst Der ihn in Wahrheit, nicht allein zu reizen, H^1 391 schier über ganz H^1 392 fehlt H^1 zugesetzt *h* in H^2 393 [Wann!] Wie! H^1 nach 396 zugesetzt

Hier kam ich eben ganz zur rechten Zeit:
Zu spät, die That zu stören und zu hindern,
Und früh genug, um sie sogleich zu strafen.
So liebe ich's! *Th*

nach 396 am Rande zugesetzt und nicht gestrichen

Soliman
(dem Kadi nachsehend).

Der [Es hilft Nichts bei'm Kadi?] ändert keinen Spruch! H^1

Elfte Scene. 397—400 Khalf — gut! fehlen H^1 auf Rasur *h* in H^2 401 f. zuerst Du wirst nicht bei mir hängen. Schenkst Du mir Die Kleider? H^1 402 [Assad,] Du bist H^1 406 Denn [eh'] H^1 409 [Doch eh' ich den Rubin] Und H^1 wahrlich über glaubt mir, H^1 410 Blute aus Blut jetzt über Blut hier H^1 413 zuerst selber suchte ich den Richter auf! H^1 mich — Kadi! über dem Richter mich! H^1 414 zuerst Laßt mir drum Den schönen Stein (Er küßt ihn.) bis dieser H^1 419 Kopf auf Rasur *h* in H^2 Herz H^1 neben 424 steht 4. [= 400] *H* 428 ja — nicht über nicht erst vor mir H^1 432 [Zuletzt] Am H^1 nach 432 (Er faßt den Rubin und deutet H^1 436 es über die H^1 445 (Er — pfui! später zugesetzt H^1 Mir — leicht. unter Mir ist es [über 's nun] wieder leicht um's Herz geworden! H^1 daneben 430. H^1 H^2

Zweiter Act.

Erste Scene. 471 Geld [hinein geworfen] H^1 474 Und über Doch H^1 481 über Ich bin's nicht! Bin nicht der Prophet! H^1 [Und] Wer H^1 Wer — denn? später zugesetzt H^1 484 spaltet über öffnet H^1 486 zuerst Der bin ich, H^1 nach 486 Und der Dir jetzt noch sagt, warum er's that. H^1 489 über Noch einmal laß Dir Laß Dir noch einmal danken! H^1 490 Zwar [bin ich überzeugt,] H^1 492 f. die — nicht. über groß genug, um mir die die Pfor Verschlossen hätte, hab' ich nicht begangen, [über die Pforte zu verschließen, kenn' ich nicht!] H^1 500 über gefüttert] gesättigt H^1 504 f. als — thun! später zugesetzt für

Irad.

Verkaufe jetzt
Den Stein, so kannst Du Deine Pflicht erfüllen
Und halten, was Du Deinem Vater schwurst! *H*[1]

510 schaue auch durch *Th* von hier über auch *H*[1] [stumme] Wände *H*[1] 511 f. zuerst Dir mehr als einen Armen zeigen, Der in sein eignes Fleisch vor wüth'gem Hunger *H*[1] 514 Den über Die *H*[1] 515 Gott und Welt über seinem Gott *H*[1] 516 zuerst Drum wurde Dir der Stein zu *H*[1] 517 zuerst ihn eilig hin und thu's! *H*[1] 527 f. zuerst Deines Vaters Schuld Bezahlst, für Dich genug noch übrig! *H*[1] 542 zuerst das befahl [über gebot] Euch der Prophet! *H*[1] 543 mein — ein über es war so viel, wie *H*[1] vor 550 die scenische Angabe fehlt *H*[1] *H*[2] *Th* 551 fehlt *H*[1] zugesetzt *h* in *H*[2] 557 Du [glaubst] *H*[1] 561 f. zuerst Die schönste Fürstentochter [aus Das schönste Fürstenkind] Das diese *H*[1] 562 jemals wandelte,] je gewandelt hat, [über getragen] *H*[1] 563 eines [Zauberers] *H*[1] 566 (schaudernd — Todes! unter O, weh ihr! O, Weh ihr! Weh! Weh! Die Arme! *H*[1] 569 zuerst Der Glanz umfließt jedweden Edelstein, *H*[1] 572 dieser [ihn versendet] *H*[1] 578 f. zuerst Tag! Doch wie wenn Der Sturm, indem er tobt, zugleich die Pest V[ertreibt?] *H*[1] 581 f. zuerst Kannst Du die Princessin Denn nicht erlösen? *H*[1] 582 auch [erwecken?] *H*[1] 599 zuerst Bald ist's ja Mitternacht. *H*[1] 603 später zugesetzt *H*[1] 608 f. später zugesetzt *H*[1]

Zweite Scene. 615 zuerst wie man sagt, *H*[1] 616 Lebend'gen [so gut wie] *H*[1] 616 f. denn — Greis — später zugesetzt *H*[1] 617 über Was zögre ich denn noch? *H*[1] 620 unter Was er verkündigt hat, geschieht gewiß! *H*[1] 624 f. zuerst Stein ist fort! Wo blieb er nur? *H*[1]

Dritte Scene. Wolke, [die sie umfloß,] *H*[1] 629 ff. zum Verständnis dieser Verse sei auf das Märchen „Der Rubin" hingewiesen: Der boshafteste und verschmitzteste aller Zauberer hat mich . . . in einen Rubin gebannt, mich im Garten überraschend, weil mein Vater ihm seine Bitte um drei Tropfen meines Blutes, deren er vielleicht zu irgend einem schnöden Zweck bedurfte, zornig abschlug. 637 zuerst nicht, wie es mit ihr steht! *H*[1] 638 nicht über noch *H*[1] thut's [gewiß!] Er *H*[1] 639 zuerst fühl's, ich fühl's! *H*[1] 641 hast [ja doch] *H*[1] der Vers blieb unvollständig 642 Doch über Wohl über Doch *H*[1] 646 zur über am hellen *H*[1] 653 über ich

erinn're] jetzt besinn' ich H^1 654 „Sagst über „Sprichst H^1 655 Das für So H^1 661 ja über so H^1 662 zuerst bin kein Stein, nicht Stein, ich wurde H^1 664 Du später zugesetzt H^1 [Hu,] mich H^1 666 scenische Angabe fehlt H^1 H^2 nach 670 Nicht wahr? H^1 673 sicher geb' über eher lass' H^1 674 zuerst Leben als den Stein! H^1 zuerst O entsetzlich! H^1 676 zuerst Deswegen ward H^1 678 zuerst den reinsten Edelstein H^1 680 zuerst Feuer hätt' Dein Auge ihn durchflammt! H^1 684 f. zuerst Und auch nicht kühn genug, den Blick zu Dir Empor zu heben H^1 685 verstehst [mich nicht!] H^1 688 zuerst Du spornst H^1 693 zuerst kein Mensch ist [ihrer] Deiner werth! H^1 695 f. zuerst Aber eben, Weil ich mich Dein nicht würdig fühle, bin H^1 697 über wagen — Alles] thun und Blut und Leben H^1 699 f. am Rand zugesetzt H^1 700 und [sein zum Glück] H^1 702 zuerst wie ich Dich erlösen kann! H^1 708 fehlt H^1 H^2 *Th* 709—711 zuerst schon fiel die Frucht Von selbst auf den herab, [der nicht gewagt] den heil'ge Scheu Abhielt, den Baum zu schütteln! H^1 712 [Das wiederhole! über O, wiederhol's!] [Was war das?] H^1 713 mein Herz! über mich tief! H^1 718 zuerst Du könntest es an H^1 734 schlimmere, aus schwerere, H^1 736 den Schlüssel über das Mittel H^1 737 über Du wirst den Abgrund selbst darnach durchspähen Und hast es in der Hand H^1 743 zuerst So glaube mir, Du durftest mich nur seh'n, H^1 745 zuerst jetzt geworden! Nun H^1 nach 749 Die mich so reizte, die mir so gefiel H^1 750 zuerst Mir fremd und todt H^1 753 So — noch auf Rasur *h* in H^2 Noch ist es H^1 754 fehlt H^1

Vierte Scene. 771 nach erfährt!] Er spricht vielleicht Von Todschlag und von Mord! H^1 773—776 über

> Wofür kein Mensch mir etwas giebt. Allein,
> Ich soll die Stimme kennen! Es ist Assad! H^1

777 Als— — steht! über Doch still, ich will noch weiter horchen! H^1 778 zuerst der Stein ist fort! H^1 779—780 am Rand zugesetzt H^1 779 wund're Dich, über klag' und seufze! H^1 782 fehlt H^1 zugesetzt *h* in H^2 788 [sind ihm die ist ihm der Fuß] hat H^1 Dieser Vers ist auffallend, da Assad die Bastonade nicht erhalten hat. 792 Er über Der Bursche H^1 793 zuerst Du Ärmster, that der Wind Dir diesen Dienst? H^1 nach 796 Bei der Eunuchen Dem Obersten Bei den Eunuchen Dich erkund'gen sollen, Dann wüßtest H^1 802 mit [Husten] H^1 803 f. am Rande zugesetzt

*H*¹ 805 zuerst So nimmt das *H*¹ 813 zuerst in Herz und Sinn. *H*¹ 819 f. später zugesetzt für Gestrichenes (Er tritt [dicht hinter] Assad immer näher.) *H*¹ 828 zuerst will für heut' nicht länger grübeln! *H*¹ 831 heut' über mich *H*¹ 835 zuerst anzufunkeln. *H*¹ 838 f. Büß' — Tode! über Stirb dafür, Daß Du ihn angefaßt! *H*¹ 840 Ich — genug! später zugesetzt *H*¹

Fünfte Scene. 843 So — ja über Mich packt ein Grauen! *H*¹ 847 zuerst Stieß er mit seinem Dolch nach Dir? *H*¹ 852 f. zuerst der Ruh begab! Ich fange Ihn in Person! *H*¹ 853 zuerst Steht diesem Mann doch bei! *H*¹ 857 den Richter über mich plötzlich *H*¹ bei 858 steht 4. [400] *H*¹ 864 fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*² 870 zuerst Dies undankbare Gemüth mich an! *H*¹ zuerst paßt zu allem Andern! *H*¹ 874 Der [Bösewicht] *H*¹ 875 Schuld d'ran, über Ursach', *H*¹ 876 f. zuerst bist Ursach', wenn auch wider Willen, Daß ich den Frevler dafür jetzt [über Bösewicht] bestrafen kann. *H*¹ 878 der über sein Sohn am *H*¹ nach 878 [Du magst Dir steht es frei, den Deinen] *H*¹ 880 schlechten aus schurk'schen *H*¹ 882 f. vgl. Tgb. vom September 1840 (I S. 224 ungedruckt): Viele Menschen zeichnen sich dadurch aus, daß sie, wo es irgend an einem Scharfrichter fehlt, gern gleich den Dienst versehen. 884 doch] dennoch *Th* zuerst doch — Du gefällst mir! *H*¹ 887 Morgengrau'n aus Stral des Morgenslicht [!] *H*¹ 889 Ich — längst. unter hing mich schon zuweilen selbst Zum Scherz Zum Spaß und *H*¹ 890 über Du wirst nicht bei mir hängen, sondern bloß durch mich! *H*¹ 892—898 fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*² nach 897 Wie sich's für Allahs schärfste Sichel ziemt. zugesetzt *Th* 899 rasch über fort *H*¹ 900 fehlt *H*¹ zugesetzt *h* in *H*² 901 verließest — auch? auf Rasur *h* in *H*² hast Du mich auch verlassen? *H*¹ neben 901 steht 433 *H*¹ 440 *H*²

Dritter Act.

Erste Scene. 903 Ho! Ho! über Er wird's! *H*¹ 906 zuerst Erwarten dürft, setzt Ihr es *H*¹ 910 Aus — ihm über Dem armen Jüngling *H*¹ 913—923 stehen auf einem aufgeklebten Blatt, unter dem noch die frühere Lesart zu erkennen ist *H*², diese lautet in *H*¹:

So dacht' ich auch, als ich ihn heute morgen,
Den Strick schon um den Nacken, stehen sah,
Doch als es nun auf einmal hieß: nicht weiter!

Der Fürst der Gläub'gen will an diesem Tage
Zum letzten Mal in eigener Person [über des Richteramtes pflegen]
Des Richteramtes pflegen, [darum darf] und es soll
Kein Spruch vollzogen werden, [da erkannte] eh' er ihn
Bestätigt hat, da jauchzt' ich und erkannte
Den Finger Allahs!

926 f. zuerst mit diesem Jüngling hat's Ein eigenes Bewenden. H^1 927 glaubt mir's, und das [weiße] Lamm, H^1 928 ff. vgl. das Märchen „Der Rubin": Du bist jetzt über hundert Stunden von Bagdad entfernt, . . . und sie können dort, wenn sie wollen, ein Lamm stranguliren, das ich zum Zeichen Deiner Unschuld an Deiner Stelle zurück gelassen habe. 928 gestern über dort, wo er H^1 929 zuerst Statt sich plötzlich blicken ließ, H^1 930 später zugesetzt, zuerst begonnen So weiß, wie Schnee, H^1 931 Wunderbar] Dennoch — H^1 932—937 fehlt H^1 auf Rasur H^2 938 gern was über etwas H^1 945 Hals)] Kopf) H^1 946 Den über Ich habe den da H^1 949 über Nicht] dazu H^1, es sollte der unvollständige Vers ausgefüllt werden 950 bei Zeiten über und Sachen H^1 954 Was ist's? fehlt H^1 954—960 Khalf — nicht! auf eingeklebtem Zettel in H^2 über früherem H^a, das zum Teil auf Rasur steht. Die ursprüngliche Fassung lautet in H^1

Khalf.

Ich wüßte! [über Euch freilich]
(zu einem alten Bettler, der zu ihm herangetreten ist)
[Nun?] Was giebt's?

Der Bettler.

Allah erinnert Euch, daß er Euch mehr
Gegeben hat, als Ihr gebraucht!

Khalf.

So! Nun —
Am Marktplatz liegt mein Haus, dahinter ist
Ein Garten, in dem Garten steh'n zwei Bäume,
Die voll von reifen Feigen sind —

Soliman
(giebt dem Bettler).

Nimm sie
Und kauf' Dir, was Du willst!

Khalf.

Was hat er Dir
Gegeben?

Der Bettler
(zeigt das Geld).

Khalf.

Ich, ich geb' das Doppelte,
Allein in Feigen und von jenem Baum,
Von dem ein Ast die Mauer überragt.
Geh hin und pflücke Dir, was Du vom Weg' aus
Erreichen kannst. Will Dich mein Sclave stören,
So sag' ihm bloß, die Katze hab' gejungt.
Ich heiße Khalf. Nun [geh!] mach'! (zu Soliman) Das ist für heut'
Bei mir die Losung. Nach dem letzten
Häuslichen Vorfall pfleg' ich sie zu geben.
Verhaltet Ihr es auch so?

Soliman.

Nein! Doch sagt mir —

Khalf.

Es lebe der Kaliph! Und auch sein Bruder!
Und wer es sey! Ihr selbst, und wenn Ihr auch
Im Rausch Eu'r liebstes Weib erschlagen hättet!

Soliman.

Was?

Khalf.

Thatet Ihr das nicht? Dann weiß ich nicht,
Wer es gethan hat, doch geschehen ist's!

Soliman.

Ich glaub' Euch zu verstehn!

---

*10—*14 über
Der links steht, an der Mauer, merk' Dir das,
Dem droht, ein Ast zu brechen! Mach' Dich auf
Und schüttle Dir so viel, als Dir [gehört] gefällt.
Ich heiße Khalf! Dem Diener, sagst Du bloß,
Die Katze hab' gejungt. [Das ist für heute] *H*[1]

Khalf.

Warum denn nicht?

Ihr hört ja wieder gut!

Soliman.

Ihr könnt was wissen,

Denn Euer Sohn ist [Leibarzt beim] des Kaliphen Arzt!

Khalf.

Ach, wär' er's nicht!

955—957

Das Ihr zum Tausch mir bieten könnt? — Ihr schweigt?

So schweig' auch ich!

Soliman.

Ihr könnt was wissen, *Ha*

960 Wie so?] Warum? *H*¹ über denke] dächte *H*¹ 961 Nur über Doch leider *H*¹ 962 vgl. Tgb. vom 6. May 1849 (II S. 319 ungedruckt): Friedrich Wilhelm III. und Schönlein, wie Jener gegen den Arzt den Absolutismus kehrt und keine Medicin nehmen will, die schlecht schmeckt. Geheimrath Neigebauer. 963 widerwärtigen] bittern, widrigen [über häßlichen] *H*¹ 965 Gaumen [widrig ist!] *H*¹ 967 f. vgl. Tgb. vom 26. September 1846 (I S. 176): Mich wundert, daß, wenn ein König stirbt, der Leibarzt nicht jedes Mal gehängt wird. 968 sobald er] wenn er ihm *H*¹ 970 zuerst könnte einen Arzt so dringend mahnen, *H*¹ nach 972

Khalf.

Hinweg! Er kommt!

Soliman.

Man sah ihn lange nicht!

(Sie ziehen sich zurück. Im Pavillon erscheinen der Kaliph und der Bezier, nebst Gefolge.) *H*¹

Zweite Scene. 981 am Rand für Ein ganzes Jahr verstrich *H*¹ 982 nicht — [es hat] *H*¹ 984 zuerst das denn nicht noch schlimmer? *H*¹ 986 als — schon! über ob ich es schon wäre! *H*¹ 986 f. zuerst Wenn Mich meine Zunge um *H*¹ 988 zuerst So freut es mich *H*¹ 989 f. darf — hin!] zuerst kann! das Andere später zugesetzt *H*¹ 990 f. zu! Zwar trag' ich den Zepter und die *H*¹ 994 mir vielleicht den Greis kaum ehrt! *H*¹

999—1007 auf besonderem Zettel H^2 über H^a, das zum Teil auf Rasur steht und meist mit H^1 stimmt, wo die Verse lauten:

Der Kaliph.

So ist's!
Die Herren dieser Welt sind das für ihn,
Was Ihr für uns seid; wenn die Fürsten thun,
Hat er gedacht! D'rum giebt's auch einen Apfel,
Den nur ein König essen kann, der Jedem
Zu Gift wird, welcher keine Krone trägt!

Der Bezier.

Solch einen Apfel giebt's? Das hört' ich nie!

Der Kaliph.

Wenn auch nur noch das Märchen von ihm weiß,
Man wird ihn einst entdecken, und ich ließ
Schon längst in allen Ländern nach ihm forschen!

1002 ff. vgl. Tgb. vom Sommer 1846 (II S. 168): Es ist doch seltsam, daß es keine Kaiser- und Königsfrüchte giebt. Von keiner, nicht einmal von der Ananas wächs't so wenig, daß nur die Häupter der Menschheit davon essen könnten. ferner Tgb. vom Januar 1849 (II S. 310): Eine Frucht, jedem tödtlich, nur den Königen nicht. 1009—1032

Der Bezier.

Was soll Dir dieser Apfel? Lebt der Mensch
In Deinem Reich, der, wenn Du ihm gebeutst,
Den Bauch sich aufzuschneiden und die Schnur
Sich um den Hals zu legen, auch nur wagt,
Nach dem Warum zu fragen? Ueberlaß
Den Apfel d'rum den Fürsten, deren Hoheit
Und Göttlichkeit von einem bösen Volk
Bestritten wird. Das Deinige ist treu!

---

*3 zuerst wenn wir thun und handeln H^1 *4 gedacht! [denn wir sind höheren Geschlechts, als Ihr!] H^1 *6 welcher — trägt! über der nicht höchsten Ursprungs ist! H^a *7 hört'] wußt' H^a *8 ihm [spricht] H^1 *8—*10 fehlen H^a neben *10 steht 1 [= 100] H^1

nach *4 Sich selbst in seinem letzten Augenblick, *7 f. von — treu! über gestrichenem ruchlos bestritten wird. Du brauchst's Du brauchst ihn nicht [und wirst ihn niemals brauchen.] Dein Volk ist treu und fromm! und treu!

Der Kaliph.

Bezweifl' ich das? Wie könnt' ich's je vergessen,
Daß, als mein Vorfahr nach der Christen Schlacht
Aus Feindes-Schädeln die Moschee am Tigris
Erbauen ließ und es zuletzt an Köpfen
Gebrach, sich ihm wetteifernd Tausende
Erboten, ihren eig'nen herzugeben,
Damit das Werk nicht ohne Krone bleibe.

Der Vezier.

Mein Vater ging — ich sag's nicht ohne Stolz —
Voran mit seinem Beispiel! Und dies Volk
Willst Du — Nein, nein! Du kannst es nicht! *H*¹

1034 soll's gescheh'n! über

will ich's thun! Hör', Abubeker, hör',
Du wirst erstaunen, wirst mich nicht begreifen,
Und dennoch — Sieh, *H*¹

1037 fehlt *H*¹ 1044 zuerst Die Allerliebste *H*¹ 1046 Kissen über Teppich *H*¹ 1050 von — kalten] vom kalt geword'nen [über von ihrem] *H*¹ 1062 entrissen,] genommen, *H*¹ 1066 Und — verzichte. über

Und in die Wüste gehe [über auf mein Reich verzichte!]
O, verflucht
Sey, wer die erste Traube ausgepreßt!
Und auch dem Thor [der weitere Teil des Verses unleserlich] *H*¹

1066—1073 Das — wird! fehlt *H*¹ 1068 ff. vgl. Tgb. vom 12. Juni 1849 (II S. 320): In Despotien zittert ein Jeder, aber Keiner so sehr, wie der Despot selbst. vgl. zu V. 1342. 1068 (für sich) fehlt *H*² 1068 f. Ich — ich, am Rand für Auch hab' ich eine Ahnung, *H*² Auch hab' ich eine Ahnung, *Th* 1071—1073 Zurückgegeben werden wird!

---

*9 Wie — je über Ich hab's Dir nie gesagt, noch nicht, Warum ich etwas that! Jetzt will ich's thun. *10 Vorfahr [die Moschee am Tigris] Christen über großen *12 zuerst Schädeln *13 f. zuerst Tausende unaufgefordert aus eignem im Nu erboten, Die eig'nen Schädel dazu herzugeben, nach *15 Das für die Ewigkeit errichtet ward.

Th 1073 Für — Sünden am Rand für Wer weiß, was, H^2 Wehe H^1 1074 Verdammt über Verflucht H^1 1075 fehlt H^1 später zugesetzt H^2 1077 f. zuerst verboten hat und muß tragen Es bis zum H^1 1078 ich — vielleicht über wer weiß, wie weit ich mich [über ohne Die fürchterliche Warnung, die mir ward,] H^1 1080 später zugesetzt H^1 1081 [Verirrt mich hätte, wenn ich] Noch H^1 1082 nicht gekommen über ausgeblieben H^1 1083 zuerst ich mich an das H^1 1084 sich — den über an einen H^1 1085 zuerst daher kommt's, daß ich mit Schwert und Feuer [aus Feuer und Schwert] H^1 1086 zuerst den alten Bräuchen H^1 1087 zuerst entfernte, Danieder hieb. Ich selber hab' erprobt, Wohin es führt. H^1 1089 zuerst Glaubens und der Hüter Der Sitte. Soll der Glaube und die Sitte des Horts entbehren? Dieß erwäge, Herr! H^1 1091 zuerst Der Glauben wird schon einen Andren finden! H^1 1093 zuerst Zuerst Ernenn' ich [noch] den Deftendar! Laß alle Bewerber kommen H^1

Dritte Scene. 1097 die Emire [über die Bewerber] treten ein. H^1 1100 ihm] dem Kaliphen H^1 1101 Emire über Bewerber H^1 durcheinander und werfen sich dann auf die Knie.) H^1 (mit einem Blick gen Himmel) H^1 1103 zuerst Herz erkennst! H^1

Vierte Scene. vgl. Tgb. vom 15. November 1846 (II S. 191): Posse: Die verkehrte Welt ... Bei Besetzung der Aemter spielen wir Blindekuh, und wen wir packen, erhält's Amt.' Auch die Notizen für die Comödie „Zu irgend einer Zeit“ enthalten dieses Motiv: Aemter-Vertheilung: blinde Kuh! 1104 Der Bote (ängstlich). H^1 1106 noch heut' über sogleich H^1 1110 Was — Paschah? über (zu dem Boten) Paschah H^1 1112 Paschalat H^1 H^2 *Th* 1113 nach aus!

und reiche
Ihm aus dem Schatz das Nöthige, damit
Er einzieh'n kann, wie sich's gebührt! H^1

1114 Rock.] Stock. *E* vor 1115 später zugesetzt, es spricht der Kaliph weiter Du kennst des Paschahs Pflicht? (zum Vezier) Belehr' ihn! H^1 Der — ich? später zugesetzt H^1 1119 uns hier über bei uns H^1 1124 zuerst die Steuer langsam H^1 1127 zuerst man das nicht that, H^1 1127 ff. vgl. Tgb. vom October 1846 (II S. 156 ungedruckt) aus Rom unter der Überschrift: „Für das Lustspiel“: „Ein Luftschein: wer ihn nicht lösen kann, wird von Amtswegen erstickt; Leichenschmaus, an der Leiche selbst gehalten.“ Das Motiv muss sich Hebbel bei der Lectüre von Friedrich Heinrich

Jacobis Werken eingeprägt haben, mit denen er sich schon früh beschäftigte. Am 26. Mai 1856 (Tgb. II S. 429 ungedruckt) notiert er verschiedene Citate daraus, unter anderem auch: „Die griechischen Kaiser in Constantinopel setzten einen Tribut auf das Einathmen der Luft (pro haustu aëris). Jacobi, Werke 6, p. 279." Die Stelle stammt aus den „Briefen über die Recherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois par M. de Pauw."

1136 f. Schmuck zu lösen von der Kette,
Woran sie oft schon [über viele] Menschenalter [schon] lang
Gelegen hatten. Merk' Dir das! Man fragt H^1

1139 mich] es H^1 H^2 *Th* 1142 zuerst Jetzt reich' ihm aus H^1 1144 neuen Paschah] Boten H^1 1145 f. Geht — auch] Wird entlassen, Was frägst Du erst und auch [über Aus seinem Kerker! Auch] H^1 1146 ff. das Motiv stammt aus der Comödie „Zu irgend einer Zeit", wo der Sultan zu einem andern Könige sagt: Mein Volk ist weiter, als das Deinige. Von den Früchten des Feldes laßt Ihr Euch Alle den Tribut zahlen, aber nicht von denen des Geistes, das thu' nur ich. Die weitere Ausführung wird im 5. Bande mitgeteilt werden. 1148 f. zuerst Erheiterung zu geben, ließ ich mir ihn Gefallen. H^1 1150 zuerst mir keine Schnurre in H^1 niemals] selten H^1 1151 Was über Die H^1 1153 zuerst Possen, witzigen Gedanken H^1 1155 dann] Abends H^1 1156 längst] jetzt H^1 1157—1159 fehlt H^1

Fünfte Scene. 1160 Der Vezier (mit erhobener Stimme). H^1 1161—1163 Zu — Kadi! zuerst

Zum letzten Mal in eigener Person
Des Rechtes pflegen, wie er es gethan,
Als er den Thron bestieg! (Er winkt dem Kadi.) H^1

1163 Kadi, tritt vor! H^1 unter denen man] worunter H^1 H^2 dessen [Antlitz] H^1 1165 Stimme] Wort H^1 1171 Mann über da H^1 1175 zuerst Spinne H^1 1176 zuerst sie durch ihr eifriges Gewebe H^1 1177 zuerst barg vor seinem H^1 1179—1182 über

Der will aus einem Baum gefallen seyn, der
Der will nicht sehen können, aber immer
Wird Machoms Thier zertreten und [darüber Wird des
Propheten Schützerin zerquetscht]
Wird Mahomeds Beschützerin [aus Mahoms heil'ge
Schützerin] zerquetscht, H^1

1179—1181 vom Baum, der Andere Will keine Augen haben, aber immer H^1 die Änderung auf Rasur H^2 1187 zuerst ver= härtetes H^1 1190 Stunde über Thürmer H^1 1194—1196 So — leben! über gestrichenem

Wohlan Dir sey verziehn
Doch gieb die Hälfte Deines Gutes her . . .
So lang die lautet zwanzig Jahre, doch [schenke ihm]
nimm ihm nicht das Leben!

Babeck.

Man muß mir erst was schenken, eh' ich's kann,
Ich habe Nichts, als diesen Rock, und wenn
Ich den zertheile, nimmt kein Mensch die Hälfte. H^1

1195 Kerkr' ihn ein, hinter Halt ihn fest, H^2 Sperr' ihn ein, H^1 1198 Leicht aus Wohl H^1 (knieend)] (wirft sich dem Kaliphen plötzlich zu Füßen) H^1 1199 unter In [über An] diesem Augenblicke [über Tage], wo sich Deine Milde H^1 1200 auf [Dorn und] H^1 1201 zuerst Maaßlos ergießt, Herr, darf H^1 1207 fehlt H^1 1209 f. fehlt H^1 1211 Er raubte, erstlich,] Zuerst: er raubte H^1 1213 (Grad — Hintergrunde.) fehlt H^1 1217 zuerst That sie der Bösewicht ihm dar! (zu Soliman) Hast Du H^1 1218 Hast Du den Stein schon wieder? H^1 Ich [verzichtete] verlange H^1 1219 Ihn — zurück. über Auf ihn! H^1 vor 1222 Der Kadi (zum Kaliphen). H^1 1223 f. Mein — verrückt!] Wo ist mein Arzt? Er ist gewiß verrückt! zuerst Du hattest nicht zu fürchten! Ich denk' er ist gewiß ver= rückt! H^1 1224 O — Dir!] O nein, o nein! H^1 1225 Assad (zieht den Rubin hervor und will ihn dem Kaliphen überreichen, nimmt ihn H^1 1226—1228

Er mahnt mich [an die Augen meiner T] an —
(Er unterbricht sich.)
[Gieb!]
Schnell! [Schnell!] Ist's mir doch, als ob ich
Ihr Auge sähe!

Assad (schließt seine Hand).

Der Kaliph.

Stoßt [Haut den Hund in Stücke!] ihn nieder! H^1

1229—1231 Erst —
(Er eilt an den Fluß und wirft den Rubin hinein, dann kehrt er langsam zurück.)
Keiner wird ihn haben!
Nun —
(Er zieht etc. H^1

1230 die Zahl steht einen Vers zu tief.

Sechste Scene. 1234 am Rand für Aus einem Zauberstein, der mich umschloß! H^1 1235 f.

Der Kaliph (zu Assad).

So beug' ich mich, wie ich's gelobt,
Von jetzt an Dir, als meinem Herrn. Ich war
Kaliph, Du bist's!
(zum Vezier, der eine Bewegung macht)
Du staunst? Hast Du's nicht selbst
Verkündigt? Oder brach ich je mein Wort? H^1 *

1237—1246 dafür am Rand

Ich bot den Thron für meine Tochter aus
Und [steige gleich herab!] nun gehört er dem! Doch werd' ich jetzt
Nicht in die Wüste ziehn!

[daneben gleichfalls ungestrichen Wenn er Kaliph ist, braucht er nicht zu stehlen.]

Assad (tritt zurück).

Ich habe Nichts
Zu fodern, denn ich habe Nichts gethan! H^1

1248 so gut, über vergönnt, H^1 1249 zuerst auch Deinen Bann gebrochen hat, H^1 1253 zuerst hab' ich nicht H^1 und so schreibt *Th* 1259 f. zuerst sich's vergeben, daß er mich Gerettet hat! H^1 1262 wie die Knaben einen Kieselstein! über doch ein Jeder hielt ihn fest [darüber That er das, so war der Zauber] H^1 1263—1265

Wenn er das that, so war der Zauber gleich
Gesprengt und ich der Welt zurückgegeben,
[Allein ein Jeder hielt ihn eifrig fest!] H^1

1266 am Rand H^1 1267 Dieß] Das H^1

Siebente Scene. 1268 nach da!

Wenn aus Egypten
Ein Paschah jemals schneller kam, so nimm
Dem Sohne Deines Vaters seinen Kopf! H^1
Wenn aus Egypten
Jemals ein Paschah schneller kam, so nimm mir
Den Kopf dafür, daß ich ein Roß bestieg,

---

*3 f. am Rand für Hielt ich nicht stets mein Wort,
Wie sich's dem Fürsten ziemt?

Das mit dem Sturm nur um die Wette läuft,
Doch keines, das den Sturm noch überholt! H^2 gestrichen, *Th* ungestrichen

Mein — Omar, fehlt H^1 *Th* 1271 Du zauderst? fehlt H^1 Du zögerst? *Th* 1272—1297

Omar.

Vergieb!
Man sagte mir —

Der Kaliph.

Man sagte Dir ganz recht!
Dir war sie erst bestimmt. Deshalb ernannte
Ich schon an Deiner Statt den neuen Paschah,
Nun kam es so!

Omar
(wirft sich vor Assad nieder).

Herr, mache [über Erwähle, nimm] mich zum Schemel
Für Deine Füße! Dieses ist's, was ich
Am meisten wünsche.

Hakam.

Ist es möglich!

Soliman
(zu Khalf).

Nun?

Der Kadi (für sich).

Ich folge Rustan nach!

Der Vezier
(knieend).

Bin [über Wenn] ich der Zweite
Im Niederknie'n [bin], so werde ich dafür
Im Pflicht-Erfüllen stets der Erste seyn!

Assad
(zum Kaliphen).

Herr —

Irad
(tritt plötzlich hervor).

Schweig! Ich weiß, was Dein bescheid'ner Sinn H^1

1287 Soliman (zu Kalaf). H^2 1298 zuerst Einwenden will! Doch Alles dieß H^1 geschieht] geschah H^1 1299 zuerst Mit des Propheten Willen und Geheiß! H^1 auf sein fehlt H^1 1300 f. fehlt H^1 1301 Ehrwürd'ger Greis,] [Hoher Greis] Ich bin H^1 1302 Ein Fischersohn! über Wie soll der Fischersohn ein Reich regieren? H^1 1302—1305 von Irad. am Rand zugesetzt H^1 1302 Auch der Prophet ward nicht H^1 1303 Zwanzig] Vierzig H^1 1305 f. Fischersohn ein Reich regieren! H^1 1306—1343

Irad.

Wenn er das bleibt, was er jetzt ist: ein Mensch!
An einem Menschen hat's [über fehlte es] hier längst gefehlt,
Und dennoch kann kein Gott dafür!

(zum Vezier)

Verkünde
Dem Volk den neuen Herrscher. Assad ist
Der [Sein] Name, den er führt.

Assad.

Halt ein!

(deutet auf Fatime)

Und sie? *1

Irad.

Sie wird den Thron mit dem, der sie erlös'te,
Gewiß mit Freuden theilen!

Assad

(zu Fatime).

Ist es so?

Fatime

(schmiegt sich an ihn).

Assad

(zum Kaliphen).

Giebst Du sie mir?

---

*1 Daneben steht: Von der Menschheit Million Augen nur zwei für sie pp. pp. also eine Skizze der Verse 1306 ff. in der späteren Fassung. Hierher gehört auch die zum Personenverzeichnis Z. 19 erwähnte Stelle.

Der Kaliph.
Ich segne Dich und sie! H^1

1318—1322 Der — Fesseln! auf einem übergeklebten Blatt H^2 nach 1342 folgt mit der Bleistiftbemerkung: fällt weg beim Abschr. *h* in H^2 zum Teil auf Rasur

(für sich)
Dieß hat kein Mensch gedacht! Sie werden mich
Harun, den Einz'gen, nennen! Und ich selbst
Werd' endlich schlafen, wie die Bettler schlafen!
Denn Nachts hab' ich vor ihnen stets gezittert,
Wie sie am Tag vor mir! Wie oft hat sich
Der Sohn, den ich nicht habe, gegen mich
Im Traum empört! Wie oft das halbe Volk! H^2 *Th*

vor 1343 Hakam (stürzt vor Assad nieder). H^1 1343 nach Füße!] (Er thut's.) H^1 1346 Kopf] Hals H^1 1348 steigt über stieg H^1 neben 1348 steht 404 H^1 450 H^2 am Schlusse d. 19. May 49. H^1

Michel Angelo.

Davon besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv zwei

Handschriften.

*H*¹ in Octav von Hebbels eigener Hand, 38 Blätter verschiedenen Formats, einseitig beschrieben mit dem Titel: Michel Angelo. beendigt am 18. December 1850 um 4 Uhr Abends vgl. Tgb. II S. 332.

*H*² davon eine eigenhändige Abschrift in Grossquart, nur der Titel von Schreiberhand in Zierschrift: Michel Angelo. | Ein Drama in zwei Acten. | Von | Friedrich Hebbel. | (Manuscript für Bühnen.) | Die letzte Zeile ist ein Zusatz Hebbels. Auf der Rückseite steht folgende eigenhändige

Bemerkung.

Es ist einleuchtend, daß der Papst in diesem Drama die höchste Spitze der sittlichen Welt repräsentirt, also in einem Sinne erscheint, der auch dem orthodoxesten Katholiken keinen Anstoß geben kann. Dieß wurde von einem ausgezeichneten Geistlichen der katholischen Kirche, *5 welcher bei der Vorlesung des Werks durch Carl von Holtey in Wien anwesend war, bereits bestätigt. Da aber trotzdem die eine oder die andere Bühnen-Direction aus localen Gründen ängstlich sein könnte, so bemerke ich, daß anstatt des Papstes allenfalls der Cardinal Bembo eintreten darf. Dieß macht dann in den Schlußversen eine kleine *7 Aenderung nothwendig; sie werden heißen müssen:

„Du zierest uns den Vatican,
Du schmückst uns in Sanct Peters Haus u. s. w."

Alles Uebrige bleibt, wie es ist.

---

*5 einem später zugesetzt *7 zuerst waren,

Dann folgt ein Titelblatt von Hebbels Hand, gleichlautend mit dem ersten.

Drucke.

E[1] Michel Angelo. | Ein | Drama in zwei Akten. | Von Friedrich Hebbel. | (Manuscript für Bühnen.) | Bemerkung. | [so wie oben bei *H*[2]] Ohne Ort und Jahr [1851 vgl. Nachlese I S. 408. 431] 12 Seiten Grossoctav, zweispaltig. Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar besitzt das Archiv des Wiener Hofburgtheaters als Dirigierbuch.

E[2] Michel Angelo. | Ein Drama in zwei Akten. | Von | Friedrich Hebbel. | Wien. | Tendler & Comp. | 1855. | 60 Seiten kl. 8°. Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient. Auf S. 5 steht: Robert Schumann gewidmet.

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. 2—5 Künstler.] Maler und Bildhauer. *H*[1] 5 Sanigallo. *E*[1] 13 f. römische Bürger. fehlt *H*[1] 15—27 in folgender Reihe

Annunziata, eine junge Bettlerin.
Onuphrio, ein reicher Filz, schlecht gekleidet.
Ein Arbeiter.
Giovanni. Bandit.
Eine junge Fruchthändlerin.
Ein Mönch.
Ein Knabe.
Orsini, junger Nobile.
Signora Julia.
Prospero, junger Künstler.
Schüler des Michel Angelo.
Schüler des Raphael Sanzio. *H*[1]

28 fehlt *H*[1]

Erster Act.

4 so viele Tage über in jeder Ader *H*[1] 10 zuerst Er nickt und schleicht sich wieder *H*[1] 11 zuerst ich dann: dem fällt Nichts *H*[1] 13 der Herr neben unser über der *H*[1] 15 gewiß über sicher *H*[1] 16 Cupido] Herkules *H*[1] 17 zuerst Da ruf'

ich wohl: wär' dieser Gauch H^1 wünsch' [denk'] H^1 19 Dann über Da H^1 21 [auch] sei: H^1 26 [Und nun] Mit H^1 31 Ja, [Und] H^1 einen Floh] eine Laus H^1 33 ist ein ganz H^1 36 ganz für's aus für das H^1 40 zuerst so lange dunkel war, H^1 nach 40

Als dränge der helle Sternenschein
In mein verdumpftes Hirn hinein, H^1

44 zuerst Schlich sich heran mit H^1 während dem] hinterrücks H^1 45 ff. vgl. Tgb. vom October 1847 (II S. 287): Es wäre möglich, daß der Mensch, der den höchsten Gedanken dächte, in dem Augenblick, wo er ihn aussprechen wollte, durch denjenigen getödtet würde, der den niedrigsten hegte. Spinoza und ein Mörder. 46 zuerst In's Herz und ich ergriff den Wicht! H^1 48 zuerst Ich räche mich nicht allein H^1 49 f. zuerst

Du hast ein Heer hier angefallen,
Und ich bin leicht der schlechtste jetzt von Allen! H^1

52 zuerst Und was zum Theil schon H^1 58 Herr Adam] Der Urvater H^1 67 zuerst Zwar wird er geköpft, wie H^1 68 den Buben, der Bube H^1 70 anderen H^1 nach 72 Der Künstler auf der Wallfahrt gleicht H^1 vgl. 77 76 zuerst Wie das H^1 83 weiter über wandere H^1 87 f. fehlt H^1 H^2 neben 98 steht 1. [100] H^1 nach 106 (zur H^1 107 Gut' H^1 108 scenische Angabe fehlt H^1 vor 111 (zieht den Vorhang dichter zu) H^1 113 Doch ich H^1 120 und über will H^1 121 zuerst Und glücklich hat sich's so H^1 nach 122 (öffnet) H^1 vor 124 spöttisch fehlt H^1 H^2 130 zuerst denke darüber, mit Eurer Gunst: H^1 131 zuerst nur haben ihre H^1 132 zuerst Allein der Sand H^1 135 f. am Rand zugesetzt H^1 135 zuerst Ordnung, ich bekenn' es frei, H^1 136 Beginnt — der auf Rasur H^2 Gehört nur auf die H^1 138 ff. vgl. Swifts Reise nach Lagoda, wo ein mathematisches Volk ähnlich geschildert wird. 139 Essen über Frühstück H^1 143 Michel, der Raphael lobt Dich H^1 148 schölte, über zaus'te, H^1 149 tadelt,] zaus't über scheltet, tadelt am Rand für schimpft H^1 150 sagt später zugesetzt H^1 [Herr,] Erlaßt H^1 151 f. am Rand zugesetzt H^1 158 Frag' ich natürlich:] Muß ich doch wissen: H^1 175—178 am Rand, zuerst lauten sie

Ich zeige seinen bittren Schmerz,
Das rührt vielleicht ein thörigt Herz,

Und bring' ich ihm ein Lamm zurück,
So usw. H^1 —

181 f. zuerst hülf's mir wohl? Die sind ja todt, Und ziehen Keinen aus der Noth! H^1 183 den Heiland] das Heilige [über den Heiligen] H^1 185 f. zuerst

Als hättest Du das Haus
Und sorgtest statt meiner [über Und grübeltest jetzt]: wie [putz'] zier' ich's aus? H^1

185 Als wär' Dir der Beutel H^1 186 mir die Werkstatt! Das find' ich toll! H^1 187 zuerst Ich aber denke, ich bin H^1 199 dumpfen, kranken [über düstern] H^1 204 zuerst Weh' mir, daß H^1 205 sonst] dann H^1 215 zuerst Bestellt Euch, was Ihr wollt, nur H^1 216 zuerst

Den Jupiter.

Der Herzog.

O sag' das nicht, H^1

218 zuerst Der fehlt mir noch! Was H^1 doch natürlich!] ja klar! H^1 220 der, über noch, H^1 221—24 am Rand zugesetzt H^1 vorher

Ich hab' den leuchtenden Apoll,
Der ganze Musenchor ist voll H^1

222 arme über stolze H^1 223 ihrer über halber H^1 bei 236 steht 2. [=200] H^1 241 Der ungeheuer und maaßlos ist! H^1 242 das vergißt! über nicht vermißt! H^1 nach 242 am Rand nicht gestrichen

Ja, wär' von Marmor der Apennin,
So würd' ich bitten [über sprechen]: mach' mir ihn! H^1

243—247 am Rand für Sehr wahr! So sind wir denn am Ziel! H^1 244 steht vor 243 H^1 245 Nun hetzt er [auf] H^1 346 wirklich] guten H^1 248 hatt' ich ein so gutes [über leichtes] Spiel H^1 250 zuerst seht, daß ich im Elend bin! H^1 251 Doch merkt Euch: so sehr bin ich's nicht, H^1 252 mir's an Künstler-Stolz [über schon ganz an] H^1 255 ich in Rom! Und H^1 256 ein! H^1 rebellengleich! fehlt H^1

Michel Angelo.

Ich danke Euch!
So wär' auch das noch [über So ist das Letzte] abgemacht.
Und leichter, als ich selbst gedacht!

[Ich geh' an meinen Moses jetzt,]
So [über Ich] arbeite ich am Moses jetzt
Und zeig' den Jupiter zuletzt! so am Rand H^1

259 Leb' wohl, und fang's [noch heute über morgen an!] bei H^1 260 mich eilen, wie ich H^1 261 f. fehlt H^1 263 Mit — Nichts! — fehlt H^1 kommst [doch morgen auch ja wohl] ja übermorgen wohl? H^1 264 Ei, morgen!] Wohin? H^1 268 Ihr zum Lernen nur H^1 269—272 vgl. Tgb. vom 2. November 1850 (II S. 332), wo diese vier Verse als Spruch stehen:

O, die Antike steht nicht mehr auf,
Es liegt nicht in der Dinge Lauf,
Daß Etwas erst heute geboren sey,
Und tausend Jahre alt dabei.

271 erst heute geboren sei H^1 273 Jupiter] Zeus nun H^1 275 gar nicht] nicht mehr H^1 279 uns über mich H^1 281 f. am Rand zugesetzt H^1 287 f. desgleichen H^1 290 Und über Um H^1 morgen wieder] übermorgen H^1 zuerst aufzusteh'n! H^1 291 richten wir mit Bleistift in H^2 über richt' ich was H^1 bietet. Diese und die folgenden Änderungen veranlasste Holtey wegen der Bühnenwirkung vgl. Bw. II S. 10. 293 Wir bräunen mit Bleistift für Ich bräune H^2 Ich bräune [über schwärze] H^1 294 Archäologen] Allen so H^1 zuerst vor der Weiße H^1 nach graut,] (Er thut's.) H^1 mit Bleistift gestrichen H^2 295 f. fehlt H^1 mit Bleistift zugesetzt H^2 297 schlagen wir mit Bleistift in H^2 für schlag' ich von H^1 nach 299 (Er ruft.) mit Bleistift in H^2 für (Er thut's.) das H^1 bietet 300 Pietro! — Das mit Bleistift in H^2 über Das Uebrige von H^1 neben 306 steht (260) 284 H^1 302 H^2

Zweiter Act.

309 Fast [über Uns] H^1 311 sie sind was werth H^1 318 [uns] nur H^1 321 Spaßvogel! Doch sprich! H^1 323 rauhen] räudigen H^1 325 f.

Ich meine, wenn Du zur Kurzweil einmal
Die Chronik durchblätterst!

Matteo.

Das find' ich schaal!
Viel lieber legt' ich um Mittagszeit
Mich schlafen, mir thäten die Augen leid! H^1

328 gerade H^1 H^2 vor 331 scenische Angabe fehlt H^1 vor 334 Beutel] Seckel H^1 die scenische Angabe nach Annunziata lautet zuerst:

Kinder

(kommen [gesprungen], zuerst Drei, es werden aber während des Folgenden sechs, endlich zehn).

dann aber erst nach 334 (zeigt auf drei Kinder, die zufällig hinter ihr herkommen und denen sich bald mehrere anschließen, so daß ein Dutzend beisammen ist) H^1 Zu diesem Motiv vgl. Tgb. vom Sommer 1846 (II S. 168 ungedruckt): Ein Weib, was Jemanden um ein Allmosen anspricht und eine Menge fremder Kinder, die hinter ihr herkommen, für ihre eignen ausgiebt. vgl. ferner die „Bleistift-Bemerkungen, aus der Schreibtafel", die Hebbel im März 1847 ins Tgb. (II 244 ff.) eintrug, darunter (ungedruckt): Ein Weib, das auf Kinder bettelt, die ihr gar nicht angehören, sondern nur zufällig hinter ihr hergehen. 335—338

Auch die sind Dein? Wie viele nur? H^1

vor 340 scenische Angabe fehlt H^1 340 nur diese H^1 nach 342 zum Teil am Rand, aber nicht gestrichen

Auf fremde Kinder zu betteln!

Matteo.

Du Thor,
Sie lockte Dein Mitleid so besser hervor
Und hätte auch mich wohl getäuscht, doch ich sah
Auf einmal mein Knäblein!

Battista.

Das war noch nicht da! H^1

344 schmales] kaltes H^1 vor 350 Onuphrio] Gregorio und so immer H^1 350 beide scenischen Angaben fehlen H^1 356 Daß, wer Euch sieht, Euch Mitleid H^1 361 Pancrazio] Pantaleoni und so immer H^1 scenische Angabe fehlt H^1 H^2 E^1 361 f. am Rand zugesetzt H^1 364 einst über Alles H^1 vor 365 scenische Angabe fehlt H^1 365 wie [kühn] H^1 373 und 374 die scenischen Angaben fehlen H^1 375 Ihr ändert's nicht mehr, so [klug Ihr seyd] grimmig über Herr Haushofmeister, nun macht Euch bereit, H^1 383 Monden, über Jahren H^1 384 zuerst sie schon unter Augustus H^1 385 Nun, über Und H^1 386 schon manche Gnade H^1 vor 387 nur (zu Pandulpho, heimlich) H^1 zu dem Motiv vgl. Tgb. vom 19. May 1849 (II S. 319 un-

gedruckt): In Pompeji: Sehen Sie Sich Alles an. Wenn Ihnen Etwas gefällt, so sagen Sie's mir. Ich stehl' es Ihnen in der ersten Vollmond-Nacht. 391 in die Museen H^1 399 Zwei] Die H^1 zuerst auch H^2 400 nach eine!] (Er nimmt eine und giebt dem Mädchen Geld.) H^1 vor 400 fehlt dann die scenische Angabe H^1 zum Motiv vgl. Tgb. vom 7. März 1849 (II S. 316 ungedruckt): „In Italien kaufte ich Obst, bekam kleine Münze heraus, die Verkäuferin hatte keine und erbot sich, Vaterunser dafür zu beten. Das that sie, und je weiter ich mich entfernte, mit um so lauterer Stimme. (Schwarzer)." Hebbel erfuhr diesen Zug also von dem bekannten Arbeitsminister und Journalisten Ernst Schwarzer. 401 zuerst Ich bete H^1 404 [Gebt] Geld her zu H^1 406 sei doch aus drum sey H^1 407 f. fehlen H^1 H^2 vor 409 Knabe (schreit). H^1 410 zuerst deutscher Soldat H^1 nach 417 ferne, mehrere Jünglinge thun dasselbe.) H^1 nach 418 ungestrichen

Was solch eine Schönheit ein Besen ist!

Matteo.

Ein Besen?

Battista.

Freilich, Du blöder Christ!
Sie fegt [ja] den halben Platz so rein!
Was jung ist, schwänzelt hinterdrein.

Matteo.

Was alt ist, bleibt nur ungern steh'n!
So ging's, so geht's, so wird es geh'n! H^1

419 f. fehlt H^1 am Rand zugesetzt H^2 427 nach] zu H^1 429 f. später zugesetzt H^1 431—433 auf Rasur H^2 fehlen H^1, das nur hat: Ich esse so früh [über noch] nicht! nach 433 Michel Angelos fehlt H^1 437 Freilich! gestrichen dafür Ja! H^1 438 Ein Blinder sieht's! H^1 441 Weisheit!] Freilich! H^1 vor 443 Prospero, ein junger Maler. H^1 447 nur (tritt mit Begleitung auf) H^1 452 Das [mögt' ich] H^1 ich — Grund! über zur Stund, ich zur Stund, H^1 vor 454 Bramante.] Francesco. und so immer H^1 454 Gelehrter H^1 H^2 457 Warum — Artist? über Und Euer Grund? H^1 457 f. Bramante — geprunkt! fehlt H^1 459 Den — nun fehlt H^1 vor 464 Sangallo.] Der junge Maler Prospero. H^1 464 f. vgl. das Sonett „Juno Ludovisi". 466 Der würde [über kann nur] wandeln,

H^1 467 Grieche über Kerl H^1 468 zuerst Wie [über Wornach] man es jetzt nicht mehr erschnappt! [über vergebens schnappt!] H^1 469—472 fehlen H^1 am Rand zugesetzt H^2 473 Michel Angelo] Meister Michel H^1 474 der Weg zu über das Kommen H^1 475 Warum? [Francesco] H^1 475 f. zuerst Nun, wie's steht: Ein Meister kommt, ein Schüler geht! H^1 478 Jetzt über Hier H^1 479—482 fehlen H^1 483 über versteht] hat Kenntniß der H^1 486 über Wo ist der Knochen, den man schaut H^1 487 über Und dennoch sieht man's H^1 vor 491 Sangallo.] Andrea. und so immer H^1 493 einen Blick, über ein Auge, H^1 499 f. fehlen H^1 nach 502 rechts] von der einen Seite H^1 links] von der anderen Seite H^1 auch] ebenfalls H^1 Diese Scene erinnert an das Bild von Horace Vernet, das Hebbel am 31. März 1844 im Luxemburg sah (vgl. Tgb. II S. 81) und im Brief vom 2. April Elise näher beschrieb (Bw. I S. 216); er nennt es ein göttliches Stück, Raphael und Michel Angelo, römisches Leben darstellend. vor 504 tief] ehrfurchtsvoll H^1 515 Wie kommt es Dir vor, über Ist es nicht seltsam, H^1 516 ward?] wurde? H^1 Ganz ohne] Ich seh's mit H^1 517 einen über den H^1 520 frag Dich:] ehrlich: H^1 neben 520 steht 2 [200] H^1 524 Glaubt über Hofft H^1 530 Bramante,] Francesco, H^1 Dich über Euch H^1 531 zuerst Traut Ihr H^1 533 zuerst noch nie H^1 536 zuerst Dir noch in keinem Stücke wich, zu weichen brauche, noch wich, darüber Dir nimmer weiche, so sicherlich dann am Rand Dir weiche in Nichts, so sicherlich darüber endlich Dir völlig gleich bin, so sicherlich H^1 537 zuerst So sicher steh' ich hier weit zurück, H^1 dem [Meister] H^1 538 über Und weiß es auch zu meinem Glück! H^1 539 am Rand zugesetzt H^1 Du hörtest, wie kühl der H^1 540—542 fehlen H^1 am Rand zugesetzt H^2 545 [Schau Jeder doch] Es H^1 548 seine über eig'ne H^1 zu diesen Versen vgl. das Epigramm „Ethischer Imperativ“. 550 zuerst . . . Gauch! H^1 552 Nun hab' ich Dich! über Du sollst mir büßen! H^1 553—559 am Rand für Ihr seyd ja gelehrt, wie noch Keiner war, H^1 555 Der [leider] H^1 556 Alles über das H^1 558 vor den Dreien die Brille voraus: über die Brille vor Allen voraus H^1 560 Steckt H^1 diesen hier über ihnen H^1 562 Ihr . . . erreicht H^1 568 zum [fehlenden] H^1 573—575 Und — Du? auf Rasur H^2 Hier ist er! H^1 575 die scenische Angabe am Rand zugesetzt lautet in H^1 Papst Julius (tritt im Hintergrund mit Raphael auf, er wird von Einigen bemerkt, die sich tief verbeugen, er giebt durch Zeichen zu verstehen, daß

er nicht erkannt seyn will, dann verfolgt er mit Aufmerksamkeit den Lauf der Verhandlung und verräth durch Geberden seinen Antheil). *H*¹ 577 ist über wird *H*¹ 578 gestrichen, darüber Dann ließ ich sie vergraben bei Nacht! *H*¹ 579—584 fehlen *H*¹ vor 585 den Künstlern) *H*¹ 587 Allerfrechste über Unverschämteste *H*¹ neben 588 steht 50. *H*¹ 589 Meister, über Künstler, *H*¹ 603, 606 und 608 Kaiser] König *H*¹ 609 denen über diesen *H*¹ 611 wie das] und *H*¹ 612 Doch diesem Hund gebührt ein Strick! *H*¹ 614 zuerst auf die Antiken beruft Ihr *H*¹ 617 zuerst aber sag' Euch noch geschwind *H*¹ 618 zuerst die Opfer ... sind: *H*¹ 620 zuerst Euch am Nächsten ist *H*¹ 621 dienen soll, über diente, *H*¹ 623 den Göttern über dem Phidias *H*¹ nach 628 ungestrichen

Ein feiger Gesell, der die Dornen scheut,
Die stets [die erbitterte Schwäche] der erbitterte Schwächling streut;

[dies über Die gegen sie ein erbitterter Hintermann streut] *H* 633 sobald über wenn irgend *H*¹ bei 636 steht 3. [=300] *H*¹ 637 lechz't, über ächzt, *H*¹ nach 643 Doch wer sie dem Hinter'n erweisen kann, *H*¹ 644 Denn über So *H*¹ 665 vgl. Tgb. vom Jahre 1843 (I S. 307): Wie gebunden die Natur an die Vereinzelung der Formen ist, und wie die bildenden Kräfte sich immer in Eine Richtung ergießen, zeigt sich besonders darin, daß sie kein einziges Gewächs erzeugt hat, das zwiefache Früchte trägt, keinen Kirschbaum mit Weintrauben, keine Lilie mit Rosen. 668 beut, über zeugt, *H*¹ 676 Den [bösen] *H*¹ 678 da] weil *H*¹ *H*² 683 f. am Rand zugesetzt *H*¹ vgl. Tgb. II S. 185 687 zuerst thut's dem Acker? Man pflügt ihn um, *H*¹ neben 688 steht 50. *H*¹ 691 der Pflüger über man pflügend *H*¹ 693—696 fehlen *H*¹ am Rand zugesetzt *H*² 697 Er hetzt auf Dich die Neider *H*¹ zuerst Unleserliches *H*² 699 Horniß-Nest über Ameisen-Ort *H*¹ 700 Gelassen über Mit Stolz *H*¹ fort, gestrichen, dafür fest, *H*¹ 702 ruhen über liegen *H*¹ 703 Doch, über Und *H*¹ 704 all dies] dieses *H*¹ 705 Und über Doch *H*¹ 706 f. zuerst hätte, wenn nicht sie Gewesen wären *H*¹ 711 f. vgl. das Epigramm vom Januar 1849 (Tgb. II S. 310, Zukunft VII S. 329):

Man muß den Wanzen nicht beweisen wollen,
Daß sie sich selber knicken sollen.

711 Ich über Und *H*¹ 712 eins] es *H*¹ 713 nun — auch über doch einmal *H*¹ 715 ff. vgl. Tgb. II S. 291. 719 Deines Bruders über dieses Meisters *H*¹ 721 trieb über rief *H*¹ 725 Wenn es auch

Eins nicht werden H^1 vor 727 segnend fehlt H^1 vor 728 und 729 fehlen die scenischen Angaben H^1 730 heiligste H^1 731 f. fehlen H^1 733 Und hehr, wie der erhabne Dom, H^1 734 ew'ge] graue H^1 neben 734 steht 410 H^2 nach 734 folgt noch

Und unbefleckt, wie's Christenthum,
Erhebt sich dadurch Euer Ruhm! 390. H^1

Agnes Bernauer.

Von diesem deutschen Trauerspiel besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv nur eine

Handschrift.

H in Grossoctav, 151 einseitig beschriebene Blätter verschiedener Grösse und Farbe, von Hebbel ganz eigenhändig geschrieben und paginiert. Das Manuscript wurde am 17. December 1851 nach kaum drei Monate währender Arbeit vollendet, erst am Weihnachtsabend aber ganz abgeschlossen (vgl. Tgb. II S. 357 f.). Nachdem das Stück in München und Weimar aufgeführt worden war, liess Hebbel zunächst das Theatermanuscript drucken und eine Probe erscheinen:

Drucke.

J Europa. Chronik der gebildeten Welt. Verant. Herausg. F. Gustav Kühne 9. December 1852 Nr. 99 S. 785—790, Nr. 100 S. 793—797: Friedrich Hebbels Agnes Bernauer. Erster Act. mit folgender Anmerkung auf S. 797:

Wir setzen durch Mittheilung des ersten Actes unsere Leser in den Stand, den Ton, in welchem Hebbels neues Stück gehalten ist, kennen zu lernen. Über seine Wirkung auf den Brettern müssen nach dem Vorgange von München, Weimar und Stuttgart die Bühnen Zeugniß ablegen. Nach einigen Berichten über die Aufführungen des Dramas verbreitete sich die Meinung, der Verfasser habe hier zum ersten Male dem Theater Zugeständnisse gemacht, zu denen seine spröde Natur sich bis jetzt nicht verstehen mochte. Wir können nach Kenntnißnahme des Stücks durch Lectüre das nicht behaupten. Es fehlen die psychologischen Wagnisse, die Hebbels Muse so schwer zugänglich machten. Das vor-

liegende Drama ist aber zugleich bei aller Entfernung von allem theatralischen Effect in einer simplen Treuherzigkeit, in einer scharfen, keuschen und gebundenen Kraft gehalten, in einer fast chronikenartigen Einfachheit, Naturtreue und Wahrheit durchgeführt, die im Dramenstyl neu und sonst nur in der Literatur der Dorfgeschichte zu finden ist. Wir wollen hiermit dem Urtheil des Publicums nicht vorgreifen, bloß unsere Meinung andeuten.

Der Herausgeber. (vgl. Bw. I S. 442)

E[1] Agnes Bernauer. | Ein deutsches Trauerspiel | in | fünf Aufzügen. | Von | Friedrich Hebbel. | (Zum ersten Mal aufgeführt im Königl. Hoftheater zu München am 25. März 1852, dann im | Großherzoglichen Hoftheater zu Weimar am 18. September s. J.) | Wien, 1852. | Gedruckt bei Karl Ueberreuter. | 41 Seiten Grossoctav, zweispaltig gesetzt: Hebbel liess *E*[1] im November 1852 drucken, weil die Nachfrage sich mehrt, vgl. den Brief an Kühne (Bw. I S. 441), darum steht unter dem Personenverzeichnis die Bemerkung (Manuskript für Bühnen.). In *E*[1] fehlt wie in *H* die Scenenzählung. In gleicher Ausstattung erschien

E[a] ein Blatt Grossoctav mit folgender Überschrift: Einige Bühnen-Directionen haben für die Aufführung einen gedrängteren Schluß des Trauerspiels „Agnes Bernauer" gewünscht. Diesem Wunsche ha der Verfasser durch folgende Aenderungen zu entsprechen gesucht. ohne Ort und Jahr, aber mit der Bezeichnung: Gedruckt bei Carl Ueberreuter. Die beiden Änderungen sind im Apparat an den betreffenden Stellen eingetragen.

E[2] Agnes Bernauer. | Ein deutsches Trauerspiel in fünf Aufzügen. | Von | Friedrich Hebbel. | — | Wien. | Verlag von Tendler & Comp. | 1855. | 2 Bll. und 136 Seiten 8°. Druck von J. P. Sollinger's Witwe. Diese Ausgabe war am 7. December 1854 schon „vor anderthalb Monaten erschienen" (Brief an M. Kolbenheyer. Nachlese II S. 25); am 29. September 1854 hatte Hebbel das ganze Buch bis auf den letzten Bogen schon vor 14 Tagen corrigiert (Brief an B. Dawison ebenda II S. 21), am 3. November schickte er es an Üchtritz. Es hat auf der Rückseite des Schmutztitels folgende Bemerkung: Das Trauerspiel Agnes Bernauer, zum ersten Mal aufgeführt im königl. Hoftheater zu München am 25. März 1852, dann in Weimar, Stuttgart u. s. w., ist den Bühnen gegenüber als Manuscript zu betrachten, und bleibt Eigenthum des Verfassers. Denjenigen Directionen,

welche wegen unzulänglicher Besetzung der kleineren Rollen oder aus irgend einem anderen Grunde eine Verkürzung des fünften Actes wünschen, steht eine solche auf schriftliche Anfragen zu Diensten.

Theaterbearbeitung.

M Soufflierbuch des Münchener Königlichen Hoftheaters, aus dem das Stück am 25. März 1852 zum ersten Mal aufgeführt wurde. Ich danke die Möglichkeit der Benutzung dem freundlichen Entgegenkommen der Kgl. Bayerischen Hof-Theater-Intendanz. Hebbel schickte die Handschrift vor dem 26. Januar 1852 an Dingelstedt, der ihm am 6. Februar einen Bogen mit Bedenken, Wünschen, Strichen etc. übersandte (Bw. II S. 24) und sich von Hebbel Antwort etc. erbat. Diese erteilte Hebbel am 12. Februar und nahm die geforderten Aenderungen, Kürzungen u. s. w. vor, schrieb auch manches eigenhändig in *M* hinzu (*h* in *M*). Die Münchener Bearbeitung legte Hebbel dann der Wiener zu Grunde

Th Soufflierbuch des Wiener Hofburgtheaters. Es besteht in einem Exemplare von E^2 mit Bleistiftstrichen und Zusätzen auf eingeklebten Zetteln, von einer Abschreiberhand mit Tinte geschrieben. Die Erfahrungen, die Hebbel bei der Agnes Bernauer mit der Wiener Theatercensur machte, empörten ihn auf's Höchste. Er hatte die Absicht, darüber einen besonderen Aufsatz zu verfassen und stellte zu diesem Zwecke das Material in drei Handschriften zusammen, die sich in Weimar befinden. Ich behalte seine Siglen bei:

C Agnes Bernauer. Nachstehende Stellen wurden in der Agnes Bernauer von der Intendanz des K. K. Hofburg-Theaters beanstandet. Es ist ein Verzeichnis der Stellen nach den Acten geordnet, meist ohne Zusätze Hebbels; im Apparat ist an den betreffenden Stellen einfach die Notiz von *C* abgedruckt.

A Zur Agnes Bernauer. *A.* Aenderungen und Actschlüsse. Unter dieser Überschrift findet sich eine Reihe von Veränderungen, die Hebbel z. T. schon für die erste Aufführung vorgenommen hatte; sie sind im Apparat wörtlich angeführt.

B Censurstriche und Kürzungen.

Überdies besitzt das Goethe- und Schiller-Archiv

N einen Zettel bläulichen Briefpapiers und ein Octavblatt blauen Conceptpapiers mit Notizen: Aus den Chroniken, woraus sich einige Züge belegen und Hebbels Quellen ermitteln lassen.

Nur diese Stellen teile ich im Apparate mit, denn Manches fand nicht in der Agnes Bernauer, sondern später in Gedichten Verwendung, es gehört also in andere Bände, wo ich es anführen werde. In *N* steht auch ein Verzeichnis:

Bair: Geschlechter.
Graf Ortenberg. [so hiess in *H* bis zum 5. Acte
zuerst Rolf von Frauenhoven.]
Freiherr von Haydeck. [er ist V 4 ff erwähnt.]
Nothafft von Wernberg.
Herrn von Preysingen.
Freiherr v. Törring.

Hebbel fand in seinen Quellen (s. u.) bei Mannert I S. 217 das Haus Ortenburg und I S. 251 f. ein Verzeichnis der noch jetzt blühenden adelichen Familien, darunter die Preysing, so Erasm von Preising zu Kopfsburg, Nothaft, Gumpenberg, Leubolfing, Torringer, Frauenberger, . . . Seyboltsdorfer . . . Graf Heinrich von Ortenburg. I S. 253 Anm. Heinrich Nothaft. Einen Freiherrn Rudolph von Heydeck nennt Werlich II S. 151. Ich hielt es darum für angemessen, in den Anmerkungen die Parallelstellen aus Hebbels Quellen anzuführen:

Falckenstein: J. H. v. Falckenstein. Vollständige Geschichten . . . des grossen Herzogthums . . . Bayern . . . München, Ingolstadt und Augspurg, 1763 fol.

Mannert: Die Geschichte Bayerns aus den Quellen von K. Mannert. Leipzig 1826.

Stetten: Geschichte der . . . Stadt Augspurg . . . an das Licht gegeben durch Paul von Stetten. Franckfurt und Leipzig, 1743. Daraus notierte Hebbel am 15. October 1851 einiges im Tgb. (II S. 355 ungedruckt); die Geschichte Agnesens ist nur kurz erwähnt I S. 161.

Werlich: Welser Max d. Jüngern. Chronica der Stadt Augspurg . . . verfertigt durch Engelbertum Werlichius. Frankfurt am Mayn, 1595, 4°

Mannert erzählt I S. 470 ff die Bernauerepisode so: Zu Augsburg beym Turnier hatte sich Albrecht verliebt in die Tochter eines Bürgers, man sagt eines Baders, ein engelschönes Mädchen, unbescholten und rein in ihren Sitten, bescheiden in dem einfachen Anzuge. An ihr hing sein Herz, und da Agnes Bernauerin auf keine Weise zur verbotenen Liebe zu gewinnen war, so heirathete er sie heimlich. Die Liebeshändel erfuhr der Vater und drückte, seiner eigenen Jugendzeit

sich erinnernd, ein Auge zu. Als nun aber der Sohn mehrere Heirathsanträge ablehnte, und dem Vater die geschehene Verehelichung nicht weiter ein Geheimniß blieb: da glaubte H. Ernst gewaltthätig durchgreifen zu müssen. Den H. Albrecht entfernt man auf ein Turnier. Zum Morde des unglücklichen Weibes sind die Anstalten zu Straubing, wo sie gewöhnlich lebte, schon getroffen. Über die Brücke hinab wurde Agnes Bernauerin in die Donau gestürzt; weil sie sich aber eine Zeitlang schwimmend über dem Wasser hielt und mit heiserer Stimme zur umstehenden Menge um Hülfe rufte, so ergriff der Scherge eine Stange, verwickelte sie in das lange Goldhaar des Todesopfers und tauchte den Kopf unter. (1436. 30. October.)

Zur Entschuldigung, wohl auch Rechtfertigung, dieser Handlung ist manches gesagt worden; sie läßt sich nach den Regeln der Fürstenpolitik vertheidigen, in deren Augen schon jede Mißheirath als Greuel galt: hier aber war der Fall tiefer greifend. Albrecht der einzige Sproß der Münchner Linie sollte dem Lande Erben geben; von dieser Frau konnten nicht Erben für das Herzogthum kommen, und abzulenken zu anderweitiger Heirath war er nicht; noch mehr, er konnte nicht heirathen, sobald seine Verbindung mit Agnes Bernauerin als wirkliche Ehe galt. Daher die Äußerung, daß man vergeblich ihr das Geständniß abpressen wollte, sie sey nicht Albrechts Gemahlin. Da blieb nun keine Maaßregel über als ihr Tod: Entfernung, Verschließen in ein Kloster, wenn auch der Ort des Aufenthalts vor Albrecht konnte geheim gehalten werden, führte nicht zum Zwecke; die einmal gültige Ehe war gültig bis zum Tode des einen Theils; durch die Hinrichtung lösete sich das Band. So richtig abgezogen diese Staatsgründe seyn mögen, so regt sich doch im Innern des Menschen das unwillkürliche Gefühl zum stillen Urtheile: es war eine böse Handlung; es führt sie auch keiner der alten Erzähler mit irgend einem Zeichen des Beyfalls an; sie berühren entweder kurz die Thatsache, oder mahlen die Umstände mit Farben, welche ihre Mißbilligung verrathen.

Mit welchem Schmerze, mit welchem Grimme Albrecht die Nachricht erfuhr, denkt sich jeder Leser, . . . Untergang wurde beschlossen den Räthen Ernsts, welche das Urtheil zur Reife gebracht hatten; alle bisherige Verhältnisse gegen den geliebten Vater schwanden in der Seele des zürnenden Sohns, Fehde erhob sich gegen beyde. (Exinde bella orta sunt inter patrem et filium per aliquod tempus.) Allmählich verminderte die Zeit das erste Feuer und das häufige Zureden vermittelnder Freunde löschte es endlich; Albrecht wurde wieder der gehorsame Sohn, zumal da der Vater seine Reue durch ein ehrenvolles Be-

gräbniß der Dulderin zu bezeugen schien. Der Sohn erhöhete es zu einem stattlichen Grabmale; noch jetzt besucht es der Reisende in einer zur St. Peterskirche gehörigen Kapelle in Straubingen. (Anm. Der Leichnam wurde aber in der Folge in das Karmeliter=Kloster versetzt, welches sie einst selbst zur Ruhestätte sich gewählt hatte . . .) Albrecht, den wiederholten Aufforderungen des Vaters folgend, verheirathet sich an Anna von Braunschweig und erhält von ihr nicht nur eine sehr zahlreiche, sondern auch bildschöne Nachkommenschaft; auf seine nachgiebige Denkungsweise wußte die Gemahlin bald wichtigen Einfluß zu erhalten. — H. Ernst sieht seine Wünsche erfüllt, zu seiner Seelen Heil gründet er in Andechs ein Kanonikalstift und stirbt. (1438. 30. Juni.)

Lesarten und Anmerkungen.

Personen. **135,** 10 Heinrich Nothaft bei Falckenstein III S. 458 11 (Rolf, nicht Wolf) *H* 21 (Stachus, nicht Nachus) *H* 22 am Rand zugesetzt *H*

Erster Act.

Erste Scene. Die Scenenzählung fehlt *H M E*[1] **137,** 6 Blumenstrauß. [den er trägt,] *H* 7 Um — unschuldig! fehlt *M* 9 Ungetreu über Patrizier *H* 11 zuerst ja! Sie kommt! *H*

Zweite Scene. **137,** 20—22 Theobalds Worte fehlen *M* gestrichen *Th* 22 und [wieder sich verwundert, daß ich] *H* **138,** 1 Gebt mal *M* 2 Namenstag *H J M* 6 über Ohm] dem Gärtner *H* 9 das — und über denn *H* 19 Theobald (bei Seite). *M* 20—26 fehlt *M* gestrichen *Th* 23 f. geblinzelt, über gesehen, *H* 27 (laut) Es *M* 28 unserer über der *H* 29 verehren über geben *H* 31 schiebt! über hinkt! *H* 32—**139,** 8 fehlt zuerst, auf jetzt — — folgt sofort (Er faßt ihre Hand.) dann auf eingeklebtem Zettel zugesetzt *M* **139,** 8 ff. vgl. das Verhalten Leonhards gegenüber Agathe in der Novelle „Barbier Zitterlein“ 10 f. Warum zieht Ihr die Hand weg? Ihr habt sie mir doch einmal *M Th*

Dritte Scene. **139,** 21 Knippeldollinger zuerst Die Stimme und so in der ganzen Scene *H* nach Fenster.] ohne gesehen zu werden). *H* gestrichen *M* **140,** 2 Tanzhaus! zuerst Rathshaus *H* 8—12 da? Nun, es ist schon Recht, ein *M Th* 10

schnappte über biß *H* letzten später zugesetzt *H* 15 f. Nur — mir! später zugesetzt *H* 20 f. Werlich meldet II S. 165: Im Jar deß HErrn 1428. da Ulrich Kuntzelmann zum achten und Hermann Nördlinger zum vierdten mal Burgermeister gewesen, wurden zum Faßnachten (welches wohl das Narrenfest genent werden möchte) Thurnier allhie gehalten. Damals Hertzog Albrecht von München, mit dem Schwäbischen Adel von unsern Geschlechtern, in eigner Person gerennt. Das Zusammentreffen mit Agnes meldet er nicht, wie er denn das Verhältnis zwischen Albrecht und ihr mit keinem Wort berührt. Auch Stetten I S. 153 schreibt: An der Faßnacht [1428] kam Hertzog Albrecht in Bayern nach Augspurg, welchem zu Ehren die hiesige Geschlechter ein Turnier angestellet.

Vierte Scene. **140,** 31 [Ja, es wird lustig] Da *H* 32 Ihr — Testament? am Rand zugesetzt *H*

Fünfte Scene. **141,** 9 f. fehlt zuerst, zugesetzt *h* in *M* 10 Etwas] was *H M* 13 O, ich bin's nicht allein, die was gegen Dich hat. *M Th* 14 Heilige — Gottes, fehlt *M* gestrichen *Th* 17—23 fehlen *M* gestrichen *Th* 17 nicht immer über selten *H* 21 Sie] die *H* 24 ich Dir und Ihnen *M* ich Euch *Th* 25—29 zuerst Barbara (Sie zeigt auf Theobald). Steht da nicht gleich dann nach Barbara zugesetzt Es kann ja keine mehr neben Dir bestehen. Allen Burschen verrückst Du die Köpfe! *h* in *M* und das bietet auch *Th* 26 leicht über schon *H* 31 heute auf's Tanzhaus? *M* heute zum Tanze? *Th* Zum — ich! fehlt *H M J E*[1] gestrichen *Th* **142,** 1 Das] Dieß *H M* Vater [erfahren] *H* 2 Barbara. [Du brauchst ihn nicht zu bemühen!] *H* 11 f. Muthe, wenn Du Einen *H M* wie — Du über der Zeile zugesetzt *H* 14 Agnes. [Das weiß ich nicht!] *H* 15 f. So — machen, fehlt *M* gestrichen *Th* 16 selbst fehlt *H M E*[1] 21 meinem Wolfram] ihm *H J E*[1] meinem Valentin *M A Th* ich fehlt *M* gestrichen *Th* 22 gerade — Garten! fehlt *H M J E*[1] 25 den Burschen über ihn *H* 26 f. ich — gethan! *C* 27 damit fehlt *M* 32 heraufgeholt. Damals hielt ich ihn aus Laune fern [hin *Th*], [zeigte ihm zehn Mal ein finstres Gesicht und nur ein Mal ein freundliches, *A*] spielte mit ihm, wie mit einem Käfer, den man am Bande hat. Aber so gewiß war ich seiner, daß ich's meiner Mutter voraus sagte: der Valentin [der *A Th*] wird um mich anhalten, und daß mein Vater sich schon erkundigte, ob sein Erbe auch mit Schulden belastet sei. Da kamst Du dazwischen, und nun steh' ich vor meinen Eltern wie eine Lügnerin da. Ich möchte [Eltern da, daß ich *A*] aus

der Welt laufen [mögte *A*], wenn die Mädchen [sie *A*] ihre Späße machen über die sitzengebliebene Braut [über mich machen *A*]. Pfui über Dich, pfui! *M A Th* **143**, 9—11 Nonne — setzen! fehlt *M* gestrichen *Th* 10 f. Die — abjagen! *C* 14 vgl. Tgb. vom Januar 1845 (II S. 117): Idee zu einer Tragödie. Ein wunderschönes Mädchen, noch unbekannt mit der Gewalt ihrer Reize, tritt in's Leben ein aus klösterlicher Abgeschiedenheit. Alles schaart sich um sie, Brüder entzweien sich auf Tod und Leben, Freundschafts-Bande zerreißen, ihre eigenen Freundinnen, neidisch oder durch die Untreue ihrer Anbeter verletzt, verlassen sie. Sie liebt einen, dessen Bruder seinem Leben nachzustellen anfängt, da schaudert sie vor sich selbst und tritt in's Kloster zurück. 19 selbst? Ich schüttete mein Herz gegen ihn aus, und er legte mir diesen Gang als [zur *A Th*] Buße auf. *M A Th* 20 ihm] Valentin *M Th* 21 so — schönen!] um so besser! Aber um Verzeihung bitt' ich Dich erst nach der Hochzeit! *M Th* schönen! Und nach der Hochzeit will ich sagen: ich that Dir zu viel! (ab) *A*

Sechste Scene. **143**, 29 f. Jungfer — Morgen — — *C* fehlt *M* gestrichen *Th*

Siebente Scene. **144**, 6 warteteſt *M* 8 sein! [(zu Agnes) Wie?] *H* 9 f. am Rand zugesetzt *H* 11 Vater, wenn ich all die Augen auf mich gerichtet seh', so ist *M Th* Augen über Blicke *H* 14 später zugesetzt *H* 16 ad Rosenkranz. Nun, wenn Du lieber betest u. s. w. *B* 16 Deinen — abbetest über das Gebetbuch zur Hand nimmst: *H* zu Hause steckst, [bleibst, *Th*] *M Th* 17—19 (sieht — Geschäft.) später zugesetzt *H* 23 Nichts da! über Thorheit! *H* 24—26 Und — ist! fehlt *M* gestrichen *Th* 24 Und [auch] *H* 25 zuerst nächstbeste nicht, denn der ist ja der beste, *H* 27 f. (Zu — ab) am Rand zugesetzt *H*

Neunte Scene. **145**, 13 am Rand zugesetzt *H* 16—21 Seit — erschien. [von der Censur beanstandet.] (Wohl nicht ganz) *C* Wir stehen jetzt im Ein Tausend Vier Hundert Sechs und Zwanzigsten Jahre der Erlösung, aber der Autor dieses Buches, das ist zu sagen der Urheber, nämlich der Mann, der es gemacht hat, war schon über vier hundert Jahre todt, bevor die ewige Gnade (oder so was) sich uns'rer erbarmte. *B* Seit — der] Der *M Th* 18 Auctor *H M J E*[1] 19 f. nämlich — hat, später zugesetzt *H* 20 gemacht hat,] machte, *H M* 21 auf — Fleisch am Rand zugesetzt *H* in Fleisch fehlt *M* 24 Es — Gold! später zugesetzt *H* 24—26 Denkt — sieh! fehlt *M* 27 Denkt [doch] *H* 28 Was — nicht! zugesetzt *h* in *M* 29—**146**, 2 Wenn — wollt! fehlt *M* gestrichen

Th 146, 1 f. So — wollt! später zugesetzt *H* 1 ich [Gevatter!] *H* 2 Aber wo *Th* 22 Da — wundern! später zugesetzt *H* Kommen [denn] *H* 26—32 vgl. Tgb. vom 13. Februar 1850 (ungedruckt): „Er sagte, es sey ihm ein gewisser Liguor bekannt, der, wenn er bei gemäßigter Wärme auf das Blut eines Menschen oder eines Thieres gegossen würde, die ganze Gestalt des (todten) Menschen oder Thieres vorstellte und zwar die Gestalt des Menschen durchsichtig." Edelmanns Selbstbiographie S. 315. [Johann Christian Edelmanns Selbstbiographie herausgegeben von Klose, Berlin 1849. über den Autor vgl. Pfleiderer in der Allgem. Deutschen Biographie 5 S. 639 f]. 31 f mit — vorstellt. später zugesetzt *H* 31 Punct — Mitte, über Tropfen darin, *H* 147, 2 durch den Rathsweibel am Rand zugesetzt *H*

Zehnte Scene. 147, 7—9 fehlen *M* gestrichen *Th*

Elfte Scene. 147, 21 Du — tragen! am Rand zugesetzt *H*

Zwölfte Scene. 148, 1 wir [Au weh] *H* 1—8 Das — daheim! am Rand zugesetzt *H* 7 auch fehlt *H M* 8 blieb [zu Hause] *H*

Dreizehnte Scene. 148, 12 Ritter Frauenhoven, über Graf Ortenberg, und so immer bis 204, 26 *H* 14 Albrecht (vorkommend). *M* 18 Wernberg. [Wein her!] *H* 19 vor dem über ohne *H* 20 Albrecht (ganz im Vordergrund). *M* Frauenhoven! über Ortenberg — ich bitte Dich! *H* 22 über gesehen] das Mädchen im blauen Kleide, *H* 26 wenn] wäre *M* 27 da im Weg gewesen. *M* 149, 2 Licht — leuchtet über der Zeile *H* 4 bist über stehst *H* 7—9 zuerst Abend, das versteht sich! — — Verzeiht, ich bin zerstreut! *H* 7 Tanzhaus zuerst Rathshaus *H* 11—13 Ich — kommen! am Rand für Ich weiß schon und beklage herzlichst über Empfehle mich zu Gnaden! (ab) *H* 14 f. am Rand zugesetzt *H*

Vierzehnte Scene. 149, 21 dem über zum *H* Er hat über der *H* Braut, über Elisabeth, *H* Falckenstein meldet III S. 453 den Namen von Albrechts Braut Elisabeth, Tochter des Grafen Eberhard IV. oder Mitis von Würtemberg und den Namen ihres Entführers, des Grafen Johann von Werdenberg vgl. III S. 460. 21 f. die — Würtemberg, fehlt *H M* 22 entführt [hatte,] *H* 23 später zugesetzt *H* 24 ff. Der Conventionalstrafe gedenkt Falckenstein an beiden citierten Stellen, ohne jedoch Göppingen zu nennen. 26 Tochter, [der Elisabeth,] *H* geworden sei, über machte, *H* sei,] ist, *H M* 27 gezahlt werden muß! *M* über zu zahlen ist! *H*

31 zerbrochen hat, gestrichen *H* zerbrach, *H M* **150,** 2 oder — Auslösung, später zugesetzt *H* 5 steht mir über hab' ich *H* zu, über frei, *H* 5 f. das — sein: über die soll darin bestehen, *H* 8 f. zuerst dreizig Tausend *H* 10 Albrecht. [Und wenn Du plötzlich, wie Du gehst und stehst] *H* Ich kenn' über Ich versteh' *H* 11 will selbst über muß *H* 12 her. [Das hat man davon, wenn man einen Preis gewinnt!] *H* 14 Da — Herzog! — später zugesetzt *H* 15 Und — Ritter! über Auch mit Dir weg! über Auch damit fort! *H* 16 finde! [(Er ... weg.) Sieh! Da liegt der Herzog, nach dem Alles gaffte, weil er den Preis gewann!] *H* 18 das Motiv wird erklärt durch Törring, bei dem in Regensburg der Ausschluss vom Turnier auch begründet wird, Albrecht sei in Augsburg ohne Schwert herumgegangen, d. h. er habe „unedel" gelebt; nur darauf kann sich die Anspielung beziehen. Bei Törring sagt der Marschall noch, Albrecht habe sich „vermummt". 24 zuerst dreizig *H* Falckenstein sagt III S. 460 nur: eine namhafte Summe Geldes. 25 f. zuerst Ortenberg. Richtet nicht, daß Ihr nicht gerichtet werdet! *H* 27—31 Wenn — beistehen! fehlt *M* gestrichen *Th* 27 f. zuerst Uns're Altvordern wußten recht gut, warum sie *H* 28 den Namen Mannräuschlein für das Weib *H* 30 den über einen *H* **151,** 1—3 sei's — Esel. fehlt *M* gestrichen *Th* 2 kenn' über versteh' *H* 5 Eva auf'm Rathshause *H*

Funfzehnte Scene. **151,** 14 über Rathhaus-Saal. *H* 20 Wernberg, Frauenhoven und Törring. *M* 21 ff. 1386, 21. Oct. Umsturz des Patrizier-Reg. durch M. der Zünfte, die sich wappneten und den Rath gefangen setzten; mit ihren Panieren aufziehend. Erster Zunftbrief vom Catharinen-Abend [24. November], veraug. daß 15 Pat. und 29. aus den Zünften zum Rath zählen und 2 Bürgermeister, ein Geschlechter und ein Zunftmeister seyn sollten. Die Handwerker verlangten auch, daß die Geschlechter sich in die Zünfte begeben und der Unterschied aufgehoben werden solle, doch wollten jene lieber die Stadt meiden. *N* Excerpt aus Stetten I S. 113 ff. vgl Werlich II S. 113 ff. 28—30 Noch — sollte. später zugesetzt *H* 30—**152,** 9 Seht — überrumpelt! gestrichen *M* **152,** 4 ganz sicher über gewiß *H* 5 wenn] ob *M* 10 f. zuerst uns beistehen und den *H* 10—12 Was — versehen? fehlt *M* 12 zuerst wurde, nicht *H* zuerst Siegel versehen sollen. *H* 14 uns're *M J E*[1] 15 Denn — verlangt. fehlt *H M*

Sechszehnte Scene. fehlt *M* gestrichen *Th* **152,** 20 im

Reich über überall *H* Aus den Chroniken. Augsburger Boden duldet keine Ratten. (Werlich, p. 1.) *N* vgl. Werlich I S. 1. 23 Das — Drusus. später zugesetzt *H* vgl. Werlich I S 9.

Siebzehnte Scene. **153**, 1 gesucht und endlich — gefunden! *M Th* 2—6 fehlt *M* gestrichen *Th* 7 Es — mir? über Du warst glücklicher, als ich? *H* 23—31 fehlt *M* gestrichen *Th* 24 aufzuhängen, [der reizendste Galgen der Welt!] *H*

Achtzehnte Scene. **154**, 11 Augsburg, [die Baderstochter] *H* 13 zuerst Wie nennst Du sie? *H* 14 Man — hier über Sie heißt hier über Das Volk nennt sie *H* 16 die Bärte zugesetzt *h* in *M* 16—18 (Er — schaden! am Rande zugesetzt *H* (Er — zu.) gestrichen *Th* 21 [Schöne] Jungfrau *H* 23 zuerst edler wie Silber und Gold und köstlicher als Perl' und Edelstein, *H* 26—28 fragt — verstummen! fehlt *M* gestrichen *Th* 26 f. sieben — Glaubens, *C* 29 Nicht — der] Der *M* doch über so *H* 30 zuerst anzureden *H* **155**, 1 Wohl über Gut *H* 5—11 zuerst gehört. Ihr geht doch? So werdet Ihr mir gestatten, Euch zu begleiten. *M* daneben steht (Die ganze Rede ist einzuschalten.) *h* in *M* sie steht auf einem angeklebten Zettel *M* 8 nicht — nur später zugesetzt *H* mit wie über wie *H* 9 Dein — beschenkt! am Rand für aus Deiner Seele ablös't über es von Deinem Munde abstähle! *H* Dein] ein *E*[1] 9 f. Ihr geht doch? über Ihr *H* 10 So fehlt *H* müßt] werdet *H M* 10 f. Euer — ich! fehlt *H M J E*[1] 28 Wenn [sie gen Himmel führe] *H* 29 f. eben — fährt!] nicht mehr im Wege. *M Th* 31 f. zuerst Sie wird schon hier bleiben! *H* **156**, 4 f. Kaiser Siegmund 1414 in Augsburg aufm Reichstag, wie er zum Concil in Constanz ging. *N* vgl. Werlich II S. 151 und Stetten I S. 144. Stetten erzählt I S. 258 zum Jahre 1504: Als der Kayser [Maximilian] zu diesem . . . Rechts-Tag nach Augspurg gekommen, wurde er von des berühmten D. Conrad Peutingers 4jährigen Töchterlein Juliana mit einer Lateinischen Rede bewillkommet, worüber er ein besonderes Wohlgefallen bezeiget. 9—11 Der — vorüber) später zugesetzt *H* 14 hört' über ob *H* über eine] hier zu all den Geigen und Flöten eine *H* **157**, 3—6 daneben } fast zugleich *M* 9 f. Werlich führt II S. 115 und 116 an, dass bei der Neuordnung der Stadtgerechtsame auch die Bader eine, die letzte, Zunft bildeten. 10 wurde über gehörte *H* 12 und — heilt gestrichen *Th* gezählt. über deren Odem schon verpestet! *H* 16 Hand über Füße *H* 18 verrückt! über wahnsinnig! *H* 24 Agnes (wankend). *M* Wer über Man *H* 25 ich

[sollte gehorchen!] *H* 26 weis't. (will ab) Albrecht (ihr die Hand hinreichend). *M* 32—158, 8

Frauenhoven. Keinen Schritt! Ihretwegen, wenn nicht Deinetwegen!

Albrecht. Ich will nur noch meinen Namen von ihren Lippen hören! Er war mir immer verhaßt — ich mögt' ihn endlich lieb gewinnen! [vgl. Tgb. II S. 205 über den Vornamen Friedrich]

Frauenhoven. Willst Du denn Weihnacht, Ostern und Pfingsten auf einmal feiern? Sprich jetzt auch mit den Andern, sprich mit Allen, und lange, ich bitte Dich lange!

Albrecht. Du magst Recht haben! Ja, ja! (Er will sich unter die übrigen Gäste mischen, ihm tritt der Bürgermeister mit dem Fräulein entgegen, er wendet sich wieder.) Aber ich kann nicht, ich halt's hier nicht länger aus, ich muß fort. Ich will ihr folgen, nur von fern, ganz von fern, aber folgen, folgen! (Er stürzt fort.) *A* 157, 26—33 Albrecht. Weg da! Wer hält den Stern auf, welcher seiner Sonne folgen will? Ich muß fort, muß ihr nach, nur von ferne, ganz von ferne, aber [ihr muß ich *M*] folgen, folgen muß ich ihr! *M Th* (Er stürzt ab, während unter den ersten Klängen der beginnenden Tanzmusik der Vorhang fällt.) *M* (stürzt ab) *Th*

Zweiter Act.

Erste Scene. 158, 15 f. Herzog Wilhelm III. war der Mitregent des Herzogs Ernst und hatte einen Sohn Albrecht (1432—1437) vgl. Falckenstein III S. 457. 18 f. Habt — sage. fehlt *M* gestrichen *Th* 22—24 Was — gehen? mit Tinte und Bleistift am Rande für Schon jetzt ist [das einst so mächtige über und das arme] Baiern [wird schon jetzt wie] ein Pfannkuchen [in zwei] den man in drei [über zwei] Theile [über Hälften] zerschnitt; soll's so weit herunter kommen, daß man's, wie einen eingeschlachteten Ochsen, aus tausend Suppentöpfen wieder heraus fischen muß, wenn's nicht ganz zu Grunde gehen soll? *H* 23 f. wie — schlugen, fehlt *H M* ad Pfannkuchen: Schon jetzt ist Baiern in drei Theile zerrissen; sollt's so weit herunter kommen u. s. f. *B* 26 f. können. Von *M* 26 können [es wird so zerstückt und zerpflückt werden, daß es in funfzig Jahren nur noch aus einer halben Million reichsfreier Maierhöfe besteht.] *H* 159, 2 f. während — Beute weg. *C* 5 ff. vgl Falckenstein III S. 459: Albrechts Mutter war Elisabeth von Mailand, eine Tochter des Barnabas Visconti, sie ward 1394 vermählt und starb 1432. Arnpeck nennt Elisabeth eine Tochter

Johannis Gallatij deß ersten herren von Mailand. (Freyberg S. 174.) 6 f. und — mehr! fehlt *M* gestrichen *Th* 7 f. wenn — wißt, später zugesetzt *H* 8 die Mailänder Mutter *H M* 11 diese Nacht über gestern Abend *H* 15 f. Mags — mich. später zugesetzt *H* 19 f. Ich — Leute! über Wie vernünftig benahm sich der Alte! *H* 20 der Alte über er *H* 29 f. Warum — werden! fehlt *M* gestrichen *Th* 32 f. Ich — bleibt. fehlt *M* gestrichen *Th* 33 vgl. Falckenstein III S. 359: In seiner Jugend ward er an dem königl. Böhmischen Hofe bey seiner Frau Muhme, der Königin Sophia, seines Vaters Schwester, erzogen . . . Er war ein sanftmüthiger und liebreicher Herr . . . und ein Liebhaber der Music. **160**, 1 nach und] das ist der einzige Mensch auf Erden, der von Herzen Gott sey Dank sagte, als [man ihm] die Kurfürsten ihm die Kaiserkrone wieder abnahmen. Was *H* [nicht gestrichen] gestrichen *M* 2 Gott — heraus!] keine menschliche Gewalt wieder heraus! *M Th*

Zweite Scene. **160**, 15 reißt — hat.] rettet der mein Leben, der es mir gab. *M Th* der — hat *C* 16 Die Schlacht bei Alling am Matthäitag 1422 wie Albrechts Gefahr und die Rettung durch seinen Vater beschreibt eingehend Falckenstein III S. 499. 18 mein — Kampf] meine erste Schlacht *H* 23 dem seinigen!] seinem Vater! *Th* 25—27 das — es] würde *Th* 26 f. wie — hat, später zugesetzt *h* in *M* 28 längst gebrochen *Th* 31— **161**, 9 Seht — nicht! gestrichen *Th* fehlt zuerst *M* dann am Rand zugesetzt Ha, wenn Euch auch bis herum jagt! Dann — dann! Eher nicht! *h* in *M* **160**, 31 auch über plötzlich *H* **161**, 4 f. von — zugleich über vom Feuer *H* 5 f. vgl. Tgb. vom October 1846 (II S. 156 ungedruckt): „Wollust — Wohl=Lust — wohl Lust! Tief=sinnige Wort=Bildung." 16 Einem — Wunsch über Bitten darüber Wünsche *H* 17 in — zurückjagen über ersticken *H* 17—19 so — anspricht! fehlt *M* die Stelle hat Üchtritz getadelt Bw. II S. 207. 17 f. man — um aus wer um *H* 18 ist, ihn *H* 18 f. um — anspricht! am Rand für um Prügel zu ihm flehen muß! *H* 22 f. zuerst Spiegel vor ihm *M* dann nach Spiegel eingefügt und von den Lippen und von Lust und Schmerz *h* in *M* und vom — Tod gestrichen *Th* 23 und von — Tod über und vom Kampf *H* **162**, 1 f. dem — Augsburg über Eurer Agnes *H* 4—20 Albrecht — greift. (Ganz) *C* das heisst: von der Censur beanstandet: dazu setzt Hebbel: NB NB NB. 7 weil [ich Euch für meine Brüder (über meines Gleichen) erklärte, weil ich eine Eurer Töchter zu mir erhoben] *H* 7—13 Eine, die — beherrschen, fehlt *M* ge-

strichen *Th* 9 die Theilnahme über mir Mitleid, das tiefste Mitgefühl *H* 10 ist. [Ich soll nicht,] *H* Euch über Euern Jammer *H* 11 f. weil — beizuspringen! später zugesetzt *H* 14 thun werden, über thäten, *H* [wer weiß,] wenn *H* 15 Urväter-Weise über uralter Weise *H* 16 der letzte über jeder *H* 21 [Ich warnte Euch] Gnädiger *H* 23 aber — (Pause) *M* er über Nothafft von Wernberg *H* 24 Das — Wort! später zugesetzt *H*

Dritte Scene. **162**, 29—**163**, 4 Wie — Kranzwindens-Zeit. fehlt *M* gestrichen *Th* **162**, 31 f. zuerst bleiben gern bald aus Angst, bald aus Neckerei *H* **163**, 1 Thür [stehen] *H* 2 f. Der — entgegenstreckt. *C* 3 längst über schon *H* entgegenstreckt, und *H E*¹ 3 f. Du — nun aus Dir bleibt nun über Du hast *H* 5 Euer über Dein *H* [steht fest] ist *H* 7 zuerst für den Andern, den ich Dir bestimme, mögt ich stehen! *M* Andern — bestimme, gestrichen, darüber Bräutigam *h* in *M* ihn] den Bräutigam *Th* 12 f. Aber — weggelegt! fehlt *M* gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 14 Kann — denn fehlt *M* gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 19 närrische über arme *H* 21 hat [auch ohne sich blicken zu lassen] *H* 22—24 Nie — fand! fehlt *M* Nie — Einer! gestrichen *Th* 29 Du — schuldig! später zugesetzt *H* **164**, 1 So — und später zugesetzt *H* 4—6 Fürchte — das! fehlt *M* gestrichen *Th* 6 ja [in dieser Stube, so verächtlich sie aussehen mag] *H* 7 der über ein *H* nach 8 (Große Pause) *M* 10 nicht! [und morgen vielleicht auch noch nicht!] *H*

Vierte Scene. **164**, 15 (tritt aus der Thüre, worin er gelauscht hat, hervor). *M* 22 f. daß ich nicht einmal von Unglück sprechen darf. *M* 28 um [mir] *H* 32 (rasch ab) *M*

Fünfte Scene. **165**, 2 Bernauer (ihm gerührt nachblickend). *M* 3 Agnes (die abgewendet gestanden, zum Vater). *M* 5 mich in mir verbessert *M* 13 So [tief] *H* 15 zuerst Zu den Füßen der *H* und so auch *M*

Sechste Scene. **165**, 23 [werthe] Jungfer? *H* 23 f. Ich — gewonnen. über Möge dieser Händedruck Euch sagen, daß ich Euch gestern Abend verstanden habe. *H* **166**, 2 zuerst das kann ich ihm nicht verzeihen, *H* 3 f. und — ließ, später zugesetzt *H* 5 scharf über starr *H* 6 magst du] mag sie *M Th* Lemma hergestellt *h* in *M* und so in der ganzen Rede dich und du für sie 7—9 und — wäre! fehlt *M* gestrichen *Th* 8 f. Bischöfen — wäre *C* ad Erzbischöfe. verbrannten. (und von ihren — heilig Werk wäre

del.) Du warst gewiß — vor mir! (bleibt wieder stehen) *B* 17 zuerst Warum stand der Kaiser ihr nicht bei? *H* 17–20 Agnes. Pfui — Befreier. (Ganz) *C* 18 f. sein — Pforte, später zugesetzt *H* 18 vor — Pforte, über davor, *H* 21 schon einmal über einst *H*

Siebente Scene. **166**, 32 nieder legte! *H E*[1] **167**, 7 über Meins ist] Bei meinem ist die Klinge *H* (schlägt — Schwert) über Nun, Blut hat dieses gewiß auch schon geschmeckt. *H* 9 er — sie später zugesetzt *H* Eheweib *H M* hätten [alle] *H* hätten *M* 11 f. *C* 12 und — sein! am Rande für Herr Graf' *H* 13 f. Ihr — entschuldigen! über Ha, prächtiger Alter! *H* 15 wenn — bläs't, später zugesetzt *H* 19 Becken [wie einen Helm] *H* 24 sprudelnden über springenden *H* **168**, 4 (hält — zurück) über Wozu die Verschwendung? Ich *H* mich [ja] *H*

Achte Scene. **168**, 9 f. unter — her! am Rand über Liebes-Seligkeit, wer weiß, wie lange, und zuletzt *H* 17–20 Er nimmt — einige Zeit! *C* 19 f. ich — nur später zugesetzt *H* 24–28 Schick' — anhörte! gestrichen *Th* 24–27 Schick' — Ihr über Mir ist, als hätte ich mein Kind verloren und es wäre mir wieder geschenkt. (zu Törring) Ihr *H* 26 als] wie *H M E*[1] 28 anhörte! [Nun aber doch ein Paar Worte!] *H* 30 f. sie — verloren. über die Verlorene wieder *H* 32 über führen] tragen *H* **169**, 2 früher über das glaubt nur *H* 17 Werlich gedenkt wiederholt des Westphälischen Gerichts, das von Augsburg angerufen wurde, Stetten desgleichen z. B. I S. 158 zum Jahre 1432, und I S. 161 zählt er zum Jahre 1437 sogar 32 Augsburger Bürger als „Schöffen und Richter des heimlichen Westphälischen Fehm-Gerichts“ auf, fast unmittelbar hinter der Nachricht über Agnes Bernauer. Dass es auch auf Bayern, wie auf andere Teile Deutschlands einwirkte, erzählt Mannert I S. 454 Anm. 19 f. ihren — auch hinter Zeiten *Th* 20 in — Zeiten, später zugesetzt *H* 21 muß: zur rechten Stunde ist sie immer da. *Th* 22 Vater! [Weh' thut's, das ist gewiß] *H* 25 bei Gott! über wahrlich! *H* 28 ist über kommt *H*

Neunte Scene. **169**, 30 tritt [mit Ortenberg und Nothafft von Wernberg] *H* **170**, 1–3 wenn — Du — gestrichen *Th* 1 wenn — Dir später zugesetzt *H* 2 flammend — mir später zugesetzt *H* 3 zuerst würde ohne Dich nicht einsteigen *H* 11 Wär' das über Wär's *H* Schmach später zugesetzt *H* 12 zugefügt, über geboten, *H* 13 zum über ins *H* herab, über hinein, *H* 14 und — kehren später zugesetzt *H* 14 f. auch — gemacht! *C*

16 Was — das? fehlt *H M* 17–21 Auch — bestehen! *C* 23 f. zuerst Ich nehm' Nichts *H* 23 nehm' *H* 24 f. zuerst als den Schauder vor Allem, was schön in ihr ist! *H* 25 Schauder! (wendet sich zum Abgehen) *M* 26 Albrecht (sie zurückführend). *M* 28 suchen, über holen, *H* soll [wenn Du nicht Nein sagst] *H* 29 f. auf Ritterwort, über mein Wille war gut, aber *H* 32 sie — beschimpftest später zugesetzt *H* 171, 2 f. zuerst aber Ihr thätet nicht *H* 4 sie kenne, über ich weiß, was in ihr liegt, *H* 5 f. und — Hand! am Rande zugesetzt *H* 6 Hand, [indem ich das ... Wort ausspreche!] *H* 7 Das sprach über So spricht *H* Edler] Pair *H* Pair von Bayern (Bloß der Ausdruck Pair) *C* Baiern [befehlt über ihn, er wird Euer Gebot ausrichten, und wenn er auch den Kopf daran setzen muß!] *H* 8 und [wenn Euch Etwas widerfährt, so lange ich's hindern kann, so] *H* 10 Ihr — länger, über Du aber, vergieb, *H* 11 Euch über Dir *H* 12 nach sah! von fremder Hand zugesetzt Ich hätte Euch ohne das morgen vielleicht verlassen, jetzt könnt' ich selbst den Pfarrer holen! *M* 14 Folg' *H M* [Albrecht wendet sich also nur zu Törring; Folgt in E^1 E^2 an alle Edlen] 16 f. war's — jetzt — über konnt' es mich schmerzen! Jetzt — jetzt — *H* 21 sie] diese Worte *Th* 26 Du [süße Thränen] *H* 172, 6 [was thät's!] das *H* 10 Albrecht (rasch einfallend). *M* zuerst Und habe als solcher so gut das Recht von vorn mit der Welt anzufangen *H* 13 Albrecht (wie oben). *M* 15 Albrecht (sehr rasch und stark). *M* 15–18 murrt — zurück! über rede ich zu ihnen, und man wird jauchzen! *H* 16 zusammen — sich gestrichen *Th* 19–23 gestrichen, aber wieder hergestellt *Th* 19 Agnes (zögernd). *M* [Euch] flucht? *H* die Änderung bereitet langsam auf 24 vor, Agnes beginnt sich schon mit Albrecht zusammen zu stellen. 20 Albrecht (langsam). *M* 21–23 Agnes — greifen! (Ganz) *C* 26 Viel über Dabei wär' ich *H* 27–32 Das — Letzte! gestrichen *Th* 30 f. Nach — Schwert? später zugesetzt *H* 31 Da — Erste! später zugesetzt *H* 32 und — Letzte! fehlt *H M* 33 so — Du zuerst hier ist Dein Platz, Du hast nun *H* 173, 1–5 Worauf — nicht! gestrichen *Th* 3–5 Die — ich! am Rande zugesetzt *H* Die — nicht! fehlt *M* 4 wär' ... umgefallen, *H* E^1

Zehnte Scene. 173, 9 f. fehlt *M* 11 Aber nur] Alles, *M* 14 zuerst wird's wohl stehen! *H* meiner [düstern] *H* 20 f. Albrecht nannte sich Graf von Vohburg. Vohburg gehörte ohnehin zur Münchner Portion, es war aber verpfändet an Albrechts

Mutter Eliſabeth, welche die Erbſchaft als Privateigenthum an ihren Sohn vermachte. Mannert I S. 473. 22 ſanſt — auf — über wie ſie verdient, dann iſt die Erde ihr gewiß nicht ſchwer. *H* 26 Ich — Leibgeding, gestrichen, aber wieder hergestellt *Th* 27—30 ich — hin gestrichen, dafür und wenn Du Dich dafür *h* in *M* 28 der — herab, gestrichen *Th* 29 über] für *M* **174**, 4 ich mißtrauen? — *M Th* 4—8 Aber — getroffen! gestrichen *Th* 8 [in Sumpf und Moor] verlöſchen *H* 9 dafür] aber *Th* 10 Vater! ſegnet uns! *Th* 14 (Er — Haupt.) zuerst (für ſich) Ich muß Dir freilich für immer Lebewohl ſagen! *H* 15 mir Euren Segen! *Th* 16 f. ſonſt — kommt!] ſonſt zu einem Vaterſegen nicht kommt. *Th* 16 f. Act 2. Schluß.

Caspar Bernauer. Ihr fürchtet, daß Ihr ſonſt nicht dazu kommt?

Albrecht. O doch, doch! Wenn nicht heute, ſo morgen!

Caspar Bernauer. Ich habe den Herzog Ernſt einmal geſehen!

Albrecht. Nur raſch vorwärts, daß er's nicht mehr hindern kann! Dann giebt ſich Alles, ich kenn' ihn! Und iſt er gar zu ſtörriſch, ei, ſo ſtellt ſich meine Agnes ihm einmal in den Weg, ehe er ſich's verſieht, und klagt ihm, ohne ſich zu nennen, ihr Schickſal, ſpricht ihm von ihrer Liebe und ihrem Leid und bittet ihn um Fürſprache bei dem harten Schwiegervater. Da wird er auffahren und fragen: wie heißt der Tyrann? Ich will ihm zeigen, was es bedeutet, einen Engel zu quälen; mein herzogliches Wort, Ihr habt Eure letzte Thräne vergoßen! Dann iſt er gefangen, ſie giebt ſich zu erkennen und, wie finſter er im erſten Augenblick auch drein ſchauen mag: in fünf Minuten liegt ſie an ſeiner Bruſt und in drei Monaten hat der Kaiſer ſie — Ihr nehmt das doch nicht übel? — geadelt!

Caspar Bernauer. Meint Ihr? Gott geb's!

Albrecht. Kommt, kommt! Darauf wollen wir gleich einen Becher leeren, denn heute werdet Ihr mich nicht wieder los und da wir erſt ſo ſpät zum Segen gelangen können, müßen wir die Hochzeit mit dem Schmaus anfangen!

(Er reicht Agnes den Arm. Ab.) *A M*

---

*1 f. fehlt *M* *4 fehlt *M* *5 Ich kenne meinen Vater. Nur *M* *6 ich — ihn! fehlt *M* *7 f. in — klagt] unverſehens in den Weg, klagt *M* *9 bittet um des Herzogs Fürwort bei *M* *12 mein — vergoßen! fehlt *M* *15—*22 Bruſt, wie jeßt an der meinen. (Gruppe. Vorhang fällt) *M*

Dritter Act.

Erste Scene. **174**, 21 an — Wand] auf dem Tisch *M Th* 23 ff. Der Rückblick auf die bairischen Verluste ist durch Mannert I S. 346—391 angeregt, bei dem als Columnenüberschrift nach einander steht: Tyrol verloren. Brandenburg verloren. Holland etc. verloren. Tyrol ging erst 1363 verloren, dann allmählich die übrigen Besitzungen. 26 hängen] liegen *Th* **175**, 3 Das fette später zugesetzt *H* 4 f Thorheiten] Unglücksfällen gestrichen, dafür — (Er verschluckt das Wort.) *h* in *M* 6—12 Nein — weiter.) fehlt *M* 6 ff. ad Wirthschaften. verloren ging. (Nein, wie Ihr gewirthschaftet — arg gewesen, del.) Und wir hatten das kluge Vorbild — wir den Erdball zum magersten Sandkorn herunter getheilt. (bleibt, wenn's geht.) *B* 8 Vorbild [des Guten] *H* 9—11 Rudolph von Habsburg — aufgeschwemmt. *C* 16 Schelten] Klagen *M Th* 18 f. nicht — Mantel über etwas *H* 19 bringe, [so daß ich's oft selbst kaum weiß, ob ich ein Schneider bin oder ein Fürst] *H* 21—23 wenn der Giftmischer — ausgethan hätte! *C* Die Nachricht, dass Kaiser Ludwig bei einer Mahlzeit vergiftet worden sei, melden verschiedene Geschichtschreiber, die Falckenstein III S. 288 f. Anm. anführt und widerlegt.

Zweite Scene. **175**, 25 vor Stachus.] Ein Diener. und so immer *H* Das Gasthaus zum Stachus erwähnt Hebbel in seiner Novelle „Der Schneidermeister Nepomuk Schlägel auf der Freudenjagd.“ 27 Cölln über Regensburg *H* 28 bestellt und übergab mir diese Zeichnung. *Th* 29 f. nur Ernst. Reich' her! *Th* Stachus geht nicht ab.

Dritte Scene. **176**, 2 mit Schmerzen später zugesetzt *H*

Vierte Scene. **176**, 5 gestrichen *Th* 7—11 Komm — versteht! fehlt *M* gestrichen *Th* 12 unsern — Erlöser, fehlt *M* gestrichen *Th* 14 f. aber — aussieht, fehlt *M* gestrichen *Th*

Fünfte Scene. **176**, 23 stille [fromme] *H* Engel zu Posaunen-Engel verbessert *h* in *M* 24 f. die blasen — feierte! fehlt *M* gestrichen *Th*

Sechste Scene. **177**, 8 da! (setzt sich) *M* 10—20 bis hinein. nachträglich gestrichen *Th* 12 Mannert characterisiert I S. 469 den Zustand unter Ernst: mehr durch Vermeidung drückender Gebote, als durch zu häufige Regierungsvorschriften erholte sich das Land allmählich. 13 f. durch — ob über dadurch, daß *H* 20—24

Fragt — vorbei gehen! fehlt *M* Fragt — Weiter! gestrichen *Th* 20 ff. vgl. Mannert I. S. 468: Was Ernst that, genehmigte Wilhelm, und er that nichts, ohne sich mit Wilhelm zu berathen. 21 zuerst ob's ihn jückt! *H* 27 f. Den doppelten Spruch Kaiser Rudolphs behandelt Mannert I S. 278 f.; der Kaiser entschied nämlich auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1275 zuerst, „daß Bayern eine Kurwürde wegen des Herzogthums (ratione Ducatus Bavariae gebühre, und weiset die widersprechenden Abgeordneten des Königs Ottokar ab ... Aber schon in dem ersten Friedensvertrage mit K. Ottokar, war es ein geheimer Artikel, daß Böhmen im Besitze des Erzschenkenamts seyn sollte. Und als nach Ottokars Untergang die habsburgische und böhmische Familie sich gegenseitig verschwägerten, da änderte K. Rudolph seinen Sinn öffentlich. Eine nochmalige Untersuchung des streitigen Gegenstandes wurde angestellt, und gefunden, daß Böhmen von alten Zeiten her im Besitze der Schenkenwürde und der Kurstimme gewesen sey; beydes bestätigte er daher seinem geliebten Schwiegersohne, dem K. Wenzeslaus." 30 Ingolstadt später zugesetzt *H* 31—178, 2 denn — könnten. gestrichen *Th* **177**, 31 f. zuerst mein theurer Vetter Ludwig mögte und so der ganze Satz im Singular *H* Das Motiv ist im Tgb. am 18. April 1848 (II S. 299) und im 5. Bericht an die Allgemeine Zeitung auf das Verhalten von Österreich und Deutschland angewendet. **178**, 15—26 fehlt *M* gestrichen *Th* 16—18 Ja, da gäb's — Hand glitte. *C* 17 Herzogsstab über Zepter *H* Herzogsstand E^2 18 er über wir's *H* glitte. über glitte und dort hinfiele. *H* 19 f. Dieses Factum erwähnt Werlich II S. 156 **179**, 5 noch fehlt *M* 10 Jugendsünden, [und die empfindlichste.] *H* Arnpeck erwähnt (Freyberg I S. 174) von Ernst: Auch hett er sonst einen Sohn außer der ehe, genant herr Johanns Grüenwalder ... 11—13 Ihr wißt, — Kapelle ohne Grund! *C* fehlt *M* gestrichen *Th* Falkenstein (III S. 458) und Arnpeck (I S. 174 f.) führen an, dass Ernst kurz vor seinem Tode 1438 auf dem Berg Andechs ein Collegium Canonicum fundiert habe. 14 Anna, die Tochter Erichs I. Herzogs von Braunschweig, wurde 1436 Albrechts Gemahlin. Falckenstein III S. 463. 19 lief über erhielt ich *H* 25 hab' — mit über mit [Ermahnungen] Briefen voll *H* 28 stieg *Th* **180**, 1 der [dumme] *H* der Dirne über dem Mädchen *H* 2 dummen später zugesetzt *H* fehlt *M* gestrichen *Th* 3 die Dirne über das Mädchen *H* 16—18 Die — sagen? gestrichen *Th* 16 Die Dirne über das Mädchen *H* 17 Ernst (steht auf). *M* 19 zuerst Freilich ist's unglaublich! Ich

habe dem Boten *H* 22 zuerst daß ihr Schwaben *H* 28—30 Preising — ich! gestrichen *Th* 30 So — ich! später zugesetzt *H* ich von Euch! *M* **181**, 2—4 nun — Also! fehlt *M* gestrichen *Th* 11—24 Es — können? fehlt *M* gestrichen *Th* 12 wie — Beiden, später zugesetzt *H* 14 ff. Die Äusserung über die Schönheit in Braunschweig ist eine Huldigung für Christine Hebbel, die aus Braunschweig stammt. 15 auf'm *H* 18 f. der — Bucklichte, später zugesetzt *H* Vielleicht ist damit Ludwig der Bucklichte, der Sohn Ludwigs des Bärtigen, gemeint, dessen Scharfsinn Mannert I S. 457 hervorhebt. vgl. auch Stetten I S. 164. 19 f. als — kam, später zugesetzt *H* 22 f. mit — Lärm, und während — lachten. später zugesetzt *H* 26 Bei dem Regensburger Turnier von 1434 soll sich Herzog Ernst so weit haben hinreissen lassen, dass er seinen Sohn übel mit Schlägen tractirte. vgl. Falckenstein III S. 460. 27 Ich — schuldig! später zugesetzt *H* 29 zuerst dem kein anderer in's Garn gehen will, *H* **182**, 1 f. ich — ihn! gestrichen *Th* 2 zuerst wird sich freuen *H* Mannert erwähnt I S. 468 Wilhelms Vorliebe zu äußerer Pracht. 6 etwas über viel *H* 12 f. höchstens — Recht! fehlt *M* gestrichen *Th* 17 Da [freilich] *H* 19 f. hätt' — Vogel. über ist arg. *H* 21 auch fehlt *H M* 22 f. Alle zehn Gebote — Jugend-Thorheiten *C* 22 f. zusammen peitschen über spornen, jagen *H* 23 Mann [sobald er zu Verstand kam] *H* 26 zu! (ab. Preising folgt.) *H M* (ab) *Th* 27—33 fehlen *H M* gestrichen *Th*

Siebente Scene. **183**, 13 früher in dies Zimmer *Th* 14 f. gleich — hat! fehlt *M* Denn — hat! zugesetzt *h* in *M* 16 f. zuerst Nun, weiß ich doch jetzt, *M* Ei — ohne das, zugesetzt *h* in *M* 16 erfahren, über wissen, *H* Kastellan. Freilich erwähnte sie das, sie sprach *H* auf der Rückseite von Bl. 67 als verworfene Lesart. 17 fünf] acht *h* in *M* 20 stehen — darin,] sind ja jetzt da *M Th*

Achte Scene. **184**, 6—11 gestrichen *Th* 13 sie, [Ich mögte doch endlich wissen, warum ich meiner Mutter in ihrer letzten Krankheit geloben mußte, Euch zuerst anzuschauen.] *H* 13—15 damit — Nichts! später zugesetzt *H* 14 dieser] uns *M Th* 16—25 Dies — Agnes. fehlt *M* gestrichen *Th* dafür zugesetzt Man spiegelt sich in den Wänden! *h* in *M* 21 f. ad. Glasmalereien. Legenden. (Man wird heilig — Scheiben sieht. del.) *B* 32—**185**, 1 O — ist's! zugesetzt *h* in *M* **184**, 32 Maulhecker *H M* Trübsalbläser *Th* **184**, 4 Nicht mehr! fehlt *H M E*[1] gestrichen *Th* 19 Brief!] Blatt! *Th* 21—23 Sieh — Nun?

am Rande für Nun? *H* 22 f. Das — kamen! gestrichen *Th* Das hätte Dir prächtig [bei der Trauung zugesetzt] gestanden! *M* 33—186, 1 Wie — darf? fehlt *M* gestrichen *Th* 186, 3–7 gestrichen *Th* 4 f. Du — ich! später zugesetzt *M* 5 f. und — weigern. fehlt *M* 8 doch! [Ich trag' mein Kettlein jetzt ohnehin alle Tage.] *H* 17 ff. vgl. Arnpecks Chronik (Freyberg I S. 174), wo es von Agnes heisst: Man sagt, daß sie so hübsch gewesen sey, wann sie roten wein getrunckhen hett, So hett man ihr den Wein in der khel hinab sehen gehen. Diese Stelle hat zuerst A. Neumann (Zeitschrift für deutsche Philologie 30 S. 250 f.) herangezogen und nachgewiesen, dass sie nur in der deutschen Übersetzung, nicht im lateinischen Original Veit Arnpecks steht. Durch diese Parallele erledigt sich die unwahrscheinliche Ansicht R. Sprengers (ebenda 27, 389), Hebbel habe den Zug einem bekannten mhd. Gedicht Dietrichs von Glatz entnommen. 21—187, 5 vereinigen, das Licht dieser Steine und die Nacht Deines Haares! (Er setzt es ihr auf.) Das Auge ist so edel, daß es nicht geschmückt werden kann. Noch [über Zuletzt] diesen zum Teil am Rand zugesetzt *h* in *M* vereinigen! (Er setzt es ihr auf) Das Licht dieser Steine und das Gold Deines Haares! — — Zuletzt noch diesen *Th* 186, 23 zuerst Da gehört höchstens eine Rose hinein! (Sie wehrt ab.) Nimmermehr! *H* 32 doch über aber *H* 33 als — Netz fehlt *H E*[1] 187, 1 legen [und Dir den letzten Schmuck zu geben!] *H* 3 [Gott weiß, daß mich's drückt!] Nur, *H* 7 f. Denn — da, gestrichen *Th* 14 f. Du — aber über O, du *H* 15 besser für deutlicher *H* 17—20 Im Himmel — nicht geliebt! *C* fehlt *M* gestrichen *Th* 19 f. ihren — haben später zugesetzt *H*

Neunte Scene. 187, 23 ob über wenn *H* 24 bei Gott aufhören] zum Himmel gelangen *M* 29—188, 4 All' uns're Wollust — jetzt käme! (Schon für Wollust: Freude.) *C* fehlt zuerst *M* gestrichen *Th* dann zugesetzt Albrecht. All unser Entzücken mündet bis soll er nicht glücklich seyn? (Er küßt sie.) *h* in *M* 187, 30 zuerst Menschen-Brust *H* 188, 5 gestrichen *Th* zugesetzt *h* in *M* 8 Ritter über Sein Rath *H* 14 Da über So *H* 17 f. da — wahr? fehlt *M* gestrichen *Th* 18 [hier] bei *H*

Zehnte Scene. 188, 24 [Preising, Herr] Kanzler? *H* 27 mein — eigentlich über der Herzog *H* 28 und — mir, über statt meiner *H* 29 [Ah so! Ich merke was! [So! *H* Ich — schon! fehlt *H M* 30 Euch über Euer Gnaden *H* 189, 5 f Ich — Nußknacken! später zugesetzt *H* 6 aber — Nußknacken. fehlt *M*

gestrichen *Th* Was [bringt Ihr?] *H* 10 eingewilligt — *H M* 13 f. wie — kann! später zugesetzt *H* eine Nürnberger Puppe *M* 14 von hinten] an einer Schnur *Th* 16 zuerst Hexenmeister-Ansehen *H* 17—33 fehlt *M* gestrichen *Th* 20 f. so — wurde, später zugesetzt *H* 22 ersticken über tilgen *H* Hier nicht über Nicht *H* 23 heißt [hier] *H* 24 f. zwischen — Wittelsbach später zugesetzt *H* **190**, 1 Der [Und der *Th*] Grund Eurer Weigerung? *M Th* 2 Der Grund? Ihr *Th* 9—16 Ihr seyd — der es verweigert. *NB. NB. NB. C* 9 Millionen] Tausende *Th* 13 sie nimmer über die Welt nicht *H* 19—21 und — ständen. am Rand zugesetzt *H* 22 mißlingt, [was Ihr unternehmt] *H* 24 quält, über trotzt, *H* 24—28 sie — mehr! fehlt *M* gestrichen *Th* 24 f. sie ist vielleicht — Euch abgeben. *C* 25 von Gott fehlt *H E*[1] 32—**191**, 3 Doch — gelobt. fehlt *M* Doch — Euch? gestrichen *Th* **190**, 33 das — mir, später zugesetzt *H* [wieder] nicht *H* **191**, 2 von mir über an die Wand *H* 2 f. wie — Käfer, später zugesetzt *H* 6 ja — soll über und *H* aber nein,] . . . Nein, *M* 14 f. Bei Falckenstein heisst es III S. 277 von Kaiser Ludwig: Dieser ließ sich den Vertrag nicht mißfallen, massen hierdurch die ansehnliche Graffschaft Tyrol mit Bayern vereinigt werden konnte. Sein Sohn weigerte sich anfangs, in die Verbindung mit Margaretha Maultasch einzuwilligen, hauptsächlich wegen ihrer Hässlichkeit. 8 Herzog — Vorfahr über Der Herzog Meinhard *H* 11 Kärnthen über Österreich *H* 13 jung, aus jünger, *H* 17 Salz] tägliche Brot *Th* 18 mit — Gesichtern später zugesetzt *H* 20—22 Albrecht — hinterließ. fehlt *M* gestrichen *Th* Falckenstein nennt nur den Sohn Meinhard und giebt die Zahl der Kinder nicht näher an; aber Mannert sagt I S. 352 f. über Ludwig von Brandenburg und Margaretha: keine glaubwürdige Nachricht bezeugt . . . auch nur die mindeste Hinweisung, daß beyde in mißvergnügter Ehe lebten. Mehrere Kinder hat Ludwig mit ihr erzeugt, u. z. drei Söhne und eine Tochter. 21 sein Weib über sie *H* 22 vier über fünf *H* hinterließ.] mit ihr zeugte! *H E*[1] **192**, 3 zuerst Schlägerei zwischen betrunkenen Bauern *H* 6—8 denn — mißglückte. am Rand zugesetzt *H* 7 f. und — mißglückte. gestrichen *Th* 8 was [allen] *H* 10 sein über meines Vaters *H*

Eilfte Scene. **192**, 16 Verlaßt Euch drauf. Da *Th* 16 f. Da — verdrießt! über Nun, Freunde? Da ist's! Und mich freut's *H* 18—21 Und — verrathen! am Rand zugesetzt *H*

Zwölfte Scene. 192, 30—193, 1 Und — bestreut! gestrichen *Th* 193, 2 den — abzuschütteln.] Dich zu schütteln. *H M* 3 Alles — mußte! gestrichen *Th* 8—24 Auch — dieß! gestrichen *Th* 8—10 Auch — ist! fehlt *M* 10 zuerst sich Nichts mehr ändern läßt! *H* 11 Rothhafft über Wernberg *H* 18 Gefühl. Dir dies Opfer zu bringen und mein *H M* 25 Aber dies *Th* 25—31

(Scene zwischen Albrecht und Agnes auf Vohburg.)

Albrecht. Dies Mal ist gar Nichts zu besorgen — der selbst Nichts abbekommt!

Agnes. Mein Albrecht, mein Ritter, ich fange selbst zu zittern an, aber (Sie fliegt ihm an den Hals.) Du gefällst mir! (zurücktretend und ihn betrachtend) Ja, ja, Du gefällst mir!

Albrecht. Verrückt nennen Sie mich! Verrückt! Ha, ha! Die Welt ist verrückt, und ich bin der Erste, der wieder zur Besinnung kam! (führt sie ab) *A*

Dreizehnte Scene. 194, 4 f. Großer — Trompeten. fehlt *H M* 9 Marschall von Pappenheim *M* 23 seht — der über nehmt die *H* 24 vorhin über heut morgen *H* nicht — sondern über für nicht mehr und nicht weniger als *H* 27 f. gestrichen *Th* 28—31 am Rand zugesetzt *H* 33 ff.

(Turnier-Scene in Regensburg)

Ernst. Noch einmal — ankündigen lassen?

Albrecht. Ich habe zu viel – zwei Antworten zu geben. Mein Gott, wie könnt Ihr sie nur wiederholen? Lag ich ganz umsonst auf den Knieen vor Euch? *A* 195, 3 zu viel über genug *H* im Leibe über in mir *H* um [Euch] *H* 5 f. Mein — Euch? fehlt *M* 9 Hans — Preising! gestrichen *Th* 12 Preising! gestrichen *Th* 18—21 Marschall. Weiter wurde – Jungfrauen schwächte – *C* 20 zuerst hergekommen *H* 25 Ihr [Herzog Albrecht] *H* 26 einem [davon gelaufenen] *H* 30 Schwiegertochter *M* 196, 1 von Das später zugesetzt *H* 3 Unehren über Schande *H* 4 Mann — da, über Vorleser da, *H* 12 f. vgl. zu 181, 26. 25 f. Herzog Albrecht, Ingolstadt *Th* Ingolstadt über Landshut *H* 26 f. fürchtet — zieht! gestrichen *Th* 28 Ingolstadt, über Landshut, *H* 197, 10 – 12 Die — (Getümmel.) über (sein Schwert gegen die Zuschauer schwingend) Ihr, da heran! (Großes Getümmel) *H*

Schluß.

Ernst. Das Turnier ist aus!

Albrecht. Nein, es beginnt! Die Ritterschaft verläßt mich, Bürger und Bauern, heran! Man zertritt mich hier, wie einen Wurm, weil ich Euch für Menschen halte, beweis't jetzt, daß Ihr's seyd! Schaart Euch um den Enkel des großen Otto: er kann aus Euch machen, was die sind, und er wird's thun!

(Großes Getümmel) *A*

Albrecht. Die Ritterschaft — Bauern heran. *NB. NB. NB. C* heran! Man zertritt [tritt *Th*] mich hier wie einen Wurm, weil ich Euch für meines Gleichen gehalten! Beweis't jetzt, daß Ihr es seyd. Schaart Euch um den Enkel des großen Otto[1]); er kann aus Euch machen, was die sind, und er wird's thun! *M Th* (Er schwingt sein Schwert gegen die Zuschauer. (Großes Getümmel.) *M* Bürger und Bauern heran! Alle. Es lebe Herzog Albrecht! (Bürger und Bauern stürzen die Schranken. Allgemeiner Tumult.) Der Vorhang fällt. *Th*

Vierter Act.

Erste Scene. **197**, 23 beweis't über zeigt mir *H*

Zweite Scene. **198**, 2 Stachus über Ein Diener *H* und so immer. Werlich meldet II S. 165 zum Jahre 1427, dass eine grosse Wolfeile in Getreyde gewesen sei. 4 Sterbebett] Krankenlager *Th* darnach seines Neffen und Erben *M Th* 11 Bei — unmöglich! fehlt *M* gestrichen *Th* 12 f. ward — versehen!] lag er in den letzten Zügen! *M* 13 Kanzler über Ritter *H* 18—21 Stachus. Ein Hochwürdiger — wahr seyn! *C* ad Franziskaner. Alle, Alle (Ein Hochwürdiger — doch wohl wahr sein. del.) Und wie sollten sie auch anders. Erst pp. pp *B* 18—10 Ein — werden, fehlt *M* gestrichen *Th* 22 Herzog Wilhelm starb nach Falckenstein III S. 457 am 11. September 1435, seine Gemahlin Margareth bald nach ihrem Gemahl, ihr Sohn Adolph 1437. 26 f. (Er — nicht!? fehlt *M* 31 f. Die — giebt.] für die schwäbische Hexe! *Th*

Dritte Scene. **199**, 5 für's [ganze] *H* 10 oder Pernauer gestrichen *Th* 17 dieser [gutmüthige] *H* 17 f. der — kann, fehlt *M* gestrichen *Th* 17 der [keiner Fliege weh' thun konnte

---

[1]) vgl. Törrings „Agnes", wo Albrecht beim Regensburger Turnier gleichfalls ruft: Auf, meine Bayern! wer Ottens Enkel liebt! ... folge mir! Bei Törring ruft Albrecht: Das Turnier ist aus.

und der nun] *H* 19 Verleitung des *M* 19—23 Das — Dich! gestrichen *Th* 20 f. ist — gewonnen, über hat fünf Jahre mehr, als sie, er gewann vielleicht schon seine erste Schlacht *H* 23 Wer — unterschrieben? über Von wem rührt's denn her? *H* 24 Adlsreiter! *M* E^1 E^2 Adlzreiters lange Defensionsschrift für das Verfahren gegen Agnes Bernauer erwähnt Falckenstein III S. 461. 30 f. Wie — erwarten! am Rand zugesetzt, darnach So lange sitzt sie, ruhig und immer unangefochten, fast wie eine Herzogin, auf dem Schloß zu Straubing und nun — *H* 30 drittehalb *H M* und so immer 31 Unten] Zum Schluß *Th* 32—**200**, 6 Der — dennoch gestrichen *Th* **200**, 1 f. zuerst dem Spruch, wie streng er seyn mogte *H* 4 f. d. h. sie wurde keine Nonne. sie — ab!] sie liebte und wurde geliebt! *M* 6—8 Und — ab.) später zugesetzt *H* 7 f. ja — ab.) fehlt *M* 9 mehr fehlt *H M*

Vierte Scene. **200**, 11 hab' Euch warten lassen, *H M* 14—16 Die — gelesen? gestrichen *Th* 14 f. vgl. Tgb. vom 8. November 1843 (II S. 17) nach dem Tode des kleinen Max: Die Erde könnte mit lauter Augen, wie mit Perlen, übersä't werden, wenn man überzählt, wie viele Augen in ihr schon zu Staub zerfallen sind. Auch Deine wunderschönen blauen Augen, mein Kind! 14 schon [jetzt] *H* 18 mich [wieder] angegriffen, [man muß sich an's Augenzudrücken doch nicht gewöhnen können, sonst müßt' ich nachgerade Meister seyn. Aber] *H* 20 es über auch das *H* 22 was, [und ich wußte nicht, was es war!] *H* **201**, 1—3 diese Männer! O nein! *Th* 2 f. zuerst ich würde diesen Dreien den Auftrag geben, es zu thun, für so einsichtig halt' ich sie, ihre Einsicht ist weltbekannt! *H* 7 gedrückt! [Das will ich beschwören] *H* 8—11 gestrichen *Th* 11 zuerst Hier kann von Geben und Nehmen gar nicht die Rede seyn, ich schwöre für Euch, wie für sie, und für sie, wie für Euch! *H* 17 Wenn — lasse: fehlt *H* 20 will, wenn ich's vollstrecken lasse? *H* 24 ff. Mannert I S. 469 von Ernst: Obwohl ein starker, tapferer Mann und Liebhaber des Kriegs, opferte er doch seine Neigung dem Wohle des Landes und vermied den Krieg, wo es die Umstände und die Ehre erlaubten. 28 zehn aus sieben *H* 29 f. und — muß, gestrichen *Th* 30 wenn — muß, später zugesetzt *H* **202**, 1 f. zuerst bricht der Bürgerkrieg herein, *H* 2 enden wird! *H* 3—**203**, 28 Ernst. Ja, der Bürgerkrieg bricht herein, und Alles ginge [bis] verfluchen! [**203**, 2—7]

Preising. Wahr! wahr! Aber es ist [bis] Gar keinen? [**202**, 10 bis 16] Laßt sie entführen, in ein Kloster bringen und dort für die

Welt verschwinden! Das geht jetzt leichter, wie sonst, er läßt sie nicht mehr so ängstlich bewachen.

Ernst. Was wär' damit gewonnen! Er würde sie suchen bis an seinen Tod!

Preising. Man breitet aus, daß sie gestorben ist.

Ernst. Und ich sollte [bis] Tod! [**203**, 16—20] Gott will es so und nicht anders! Und gerade jetzt ist das möglich. Er reitet *Th* **202**, 10 f. Diesen Einwand führt Falckenstein III S. 461 als Meinung des „Autors der erläuterten German. Principis“ an. 15 f. Falckenstein ebenda: Allein die Sache kommt eigentlich darauf an, ob diesem Urtheil nicht auf eine andere Art hätte können gesteuert werden. 17 Ihr — an, später zugesetzt *H* 23 würde: über dürfte: *H* 25 dunklem über heiligem *H* 26 Gottes Rathschluß über sein Wille *H* 27 hülfe *H* und — Trost! später zugesetzt *H* 28 f. mein — lang später zugesetzt *H* 30 Herzogthum über Land *H* 32 f. zuerst würde ... zugreifen, *H* **203**, 6 ungestraft [vornehm] später zugesetzt *H* 8 ff. hierzu vgl. man, was Falckenstein III S. 461 f. im Anschluss an den früher genannten Autor bemerkt: so würde es doch wenigstens nicht so blutdürstig gelassen haben, wenn der Herzog lieber ein gelinderes Mittel erwählet, und zum Exempel etwa seines Sohnes Geliebte in desselben Abwesenheit heimlich an einen auswärtigen Ort in sichere Verwahrung hätte bringen lassen, ohne daß der Prinz Nachricht erhalten hätte, wohin sie gekommen, auch diesen sodann unverzüglich mit einer andern standesmäßigen Vermählung versorget hätte, wodurch vielleicht dem Prinzen die Gedanken auf seine Bernauerin wären vertrieben worden, wie hernach auch wirklich geschah, da man das unglückseelige Mägdgen ermordet hatte. Falckenstein setzt hinzu: Dieses Raisonnement läßt sich wohl hören. Ich gebe ihm Beyfall, und setze noch eine Art darzu, wie man diese ungleiche Heyrath hätte verhindern können, ohne daß man nöthig gehabt hätte, zu einer so fürchterlichen und erbärmlichen Strafe zu schreiten. Man hätte sie ja in der Stille in ein Kloster schaffen, und dabey der Priorin oder Äbtißin den Auftrag thun können, daß sie allen Fleiß verwenden sollte, die Bernauerin ihres Orts auf andere Gedanken zu bringen; da man hingegen den Prinzen dahin bereden können, sich mit einer seinem hohen Stande gemäßen Prinzeßin zu vermählen, welches, wo nicht gleich Anfangs, dennoch nach Verlauf einiger Wochen, sich würde haben thun lassen, womit dann alles Blutvergießen hätte vermieden werden können. Es war also kein guter Rath, welchen des Herzogs Räthe ihrem Herrn zu einer so harten Strafe gaben. 9 sie [auf Straubing] *H* 10

bewachen, [wie auf Vohburg!] *H* 13—15 Preising. Man breitet aus — Todten-Schein ausstellt. *C* Er — ausstellt? fehlt *M* dafür zugesetzt Zeugen lassen sich finden! *h* in *M* 21—23 Preising. Doch auch wohl — seinen Sohn. *C* 23 Falckenstein erwähnt III S. 279 die Nachricht, dass Ludwig der Baier „ex plenitedine potestatis“ die Ehe der Margaretha Maultasche mit Johann Markgrafen von Mähren geschieden habe. Ausführlicher noch behandelt Mannert I S. 236 f. die Frage und fügt der Angabe, dass Kaiser Ludwig die erwähnte Ehe, aber nicht seines Sohnes, sondern seiner nachmaligen Schwiegertochter Margaretha geschieden habe, hinzu: Er hatte gehandelt nach römischem Rechte als Kaiser. Auch nach deutscher Sitte war der Fall nichts weniger als neu; auf ähnliche Weise hatte ohne Einwirkung des Papsts Kaiser Friedrich I. sich geschieden von seiner ersten Gemahlin, es hatten sich scheiden lassen Friedrich der Streitbare von Österreich, und K. Ottokar von Böhmen. 24 von Beiden über der Gatten *H* 30—**204**, 1 und — brauchen. gestrichen *Th* **203**, 31 f. er — ihn! später zugesetzt *H* 33 während [die schwäbische Ritterschaft] *H* **204**, 1—4 Nichts — gut! am Rand zugesetzt *H* 2 f. gleich — Tag,] damals *H M* [von Vohburg] *H* 3 wie eine Herzogin *Th* 6 sein! Ihr versteht mich! *H M* 7 nachher? über dann? *H* 7 f. Ihr — Prophet! gestrichen *Th* 8 er's aus Albrecht es *H* 9 f. vgl. Falckenstein III S. 462: Hätte Herzog Albrecht, wegen des unbarmherzigen Verfahren, womit man auf solche unbillige Weise seiner Geliebten begegnete, nicht unsinnig werden, oder sich aus Desparation selbst das Leben nehmen können? Er erwähnt dann nach Adlzreiter, dass Albrecht wirklich ganz unsinnig worden, und beynahe in eine Raserei gerathen sei und einige Tage nicht gewusst habe, was er that. 11—23 Pag. 29 ist einzuschalten:

Ernst.

Das Eine vielleicht, das And're gewiß, ich thu', was ich muß, der Ausgang ist Gottes. Ich setz' ihn daran, wie Abraham den Isaak! Geht er in der ersten Verzweiflung unter, und es ist sehr möglich, daß er's thut, so lasse ich ihn begraben, wie sie. Tritt er mir im Felde entgegen, so weiß ich, was ihn darnieder wirft, ohne daß ein Tropfen Bluts zu fließen braucht, wenn's nicht mein eig'nes ist, und das wird Er nicht vergießen, dafür bürg' ich! Es ist ein Unglück für sie, und kein Glück für mich, aber im Namen der Wittwen und Waisen, die der Krieg machen würde, im Namen der Städte, die er in Asche legte, der

Dörfer, die er zerstörte: Agnes Bernauer, fahr hin! (Er wirft die Feder zu Boden.) Da steht mein Name zum letzten Mal!

Preising.

Gnädiger Herr!

Ernst.

Folgt mir, Kanzler, ich hab' Euch noch etwas auf den Weg mitzugeben. (ab, Preising folgt mit dem Urtheil.) *E a*
12—18 Ich — Reich. gestrichen *Th* 12 f. wie — Isaak, später zugesetzt *H* vgl. Tgb. vom 21. März 1841 (I S. 241) über Abrahams Opfer als Dramenstoff: Die Idee des Opferns müßte aus ihm selbst kommen und je schwerer ihm die Ausführung fiele, um so mehr müßte er an dem furchtbaren Pflichtgedanken festhalten. Dann die Stimme des Herrn. 10 kommt über spricht *H* 22 f. zuerst und nimmt das Blatt.) Kanzler! wohlan! *H* 23 Kanzler! gestrichen *M Th*

Fünfte Scene. **204,** 26 hier schon Frauenhoven *H* 27 gerüstet, [bis auf Törring] *H* 31 damit — beten!] wie ein Morgentrunk vor dem Morgengebet thut. *M Th* **205,** 3 da fiel über und ich weiß nicht, wer am schwersten fiel; er fiel *H*

Sechste Scene. **205,** 9 ff. Dass Agnes noch bei Lebzeiten für ihre Gruft Sorge trug, ergiebt die Urkunde Albrechts (Oefele Rerum Boicarum Scriptores II S. 232); Hebbel legte auf den Zug besonderes Gewicht (Bw. II S. 21). Falckenstein gedenkt III S. 462 f. der Capelle, die Albrecht später mit Ernsts Zustimmung bey der St. Peters Kirche, ausserhalb Straubingen erbaute, wo Agnes begraben und ein Priester gestiftet wurde. 14 f. Da — Recht. am Rand für und sie ließ den Zimmermann ja früher rufen, als den Schneider *H* 16 f. Und — kommt! gestrichen *Th* 22 gesucht!] versucht! *H M* 24 ihrer über seines Weibes *H* 24—**206,** 1 Wenn — schwarz! gestrichen *Th* **205,** 25 über ihn] Albrecht *H* 27 meinte es sehr ernsthaft, die Jahre haben über hat *h* in *M* 29 bekennen, über gestehen, *H*

Siebente Scene. **206,** 11 ich gesteh's [über sag's] Dir aufrichtig. später zugesetzt *H* offen.] aufrichtig. *M* 18 über da] wenn ich mir den Tod nah' dächte, so *H* 22 darüber — es über das *H* 24 dereinst [so und] *H* mögte. über will. *H* 25 würd' *H* 28 f. Angezündet — werden! später zugesetzt *H* 29 — **208,** 24 gestrichen *Th* **207,** 1 f. zuerst ob sie sonst eins bekommt! *H* 8 erbaut! über errichten lassen! *H* 11—13 Darum — fremd! später zugesetzt *H* 19—30 Damals — wolltest!

gestrichen *M* 19 Damals — Dich! später zugesetzt *H* 20 an [mein schönes] *H* 21 eng über klein [und heimlich] *H* 22 f. zuerst mit dem großen zu Straubing *H* 24 zuerst mein väterliches Haus *H* 25 Ach über Damals zitterte ich für mich und Dich, Ach *H* 26 mit — Pflugeisen später zugesetzt *H* Falckenstein erzählt III S. 453 vom Kampf der Bayern gegen die Hussiten, sie hätten Dresch-Flegel, Hacken, Heu- und Mistgabeln als Waffen verwendet. 31 Du — ich über Was willst Du noch? Ich *H* 32 f. zuerst Armen um *H* **208**, 6 f. die — fielen, später zugesetzt *H* 7 vgl. Tgb. vom 15. November 1846 (II S. 191): Auf dem Lande wird der Geburtstag eines Bauernkinds so gefeiert, daß die Mutter z. B. sagt: heute ist Dein Geburtstag, darum verschone ich Dich mit der Tracht Prügel, die Du verdient hast, und gebe sie Dir erst morgen! vgl. Brief vom 18. März 1858 an L. A. Frankl: In meiner Jugend wurde mein Geburtstag dadurch gefeiert, daß ich am 18. März von meinem Vater keine Schläge erhielt; wenn ich sie verdiente, bekam ich sie am nächsten Morgen. 9 war, [wie's seyn sollte!] *H* 9 f. Du — lachen, über saß ich auf dem Schemel zu den Füßen meines Vaters und bat ihn *H* 11 ff. vgl. Tgb. vom Frühling 1851 (II S. 347): Ein Mann heilt seine Frau dadurch von der Verschwendung, daß er sich, wenn sie eine überflüssige Ausgabe gemacht hat, jedes Mal so lange das Nöthige entzieht, bis sie wieder gedeckt ist, so lange z. B. kein Bier trinkt, bis der Preis eines Kleides wieder heraus gebracht wurde. Daneben steht NB. 12 gewöhnlich über immer *H* 15 zuerst aber dann — Ich hatte *H* 17 f. zuerst Bald hätt' ich Dich um eine *H* 19 f. Ich — wenn über Wenn *H* 23 zuerst glaube doch, er soll *H*

Achte Scene. **208**, 26 Verzeiht! fehlt *M* 30 f. die — nun später zugesetzt *H* 30 Herzog Ludwig über mein Vetter *H* 31 nicht [bald Baiern] *H* **209**, 5 f. Albrecht — Eben am Rand zugesetzt *H* 9—16 Agnes — wenig! gestrichen *Th* 9 Agnes (mit ihm zugleich). *H* 11 edle Frau, später zugesetzt *H* 13 sonst [auch] *H* 14 f. Wie — da! später zugesetzt *H* 15 f. eben — Eins! über auch nicht. *H* 22 zuerst aber gewiß bin *H* 23 ich [erst] *H* 23—**210**, 1 Agnes — Dir! fehlt *M* gestrichen *Th* **209**, 25 das [einfällt!] *H* 27 es — zeigen! über Du wirst sehen! *H* 31—**210**, 1 O — Dir! am Rand zugesetzt *H* **210**, 2 ihr.) über Törring.) *H* 3 Seht Ihr, über Siehst Du, *H* 3 f. vgl. „Julia" **150**, 16 f. und das in der Anmerkung citierte Gedicht. 4 f. Werdet — Hagestolz! später zugesetzt *H* 5 das — abküssen! über erst *H* 8 nach (ab.) (Trompeter draußen) *M*

Neunte Scene. **210,** 14 f. Zigeuner in A. B. 1415 zum ersten Mal. *N* Werlich erwähnt II S. 156 die Ankunft der Zigeuner in Augsburg zum Jahr 1418, Stetten I S. 149 zum Jahr 1419 und darnach Tgb. II S. 355.   14 [lärmend] mit *H*   16—21 „Ihr — Er] fehlt *M* gestrichen *Th*   27—31 (Sie — stecken! gestrichen *Th*   30 f. Es — stecken! später zugesetzt *H*   31 wandelt langsam über kommt *H*   **211,** 4 f. wie — soll. später zugesetzt *H*   5 Richter Emeran, *Th*   8—10 Lacht — ahnt! gestrichen *Th*

Zehnte Scene. **211,** 24 f. endlich — und später zugesetzt *H*   26—28 es — denn und kenne — und später zugesetzt *H*   26 hülfe *H*   27 nicht [wieder] *H*   28—32 Es — quälen! gestrichen *M*   29 darum — ihn [sondern gebt ihm von Zeit zu Zeit nur ein neues Zeichen —] am Rand zugesetzt *H*   **212,** 9 f. zuerst O, da hättet Ihr — früher kommen sollen! Dann würdet *H*   14—18 gleich — Theobald. fehlt *M* gestrichen *Th*   18 nach Er] kocht und destilliert und zugesetzt *h* in *M*   20—22 Dinge — untergehen. fehlt *M* gestrichen *Th*   33 man über ich *H*   33—**213,** 1 was — ist! später zugesetzt *H*   **213,** 3 waren über schienen *H*   9 zuerst Föhrenwäldchen *H*   zuerst Hügelkette sich sattelförmig senkt *H*   10 Gewappnete, über Geharnischte *H*   17 ein Geharnischter, über Einer *H*   19 fällt *H M*   22 f. daß — zerspringt fehlt *M* gestrichen *Th*   26 Gilt — Euch? später zugesetzt *H* Gilt das] Gilt's *M*   28 Das — möglich! über Unmöglich! *H*

Eilfte Scene. **214,** 3 f. denn — gehen. fehlt *M* gestrichen *Th*   4 Die Feinde über Sie *H*   6 f. fehlt *M* Agnes (richtet sich auf). Nun — ich? zugesetzt *h* in *M*   8—12 Act 4. (Die Ueberfalls-Scene.)

Kastellan. Kommt, kommt — dort suchen!

Agnes. Theobald, geht Ihr mit?

Theobald. Thut mir nicht gar zu weh! (statt: um eine Waffe zu holen u. s. w.) *A*   10 ihm fehlt *H M E*[1]   11 f. Theobald. Thut mir nicht gar zu weh! *M*

Zwölfte Scene. **214,** 15 f. Auch — ziehen. fehlt *H M*   21—23 Törring — Doch! fehlt *M* gestrichen *Th*   24 (fällt, im Liegen zu *h* in *M*   27 Törring. [Gott sei mir gnädig!] *H*   29 wirft — und fehlt *M*   **215,** 7 dann [bricht er aus] *H*   15 Badergesell — zählen? gestrichen *Th*   18 weil — sind fehlt *H M*   Ha — Die! gestrichen *Th*   20—24 oder — gehört. gestrichen *Th*   21—23 Laßt — Nägel! fehlt *M*   23 f. Ich — gehört. über Habt Ihr noch Nichts von ihr gehört? *H*   26 f. zuerst Theobald (haut links und rechts

um sich und befreit sie wieder, als Einer sie packt.) *H* 30—32 Ich — überfallt! gestrichen *Th* 216, 1 f. später zugesetzt *H* 3 f. zuerst Herzogs, jedes *H* 5 [Weiter will ich Nichts!] Warum *H* 8 Dieß — sein! über Das kann — *H* gestrichen *Th* 7—14

Schluß.

Agnes. Theobald, kehrt noch nicht — — Ende nicht seyn! (Sie geht. Pappenheim folgt ihr.)

Preising. Gott gebe, daß sie jetzt auf mich höre! Noch kann ich sie vom Tode retten, und ich will's! (ab)

Theobald (allein). Mein Gott, mein Gott, so bin ich dazu gekommen? Und soll ich nun in müßiger Verzweiflung jammernd und händeringend dabei stehen, ohne Etwas zu thun und zu wagen, als wär's nicht die Gewaltthat der Menschen, die ihr den Tod droht, sondern eine tückische Krankheit, die nur der wieder vertreiben kann, der sie geschickt hat? Nein, nein, nimmermehr! Gleich nach Ingolstadt, zu ihm! Zu ihm! Ja, ja! Nur Er kann noch helfen! Fort! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein, und muß ich einen Mord darum begehen! (stürzt fort) *A* 10—12 fehlt *M* 11 Nein! nicht nach Augsburg *Th* Zu ihm! über (Er eilt fort.) *H* 14 ich sie über sie sich *H* nach 14

[Agnes. Ich folg' Euch! Aber vergeßt nicht, es ist Herzog Albrechts Gemahlin, die Ihr in seinem eigenen Schloß überfallt! Allmächtiger Gott! Das kann das Ende nicht sein. *Th*]

Theobald. Soll ich ihr nach? Soll ich dabei stehen in müßiger Hände ringender Verzweiflung, [Verzweiflung, die Hände ringen, *Th*] ohne Etwas zu thun und zu wagen? Nein, nimmermehr! Gleich nach Ingolstadt zu ihm! Er allein kann helfen! Und ob ich ihn am meisten hasse von allen Menschen, weil sie ihn liebt, so rett' ich sie ihm und durch ihn! Fort nach Ingolstadt! Das erste Pferd, das ich unterwegs treffe, ist mein, und muß [müßt' *Th*] ich einen Mord darum begehen. (stürzt fort [ab *Th*]) Der Vorhang fällt. *M Th*

Fünfter Act.

Erste Scene. 216, 23 mit — mich später zugesetzt *H*

Zweite Scene. 217, 18 über nimmermehr] doch gewiß nicht *H* 23 kein — setzen; über mir Euer Vertrauen nicht versagen; *H* 25—27 Meines — machte. fehlt *M* gestrichen *Th* 27 zog nur *h* in *M* 31—218, 2 Ihr — fordert! fehlt *M* gestrichen *Th* 218, 5 f. könnt — geschah? fehlt *M* gestrichen *Th* 6—8 Ja —

Gefahr! gestrichen *Th* 12 f. Mein — Aber fehlt *M* gestrichen *Th* 13 und — Todten später zugesetzt *H* 15 ward [eben] jetzt nur über wird *H* 16 einmal [mit all seinen Wunden] *H* 17 vorüber. Was könnte mir wohl widerfahren. (Sie *H* 18 f. zuerst der Missethäter bis zu seiner Verurtheilung, der noch nicht verurtheilt ward, so *H* 21 zuerst ich sah noch nicht einmal meinen Richter *H* den meinigen] meinen Richter *Th* 23 zuerst von ihm glauben könnte! Aber wenn's auch wirklich so *H* 30 Einige über sie *H* 31 f. zuerst hinab, liegt Einer darin? *H* **219**, 9 f. von — Tadel später zugesetzt *H* 11 Spruch [jetzt] *H* 12 Vollziehung [bis jetzt] *H* 13 zuerst täuscht Euch nicht, so *H* 13—21 Und — Fall, gestrichen *Th* 17 Gute, wie Böse, über Jedermann *H* 19 f. hinunter schleudern, über hinab werfen, *H* 24—28 ich — Seele? später, z. T. am Rande zugesetzt *H* 26 Hab' — gegeben? fehlt *M* gestrichen *Th* 27 durch — Nehmen, fehlt *M* gestrichen *Th* 33 braucht's — wollt!] ist's Euer! *H M* über Ihr habt es *H* **220**, 3 wie [der Zauber] *H* 4 f. Will— aber gestrichen *Th* 7 eine sündliche über einen Frevel *H* 13 f. Mein — Dich über Seine Agnes ihn *H* 15 jetzt — wieder gestrichen *Th* 16 f. Diesen — gebieten! gestrichen *Th* 17 gebieten! [Und dieß ist Trost genug! Dieß erhebt mich!] *H* 24 Falkenstein citiert III S. 461 die Ansicht, dass vielleicht Agnes anfänglich nicht mit ihrem guten Willen den Handel eingegangen, sondern von Albrecht mit List und Gewalt so weit gebracht wurde. 24—27 So — darauf. gestrichen *Th* 28 und 29 eher über früher *H* 31—**221**, 22 Darum — (schweigt) gestrichen *Th* **220**, 32—**221**, 10 Nie — gezwungen? fehlt *M* **221**, 2 unter — Weinen später zugesetzt *M* 4 leise,] gegossen würde, *H* 8 er — hat! über seine Füße noch nicht geölt sind! *H*

Dritte Scene. **221**, 20 Sinnt über Denkt *H* 21 sich [jetzt] *H* 25 soll es *H M* 26 f. daß — bitten! gestrichen *Th* zuerst will ihn selbst darum bitten! *H* **222**, 1 raubt,] nehmt, *H M* 1 f. Könnt — weigern? später zugesetzt *H* 12 zuerst als Herzog Albrecht, *H* 12 f. Nur — wehren! gestrichen *H* 14 zuerst Thür.) O Gott, was wird er empfinden! *H* 19 zuerst beweint hätte. *H* 21 so weit, über dahin *H* 21 f. Nein — sein! am Rande zugesetzt *H* 22 wie über was *H* 23 Pag. 36 ist nach den letzten Worten der Agnes einzuschalten, wo für alles Uebrige wegfällt:

(Sie schreitet durch die Häscher hindurch, Emeran Nusperger zu Kalmberg folgt ihr, Preising bleibt im Kerker und tritt an's Fenster.)

Da geht sie hin! Gott, Gott, muß es denn sein? Fest und sicher, als hätte der Tod keine Schrecken für sie. Jetzt hält sie ein. Sie vertheilt ihre Perlen unter die Armen, die sich rechts und links um sie drängen. Ach, Ihr wehklagt umsonst. Schon ist sie der Brücke nah'! O, daß Ernst hier statt meiner stände! Vielleicht riefe er sie um, und — Nein! Nein! Er ist es ja nicht selbst, es ist ja die Welt. Nun ist sie auf der Brücke! Das Volk bedroht den Henker, er wirft sich auf die Knie vor dem Richter nieder, der Richter stößt ihn mit Füßen und schlägt ihn, bis er wieder aufsteht. Sie tritt von selbst an den Rand der Brücke, sie beugt sich hinüber, sie setzt zum Sprunge an! (Er tritt zurück.) Engel, willst du dem elenden Menschen sein fürchterliches Geschäft abnehmen, um ihn vor der Rache zu schützen, oder scheust du die Befleckung durch seine Hand? (Er tritt wieder an's Fenster.) Ist's aus? Nein, die Furcht des Todes ist doch über sie gekommen, sie schwindelt zurück, der Richter drängt, der Henker packt sie, jetzt — (Er tritt wieder zurück.) Nicht um die Welt säh' ich's zum zweiten Mal! (Man hört ein Geschrei.) Sie ist hin! Das große Rad ging über sie weg — nun ist sie bei dem, der's dreht! Gott sei uns gnädig. (Tumult, Trompeten) Was ist das? (Er tritt wieder an's Fenster.) Albrecht! Mit Rittern und Reisigen! Hat er's geahnt oder wards ihm verrathen? Der Reiter ist bei ihm, der sich unterwegs von Pappenheim wegstahl. Der hat's ihm gemeldet! Er haut den Richter nieder, er taucht drei Finger in die Donau, er — er sprengt hieher! (Er erhebt den Herzogsstab.) Auf, ihm entgegen!

Albrecht (stürzt herein. Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg folgen) Kanzler, wo ist Dein Herr?

Preising. Er steht vor mir!

Albrecht. Wie?

Preising. Ernst hat sein letztes Werk gethan, nun tritt er zurück!

Albrecht. Ras' ich oder Du?

Preising. Du kommst mit einem Heer: wo ist Dein Feind? Zogst Du aus gegen den Herzog von Baiern? Das bist Du selbst. Dein Vater verkündigt's Dir durch meinen Mund! In seinem Namen reich' ich Dir den Herzogsstab!

Albrecht (entreißt ihm den Stab). Und ich ergreif' ihn, um zu richten, zu strafen, zu rächen!

Preising. Dazu führst Du ihn!

Albrecht. Ihr Blut an seinen Händen: warum nicht sein's an den meinigen!

Preising. Deine Hände werden rein bleiben!

Albrecht. Ho!

Preising. Dafür kann Ernst noch immer sorgen.

Albrecht. Wie will er den hindern, den er sich selbst zum Herrn gesetzt hat!

Preising. Hindern kann er ihn nicht, aber er kann ihm zuvorkommen!

Albrecht. Versteh' ich Dich? Mein Vater könnte Hand an sich selbst legen?

Preising. Um es seinem Sohn unmöglich zu machen: ja! Er könnte das für seine Pflicht halten, wie dieß!

Albrecht (wirft den Stab von sich). Ich will seinen Stab nicht, er soll ihn wieder nehmen, ich will mit ihm kämpfen.

Preising. Willst Du ihn zwingen?

Albrecht. Agnes, von Stadt zu Stadt wollt' ich Deinen Mörder jagen, von Burg zu Burg, von Kammer zu Kammer, und nun tritt mir ein Greis entgegen und schickt mir selbst sein Schwert!

Preising. Versuch's, ob Du ihm ein Haar krümmen kannst!

Albrecht. Tödte mich, so ist's recht! (Er sinkt zurück.)

Frauenhoven und Nothhafft von Wernberg (indem sie ihn auffangen). Er stirbt!

Preising. Nein, er wird leben! (mit einem Blick gen Himmel) Verhüten konntest Du dies Opfer, zu Schanden machen kannst Du es nicht!

(Der Vorhang fällt.) *E*[a]

Vierte Scene. **222**, 30 Falckenstein nennt III S. 501 und 374 Johann Pinzenauer und Warmund Pünzenauer. **223**, 7—18 bleibt — zurück.)] bleibt dann in meiner Nähe. *Th* 7—12 bleibt mir nahe! Ich muß *M* 8 scenische Angabe später zugesetzt *H*

Fünfte Scene. **223**, 15—18 Eine — zurück.) fehlt *M* 20—22 — Ernst — irrt! fehlt *H M E*[1] gestrichen *Th*

Sechste Scene. **223**, 27 gnädig! (Pause) *M* 27—30 Pappenheim — giebt! gestrichen *Th* **224**, 6 ff. Jeder Henker, Scherge pp. mußte freier Mann seyn. Hörige mußten in solchem Fall frei gemacht werden. *N* Dies ist ein freies Excerpt aus Mannert I S. 292 f. 21 f. als — wurde, gestrichen *Th* 27—**225**, 6 Preising — mahnt! gestrichen *Th* **224**, 29 sorge — Gräber. über denke: Dir war er doch verloren, so oder so. *H* **225**, 1 schönes Gesicht Alles *M* 4—6 nicht — noch fehlt *M* 10 Nun — gut! gestrichen *Th* 11 Je — besser! fehlt *M* gestrichen *Th* 16 nach denkt! am Rand Ich habe ihm nicht umsonst den Aichstätter mit seiner glatten Zunge

[nach Wien] geschickt! *H* 16—18 Und — will.) fehlt *H M E*[1] gestrichen *Th* 18 kommt, fehlt *H M E*[1]

Siebente Scene. ganz gestrichen *Th* **225**, 24 [Die Kaiserlichen!] Der *H*

Achte Scene. **225**, 30 (Er — Streich.) mit Zeichen vor das zweite Agnes verwiesen *H* wo es auch steht *M* und im Texte stehen sollte gegen *E*[2] **226**, 2 f. Kein — soll! gestrichen *Th* 3 Da und da über schon *H* [und] da *H* 5—7 Du? Hervor! *M* Räuber — Pappenheim, gestrichen *Th* 10 Zieh und gestrichen *M Th* 11 (Er — zurück.) corrigiert in (Pappenheim fällt.) *M* 12—16 Theobald — Abgethan! gestrichen *Th* 20—**227**, 5 gestrichen *Th* **226**, 21 Wofür? [Dafür, daß Du mich riefst?] *H* 28 Und — der! fehlt *M* 29 Bist — verrückt? über Was fällt Dir ein? *H* 33 that, einem blanken Schwert den Rücken weisen! *M* 33—**227**, 5 Act 5. (Scene zwischen Albrecht und Theobald.)

Albrecht. So muß ich schon thun, was — an dem fehlt's noch!
Theobald (kehrt das Schwert gegen sich selbst). So sey diese Brust Deine Scheide! (Er durchsticht sich und fällt.) *A* **227**, 3—5 Theobald. Nirgends ein Schwert, das sich zum Gnadenstoß gegen mich erhebt? Nirgends? Rings so viele Tode, und keiner für mich? (kehrt sein Schwert gegen sich) Was such' ich denn noch? Da ist ein Schwert (durchsticht sich) und da — seine Scheide! (stirbt) *M* 6—14 Wo — trinken! gestrichen *Th* 10 die — hat, später zugesetzt *H* mit [ihren] *H* 11 Der im Bart über Ludwig von Ingolstadt über Euer Ohm *H* 13 f. ihm — zufügt! über hängt! *H* 15 Hurrah! Hurrah! fehlt *M* 16 aus! [Das geht gut!] *H* [Euer Vater ist gefangen!] Wir *H* 17 Ihr — sagen! später zugesetzt über Herzog Ernst ist gefangen! *H* 19 [Teufel!] Wer *H* 19—33 lauten in *Th*

Albrecht. Wo ist er? wo?
Frauenhoven. Da kommt er.
Albrecht. So will ich mir in seinem Blut den letzten Rausch trinken.

20 Wer — verboten? später zugesetzt *H* 24 f. Das erinnert an die Notiz bei Mannert I S. 460: Der bärtige Ludwig wollte schlechterdings nicht des treulosen Sohnes Gefangener heißen, eben so schämte sich der Sohn, den Vater gefangen zu haben. 26—29 fehlt *M*

Neunte Scene. **228**, 6 Ihr [könnt mir keine Agnes mehr tödten und] *H* 10—20 So — Euch? gestrichen *Th* 10 Stunde, [wie sie auch enden möge darüber ihr Ende sey] *H* 11

ist über steht *H* 11—14 Herr — werden! zugesetzt *h* in *M* 20 Niemanden [sonst] *H* als — Euch! später zugesetzt *H* 23 oder über und *H* 27 f. Er — mich! gestrichen *Th* 27 zwei Menschen über Dich und mich *H* 30 mit — Ohm, über mit einem falschen Verwandten über mit einem Mann *H* zwar über freilich *H* **229**, 1 zuerst selbst hättest wenden wollen! *H* 2 ich that, über geschehen ist, aber ich kann und *H* 3 f. und — Stunde, fehlt *H M* 13 Jeden über Stumpfsinnigsten *H* 16—26 Ernst — menschliche — — fehlt *M* auf eingeklebtem Zettel zugesetzt, da *h* in *M* am Rand mit Bleistift bemerkte: Die Reden: Ernst. „Ich bin ein Mensch pp. Albrecht. Göttliche u. menschliche Ordnung pp. bis: Vorwärts" sähe ich gern restituirt. *M* gestrichen *Th* 20 f. vgl. Gyges. Motto S. 238 21 man [zum Ring] *H* 22 als — Zauberring später zugesetzt 26 f. (Er tritt — Seinigen.) am Rand für (zu den Seinigen) *H* 29 Niemand über kein Baier *H* 33—**230**, 15 Ihre — sich.) gestrichen *Th* **230**, 7 die's — sein! am Rand zugesetzt *H*

Zehnte Scene. **230**, 30—**232**, 28 ad Bann.

Nothafft von Wernberg.

Die Acht! Ist's schon so weit!
(Nun die Reden zwischen Preising, Ernst, Herold u. s. w. weg.)

Viele Stimmen.

Die Acht! Da ist's Zeit! (werfen die Waffen von sich)
(Der Legat kommt nicht.)

Herold (lies't).

Albrecht.

Wie sollten sie auch! Fangen doch die Berge zu wandeln an, um mich zu bedecken!

Ernst.

Soll's noch weiter gehen? Soll der Bann sich zur Acht gesellen?

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ernst.

Gewalt! Wenn das — Gewalt des Rechts! (Weh dem — zurück, del der Kürze wegen) Oder sie ist — Reich! bleibt *B*

231, 1—8 gestrichen *Th* 10—13 König — Erden, gestrichen *Th* 12 Churfürst — w. über allzeitiger Mehrer des Reichs, *H* 14

allbereits über schon einmal *H* 15 in über durch *H* 16 schwere über die *H* 17—24 die — erschöpfen, gestrichen, dafür und nachdem Du jetzt *h* in *M* 17 f. Wir — zurückhielten; gestrichen *Th* 19—24 unwürdig — erschöpfen,] jetzt *Th* 21 zuerst beharrt bist *H* Unserer [Hoffnung gemäß] gerechten Erwartung gemäß, über wie es Dir zukam, *H* 27 Angesichts desselben gestrichen *M Th* 28 zuerst niederlegst *H* 28 f. als — Gefangener, gestrichen *M Th* 29 zuerst abwartest. *H* **232**, 3—7 gestrichen *Th* 5—7 fehlt *M* 5 Rolf von Frauenhoven. *H* 5—7 zuerst Jetzt wird er den Thieren des Waldes und den Fischen Dein Fleisch übergeben! darnach am Rand: Albrecht. Mögen sie mich fressen! Ich werde nicht die Hand erheben, um sie zu verscheuchen! *H* 9 sich [bis auf uns] *H* 10—14 gestrichen *Th* 10 Albrecht. [Und Ihr? (Er lacht.)] *H* 12 f. vgl. Tgb. vom 19. Februar 1837 (I S. 53 ungedruckt): Bei Verkündigung des päbstlichen Bannfluchs wurden 3 Kerzen, eine nach der andern, ausgelöscht. (Steevens). 17 f. Teufel — brennt! fehlt *M* gestrichen *Th* 22 f. Dir — und gestrichen *Th* 23 f. ein — lang später zugesetzt *H* 26—**233**, 33 denn — trägt. gestrichen *Th* **232**, 26 f. ab und [mit verdoppelter Kraft] auf ihn später zugesetzt *H* 29—**234**, 10 Albrecht — ehrt! gestrichen *M* **232**, 30 statt — zertreten, später zugesetzt *H* **233**, 4 zuerst O, er *H* 5 f. er — hatte! am Rand für Ich fürcht' ihn nicht! *H* 7—27 Ernst — einst auf einem eingeklebten Blatt [*M*[1]] zugesetzt *M* 7—24 zuerst Dich! — Schau' *M* 9 hinterrücks] hinter meinem Rücken *M*[1] 11 f. daß [Du Dich Deiner Ahnen recht] Du — brauchst, über wie er Deiner, wie er eines Mannes würdig ist, *H* 21 f. Albrecht. Welch ein *M*[1] 16 Deine Ankläger über sie *H* 17 wenn — ausrufen: über indem sie ausruft: *H* 18 sterben *E*[1] *E*[2] 19 nach lebst, zuerst drum, so sprich: ich will leben! [Dann endlich auch] Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, aber ich will's büßen, ich will leben! *H* 23 zuerst versöhnt *H* 23 f. reuig den über seinen *H* 24 das Gegentheil! über mehr! *H* Gegentheil, denn an Deinem Leben hängt das Wohl des ganzen Volkes. *M*[1] 25 Bild, und sei Dein Spiegel [wie Du handeln mußt.] *M*[1] zuerst Dich lehren, warum sie [wohl die Welt verlassen] sterben mußte, und warum Du ihr nicht folgen darfst *H* und kann Dich lehren, [gestrichen, darüber und sey Dein Spiegel] wie Du handeln mußt. Es *M* 27 f. einst — zerstäuben, über in Staub zerfallen, *H* 32 verspritzen, [so ist's mit uns Fürsten. Wir] *H* **234**, 2 die über unsre *H* 2—4

und — richten. gestrichen *Th* 5 f. das — müssen fehlt *M* 8 f. und — zieht. am Rand zugesetzt *H* 10 ehrt! Du bist erschüttert, Du erkennst [über begreifst] jetzt, [daß Du Dir die Idee] Du ahnst wenigstens, [daß es sich hier um einen Zauber] warum es sich handelt! *H* ohne das Gestrichene auch *M* ehrt! Du bist bist [sic] erschüttert, Du erkennst jetzt, warum es sich handelt! *E*[1] ehrt! Du bist erschüttert. *Th* 12 im — Dir gestrichen *Th* 16 Wittwe — wird] dahin geschiedene Gattin selbst wird vor Gottes Thron *Th* 17 Meine Wittwe! Meine Wittwe! Vater, ich dank' Euch! *H M E*[1] Meine Gattin? Meine Agnes? *Th* 18 versagen über weigern *H* 19 f. und — verdient! gestrichen *Th* 20 [Als] Deine *H* Deine lebende *Th* ich [sie] *H* 21 Deine Wittwe] die todte *Th* 24 zuerst fiel, *H* Angedenken *H* 24 ff. die Stiftungsurkunde der Messe bei Oefele Rerum boicarum Scriptores 1763 II S. 225 f. vgl. 223 f. 231 f. 25 Ich will! Ich will — was *H E*[1] 27 Vater — Euch — — *H E*[1] ihm das Schwert] seinen Degen *H* sein Schwert *E*[1] Euch —] Hier! *H M E*[1] Euch — O Gott! (taumelt) *Th* 28—235, 15 fehlen, dafür

Ernst.

Nimmermehr! Aber ich breche meinen Herzogsstab in zwei Hälften und gebe Dir die eine! Du bist seit dieser Stunde der erste Ritter auf Erden!

Albrecht.

O Gott! (Er taumelt.)

Frauenhoven und Nothafft von Wernberg
(ihn auffangend).

Er stirbt!

Ernst.

Nein! Nein! Es lebe mein Nachfolger und Mitregent! Es lebe Herzog Albrecht von Baiern!

Ritter und Reisige
(mit Getöse die Schwerter zusammen schlagend).

Es lebe Albrecht der [vierte! *H M*] Dritte! *H M E*[1]

Frauenhofen, Wernberg
(ihn auffangend).

Er stirbt!

Ernst.

Nein! Nein! Er lebt! Er wird leben als mein Nachfolger und Bayerns Fürst! Es lebe Herzog Albrecht von Bayern!

Alle.

Es lebe Herzog Albrecht von Bayern! hoch! *Th*
234, 31 **ff.** Falckenstein meldet III S. 453: Ernst scheinet ... seinem Sohn die Verwaltung des Landes noch bey seinem Leben gröstentheils überlassen zu haben; dasselbe berichtet Mannert I S. 470.

Gyges und sein Ring.

Handschrift.

H Grossoctav, 90 von Hebbel ganz eigenhändig geschriebene und gezählte Blätter verschiedener Grösse und Farbe im Besitze des Goethe- und Schiller-Archivs. Diese Handschrift wurde am 14. November 1854 vollendet (vgl. Tgb. II S. 416), nachdem im Frühling bis zur Abreise nach Marienbad $2^1/_2$ Acte, die anderen $2^1/_2$ Acte im Herbst entstanden waren. Eine Abschrift, durchcorrigirt bis auf den letzten Vers von mir selbst, schickte Hebbel am 1. October 1855 Felix Bamberg, doch ist weiter nichts über sie bekannt. Damals wurde schon „mit Macht" an dem Stücke gedruckt.

Druck.

E Gyges und sein Ring. | — | Eine Tragödie in fünf Acten | von | Friedrich Hebbel. | — | (Den Bühnen gegenüber Manuskript.) | — | Wien. | Verlag von Tendler und Comp. | 1856. | 2 Bll. und 120 Seiten 8°. Druck von L. C. Zamarski, Universitäts-Buchdruckerei (vormals J. P. Sollinger) in Wien. Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Motto, dessen Einfügung nach dem citierten Brief an Bamberg damals noch nicht fest stand. Der Gyges wurde noch 1855 im December ausgegeben (Brief vom 3. Januar 1856 an Üchtritz Bw. II S. 225.)

Lesarten und Anmerkungen.

238, 1—4 fehlt *H* Eine ältere Fassung im Brief vom 1. October 1855 an Bamberg Bw. I S. 338 mit folgenden Varianten:

1 minder] weniger 2 Leuchtet in dämmerndem 3 dem Schicksal als Brücke vgl. dazu die Worte Albrechts in der „Agnes Bernauer“ 229, 20 ff.: Göttliche und menschliche Ordnung! . . . Als ob's zwei Regenbogen wären, die man zusammen gefügt und als funkelnden Zauberring um die Welt gelegt hätte!

Erster Act.

1 sollst über wirst *H* 13 zuerst Seit sieben hundert Jahren *H* geändert mit Rücksicht auf Herodots Angabe 22 zuerst Diadem, wenn ich Es aus der Truhe nehme, niemals auch *H* 24 zuerst

Herakliden nach einander
Geschwungen [über Getragen] haben, eher böt' [über reicht'] ich Dir,
Dem König, dem ich Ehrfurcht schuldig bin
Und redlich zolle, meine niedre [über Sclaven] Hand. *H*

36 zuerst Und den, der bunt das *H* 64 nur über mir *H* 73 zuerst er mit seiner ungeheuren Keule *H* 74 später zugesetzt *H* 95 sitzen, über schreiten, *H* 118 Schaudern über Staunen *H* 123 Doch über Und *H* 130 zuerst zieht sich einen Ring ab *H* Nimm! gestrichen, darüber Hier! *H* 133—135 zuerst

vom Kind die Feder,
Die Dich beschenken und Dich zieren will. *H* [134 fehlt zuerst]

165 zuerst durch zog. *H* 173 zuerst um es nur ja nicht einzuathmen, *H* 174 später zugesetzt *H* 185 später zugesetzt *H* 203 reihten über stritten *H* 222 zuerst hier, es komme, wie es mag. *H* 232 später zugesetzt *H* wallend, [Blasen werfend] *H* 233 Und — zerblasend, am Rand für Die stets zersprangen unter Und Blasen treibend *H* 236 denn ich ertrug's nicht, ihn zu seh'n, *H* 237—241 fehlen *H* 269 später zugesetzt *H* 278 [Wenig] Keines *H* vor 283 die Ortsangabe am Rand zugesetzt *H* 300 Doch fort über Hinauf *H* 310 Wie [Ihr es sag] *H* finst're über alte *H* 322 am Rand zugesetzt *H* 337 uns're [alte] *H* 341 und [wohl] *H* 364 Herodot 1, 7 erwähnt Alkäos, den Sohn des Herakles, Grossvater des Kandaules, und Agron, den Sohn des Ninos, des Sohnes Belos, des Sohnes Alkäos. 374 f. am Rand zugesetzt *H* 390 Ich — Ernst! über Es gilt hier bittren Ernst. *H* 391 f. zuerst die harten Tische Eingrabend und mit scharfem Zahn die Lippe, *H*

399 ff. vgl. Tgb. I S. 137 vom 20. Januar 1839 (ungedruckt): Ich pflege (heute Abend bemerkte ich's zum ersten Mal) immer unbewußter Weise zu husten oder zu räuspern, wenn ich mich irgendwo befinde, wo meine Mit-Hausbewohner mich nicht vermuthen. 418 tiefsten Fluß! über Hellespont! *H* 421—431 am Rande zugesetzt *H* 422 hie und da] irgendwo *H* nach 422 Versteckt sind. Dieser Ring gehört dazu, *H* 442 Bläs't] Wenn *H* vgl. Tgb. II S. 383: Und ungestraft hebt nur der Wind den Schleier. 443 wegbläs't: Deinen hältst Du fest. *H* 476 kämpft,] schwitzt, *H* 483 zuerst so mach'! *H* 484 später zugesetzt *H* 487 geht über ist *H* 490—492 am Rand für Der von der Erde bis zum Himmel reicht, *H* 492 zuerst Millionenfält'ge Trauben treibt. *H* 499 das behagt über so gefällt's *H* 500 zuerst schön ist, was mich reizt? *H* 513—515 so — trübte! über

wie einen dunklen Flecken,
Dir aus dem Auge wischen. *H*

525 vgl. Herodot I 8: Gyges, ich sehe schon, du glaubst mir doch nicht, was ich dir von meiner Frauen Schönheit sage, weil die Ohren der Leute ungläubiger sind, denn ihre Augen. 535 vgl. Herodot I 10: bei den Lydern, und fast bei allen andern Barbaren, schämet selber ein Mann sich sehr, wenn man ihn nackt sieht. 548 zuerst Wenn Du mir widerstrebst. Drum nimm *H*

Zweiter Act.

558 Ein wandelnd über Das Beste *H* 583 bisher] vorher *H* 598 zuerst Warum denn nicht? Doch nimm ihn immer hin! *H* 603 ff. vgl. Herodot I 10: Und die Frau sah ihn hinausgehn. Sie merkte aber, daß ihr Mann dies angestiftet, und schrie nicht auf, denn sie schämte sich ... 623 zuerst Und nur, um dazu Dich zu nöthigen, *H* 635—642 am Rand zugesetzt *H* 640—642 unter

Ihr wollte ich nur das Entsetzen sparen, Dir
Dir nicht — Verzeih's, mich fieberte — [nicht] die That! *H*

641 Umschattung] Verdunklung *H* 643—649 Gyges. — Mord! am Rand zugesetzt *H* 644 ff. erwähnt sei ein Fragment, das sich auf einem abgerissenen Blättchen befindet:

Die Jungfrau läßt den letzten Schleier fallen
Und leuchtend treten ihre weißen Glieder
Hervor aus den verhüllenden Gewanden.

Die Sterne, welche still am Himmel wallen,
Sie — —
Wo die Natur
Wo
— versteckt.
Dich hätt' ich nicht erwählt; nun —
Den Frevler, welcher, ohne mich zu lieben,
Mich so geseh'n, zu tilgen von der Erde!

646 später zugesetzt *H* Späh'n für einst *H* 647 zuerst ihr verrathen, was mit ihr gescheh'n. *H* 663 ff. vgl. Herodes und Mariamne 2935 f. und die dort erwähnten Parallelstellen. 687 zuerst ich auch ein Greis mit trocknen [über dürren] Adern *H* 688 später zugesetzt *H* 693 zuerst bist noch jetzt verwirrt, wie in der Nacht, *H* vor 723 Thoas. über Ein Diener. und so in der ganzen Scene *H* 744 nicht — singt! über sprechen kann! *H* 766 über beiden jetzt] bald *H* 767 zuerst Nein, nein, Du [bist es] scheinst es fast zugleich! *H* von mir später zugesetzt *H* 768 Das über Jetzt *H* 773 zuerst ich schon, Ich meine früher, noch bei'm letzten Fest, *H* 774 später zugesetzt *H* 781 der Vers ist zu kurz. 789 schnell über rasch *H* 798 am Rand zugesetzt *H* 800 zuerst Haar ihr schwarz, wie Dir, *H* 817 ein Geschenk! über Deinen Lohn! *H* 831 fasse] faßte *H* 844 denn über noch *H* 858 zuerst ward mir längst schon eine Last, *H* 859 jetzt über heut' *H* 863 weiter über länger *H* 875 zuerst bewahren *H* 884 zuerst sogleich, und weiß, wohin *H* 885 doch, über nur, *H*

Dritter Act.

896 frischen [Duft] *H* 901 den [dunkel] *H* vor 942 scenische Angabe fehlt *H* 943—945 auf Rasur *H* 948 Ich über Das *H* 953 gleich über rasch *H* 976 f. vgl. Tgb. vom 2. Februar 1849 (II S. 314): „Ich besehe mich nach innen, wenn ich Nachmittags so dämm're". Außerordentlich schönes Wort von Tine. 977 zuerst besiehst. Und hätt' auch Aphrodite *H* 978 später zugesetzt *H* nach 982 gestrichen

Rhodope.

Jetzt fasse ich Dich nicht. So sprachst Du nie!

Kandaules.

Ich weiß, ich weiß! Ich muß mich selbst verklagen!
[Ich kann mit Einem durch das Leben geh'n]
Ich bin der Zecher, welcher trinkt und trinkt,
Und gar nicht absetzt, um den Wein zu preisen,
Ich kann mit Einem durch das Leben geh'n
Und erst, wenn schon der finst're Todtenschiffer
Mit ihm vom Lande stößt und alle Ander'n
Die Thränen trocknen, rufe ich ihm nach:
Noch Eins, mein Freund, ich hab' Dich auch geliebt! *H*

983 später zugesetzt *H* zu über gar *H* und über doch *H* 996 zuerst noch hat es mich verlangt, wie *H* 1018 zuerst Doch einzig Deine *H* 1028 finstrer über rascher *H* 1029 f. zuerst von dem Gräuel der Verwüstung wenden, Wie von *H* 1039 zuerst an wunderlichen Klängen, *H* 1055 plappern, über reden, *H* 1056—1057 am Rande zugesetzt *H* 1056 es? [Verstell' Dich nicht!] *H* 1077 f. zuerst Neigung zehre bloß vom Neid Der Andern, und erlösche einst, wie der! *H* nach 1086 Kann ihn mit einem Weibe nicht verknüpfen *H* 1087 er braucht's über es ruht *H* 1088 zuerst Wie seine Kraft im Streite, wenn *H* 1097 f. zuerst Als hätt' er feur'ge Spuren in der Luft Zurück gelassen! *H* 1102 sonst über doch *H* 1110 Er [frevelte hat gefrevelt] *H* 1128—1130 am Rand für

Und hast den Ring — so sagtest Du [über es ist doch so,] nicht wahr?
Nicht wieder abgelegt? — [über Zu keiner Stunde] Du hast auch Recht,
Wie furchtbar könnt' er nicht gemißbraucht werden!
[Ich zitterte, ich könnte . . . nicht ruh'n]
Und mir kam's dennoch vor — ich spähte scharf, *H*

1142 ahnden, über rächen, *H* 1144 zuerst mich die Sinne kosten kann, *H* 1146 Sprich gleich: über Er fühlt's: *H* 1147 Mehr, über Nein, *H* 1150 von über bei *H* 1155 zuerst Und dieser königliche Gatte zückt *H* 1162 darüber Sie haben ihm den Weg zur Flucht vertreten darunter Bald wird er stehn vor meinem Angesicht *H* 1172 zuerst so Vieles schon verweigert, *H* 1173 mir [die Kraft] *H* 1181 zuerst Nachtgestalt, *H* 1194 später zugesetzt *H* 1195 zuerst Das war, als ich im Morgenthau *H* 1202 will über werd' *H* 1205 f. Lesbia — Nein! Nein! am Rand

zugesetzt *H* 1210—1215 am Rand zugesetzt *H* 1211 Am — Thor] Vertrauensvoll *H* 1216 zuerst Ich wünsch' es durch die That Dir *H* 1217 den Griechen später zugesetzt *H* 1225 schwersten über grausen *H* 1242 daneben (340) *H*

Vierter Act.

1245 bald über wohl *H* 1259 zuerst Mit seinem Blut beschirmte. *H* 1261 fehlt *H* 1271 Durchschauerte: jetzt *H* 1275 Den [Günstling] *H* opfern,] tödten, *H* 1282 harre [längst] *H* 1285 glaub's über weiß, *H* 1324—1331 citiert Hebbel im Briefe vom 27. November 1855 an Karl Werner (Bw. II S. 424) = *H*¹ 1326 [gemischt] verirrt *H* gemischt *H*¹ 1349 —1354 Ein — Wie? auf Rasur *H* 1350 heil'ges über Wollust *H* 1364 für [einen] *H* 1390 zuerst Hat's mich am frühsten Morgen schon *H* 1406 Ich weiß, am Rande zugesetzt *H* nicht! [nicht wahr?] *H* 1420 ff. vgl. das Epigramm Halte das Glück, wie den Vogel. 1422 zuerst ihn zu streicheln glaubt, *H* 1423 das [herrlich] *H* 1428—1431 fehlt *H* 1448 sprachst Du da? über sagtest Du? *H* 1458 zuerst

Mein Auge auf sich zog und fesselte,
Bis er im Blau verschwand *H*

1459 sehr über schwer *H* 1469 blicktest über würdest *H* 1475 später zugesetzt *H* 1479—1481 Du — dachte, auf Rasur *H* 1517 Natur [verletzt in einem Weibe ist] *H* 1522 G y g e s. [Nimmermehr!] Ha! *H* Du mußt! später zugesetzt *H* 1523 lies vermählen. 1533 Kann für soll *H* 1544 f. zuerst so trotzig Und scharf, daß sie mir *H* 1552 zuerst mir einen solchen Platz *H* 1553 zuerst vergäß' ich ihn nicht ganz! *H* 1560 Und über Bei *H* 1567 zuerst ich gleich mich in der Angst besinne, *H* 1569 später zugesetzt *H* 1573 später zugesetzt *H*

Fünfter Act.

1612 immer über ruhig *H* 1166 einmal über edles *H* 1620 zuerst Ein drohend Himmelszeichen wenig *H* 1638 zuerst gut, sehr gut — vielleicht gar gleich. *H* 1686 f. am Rand zugesetzt *H* 1693 singen oder siegen *H* 1720 überflüß'gen über all zu raschen *H* 1728 später zugesetzt *H* 1729 es [auch ja] *H* 1745 Da über

Dann *H* 1746 auf Rasur *H* fürchte [sehr, Du] *H* 1747 Dann über So *H* 1750 zuerst mich nicht. Ich werde *H* 1750—1752 denn – werde am Rand zugesetzt *H* 1757 f. zuerst Das schirmernde Gewand zurück und beutst Mir selbst die nackte Brust? *H* 1758 f. zuerst Hier ist sein Sitz. Ich zeige Dir den nächsten Weg zum Ziel, *H* 1761 kannst gestrichen, dafür mußt. *H* 1762 später zugesetzt *H* 1796 So sei die Hand verflucht, die Dir ihn bot. *H* 1808 ff. dazu vgl. Agnes Bernauer V 10 [233, 24 ff.] die Ausführung des Herzogs Ernst über das Reichsbanner als Symbol und als Stoff 1809 weiß [es] *H* 1810 ff. vgl. Tgb. I S. 121 vom 24. November 1838: „Die Menschheit läßt sich keinen Irrthum nehmen, der ihr nützt. Sie würde an die Unsterblichkeit glauben, und wenn sie das Gegentheil wüßte. Es wäre möglich, daß unser ganzes höheres Leben Nichts, als ein warmes Gespinst von nützlichen Täuschungen lieferte, aber es wäre auf jeden Fall etwas ganz Außerordentliches, und ein Wesen, das so weise, so göttlich träumte, mögte die Realisirung seiner Träume verdienen und — bewirken!" Tgb. I. S. 135 vom 6. Januar 1839: „Sich schöne Träume zu bilden, mögen diese nun Realität haben, oder nicht, ist doch immer ein herrliches Vermögen der Menschheit". Tgb. I. S. 180 vom October 1839 (ungedruckt): „Schlaf ist ein Hineinkriechen des Menschen in sich selbst." Tgb. I S. 183 vom Herbst 1839 (ungedruckt): „Der Traum ist eine Hülle um das Ich, das Wachen ist eine andere, und alle diese Hüllen bedecken am Ende — ein Nichts. So besteht die Zwiebel aus lauter Häuten, zieht die letzte ab, so ist sie nicht mehr." I S. 194 vom 1. Januar 1840: „Der Schlaf ist das Siegel, das eine höhere Hand auf ein Wesen drückt." I S. 213 vom 26. April 1840 (ungedruckt): „Schlaf ist Zurücksinken ins Chaos." I S. 223 vom August 1840 (ungedruckt): „Wenn wir einschlafen, erwacht in uns der Gott." I S. 243 (Frühjahr 1841): „Das höchste Lebensgesetz für Staaten und Individuen ist das Gesetz, sich zu behaupten. Ist noch so viel Kraft in der alten Form, daß sie der neuen Widerstand leisten kann, so ist gewiß noch nicht so viel Kraft in der neuen Form, daß sie nach dem Zerbrechen der alten alle Elemente, die zu umfassen sind, umfassen kann." II S. 185 vom October 1846: „Ich bin fest überzeugt, daß die Welt einmal eine Form erlangen wird, die dem entspricht, das die Edelsten des Geschlechts denken und fühlen . . ." II S. 202 (24. December 1846): „Wie jede Krystallisation von gewissen physikalischen Bedingungen abhängt, so jede Individualisirung des menschlichen Wesens von der Beschaffenheit der Geschichtsepoche, in die es fällt. Die Modificationen der Menschen-Natur in ihrer relativen

Nothwendigkeit zur Anschauung zu bringen, ist die Hauptaufgabe, die die Poesie, der Geschichte gegenüber, hat" etc. Man vgl. auch das, was Hebbel am Wallenstein vermisst (II S. 210), „das Mißverhältniß zwischen der bestehenden Staatsform und dem darüber hinaus gewachsenen großen Individuum", das „nur durch eine in eben diesem Individuum aufdämmernde höhere Staatsform zu lösen . . . wäre". Tgb. II S. 302 vom 20. Juny 1848: „Man reißt jetzt das Pflaster des Staats und der Gesellschaft auf. Ich habe dabei ein eigenthümliches Gefühl. Mir ist, als ob dem Bau, der jetzt zerstört wird, uralte Erfahrungen zu Grunde lägen, aus Zuständen gewonnen, wie sie jetzt wieder im Anzug sind, als ob jeder Pflasterstein auf der umgekehrten Seite die Inschrift trüge: auch wir wissen, daß dieß ein Pflasterstein ist, wenn wir ihm gleich das Bild eines Gottes aufgeprägt haben: seht Ihr zu, wie Ihr ohne Pflastersteine, die man für mehr als Pflastersteine hält, fertig werden wollt!" Ähnlich in der Jahresübersicht von 1848 (II S. 308) das über die Octobertage Gesagte; vgl. ferner II S. 338 vom Januar 1851: „Die Pietät ist dem Schlaf zu vergleichen. Nichts Positives, aber doch unendlich mehr, wie alle zugespitzte Einzelheit!" Auch Tgb. II S. 347 mit drei Eintragungen sei erwähnt: „Als die Alten die Erfahrung machten, daß der Kreis der Sittlichkeit nicht rein im positiven Gesetz aufgehe, sondern ein dunkler Fleck übrig bleibe, da erfanden sie das Wort Pietät. Die Pietät ist, wie der Schlaf, die Hauptwurzel des sittlichen Menschen und so wenig durch Gesetze zu ersetzen, wie Jener durch Essen und Trinken. — Der Schlaf ist die Nabelschnur, durch die das Individuum mit dem Weltall zusammenhängt. — Das Costüm der modernen Welt ist eben so im Interesse der Armseligkeit und Mittelmäßigkeit erfunden, wie z. B. die Convention der Gesellschaft. Das Schöne und Herrliche, die antike Körperbildung, muß sich verhüllen lassen, damit das Häßliche sich verbergen könne." Für die Stellung des Königs kommen folgende Äusserungen in Betracht: Tgb I. S. 237 vom 12. Februar 1841: „Wir leben in den Zeiten des Weltgerichts, aber des stummen, wo die Dinge von selbst zusammen brechen." — Jedes Geschöpf, das zwischen zwei Welten in der Mitte steht, soll sich zu der Welt, aus der es hervor wuchs, nicht zu der, der es entgegen wächs't, rechnen. Für jene hat es Ueberfluß, für diese dagegen Mangel." Tgb. II S. 282 vom 18. Sept. 1847: „Wenn der Mensch sein individuelles Verhältnis zum Universum in seiner Nothwendigkeit begreift, so hat er seine Bildung vollendet und eigentlich auch schon aufgehört, ein Individuum zu seyn, denn der Begriff dieser Nothwendigkeit, die Fähigkeit, sich bis zu ihm durch

zu arbeiten und die Kraft, ihn fest zu halten, ist eben das Universelle im Individuellen, löscht allen unberechtigten Egoismus aus und befreit den Geist vom Tode, indem er diesen im Wesentlichen anticipirt." Auf einem zufällig erhaltenen Papierstreifen mit Concept des Epigramms „Gesetz und Pflicht" steht folgende Notiz:

Schlaf und Nahrung }
Pietät und Gesetz } Nahrung kann den Schlaf nicht ersetzen.

An Üchtritz schreibt Hebbel (Bd. II S. 209) nach Vollendung des Gyges: wenn ich ein solches Werk endlich von der Seele los bin, fühle ich mich eine Zeit lang, wie ohne Kopf und Eingeweide. Das Produciren ist bei mir eine Art von Nachtwandeln, und greift mich an, wie im Physischen ein Aderlaß; es würde mich aufreiben, wenn nicht zwischen meinen einzelnen Arbeiten immer große Pausen lägen, in die ich mich nicht ohne Widerwillen ergebe, die aber am Ende doch so nothwendig sind, wie der Schlaf.   1826 vgl. das Epigramm „Der jüngste Tag und die Welt" und dazu Tgb. vom 17. März 1851 II S. 343 Auch das Weltgericht hat Pausen.   1829 und [Spötter] *H*   1832 den] der *E*   1837 nun [käme, weit von] *H*   1838 Weil er, später zugesetzt *H*   geboren, [Nichts] *H*   1839 Nichts — dem über Von Deinen *H*   1840 vgl. Tgb. II S. 322 vom Herbst 1849: Den, der schon schläft, wecke nicht auf, um ihm gute Nacht zu wünschen. II S. 340 vom 10. Februar 1851: Wecke den Irrenden sanft und laß ihn schelten und um sich hauen. Erst wenn der Mensch erwacht, räumt er Dir ein, daß er geschlafen hat.   1842 zuerst Ich weiß es! Wenn Du ihn nicht gerne würgtest, *H*   1843 ihn über den über Dich Gebückten *H*   1847 Dasein über Leben *H*   1851 zuerst Schicksalswoge *H*   nach 1877 zuerst sich von der Bühne verlieren.) *H*   1887 einige *H E*   1897 f. Hero — Entsetzlich! am Rande zugesetzt *H*   1911 reine, über strenge, *H*   1914 f. vor — wählt? am Rand für zur Zeugin wählt? *H*   1917 Lesbias Worte sind indirect an Rhodope gerichtet: sie bringt ihre Liebe zu Gyges als Opfer dar, um die Königin vom Tode zu retten.   1946 vgl. den „Spruch" N. 1:

Der Mensch soll treten in die Welt,
Als wäre sie sein Haus;
Man geht nicht in die Schlacht als Held,
Man kommt als Held heraus.

1951 f. am Rande zugesetzt *H*   1955 so wie's über wie es *H*   9175 Jetzt über Nun *H*   bei 1975 steht 350 *H*

Ein Steinwurf oder Opfer um Opfer.

Handschrift.

H in Octav, 51 Blätter, einseitig beschrieben, im Goethe- und Schiller-Archiv; vollendet Mitte März 1858 (vgl. Tgb. II S. 452). Über die für Rubinstein hergestellte Abschrift ist mir nichts bekannt.

Druck.

J Deutsches Dichterbuch aus Oesterreich. Herausgegeben von Karl Emil Franzos. Leipzig 1883 S. 243—260.

Ich gebe *H* wieder.

Lesarten und Anmerkungen.

Erster Act. 122 zuerst Der nie noch so bewegten, 133—136 dieser Chor ist später zugesetzt 149 f. später zugesetzt 155 O weh! über Ja! Ja! nach 212 bemerkt Hebbel 205 [Verse], es waren also noch nicht die Zusätze gemacht worden

Zweiter Act. 248 zuerst Ich komme heute nicht als 287 Das Volk glaubte vom hohen Rabbi Leb (Liwa Juda ben Bezalel, geb. um 1525, gest. 1609): er habe aus Thon einen Menschen (Golem) gebildet, ihm durch einen Zettel, mit Gottes Namen beschrieben, Leben eingehaucht und ihn zu seinem Dienste verwendet. So oft er ihm den kabbalistischen Zettel entzogen, sei der Golem wieder in einen Thonkoloß zurückgesunken. (vgl. Grätz. Geschichte der Juden IX S. 496 f.) 288 Schem = Name. Gemeint ist der heiligste Name Gottes zu

kabbalistischen Zwecken verwendet. nach 311 Psalm [Choral] 381 zuerst Sich erhebt bis zur 404 sich [noch mehr] 432 jetzt [verstelltest] 483 daneben bemerkt Hebbel 270 [Verse]

Dritter Act. 504 zuerst Nun so weigre Dein 650 ff. vgl. Der Rubin zu 352 f. 686 nur über doch 689 thu' — kund, über sage mir, 713 zuerst Sollt' ich vor dem 748 lies ihr ihr über der neben 760 steht 275

Verkleidungen.

Handschriften.

H^1 die Originalhandschrift in Grossoctav ganz eigenhändig, Umschlag und 10 Blatt; ferner

H^2 eine ganz moderne Abschrift in 4° von der Hand eines Copisten.

Druck.

J Dichter-Stimmen aus Österreich-Ungarn. Herausgeber und Redacteur Heinrich Penn. Wien 1877. 1. Jahrgang N. 8 S. 96—100. „Ein Scherzspiel von Friedrich Hebbel." Mit einer kurzen orientierenden Einleitung.

Lesarten.

Erster Act. 37 wenig [Schläge] H^1 55 zuerst Auch kann er heute ganz ruhig H^1

Zweiter Act. 123 Das Gedicht Klaus Groths ist vollständig abgedruckt *J* und wird hier zur Erklärung mitgeteilt:

Lütt Matten de Has'
De mak sick en Spaß,
He weer bi't Studeern
Dat tanzen to lehrn
Un danz ganz alleen
Op de achtersten Been.

Keem Reinke de Voß
Un dach: das en Kost!
Un seggt: Lüttje Matten,
So flink oppe Padden?
Un danzst hier alleen
Oppe achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam!
Ick kann as de Dam!
De krei de spelt fitel,
Denn geit dat canditel,
Denn geit dat mal schön
Op de achtersten Been!

Lütt Matten gev Pot,
De Voß beet em dot;
Un sett sick in Schatten,
Verspis' de Lütt Matten;
De krei de kreeg een
Vun de achtersten Been.

Anhang.

1. Schnitzel aus Agnes Bernauer.

1—40 Ende December 1851 im Tgb. II S. 360 f., hier nach dem Original ergänzt. 5 ff. vgl. das Gedicht „Der Ring“ und Tgb. vom Frühjahr 1837 (I S. 60): Die Geschichte des letzten Markgrafen von Ansbach, mit dem Ring aus dem Grabgewölbe. 13 f. Dieselbe Bemerkung steht in *N*: „Man nimmt ein Weib, um wieder zu seiner Rippe zu kommen, das Uebrige ist dann Beigewicht.“ Es ist wohl ein Citat. 22 f. vgl. das Fragment „Der Turmbau zu Babel.“

2. Gyges-Brocken.

1—28 im Tgb. vom 14. November 1854 (II S. 416 z. T. ungedruckt). 2 vgl. Herodot 2, 68: Es [das Krokodil] ist das einzige Thier, das keine Zunge hat. 3 ff. vgl. Herodot 2, 89. 6 f. vgl. Herodot 2, 126. 8—17 vgl. Herodot 3, 118 f.; die Worte 13—16 wörtlich aus Langes Übersetzung vgl. Einleitung S. XLIV 18—25 vgl. Herodot 5, 3; die Stelle wörtlich nach Lange II S. 6. Hebbel setzt am Rand dazu: Die antiken Deutschen. 26 f. vgl. Tgb. vom 20. Januar 1839 (I S. 136 ungedruckt): Das vergossene Blut der die Götter bekämpfenden Titanen tränkte den Erdboden und erzeugte den Weinstock. Egyptische Sage. (Schellings Vorlesung).

Zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Theaters an der Wien

erschien soeben:

Emanuel Schikaneder.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters

von

Dr. Egon von Komorzynski.

Preis: 4 Mark.

In lebendiger Schilderung tritt uns hier das abenteuerliche, wechselreiche Leben des merkwürdigen Mannes entgegen, dessen Name als des Textdichters der „Zauberflöte" und des Begründers des „Theaters an der Wien" immer fortleben wird. Der große litterarische Einfluß seiner Stücke, besonders seiner Zauberopern, und seine großen Verdienste um das Theaterwesen werden hier zum ersten Mal ins rechte Licht gestellt. Von allgemeinstem Interesse ist die überzeugende Lösung der sehr verwickelten Streitfrage über Entstehung und Autorschaft der „Zauberflöte" zu Gunsten Schikaneders, auf dessen Verbindung mit Mozart ganz neues Licht fällt.

Kürzlich erschien:

JAHRESBERICHTE
FÜR
NEUERE
DEUTSCHE LITTERATURGESCHICHTE

UNTER MITWIRKUNG VIELER FACHGENOSSEN

MIT BESONDERER UNTERSTÜTZUNG VON

ERICH SCHMIDT

HERAUSGEGEBEN VON

JULIUS ELIAS, MAX OSBORN, WILHELM FABIAN, C. ALT.

Band IX. 1898. Abtheilung 1.

Preis M. 8,00.

Der bekannte Strassburger Professor Dr. Theobald Ziegler schrieb über die „Jahresberichte" in der „Nation" einen Essai, dessen Schlusssätze zur Charakteristik des von allen Seiten als höchst wertvoll und unentbehrlich anerkannten Unternehmens hier angeführt sein mögen:

„So steckt in diesen Bänden nicht nur viel solide Arbeit und so geben sie uns nicht nur ein vollständiges Bild von dem, was dem Deutschen zur Kenntnis und zum Verständnis unserer Litteratur in wissenschaftlicher Arbeit, oder als leichte Ware, in ernster Kritik oder in blinder Parteileidenschaft, Vergängliches und Bleibendes, Thörichtes und Gescheites im Laufe der Jahre beigetragen und geleistet wird; sondern sie sind selbst auch ein litterarisches Denkmal von bleibendem Wert und hervorragender Bedeutung, als ein Buch voll Wissen und Geist, voll Temperament und Charakter, gelehrt und unterhaltend, überzeugend bald und bald nur überredend, belehrend oder auch nur temperamentvolle Menschen zum schärfsten Widerspruche herausfordernd. Vor allem aber, das Ganze ist so recht ein Ausdruck des Geistes, der in uns allen lebt, weil es der Geist des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts ist, dessen Kinder wir doch alle sind und den wir darum nicht verstimmt schelten oder dem wir uns nicht pedantisch entziehen dürfen und sollen. Darin liegt die Aktualität dieser Jahresberichte, und darin liegt das Interesse, das sie uns als modernen Menschen einflössen."

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google